

**Außerordentlicher Landesparteitag der NRWSPD
am 21. September 2019 in Bochum**



Antragsbuch II

**Weitere Anträge aus den
Gliederungen u.a.**

Antragskommission

zum außerordentlichen Landesparteitag
der NRWSPD am 21. September 2019 in Bochum

Dogan, Aylin	Landesparteirat
Gebhard, Heike	Landesparteirat
Heitkamp, Micha	Landesparteirat
Kammerevert, Petra	Landesvorstand
Kämmerling, Stefan	Landesparteirat
Kampmann, Christina	Landesparteirat
Kapteinat, Lisa-Kristin	Landesparteirat
Lemmen, Veith	Landesparteirat
Lüders, Nadja	Landesvorstand
Ott, Jochen	Landesparteirat
Rimkus, Andreas	Landesparteirat
Rosenthal, Jessica	Landesparteirat
Stinka, André	Landesvorstand

Sprecherin der Antragskommission: Nadja Lüders

Inhaltsverzeichnis

Antragsbereich 04: Außen-, Sicherheits- und Entwicklungspolitik (A)		1
A-01	Antragsteller: UB Köln	
Keine Waffen für die Reaktion!		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		1
A-02	Antragsteller: ASJ NRW	
Bindung von Unternehmen an Menschenrechte und deren Sanktionierbarkeit in der globalisierten Wirtschaft erforderlich		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme in Fassung Antragskommission und Weiterleitung an Bundesparteitag</i>		3
Antragsbereich 05: Bildung und Wissenschaft (B)		9
B-01	Antragsteller: KV Mettmann	
Jedem Schüler KZ-Besuche ermöglichen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		9
B-02	Antragsteller: UB Duisburg	
Lehrer-Schüler-Quote an Schulen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		9
B-03	Antragsteller: UB Köln	
Die Entwicklung zur einen Schule für alle vorantreiben		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		10
B-04	Antragsteller: UB Bonn	
Chancengleichheit		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		12
B-05	Antragsteller: UB Hamm	
BBiG modernisieren – aber richtig.		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		17
B-06	Antragsteller: KV Viersen	
Bildungsnotstand durch fehlende Lehrer*innen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an: SPD-Landtagsfraktion NRW</i>		19
B-07	Antragsteller: KV Rheinisch-Bergischer Kreis	
Einführung von fachbezogenem Englischunterricht im Rahmen der Ausbildung		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an: SPD-Landtagsfraktion NRW</i>		19
B-08	Antragsteller: ASG NRW	
Studiengang Lehramt Pflegewissenschaft		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		20
B-09	Antragsteller: UB Mönchengladbach	
Wir bewegen was: OGATA!		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		21

B-10	Antragsteller: OV Herten-Stadt	
Qualitative Weiterentwicklung der Ganztagschule		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		23
B-11	Antragsteller: UB Steinfurt	
Universitätsabschlüsse		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		25
B-12	Antragsteller: UB Steinfurt	
Mehr Respekt für Einsatzkräfte – Umfassende Sensibilisierung in allen Bildungsinstitutionen etablieren		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an: SPD-Landtagsfraktion NRW</i>		26
B-13	Antragsteller: UB Dortmund	
Hochschulen und Forschung in NRW stärken – Zukunft gewinnen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		28
Antragsbereich 07: Familien-, Frauen- und Gleichstellungspolitik (F)		36
F-01	Antragsteller: UB Remscheid	
Internationaler Frauentag (08. März) wird zum Feiertag!		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Votum folgt</i>		36
F-02	Antragsteller: UB Steinfurt	
Internationaler Frauentag		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Votum folgt</i>		37
F-03	Antragsteller: UB Münster	
Die Gefahr in den eigenen vier Wänden beenden! – Mit dem Rechtsanspruch auf Frauenhäuser		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme in der Fassung der Antragskommission</i>		37
F-04	Antragsteller: AsF NRW	
SPD weiblicher machen – satzungsgemäße Quotenregelung und Gleichstellungsplan umsetzen!		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme in der Fassung der Antragskommission</i>		43
F-05	Antragsteller: UB Bochum	
Gegen Scheinlösungen, für die Selbstbestimmung von Frauen: Ersatzlose Streichung des "Werbeverbots" für Schwangerschaftsabbrüche!		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		44
Antragsbereich 08: Europapolitik (EU)		46
EU-01	Antragsteller: AG MuV	
Solidarischen Verteilungsmechanismus mit einem „Kommunalen Integrations- und Entwicklungsfonds“ fördern		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		46
EU-02	Antragsteller: AG 60plus NRW	
Initiative für eine starke Friedenspolitik		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		46
EU-03	Antragsteller: AK Europa NRWSPD	
Europaarbeit ausbauen – Europäische Zusammenarbeit festigen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme in der Fassung der Antragskommission</i>		47

EU-04	Antragsteller: AK Europa NRWSPD	
Keine Kriminalisierung der Seenotrettung!		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		50

Antragsbereich 09: Gesundheitspolitik (G) 53

G-01	Antragsteller: UB Remscheid	
Verbesserung der Umsetzung der Cannabis-Medizin		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme und Überweisung an SPD-Bundestagsfraktion</i>		53

G-02	Antragsteller: AG 60plus NRW	
Doppelverbeitragung beenden		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		53

G-03	Antragsteller: ASG NRW	
Anerkennung der Heilerziehungspflege als Fachpersonalqualifikation in Pflegeeinrichtungen der Jungen Pflege		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		54

G-04	Antragsteller: ASG NRW	
Pflegeberufegesetz		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		55

G-05	Antragsteller: UB Steinfurt	
Apotheken		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Ablehnung</i>		56

G-06	Antragsteller: UB Steinfurt	
Implantate		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion</i>		58

G-07	Antragsteller: UB Steinfurt	
Kostenerstattung		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Ablehnung</i>		58

G-08	Antragsteller: UB Borken	
Neuaufstellung des Gesundheitswesens		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		59

Antragsbereich 10: Innen- und Rechtspolitik, Migration (IR) 60

IR-01	Antragsteller: KV Höxter	
Landeswahlgesetz weiterentwickeln		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an: SPD-Landtagsfraktion NRW</i>		60

IR-02	Antragsteller: UB Remscheid	
Geschlechterparität in den Parlamenten – Paritätsgesetz		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		60

IR-03	Antragsteller: UB Bonn	
Änderung des Wahlgesetzes NRW		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an: SPD-Landtagsfraktion NRW</i>		62

IR-04	Antragsteller: UB Duisburg	
Für ein Ende der Todesstrafe		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		63
IR-05	Antragsteller: KV Viersen	
Öffentliche Sicherheit		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		64
IR-06	Antragsteller: UB Solingen	
Vereinbarkeit von Familie und kommunalem Mandat		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an: SPD-Landtagsfraktion NRW</i>		65
IR-07	Antragsteller: UB Borken	
Neuregelung von Geldstrafen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		66

Antragsbereich 11: Arbeitsmarktpolitik (Ar)	67
--	-----------

Ar-01	Antragsteller: UB Duisburg	
„Arbeiterstich“		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Ablehnung</i>		67
Ar-02	Antragsteller: UB Duisburg	
Anonymisiertes Bewerbungsverfahren		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		67
Ar-03	Antragsteller: UB Bonn	
Partei der Arbeit		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		68
Ar-04	Antragsteller: UB Mönchengladbach	
Pflege verlässlich und verbindlich gestalten		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Ablehnung</i>		71
Ar-05	Antragsteller: KV Rheinisch-Bergischer Kreis	
Altersunabhängige Freistellung der Auszubildenden am Tag vor den Abschlussprüfungen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		71
Ar-06	Antragsteller: KV Rheinisch-Bergischer Kreis	
Zuständigkeit der Jugend- und Auszubildendenvertretung für alle Auszubildenden. Streichung der Altersgrenze durch Änderung BetrVG §60 Abs. 1		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		72
Ar-07	Antragsteller: KV Minden-Lübbecke	
Anpassung der Vorstandsgehälter bei den Sparkassen in NRW		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme in der Fassung der Antragskommission</i>		73
Ar-08	Antragsteller: UB Steinfurt	
Flächentarifverträge		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		73

Ar-09	Antragsteller: UB Steinfurt	
Minijobs		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion</i>		74
Ar-10	Antragsteller: AfA NRW	
Gute Arbeit: Arbeit im Umbruch der Digitalisierung		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		75
Ar-11	Antragsteller: STV Lüdenscheid/ UB Märkischer Kreis	
Strukturprogramme und bessere Mitbestimmung für Transformation schaffen!		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		77
Ar-12	Antragsteller: AG Selbst Aktiv NRWSPD	
Stärkere inklusive Ausrichtung des Arbeitsmarktes		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion und SPD-Landtagsfraktion NRW</i>		79
Ar-13	Antragsteller: UB Dortmund	
Sozialer Arbeitsmarkt		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion</i>		80
Ar-14	Antragsteller: UB Dortmund	
Erleichterung der Allgemeinverbindlichkeitserklärungen von Tarifverträgen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		81
Ar-15	Antragsteller: UB Borken	
Abschaffung des kirchlichen Arbeitsrecht		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion</i>		82
Ar-16	Antragsteller: UB Borken	
Änderungen zu öffentlich – rechtlichen Ausschreibungen zur Vermeidung prekärer Arbeitsbedingungen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		82

Antragsbereich 12: Medien- und Kulturpolitik, Digitalpolitik (M)	84
---	-----------

M-01	Antragsteller: KV Rhein-Erft	
Antrag zur IT-Sicherheit		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion</i>		84
M-02	Antragsteller: UB Remscheid	
Regelmäßige TV-Informationssendungen im öffentlich-rechtlichen Fernsehen für Senioren		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Ablehnung</i>		85
M-03	Antragsteller: KV Rhein-Erft	
Veröffentlichung von (ZeroDay) Exploits jeglicher Art		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion</i>		86
M-04	Antragsteller: UB Bochum	
Sozialdemokratische Antworten auf die Chancen und Herausforderungen einer digitalen Gesellschaft		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme in der Fassung der Antragskommission</i>		86

Antragsbereich 13: Organisationspolitik (O)	104
--	------------

O-01	Antragsteller: OV Moers	
Doppelspitze im Landesverband NRW ermöglichen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
Zurückstellung		104
O-02	Antragsteller: UB Bonn	
Doppelspitze für die NRWSPD		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
Zurückstellung		104
O-03	Antragsteller: UB Dortmund	
Führung und Verantwortung für eine starke und zukunftsfähige Sozialdemokratie		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
Überweisung an: SPD-Landesvorstand NRW		104
O-04	Antragsteller: UB Essen	
Neues Grundsatzprogramm für die deutsche Sozialdemokratie entwerfen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
Annahme in der Fassung der Antragskommission		108
O-05	Antragsteller: UB Mönchengladbach	
SPD glaubwürdig erneuern.		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
Erledigt		108
O-06	Antragsteller: NRW Jusos	
Unser Wir braucht Dich – Das Comeback der SPD liegt in unseren Händen!		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
Erledigt		110
O-07	Antragsteller: UB Bonn	
Die SPD als Mitgliederpartei		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
Überweisung		117
O-08	Antragsteller: OV Bonn-Beuel	
Einrichtung eines Arbeitskreises „Säkulare Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten“		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
Ablehnung		120
O-09	Antragsteller: AG Selbst Aktiv NRWSPD	
Barrierefreiheit für die Landesgeschäftsstelle der NRWSPD in Düsseldorf und für die Geschäftsstellen der SPD in den Unterbezirken/Kreisverbänden in NRW, sowie für alle von der NRWSPD und deren Unterbezirken/Kreisverbänden vorgehaltenen Veranstaltungsräume und ausgerichteten Seminare und Veranstaltungen auf Landes- und Kommunalebene		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
Annahme in der Fassung der Antragskommission		121

Antragsbereich 14: Sozialpolitik (S)	124
---	------------

S-01	Antragsteller: UB Borken	
Soziales Jahr für Alle		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion		124
S-02	Antragsteller: OV Minderheide	
Einführung eines sozialen Jahres		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion		124
S-03	Antragsteller: KV Warendorf	
Den Sozialstaat neu denken		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
Erledigt		125

S-04	Antragsteller: NRW Jusos	
Zum Glück in die Zukunft – den Sozialstaat weiterdenken		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		128
S-05	Antragsteller: UB Remscheid	
„Sozialwegweiser durch das Sozialleistungsdickicht“		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		140
S-06	Antragsteller: UB Münster	
Hartz IV abschaffen! – Impulse für eine Alternative zum Hartz IV-System		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		141
S-07	Antragsteller: NRW Jusos	
Hartz IV konsequent abschaffen – Den Weg zu einem solidarischen Sozialstaat zu Ende gehen!		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an:</i>		147
S-08	Antragsteller: UB Steinfurt	
Sperrzeit		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion</i>		156
S-09	Antragsteller: AfA NRW	
Änderung des Bundessozialhilfegesetzes		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		157
S-10	Antragsteller: AG Selbst Aktiv NRWSPD	
Verbesserung der EU-Rente für Bestandsrentner*innen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme in der Fassung der Antragskommission</i>		157
S-11	Antragsteller: OV Köln-Dellbrück	
Eine Gesamtreform des Alterssicherungssystems ist dringend erforderlich und muss umgehend in Angriff genommen werden!		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		158
S-12	Antragsteller: OV Hemer	
Recht auf Schuldnerberatung vom Leistungsbezug entkoppeln, klare Kompetenzen schaffen und Beratungsstrukturen verbessern.		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Überweisung an: SPD-Landtagsfraktion NRW</i>		161
S-13	Antragsteller: UB Bottrop	
Bedingungsloses Grundeinkommen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		163

Antragsbereich 15: Steuer-, Finanz- und Wirtschaftspolitik (St)	164
--	------------

St-01	Antragsteller: KV Mettmann	
Einkommen und Vermögen gerecht verteilen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		164
St-02	Antragsteller: UB Kreis Soest	
Reform Steuerrecht: Besteuerung dort, wo Umsätze erzielt werden		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		168

St-03	Antragsteller: AG 60plus NRW	
Privilegien abschaffen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		168
St-04	Antragsteller: UB Köln	
Mehr Gerechtigkeit – Für eine sozialdemokratische Offensive in der Steuerpolitik		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		169
St-05	Antragsteller: KV Viersen	
Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme in der Fassung der Antragskommission</i>		174
St-06	Antragsteller: AfA NRW	
Korrektur der Mehrwertsteuersätze		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Erledigt</i>		175
St-07	Antragsteller: ASJ NRW	
Für eine lebendige Zivilgesellschaft in einer lebendigen Demokratie – antipluralistisches Gemeinnützigkeitsverständnis überwinden		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		176
St-08	Antragsteller: OV Bonn-Mitte	
Gewerkschaftsbeiträge steuerlich begünstigen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme in der Fassung der Antragskommission</i>		178

Antragsbereich 16: Umwelt-, Energie- und Verbraucherschutzpolitik (UE) 180

UE-01	Antragsteller: UB Duisburg	
Wegwerfverbot von Lebensmittel		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme und Überweisung an SPD-Bundestagsfraktion</i>		180
UE-02	Antragsteller: AG 60plus NRW	
CO2-Steuern mit sozialem Ausgleich einführen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		180
UE-03	Antragsteller: UB Bonn	
Sozialverträgliche und ökologische Energiewende jetzt.		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Ablehnung</i>		181
UE-04	Antragsteller: KV Oberbergischer Kreis	
Atomkraftwerke Tihange und Doel unverzüglich abschalten		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		182

Antragsbereich 17: Verkehrspolitik (V) 184

V-01	Antragsteller: UB Kreis Soest	
Erhöhung der Förderung Ladeinfrastruktur für E-Mobilität		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		184
V-02	Antragsteller: UB Duisburg	
LKW-Vergehen		
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>		
<i>Annahme</i>		184

V-03	Antragsteller: AG 60plus NRW
Tempolimit einführen	
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>	
<i>Überweisung an: SPD-Parteivorstand</i>	185
V-04	Antragsteller: UB Remscheid
Mobilität für Alle – ein echtes Sozialticket	
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>	
<i>Erledigt</i>	185
V-05	Antragsteller: OV Minderheide
Anschlusszwang für Motorschiffe	
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>	
<i>Annahme</i>	186
V-06	Antragsteller: UB Borken
Landesweit kostenloser ÖPNV	
<i>Empfehlung der Antragskommission:</i>	
<i>Erledigt</i>	187

Antragsbereich 04: Außen-, Sicherheits- und Entwicklungspolitik (A)

1 **A-01**

2 **Antragsteller: UB Köln**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Keine Waffen für die Reaktion!**

7

8 Wir wollen den sozialen und demokratischen Fortschritt
9 mit zivilen Mitteln fördern.

10

11 Die NRWSPD fordert, Genehmigungen von Waffenlie-
12 ferungen in Kriegs- oder Konfliktgebiete und an hier-
13 an beteiligte Parteien zu verhindern bzw. nicht zu ertei-
14 len. Dazu zählen auch Waffenexporte nach Brasilien, die
15 Türkei und Saudi-Arabien.

16

17 Denn wir solidarisieren uns mit den Menschen, die un-
18 ter schwierigen Bedingungen für Freiheit, Gleichheit
19 und Gerechtigkeit kämpfen und fordern, die Macht der
20 Rüstungsindustrie zur Gewährleistung der Demokratie
21 wirksam einzuschränken.

22

23 Wir wenden uns damit gegen die Rüstungsindustrie
24 und die Politik der Unionsparteien, welche Konzernin-
25 teressen und die Unterstützung weltmarktmarktkon-
26 former, reaktionärer Regime über das Leben von Men-
27 schen stellt. Die Einhaltung und Realisierung der Men-
28 schenrechte ist das mindeste, was von einer demokra-
29 tischen Regierung erwartet werden kann. Eine solche
30 Politik ist zudem unbedingt erforderlich im Kampf ge-
31 gen rechts und zur Stärkung der politischen und sozia-
32 len Rechte und der Demokratie weltweit.

33

34 Brasilien hat in den letzten Jahren Streiks und Protest
35 von Millionen Menschen für die Freiheit des zu Unrecht
36 inhaftierten Ex-Präsidenten Lula von der Arbeiterpartei
37 erlebt. Die Justiz hat die Inhaftierung Lulas und dem da-
38 mit einhergehenden Verbot seiner Kandidatur dennoch
39 durchgesetzt, nachdem unter anderem das brasiliani-
40 sche Militär dies gefordert hatte. Jetzt hat ein rechtsex-
41 trem Kandidat die Präsidentschaftswahl gewonnen.
42 Er hat die Arbeiterpartei bereits im Wahlkampf aufge-
43 fordert, ins Exil zu gehen. Martin Schulz ist zuzustim-
44 men, wenn er konstatiert: „Seine (des gewählten Präsi-
45 denten Bolsonaro) Ankündigung von Säuberungen lässt
46 einen in zunehmendem Maße annehmen, dass die Mi-
47 litarisierung der brasilianischen Politik den Kontinent
48 insgesamt sehr negativ beeinflussen wird“. Deutsch-
49 land war von 2009 bis 2016 der größte Waffenexpor-
50 teur Brasiliens. Mit diesen Waffenlieferungen kann die
51 Niederhaltung der Arbeiterbewegung und die Errich-
52 tung einer faschistischen Diktatur ermöglicht werden.
53 Sie müssen sofort gestoppt werden.

54

**Empfehlung der Antragskommission:
Annahme**

55 In der Türkei lehnt die Hälfte der Bevölkerung die autori-
56 täre und kriegerische Politik des türkischen Präsidenten
57 ab, die sich in Reaktion auf die Gezi Proteste weiter ver-
58 schärft hat. Die Türkei führt auch mit deutschen Waf-
59 fen einen mörderischen Krieg im Osten der Türkei wie
60 auch in Nordsyrien. Gleichzeitig wird im Land alles un-
61 ternommen, um die mutige demokratische Opposition
62 im Land kleinzuhalten. Die Meinungsfreiheit wird ein-
63 geschränkt und selbst das Parlament zunehmend ent-
64 machtet. Peter Altmaier, CDU Wirtschaftsminister, hat
65 dies vor wenigen Tagen vor seiner Türkei Reise nicht da-
66 von abgehalten zu betonen: „Deutschland hat ein In-
67 teresse an stabilen und dynamischen Wirtschaftsbezie-
68 hungen mit der Türkei“. Mit 30 Wirtschaftsvertretern im
69 Schlepptau ließ er verkünden, es gebe eine gute Basis
70 für den Ausbau wirtschaftlicher Beziehungen. Auch die
71 Türkei hat 2018 deutsche Waffenlieferungen erhalten.
72

73 Saudi-Arabien hat auf den Aufstand 2011 für Freiheit,
74 Brot und Würde im arabischen Raum mit militärischen
75 Interventionen in Nachbarländern und einer Verschär-
76 fung der ebenso brutalen Unterdrückung der Opposi-
77 tion im eigenen Land reagiert – mit deutschen Waf-
78 fen. Selbst eine Studie der regierungsnahen und regie-
79 rungsberatende Stiftung Wissenschaft und Politik trug
80 2014 den Titel „Anführer der Gegenrevolution: Saudi-
81 Arabien und der arabische Frühling“. Das Regime hat
82 mit der Unterstützung von islamistischen Mörderband-
83 en in Syrien für eine reaktionäre Wende der Proteste
84 gewirkt und tut dies weiterhin. Das Land führt seit 2015
85 einen brutalen Krieg im Jemen. Die Angriffe einer von
86 Saudi-Arabien geführten Militäralliance stellen laut Am-
87 nesty die Hauptursache für die Opfer unter der Zivilbe-
88 völkerung in diesem Konflikt dar. In Folge des andau-
89 ernden Krieges ist nach Angaben von Hilfsorganisatio-
90 nen mittlerweile jeder zweite der 30 Millionen Jemeni-
91 ten vom Hunger bedroht. Die Organisationen warnen
92 vor der größten Hungerkatastrophe der letzten 100 Jah-
93 re. Saudi-Arabien ist 2018 bisher der zweitgrößte Emp-
94 fänger deutscher Waffen.
95

96 Waffenlieferungen haben sich als ein Irrweg erwie-
97 sen, mit der gegen verstärkte Bestrebungen sozialer
98 und politischer Emanzipation die äußerste Reaktion
99 gestärkt wird – Exportgewinne können keinen Massen-
100 mord rechtfertigen. Es braucht dringend eine Politik,
101 welche die Interessen der Mehrheit der Bevölkerung
102 entschieden vertritt und auf die Lösung der drängen-
103 den Zukunftsfragen orientiert. Der umgehende und
104 dauerhafte Stopp mindestens dieser Rüstungsexporte
105 ist daher unbedingt erforderlich für die Verwirklichung
106 von Frieden und Menschenrechten.
107

1 A-02

2 Antragsteller: ASJ NRW

3

4 Der Landesparteitag möge beschließen:

5

6 **Bindung von Unternehmen an Menschenrechte und**
7 **deren Sanktionierbarkeit in der globalisierten Wirt-**
8 **schaft erforderlich**

9

10 1.) Die SPD und insbesondere die Mandatsträgerinnen
11 und Mandatsträger im Europäischen Parlament und
12 im Deutschen Bundestag sowie die SPD-Mitglieder der
13 Bundesregierung werden aufgefordert, die deutsche
14 und europäische Politik zur unternehmerischen welt-
15 weiten Beachtung der Menschenrechte weiter zu ent-
16 wickeln:

17

18 • Unabhängig vom Erreichen des 50-Prozent-Ziels (In-
19 tegration der menschenrechtlichen Sorgfalt in Un-
20 ternehmensprozesse durch 50 Prozent der Unter-
21 nehmen mit über 500 Beschäftigten bis 2020) des
22 Nationalen Aktionsplans zur Umsetzung der VN-
23 Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrech-
24 te muss eine gesetzliche Verpflichtung zur un-
25 ternehmerischen Sorgfaltspflicht in Deutschland
26 eingeführt werden. Der Anfang Februar 2019 be-
27 kannt gewordene Referentenentwurf zu einem Ge-
28 setz zur nachhaltigen Gestaltung globaler Wert-
29 schöpfungsketten und zur Änderung wirtschafts-
30 rechtlicher Vorschriften des Bundesministeriums
31 für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwick-
32 lung (BMZ) vom 1. Februar 2019 ist grundsätzlich zu
33 unterstützen.

34 • Zusätzlich müssen die Lücken eines effektiven
35 zivilrechtlichen Rechtsschutzes der Betroffe-
36 nen vor deutschen Gerichten beseitigt werden:
37 Durch verbesserte Rechtshilfe für Betroffene,
38 kollektive Rechtsschutz-Mechanismen und Offen-
39 legungspflicht einschlägiger unternehmerischer
40 Informationen.

41 • Die Verletzung menschenrechtlicher Sorgfalts-
42 pflichten des Völkerrechts durch deutsche Unter-
43 nehmen muss sowohl im Fall von dauerhaften
44 Zulieferer-Geschäftsbeziehungen als auch von
45 Tochtergesellschaften Schadensersatzansprüche
46 nach deutschem Zivilrecht nach sich ziehen, wie es
47 bereits in dem Gesetzentwurf angelegt ist.

48 • Deutschland und die Europäische Union müssen
49 sich am UN Treaty-Prozess aktiv und konstruktiv
50 beteiligen und auf ein internationales Menschen-
51 rechtsabkommen hinwirken, das die Unternehmen
52 völkerrechtlich verpflichtet, die unternehmerische
53 Sorgfaltspflichten in internationalen Produktions-
54 und Lieferketten einzuhalten und das im Falle von
55 Verletzungen Sanktionen und Kompensationen mit
56 Zugang zu Gerichten in den Heimatländern der Un-
57 ternehmen vorsieht. Der EU muss ein entsprechen-
58 des Verhandlungsmandat erteilt werden.

Empfehlung der Antragskommission:

**Annahme in Fassung Antragskommission und Weiter-
leitung an Bundesparteitag**

Streichen Zeilen 60-61

59

60 2.) Der Landesverband bringt diesen Antrag als Antrag
61 der NRWSPD auf dem nächsten Bundesparteitag ein.

62

63 **Begründung**

64 Was Globalisierung für die Menschen in den Entwick-
65 lungsländern bedeuten kann, erfuhr die deutsche
66 Öffentlichkeit im Jahr 2012. Bei einem Brand in einer
67 Textilfabrik in Pakistan kamen 259 Menschen ums
68 Leben. In der Fabrik ließ unter anderem eine deutsche
69 Firma, die hierzulande u.a. durch ihre Marke „kik“
70 bekannt ist, Bekleidung für den deutschen Markt
71 produzieren. Opferfamilien klagten gegen die Mutter-
72 gesellschaft von „kik“ vor dem Landgericht Dortmund,
73 welches die Klage letztendlich abwies, da mögliche
74 Ansprüche nach dem pakistanischem Recht verjährt
75 seien (LG Dortmund 7 O 95/15). Das OLG Hamm (9 U
76 44/19) stimmte der Entscheidung des LG Dortmund im
77 Ergebnis zu, auch wenn sich die Kläger unzweifelhaft
78 „in einer sehr schwierigen, vor allem auch psychisch
79 extremen Lage befunden“ hätten.

80

81 Dieses Beispiel illustriert, dass in der globalisierten
82 Wirtschaft Menschenrechte auf der Strecke bleiben.

83

84 Nach dem Völkerrecht liegt die primäre rechtliche Ver-
85 antwortung für die Einhaltung der Menschenrechte
86 bei den Nationalstaaten. Die international anerkannt-
87 en Menschenrechte ergeben sich aus einer Reihe in-
88 ternationaler Abkommen und umfassen u. a. arbeits-
89 bezogene Rechte, Kinderrechte, Recht auf einen ange-
90 messenen Lebensstandard (Wohnen, Nahrung, Wasser)
91 einschließlich der Rechte indigener Völker auf Selbst-
92 bestimmung, sowie die Rechte auf einen höchsten er-
93 reichbaren Gesundheitszustand, auf Leben und kör-
94 perliche Unversehrtheit, auf Gewissens- und Religions-
95 freiheit, auf Meinungsfreiheit, auf Vereinigungsfreiheit,
96 auf Schutz der Privatsphäre, auf Freizügigkeit und auf
97 Schutz der Familie.

98

99 Viele Nationalstaaten sind aber nicht fähig oder wil-
100 lens, die Sicherstellung der Menschenrechte in ihrem
101 Hoheitsgebiet zu gewährleisten, selbst wenn entspre-
102 chende nationale rechtliche Regelungen bestehen. Es
103 kommt dort teilweise zu massiven Verletzungen der
104 Menschenrechte auch aufgrund ökonomischer Aktivi-
105 täten international tätiger Unternehmen. International
106 tätige Unternehmen sind nach internationalem Recht
107 lediglich aufgerufen, die Menschenrechte zu respek-
108 tieren und Menschenrechtsverletzungen vorzubeugen.
109 Die Unternehmen könnten aber auch von ihren Sitzlän-
110 dern zum Einhalten der Menschenrechte in ihren inter-
111 nationalen Produktions- und Lieferketten verpflichtet
112 werden. Eine solche Verpflichtung besteht in den meis-
113 ten Nationalstaaten, so auch in Deutschland, nicht.

114

115 Angesichts der gravierenden Menschenrechtsverstö-
116 ßen in einigen Teilen der Welt besteht dringender Hand-
117 lungsbedarf. Probleme sind schlechte Arbeitsbedingun-

118 gen (überlange Arbeitszeiten, gefährliche Chemikalien
119 und Substanzen, unzureichende Beleuchtung und Be-
120 lüftung und unergonomische Arbeitsplatzgestaltung),
121 Ausbeutung und extreme Ausbeutung bis hin zu Sklave-
122 rei, Landraub/Vertreibung (für Plantagen, Staudämme,
123 durch Waldabholzung), Repression gegen Gewerkschaf-
124 ter und Aktivisten und Verstrickung von internationa-
125 len Konzernen in entsprechende Mordfälle sowie Zer-
126 störung der ökologischen Lebensgrundlagen bzw. Ver-
127 giftung der heimischen Bevölkerung.

128
129 Angesichts dieser Probleme hat der Menschenrechtsrat
130 der Vereinten Nationen im Juni 2011 die Leitprinzipien
131 für Wirtschaft und Menschenrechte verabschiedet. Sie
132 enthalten auch die Aufforderung an Unternehmen, die
133 Menschenrechte in globalen Lieferketten einzuhalten
134 und eine Darlegung der dabei erwarteten Standards.
135 Es wird erwartet, dass die Unternehmen dem freiwillig
136 nachkommen. Die geforderte gebotene Sorgfalt der Un-
137 ternehmen ist dabei gemäß dem Verhältnismäßigkeits-
138 prinzip beschränkt. Finanzielle und personelle Grenzen
139 sowie die faktischen Einflussgrenzen finden Berücksich-
140 tigung.

141
142 Das Bundeskabinett hat am 16. Dezember 2016 auf
143 maßgebliches Drängen der SPD hin einen bis 2020 be-
144 fristeten „Nationalen Aktionsplan Wirtschaft und Men-
145 schenrechte“ (NAP 2020) verabschiedet. Er beinhaltet
146 eine „klare Erwartungshaltung der Bundesregierung an
147 das Verhalten deutscher Unternehmen“ und soll u. a.
148 die VN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschen-
149 rechte praktisch anwendbar machen.

150
151 Dazu werden die Kernelemente menschenrechtlicher
152 Sorgfaltspflichten für Unternehmen beschrieben: Er-
153 mittlung tatsächlicher oder potenzieller Menschen-
154 rechtsverletzungen im eigenen Betrieb, in der Lieferket-
155 te, bei Anwohnern und Kunden, Abwendung potenzi-
156 ell negativer Auswirkungen, Überprüfung der Wirksam-
157 keit der Maßnahmen, Berichterstattung und Beschwer-
158 demechanismus.

159
160 SPD und CDU bekennen sich auch im aktuellen Ko-
161 alitionsvertrag (Rdnr. 649 ff.) zu einer „konsequen-
162 ten Umsetzung des Nationalen Aktionsplans Wirt-
163 schaft und Menschenrechte“. Gewollt sei ein fairer
164 Welthandel, Deutschland solle Vorreiter für eine faire
165 EU-Handelspolitik sein. Die Bundesregierung wolle für
166 verbindliche soziale, menschenrechtliche und ökologi-
167 sche Standards in EU-Handels-, Investitions- und Wirt-
168 schaftspartnerschaftsabkommen eintreten.

169
170 In Rdnr. 7382 ff. heißt es weiter: „Falls die wirksame und
171 umfassende Überprüfung des NAP 2020 zu dem Ergeb-
172 nis kommt, dass die freiwillige Selbstverpflichtung der
173 Unternehmen nicht ausreicht, werden wir national ge-
174 setzlich tätig und uns für eine EU-weite Regelung ein-
175 setzen“.

176

177 Ein Monitoringverfahren wurde eingerichtet: Seit 2018
 178 wird auf der Basis einer repräsentativen Stichprobe
 179 der Anteil der aktiven Unternehmen sowie durch ei-
 180 ne qualitative Befragung der Grad der inhaltlichen
 181 Umsetzung der unternehmerischen Sorgfaltspflicht er-
 182 fasst. Dabei wird überprüft, ob mindestens 50 Pro-
 183 zent der in Deutschland ansässigen Unternehmen mit
 184 über 500 Beschäftigten die Elemente der unternehme-
 185 rischen Sorgfaltspflicht beachten.

186
 187 Problematisch an den VN-Leitprinzipien und am Akti-
 188 onsplanansatz sind:

- 189 • Die VN Leitprinzipien sind völkerrechtlich nicht ver-
 190 bindlich und bleiben bei der Vorgabe von Maßnah-
 191 men vage.
- 192 • Die Umsetzung bleibt mit Ausnahme weniger Staa-
 193 ten zahnlos (Frankreich z. B. geht bei der Normie-
 194 rung der Sorgfaltspflichten weiter und sieht bei Ver-
 195 fehlungen Schadensersatzansprüche vor).
- 196 • Es gibt unterschiedliche nationale Standards. Da-
 197 mit besteht die Gefahr, dass die Unternehmen ein
 198 Standort-Hopping entsprechend den niedrigsten
 199 Standards betreiben.
- 200 • Auch der deutsche Aktionsplan enthält keine ge-
 201 setzliche Verpflichtung zur menschenrechtlichen
 202 Sorgfalt und noch nicht einmal einen Prüfauftrag
 203 zur Entwicklung einer gesetzlichen Grundlage.
- 204 • Auch eine Verpflichtung von Unternehmen im
 205 mehrheitlichen Bundesbesitz ist nicht enthalten.
- 206 • Die Abhilfe bei Verletzung von Sorgfaltspflichten
 207 ist schwach ausgeprägt. Von Betroffenen können
 208 deutsche Unternehmen so gut wie nicht zur Ver-
 209 antwortung gezogen werden. Die hohen Hürden
 210 prozessualer Geltendmachung von Schäden wer-
 211 den nicht aufgeführt und es gibt keine Ansätze zu
 212 deren Beseitigung.
- 213 • Der Monitoringprozess ist nicht umfassend und
 214 transparent genug. Erfasst werden die Verfahren
 215 und Maßnahmen der Unternehmen, nicht jedoch
 216 deren Wirksamkeit. Wegen der vorgesehenen An-
 217 onymisierung werden die Ergebnisse durch unab-
 218 hängige Experten nicht nachprüfbar sein. Das Ziel,
 219 50 Prozent der Unternehmen mit über 500 Beschäf-
 220 tigten zu erreichen ist nicht ausreichend.

221
 222 Das Netzwerk für Unternehmensverantwortung, der
 223 DGB, das Forum Menschenrechte, der Verband Entwick-
 224 lungspolitik und humanitäre Hilfe haben nach zwei Jah-
 225 ren Aktionsplan eine negative Halbzeitbilanz der Um-
 226 setzung gezogen.

227
 228 Im BMZ wurde allerdings ein weiterführender Geset-
 229 zesentwurf erarbeitet, der aber nicht in die offizielle
 230 Ressortabstimmung eingebracht wurde (Entwurf
 231 eines Gesetzes zur nachhaltigen Gestaltung globaler
 232 Wertschöpfungsketten und zur Änderung wirt-
 233 schaftsrechtlicher Vorschriften ([https://www.business-
 234 humanrights.org/sites/default/files/documents/Sorgfalt
 235 Gesetzesentwurf_0.pdf](https://www.business-humanrights.org/sites/default/files/documents/Sorgfalt_Gesetzesentwurf_0.pdf)).

236

237 Der Text datiert vom 1. Februar 2019 und wurde in
 238 der Öffentlichkeit bekannt. Er verpflichtet die Un-
 239 ternehmen eine Risikoanalyse und Präventionsmaß-
 240 nahmen sowie ggf. Abhilfemaßnahmen durchzuführen.
 241 Verpflichtete Unternehmen sind Großunternehmen,
 242 aber auch andere Unternehmen, die selbst oder
 243 durch beherrschte Unternehmen in einem Hochrisiko-
 244 sektor oder Konflikt- und Hochrisikogebiet aktiv sind.
 245 Erfasst von der Sorgfaltspflicht sind auch Produkte
 246 und Dienstleistungen sowie weitere Unternehmen in
 247 der jeweiligen Wertschöpfungskette. Beachtet werden
 248 müssen die im Anhang aufgeführten Menschenrechts-
 249 abkommen. Der Gesetzesentwurf sieht auch einen
 250 Compliance-Beauftragten sowie einen unternehmens-
 251 internen Beschwerdemechanismus vor. Verstöße gegen
 252 die Pflichten werden als Ordnungswidrigkeiten geahn-
 253 det. Ab einer bestimmten Schwere der Verfehlung sol-
 254 len die Unternehmen befristet von der öffentlichen Auf-
 255 tragsvergabe ausgeschlossen werden. Eine Eingriffs-
 256 norm zur zivilrechtlichen Haftung bei der Verletzung
 257 von Sorgfaltspflichten und dadurch auftretender Schä-
 258 den ist enthalten. Diese ist ein guter Weg, um inter-
 259 national tätige Unternehmen sowohl bei Zulieferer-
 260 Beziehungen als auch bei Aktivitäten von Konzerntöch-
 261 tern heranzuziehen, wenn es zu Verletzungen von Men-
 262 schenrechten kommt. Es fehlen aber Vorschriften zur Er-
 263 leichterung des prozessualen Zugangs von Betroffenen
 264 zu deutschen Gerichten.

265 Zur Abhilfe dabei empfiehlt der Sozialausschuss der
 266 Vereinten Nationen eine verbesserte Rechtshilfe für
 267 Betroffene, die Einführung zivilrechtlicher kollektiver
 268 Rechtsschutz-Mechanismen, eine strafrechtliche Ver-
 269 antwortlichkeit der Unternehmen und Offenlegungs-
 270 verfahren unternehmerischer Informationen.

271

272 Ein solches nationales Gesetz wie das vom BMZ vorge-
 273 legte, ist geeignet, die Lücke im internationalen Schutz
 274 der Menschenrechte für die in Deutschland ansässigen
 275 Unternehmen zu beseitigen. Die SPD sollte sich dafür
 276 aussprechen und ebenso für eine Beseitigung der Lü-
 277 cken eines effektiven zivilrechtlichen Rechtsschutzes.

278 Allerdings sind darüber hinaus Rechtsänderungen im
 279 Völkerrecht erforderlich, um diese Rechtslücke im glo-
 280 balen Maßstab zu beseitigen.

281 Der VN-Menschenrechtsrat beschloss daher auf
 282 Initiative von Ecuador und Südafrika 2014 eine In-
 283 itiative zu einem Menschenrechtsabkommen bei
 284 internationalen Wirtschaftsaktivitäten. Es soll auf
 285 den VN-Leitprinzipien aufbauen und ein verbindliches
 286 Abkommen mit Durchsetzungskraft werden. Mittler-
 287 weile bildet ein weltweites Bündnis von über 1000
 288 Menschenrechts-, Entwicklungs- und Umweltorganisa-
 289 tionen die internationale Treaty Alliance, die auch eine
 290 deutsche Sektion hat.

291

292 Kernanliegen des Treaty-Prozesses sind:

- 293 • Unternehmen sollen auch bei Auslandsgeschäf-
 294 ten zur Achtung von Menschenrechten verpflichtet

295 werden. Basis soll das Konzept der menschenrecht-
296 lichen Sorgfaltspflichten sein. Es erfolgt eine enge
297 Anlehnung an die VN-Leitprinzipien.

- 298 • Betroffene von Menschenrechtsverletzungen sollen
299 auch Zugang zu Gerichten in den Heimatländern
300 der Unternehmen erhalten, um ggfs. Schadensersatz
301 bei Sorgfaltspflichtverletzungen durchsetzen
302 zu können.
- 303 • Menschenrechtsabkommen sollen völkerrechtlich
304 Vorrang vor Handels- und Investitionsabkommen
305 haben.

306

307 Der Diskussions- und Formulierungsprozess auf UN-
308 Ebene ist in vollem Gange. Im Oktober 2018 fand die
309 vierte Sitzung der mit der Vorbereitung befassten zwi-
310 schenstaatlichen VN-Arbeitsgruppe statt.

311 Die EU und die Bundesregierung beteiligen sich nicht
312 aktiv und konstruktiv an den Verhandlungen zu dem
313 Abkommen. Die Europäische Kommission fügt u. a.
314 folgende Argumente an, denen sich auch die Bunde-
315 regierung anschließt: Die EU und auch etliche Mit-
316 gliedsstaaten wirkten bereits auf anderen Wegen auf
317 problematische Länder ein. Das Thema werde auch
318 in anderen Politikbereichen, wie etwa in der Han-
319 delspolitik verfolgt. Weiter sei die Basis der den Pro-
320 zess unterstützenden Länder zu schmal und die UN-
321 Leitprinzipien nähmen zunächst die Nationalstaaten
322 des Produktions- und Lieferortes in die Pflicht. Der frei-
323 willige VN-Leitlinienprozess werde zu wenig gewür-
324 digt und Doppelarbeit werde gemacht. Zudem wird
325 die Verhandlungsführung durch die Leitung der VN-
326 Arbeitsgruppe kritisiert.

327

328 Der VN-Leitlinienprozess ist aber, wie oben dargelegt,
329 unzureichend. Bei dem UN-Treaty-Prozess handelt sich
330 auch nicht um eine Verlagerung menschenrechtlicher
331 Verantwortung von der staatlichen auf die unterneh-
332 merische Ebene. Die staatliche Verantwortung bleibt
333 bestehen. Beide Ansätze können parallel verfolgt wer-
334 den und so zu einem dichteren Netz unternehmeri-
335 scher Verantwortung beitragen. Die Verantwortungen
336 von Staaten und Unternehmen stehen in einem kom-
337 plementären Verhältnis der wechselseitigen Stärkung.

Antragsbereich 05: Bildung und Wissenschaft (B)

1 **B-01**

2 **Antragsteller: KV Mettmann**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Jedem Schüler KZ-Besuche ermöglichen**

7

8 Die NRWSPD setzt sich für kostenlose Besuche der
9 KZ-Gedenkstätten, Gedenkstätten für die Opfer des
10 Nationalsozialismus und der Lernorte zur NS-Zeit im
11 Rahmen des Unterrichts und für die Aufnahme in die
12 Lehrpläne des Landes ein. Sie setzt sich auch für die
13 Finanzierung für Schulklassen und für die Lehrerausbil-
14 dung ein.

15

16 **Begründung**

17 Konzentrationslager stehen sinnbildlich, aber auch
18 real besuch- und erlebbar für die Gräueltaten des
19 NS-Regimes. Der Versuch der industriellen Ausrottung
20 der Juden im Holocaust, das gezielte Verfolgen und
21 Vernichten von Sinti und Roma, Homosexuellen, Ge-
22 handicapten, „asozialen“, politisch oder religiös anders
23 Denkender wie Kommunisten, Sozialisten, Gefangenen
24 und Kriegsgegner ist in diesem Maße beispiellos in der
25 Geschichte. Die Erinnerung an die Verbrechen müssen
26 gewahrt werden, als Warnung, dass niemals wieder so
27 etwas geschehen darf. Die dunkelste Vergangenheit
28 dieses Landes soll jungen Menschen in demokratischer
29 Weise Orientierung bieten. Leider entwickelt sich unter
30 Schülern eine immer größere Distanz zu der NS-Zeit.

31 „Was habe ich damit zu tun?“. Nachdem die letzten
32 Zeitzeugen, Täter wie Opfer, allmählich aus unserer Ge-
33 sellschaft scheiden, fehlt es an plastischen Erfahrungen
34 und Bezügen. In einigen Teilen der Gesellschaft wach-
35 sen der Hass auf andere, der Antisemitismus und die In-
36 toleranz. Dem muss begegnet werden. Alle Kinder, egal
37 woher sie stammen, kulturell oder sozial, sollten einen
38 besseren Zugang zu dem gesellschaftspolitisch wichti-
39 gen Teil der Geschichte bekommen. Daher sollten al-
40 le Schüler die Möglichkeit haben, kostenlos die Stätten
41 des Grauens und des menschlichen Abgrundes zu erfah-
42 ren.

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-04 in Fassung An-
tragskommission

1 **B-02**

2 **Antragsteller: UB Duisburg**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Lehrer-Schüler-Quote an Schulen**

7

8 Die NRWSPD fordert eine verbindliche Lehrer*innen-
9 Schüler*innen Quote in Höhe einer Lehrkraft zu
10 maximal fünfzehn Schüler*innen. Eine Umsetzung
11 muss bis spätestens 2028 erfolgen. Parallel erfolgt ein
12 entsprechender Ausbau der Raumkapazitäten sowie

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-04 in Fassung An-
tragskommission

13 die vermehrte Ausbildung des Lehrpersonals.

14

15 **Begründung**

16 In Schulen herrscht der Grundsatz der Gleichheit. Damit
17 jedes Kind die gleichen Bildungschancen hat, benötigt
18 es mehr individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes.
19 Um dieses Ziel zu erreichen und die aktuelle Situation
20 zu verbessern, muss die Klassengröße von derzeit
21 durchschnittlich 25 auf zehn Schüler*innen gesenkt
22 werden. Schulen müssen einen Bildungsleuchtturm
23 darstellen, in dem Schüler*innen in Freiheit und Gleich-
24 heit gerne lernen und genügend Aufmerksamkeit
25 bekommen.

1 **B-03**

2 **Antragsteller: UB Köln**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Die Entwicklung zur einen Schule für alle vorantreiben**

7

8 Die SPD nimmt die Entwicklung des Schulsystems zu ei-
9 ner gemeinsamen Schule für alle Kinder in ihr Partei-
10 programm auf. Sie setzt sich offensiv und öffentlich für
11 dieses Ziel ein und sucht in einem intensiven Dialog mit
12 der Öffentlichkeit, mit Wissenschaft, Gewerkschaft und
13 Elternverbänden nach den besten Wegen zur Realisie-
14 rung.

15

16 Hierzu gehören

17

- 18 • der kostenfreie Besuch des Ganztags
- 19 • Übernahme der Regelungen für den Offenen Ganzt-
20 tag ins Schulgesetz NRW
- 21 • Zulassung eines gebunden Ganztags auch an
22 Grundschulen
- 23 • Bereitstellung der notwendigen Mittel für Bildung
24 im Landeshaushalt
- 25 • bessere Ausstattung der Kölner Schulen
- 26 • mehr Lehrer an allen Schulen
- 27 • die Erprobung der flexiblen und modularisierten
28 Oberstufe
- 29 • Implementierung eines Rechtsanspruchs im Lan-
30 desschulgesetz für einen Schulplatz an einer Ge-
31 samtschule. Damit wird Eltern und Kindern eine
32 echte Wahlfreiheit ermöglicht.
- 33 • Zeitnahe Einrichtung weiterer Gesamtschulen, u.a.
34 der schon bestehenden Planungen
 - 35 – in Rondorf (Revidierung des Ratsbeschlusses
36 vom 22.11.2018)
 - 37 – in Ossendorf
 - 38 – in Nippes
 - 39 – in Porz
 - 40 – in Kalk oder Rath
 - 41 – in Dellbrück (Ausbau der Oberstufe)
 - 42 – in Mülheim (Mülheim Süd)
 - 43 – Ausbau der Gesamtschule in Lindenthal

Empfehlung der Antragskommission:

Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-04 in Fassung An-
tragskommission

- 44 • zeitnahe Versorgung mit ausreichenden Schulplät-
- 45 zen
- 46 • Einführung des Abschulungsverbot
- 47 • Stärkung der multiprofessionellen Zusammenar-
- 48 beit
- 49 • Bezahlung aller Mitglieder der multiprofessionellen
- 50 Teams nach Tarif (TVL bzw. TVöD)
- 51 • kostenlose Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs
- 52 durch Schülerinnen und Schüler und ggf. Azubis
- 53 • kostenloses Mittagessen für alle SchülerInnen
- 54
- 55

56 **Begründung**

57 Soziale Gerechtigkeit ist ohne Bildungsgerechtigkeit
58 nicht möglich. Alle Untersuchungen – national und
59 international – bestätigen: Noch immer hängt der
60 Schulerfolg in Deutschland von der sozialen Stellung
61 der Eltern ab. Das undemokratische selektive Schul-
62 system aus dem 19. Jahrhundert, entwickelt für eine
63 Ständegesellschaft, dominiert immer noch das Bil-
64 dungssystem der demokratischen Bundesrepublik. Die
65 Gesamtschulen leisten dasselbe wie die Gymnasien,
66 sie führen zum gleichen Abitur, aber sie ermöglichen
67 darüber hinaus allen Kindern ohne Sitzenbleiben und
68 Abschulung den Weg zum bestmöglichen Schulab-
69 schluss. Dabei erreichen viele SchülerInnen das Abitur,
70 die keine Schulformempfehlung Gymnasium hatten.

71
72 Bildung ist für eine lebendige Großstadt das her-
73 vorstechende Kriterium. Schulplanungen, mangelnde
74 Schulausstattungen, zu wenig nichtlehrende Fachkräf-
75 te, mangelnde Berücksichtigung der Lage der Schu-
76 le (Sozialindex) führen in Köln dazu, dass die aktuel-
77 len Themen der Schulentwicklung (Inklusion, Integrati-
78 on, Förderung, ganzheitliche Bildung, Chancengerech-
79 tigkeit) nicht ausreichend bearbeitet werden.

80
81 Es gilt soziale Hürden abzubauen!
82 Einen Beitrag zur Teilhabegerechtigkeit kann die Ge-
83 samtschule im Neubaugebiet Rondorf-Nord darstellen.
84 In Köln stehen seit Jahren zu wenige Schulplätze zur
85 Verfügung. Kinder müssen längere Wegzeiten in Kauf
86 nehmen, die manchmal maßgeblich das Familienleben
87 beeinträchtigen. Ebenso können die Wünsche auf einen
88 Gesamtschulplatz oft nicht umgesetzt werden. Im Neu-
89 baugebiet Rondorf-Nord, in dem ca. 1300 Wohneinhei-
90 ten entstehen, soll gemäß dem Schulentwicklungsplan
91 eine weitere Gesamtschule eingerichtet werden. Gera-
92 de die Gesamtschule bietet in einem neu entstehenden
93 Viertel die Garantie der Beschulung aller Kinder mit un-
94 terschiedlichen Schulformempfehlungen, zumal 2016
95 der Rat der Stadt Köln das Auslaufen der Hauptschule
96 Rodenkirchen beschlossen hat. Unglücklicherweise än-
97 derte die Mehrheit von Grünen und CDU diese Planung.
98 Zudem stärkt die Gesamtschule über die individuelle
99 Förderung und die intensive Netzwerkarbeit den Ent-
100 wicklungsprozess im neuen Sozialraum. Die Schulent-
101 wicklung in Köln muss die Sozialraumentwicklung mit
102 im Blick haben.

103
 104 Köln benötigt mehr Gesamtschulplätze. Der Bedarf zum
 105 Schuljahr 2018/2019 zeigt an, dass trotz der in den letz-
 106 ten Jahren zusätzlich geschaffenen rd. 1000 Gesamt-
 107 schulplätzen, weitere knapp 1000 Kinder keinen ge-
 108 wünschten Gesamtschulplatz erhielten. Das entspricht
 109 einer Quote von ca. 28-30 % insgesamt der angemelde-
 110 ten Schülerinnen und Schüler.

1 **B-04**

2 **Antragsteller: UB Bonn**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Chancengleichheit**

7

8 Die SPD will allen Menschen in Deutschland die Chan-
 9 ce geben, den eigenen beruflichen Weg frei und
 10 selbstbestimmt zu wählen; unabhängig vom Geldbeu-
 11 tel und/oder Bildungsgrad der Eltern. Herkunft, Ge-
 12 schlecht, Sexualität, Religion und sozioökonomisches
 13 Umfeld sollen nicht weiter darüber bestimmen, wer ei-
 14 ne akademische Laufbahn einschlagen kann, einen Aus-
 15 bildungsberuf ausübt oder einen ganz anderen, eige-
 16 nen Weg wählt.

17

18 Wir versprechen: Wer sich anstrengt, wird nicht an
 19 den finanziellen Möglichkeiten des Elternhauses
 20 oder fehlenden Bildungsressourcen scheitern. Eine
 21 SPD-geführte Regierung wird die (auch Hochschul-)
 22 Ausbildung von Kindern aus finanziell schlechter ge-
 23 stellten Familien und Familien ohne akademischen
 24 Hintergrund von frühester Kindheit an fördern. Ihren
 25 Eltern geben wir die Sicherheit, dass diese Ausbildung
 26 kein finanzielles Risiko darstellt, sondern eine Chance
 27 zum Aufstieg.

28

29 Weil sich ungleiche (Bildungs-) Chancen bereits im frü-
 30 hen Kindesalter zeigen, unterstützt die SPD den ge-
 31 samten Bildungsweg von der frühkindlichen Förde-
 32 rung bis zur beruflichen Fort- und Weiterbildung; von
 33 der kostenlosen Kita bis zur handwerklichen Meister-
 34 Ausbildung oder zur Promotion. Wir bauen ein System
 35 auf, das Kinder, die aufgrund ihrer Herkunft geringere
 36 Bildungschancen haben, besonders fördert und sie be-
 37 fähigt, selbstbestimmt über den eigenen Bildungs- und
 38 Berufsweg zu entscheiden.

39

40 1. Verschlossene Türen öffnen

41 „In keinem anderen Industrieland ist die soziale Her-
 42 kunft so entscheidend für den Bildungserfolg wie in
 43 Deutschland“, heißt es im OECD-Bericht „Bildung auf ei-
 44 nen Blick“ 2018. Die soziale Durchlässigkeit der bundes-
 45 deutschen Gesellschaft ist niederschmetternd gering.
 46 Aufstiegschancen hängen erheblich vom sozioökono-
 47 mischen Milieu der Eltern ab. In der Auswertung der
 48 letzten PISA-Studie (2015) heißt es: „Auch wenn die Ab-

Empfehlung der Antragskommission:

Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-04 in Fassung An-
 tragskommission

49 stände im Kompetenzniveau zwischen sozialen Schich-
 50 ten in den letzten Jahren kleiner geworden sind, bleibt
 51 das Bemühen um eine Verringerung sozialer Dispari-
 52 tätäten des Kompetenzerwerbs und der Bildungsbeteili-
 53 gung nach wie vor eine der vorrangigen bildungspoliti-
 54 schen Aufgaben.“

55 Der Anteil der Menschen mit Abitur ist seit 2006 zwar
 56 von 34 auf 42 Prozent gestiegen, die Kluft zwischen
 57 den sozialen Klassen jedoch wird immer größer.[1] So-
 58 zioologen beschreiben das mit dem Begriff Fahrstuhl-
 59 effekt: Im Laufe der Jahre steigen fast alle – als Fol-
 60 ge von politischen Reformen, wirtschaftlichen Rahmen-
 61 bedingungen etc. – eine Etage auf, der Abstand zwi-
 62 schen den Menschen verkleinert sich jedoch nicht. Die
 63 Aussicht für alle hat sich verbessert, so dass die Un-
 64 gleichheit oft nicht mehr so stark wahrgenommen wird.
 65 Der Soziologe Ulrich Beck sagt dazu: Es gibt „bei al-
 66 len sich neu einpendelnden oder durchgehaltenen Un-
 67 gleichheiten ein kollektives Mehr an Einkommen, Bil-
 68 dung, Mobilität, Recht, Wissenschaft, Massenkonsum“.
 69 Genau hingeschaut bedeutet das: Die Anhebung des
 70 allgemeinen Lebensstandards hat, auch wenn alle eben-
 71 gleich viele Stockwerke höher gefahren werden, nicht
 72 für alle dieselbe Bedeutung: Während dies für einige
 73 Bevölkerungsteile den erstmaligen Kontakt zu ‚höherer
 74 Bildung‘ und Massenkonsumgütern wie Autos, Woh-
 75 nungseigentum usw. ermöglicht, bedeutet für andere
 76 dieser Zuwachs nur ein ‚Mehr desselben‘ – also Zweit-
 77 wohnung, Zweitwagen etc.

78
 79 Die Schere mag sich in den vergangenen Jahrzehnten
 80 leicht reduziert haben, doch auch heute studieren nur
 81 27 Prozent aller Kinder aus Familien ohne akademische
 82 Ausbildung, während es bei Akademikerkindern 79 Pro-
 83 zent sind. Wenn Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien
 84 es bis in die Oberstufe schaffen, tun sie dies deutlich
 85 häufiger an berufsbildenden Schulen als Kinder von
 86 Akademikern. Der Anteil von Familien an der Gesamt-
 87 bevölkerung, bei denen mindestens ein Elternteil einen
 88 akademischen Abschluss hat, beträgt 28 Prozent; aber
 89 53 Prozent der Studienanfänger*innen kommen aus die-
 90 sen Familien. Familien, bei denen mindestens ein Eltern-
 91 teil über einen beruflichen Abschluss verfügt, machen
 92 53 Prozent der Bevölkerung aus; unter den Studienan-
 93 fänger*innen finden sich aber nur 30 Prozent aus diesen
 94 Haushalten.[2]

95
 96 Dabei werden die Grundlagen für die ungleichen Bil-
 97 dungschancen schon in der frühkindlichen Entwicklung
 98 gelegt: Die PISA-Studie 2001 ergab, dass der Wortschatz
 99 von Mittelschichtskindern bereits im Alter von drei Jah-
 100 ren dreimal so groß ist, wie der von Kindern aus der Un-
 101 terschicht. Die zunehmende Segregation in Großstäd-
 102 ten ist ein maßgeblicher Grund dafür, dass Kinder der
 103 Ober- oder Mittelschicht deutlich häufiger das Gymna-
 104 sium besuchen als Kinder aus unteren Schichten, zum
 105 Beispiel Kinder von Facharbeiter*innen.[3]

106
 107 **Wir werden deshalb die frühkindliche Förderung mas-**

108 **siv ausbauen: angepasst an die sozialräumlichen Vor-**
 109 **aussetzungen.**

110

111 2. Kinder individuell fördern: von Anfang an
 112 Für uns ist die Kita bereits eine Art Vorschule, die
 113 den Anspruch haben sollte, ungleiche Bildungschan-
 114 cen weitgehend auszugleichen. Deshalb wollen wir ei-
 115 ne kostenlose Vorschul-Pflicht einführen. Um die Akzep-
 116 tanz dafür zu erhöhen, erhalten Eltern vor Ort das Ange-
 117 bot einer Familienberatung. Selbstverständlich ganztä-
 118 gig und selbstverständlich kostenfrei.

119

120 Von entscheidender Bedeutung ist für uns Sozialdemo-
 121 krat*innen, dass alle Kitas eine standardisierte und dem
 122 Sozialraum angepasste personelle und materielle Aus-
 123 stattung erhalten. In Gebieten mit erhöhtem Anteil so-
 124 zioökonomisch schlechter gestellter Familien erhöhen
 125 wir den Personalschlüssel entsprechend, um benachtei-
 126 ligte Kinder individuell fördern zu können; das gilt auch
 127 für die Schulen vor Ort.

128

129 Die SPD wird das Kita-Angebot sowohl quantitativ als
 130 auch qualitativ verbessern. Quantitativ, in dem wir
 131 nach dem Motto „starke Steine für kurze Beine“ in den
 132 (Aus-) Bau von Kitas investieren und die Öffnungszeiten
 133 entsprechend den Anforderungen von berufstätigen
 134 Eltern ausweiten; qualitativ, in dem wir die Ausbil-
 135 dung von Erzieher*innen ausweiten und ihre Qualifika-
 136 tion weiter erhöhen sowie durch eine höhere Eingrup-
 137 pierung im Tarifvertrag der Länder und Kommunen ein-
 138 nen Anreiz schaffen, sich zu Erziehenden ausbilden zu
 139 lassen. Die Ausbildung muss dabei selbstverständlich
 140 vom Arbeitgeber bezahlt werden.

141

142 Um der Segregation in den Städten entgegenzuwir-
 143 ken, führen wir einen lokal zu berechnenden Diversi-
 144 tätsschlüssel ein, der von allen Trägern verpflichtend
 145 einzuhalten ist (von öffentlichen Trägern genauso wie
 146 von kirchlichen oder privaten). Es ist ein unhaltbarer Zu-
 147 stand, dass öffentliche Kitas und Schulen die gesamte
 148 Wucht der Segregation zu tragen haben, während sich
 149 oft nur wenige Meter entfernt Träger anderer Schulen
 150 der gesellschaftlichen Verantwortung entziehen und
 151 Eliten dabei helfen, die eigenen Bildungschancen gene-
 152 rationenübergreifend zu reproduzieren; finanziert vom
 153 Staat. Eine soziale Vielfalt ist von allen Kita- und Schul-
 154 trägern einzuhalten und voranzutreiben.

155

156 Längst ist erwiesen, dass eine Entscheidung über den
 157 weiteren Bildungsweg am Ende der Grundschulzeit, für
 158 viele Kinder viel zu früh kommt und insbesondere die
 159 Bildungschancen von Kindern aus schwächeren Milieus
 160 senkt.

161

162 3. Mehr Flexibilität durch neues Lernen: ein systemi-
 163 scher Bildungsansatz

164 Jedes Kind hat Talente. Jedes Kind hat andere Talente.
 165 Für uns erschöpft sich eine gute Ausbildung deshalb
 166 nicht nur in der Vermittlung von Sprachkompetenzen

167 oder naturwissenschaftlichem Wissen. Musische, hand-
168 werklische oder sportliche Fähigkeiten und soziale Kom-
169 petenzen haben für uns eine gleichrangige Bedeutung
170 und sind im Lehrplan und der Notengewichtung gleich
171 zu behandeln.

172
173 Jedes Kind entwickelt sich anders. Deshalb wollen wir
174 bedarfsgerechte Lernformen etablieren, die auf die indi-
175 viduellen Fähigkeiten und Neigungen der Schüler*innen
176 Rücksicht nehmen – und allen die Chance auf eigene, in-
177 dividuelle Entwicklung geben.

178
179 Dazu gehört für uns auch, das gesamte Schulsystem
180 nach der 10. Klasse durchlässiger zu machen. Jugendli-
181 che und junge Erwachsene, die ihr Potenzial erst später
182 entfalten oder durch familiäre bzw. sozioökonomische
183 Strukturen daran gehindert werden, schon nach der 10.
184 Klasse den Weg zu einem Hochschulabschluss einzu-
185 schlagen, sollen auch nach einer eventuellen Berufsaus-
186 bildung oder einem anderweitigen Schulweg komplika-
187 tionsfrei die Möglichkeit erhalten, die Hochschulreife zu
188 erlangen. Sie sollen sich (bis zum Alter von 25 Jahren und
189 bei Eignung) jederzeit wieder ab einer elften Klasse in
190 einer Schule anmelden können, um die Hochschulreife
191 zu erwerben.

192
193 4. Eltern Sicherheit geben: Das Schüler-BAföG stärken
194 Eine SPD-geführte Regierung wird dafür die finan-
195 ziellen Voraussetzungen schaffen. Schülerinnen und
196 Schüler aus finanziell schwächer gestellten Familien
197 erhalten unabhängig von der Schulform (Berufsfach-
198 schule, Fachoberschule, Gymnasialzweig etc. pp.) ein
199 Schüler*innen-BAföG, das auch bei höheren Fachschu-
200 len und Akademien nicht als Darlehen vergeben wird
201 und nicht zurückzuzahlen ist. Wer einen höheren als
202 den bereits erworbenen Abschluss anstrebt, hat auch
203 einen Anspruch auf (reduziertes) Bafög, wenn er/sie
204 noch bei den Eltern wohnt.

205
206 5. Mehr Sicherheit für junge Erwachsene: Hochschul-
207 barrieren niederreißen
208 Kinder aus Familien ohne akademischen Hintergrund
209 tun sich aus vielen Gründen schwer mit dem „Sys-
210 tem“ Hochschule. Sie kennen weder die spezifischen
211 Arbeits- und Lernformen von zu Hause, „fremdeln“ mit
212 der Hochschulkultur, weil sie die dort vorherrschenden
213 kulturellen Codes nicht kennen, und stammen oft auch
214 aus finanziell schlechter gestellten Haushalten.

215
216 Um ihre vorhandenen geistigen, musischen oder sport-
217 lichen Fähigkeiten entwickeln zu können, bedürfen sie
218 deshalb einer besonderen finanziellen und persönli-
219 chen Förderung, mit der sie finanzielle, psychologische,
220 kulturelle und mentale Barrieren überwinden können.

221
222 Familien ohne akademischen Hintergrund können nicht
223 abschätzen, ob sich Bafög als (zur Hälfte gewährtes)
224 Darlehen lohnt. Woher auch? Für sie unterscheidet sich
225 Bafög nicht von jedem anderen Kredit, wenn auch zins-

226 los. Wo das Geld aber knapp ist, wollen viele Eltern kein
 227 unkalkulierbares finanzielles Risiko eingehen. Deshalb
 228 wird die SPD dafür sorgen, dass das BAföG für Kinder
 229 aus finanziell schwach gestellten Haushalten wieder als
 230 Vollzuschuss gewährt wird – auch bei bis zu zwei Studi-
 231 enwechseln. Wir wollen den Eltern die Sicherheit geben,
 232 dass ihr Kind es ohne finanzielles Risiko schaffen kann.
 233 Dazu gehört auch, dass der BAföG-Satz dem Studienort
 234 angepasst und elternunabhängig wird. Die Lebenshal-
 235 tungskosten in München, Heidelberg und Konstanz un-
 236 terscheiden sich gravierend von denen in Wismar, Bo-
 237 chum oder Frankfurt an der Oder.

238
 239 Damit Kinder aus nicht-Akademiker-Haushalten sich
 240 besser im System Hochschule zurecht finden, erhalten
 241 sie die Möglichkeit sich in einem Einführungs-Semester
 242 persönlich betreuen zu lassen. Dazu werden wir ein
 243 Tutoriats-System einführen, das sich an ihren Bedürf-
 244 nissen und Fähigkeiten orientiert, aber welches durch
 245 die Universität gut beworben werden muss, um auch
 246 angenommen zu werden.

247
 248 Da finanziell schlechter gestellte Studierende öfter als
 249 andere auf einen Nebenverdienst angewiesen sind und
 250 das BAföG an die Regelstudienzeit gekoppelt ist, die un-
 251 ter diesen Voraussetzungen oft nicht einzuhalten ist,
 252 schaffen wir die Regelstudienzeit ab.

253
 254 Ebenso wie den Numerus Clausus: Der Notendurchschnitt
 255 des Hochschulreifezeugnisses sagt in der Regel nichts
 256 über die spezifischen Talente und Fähigkeiten für ein
 257 spezifisches Studienfach aus.

258
 259 Wer Bildung als den wichtigsten Rohstoff unseres Lan-
 260 des bezeichnet, muss diesen Rohstoff heben und zwar
 261 an allen möglichen Stellen und auch dort, wo klassische
 262 Bildungsvorstellungen nicht greifen

263
 264 [1] (Quelle: „Bildung in Deutschland
 265 2018“ [nationaler Bildungsbericht]:
 266 [https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-](https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2018/pdf-bildungsbericht-2018/bildungsbericht-2018.pdf)
 267 [seit-2006/bildungsbericht-2018/pdf-bildungsbericht-](https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2018/pdf-bildungsbericht-2018/bildungsbericht-2018.pdf)
 268 [2018/bildungsbericht-2018.pdf](https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2018/pdf-bildungsbericht-2018/bildungsbericht-2018.pdf); abgerufen am 28. April
 269 2019).

270 [2] Alle Zahlen: Bildungstrichter 2018 des Deutschen
 271 Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung
 272 [DZHW]

273 [3] Auswertung der PISA-Studie: PISA 2000. Zusam-
 274 menfassung zentraler Befunde; Max-Planck-Institut
 275 für Bildungsforschung, 2001

276

1 **B-05**
2 **Antragsteller: UB Hamm**
3
4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
5
6 **BBiG modernisieren – aber richtig.**
7
8 Seit langem wird die Novellierung des Berufsbildungs-
9 gesetzes von Gewerkschaften und Auszubildendenver-
10 tretungen gefordert. Die Festschreibung der Novellie-
11 rung im Koalitionsvertrag der aktuellen Großen Koaliti-
12 on war ein Sieg für diejenigen, die sich für mehr Rechte
13 von Dual Studierenden, einer auskömmlichen Mindest-
14 ausbildungsvergütung, für echte Lernmittelfreiheit, für
15 eine sichere Übernahme von Auszubildenden und ge-
16 gen eine Schmalspurausbildung einsetzen. Der Refe-
17 rent*innenentwurf, der nach langer Zeit der Untätigkeit
18 in der Großen Koalition, vorgelegt wurde, zeigt jedoch,
19 dass dies nur ein Etappensieg war. Bildungsministerin
20 Anja Karliczek macht mit ihrem Entwurf leider deutlich,
21 dass eine gute Ausbildung und bessere Bedingungen
22 für viele Azubis und dual Studierende offenbar nicht
23 in ihrem Interesse sind. Der Entwurf bleibt weit hinter
24 den Forderungen der gewerkschaftlichen Jugendorga-
25 nisationen zurück.
26
27 Die Veränderungen in der Arbeitswelt, die Digitalisie-
28 rung und der Strukturwandel erfordern eine starke be-
29 rufliche Bildung und fordern von uns das BBiG fit für die
30 Zukunft zu machen. Anja Karliczek ist in der Verantwor-
31 tung die Ausbildung und das duale Studium zu stärken.
32 Bei der Novellierung des BBiG müssen aus unserer Sicht
33 folgende Punkte berücksichtigt werden:
34
35 **Rechtssicherheit für dual Studierende**
36 Dual Studierende werden im aktuellen Berufsbildungs-
37 gesetz nicht berücksichtigt. Für die noch junge Form der
38 beruflichen Ausbildung, die in den letzten Jahren bei
39 Arbeitgeber*innen und Studierenden stark an Belieb-
40 heit zunimmt, gibt es keine einheitlichen Regelungen,
41 was die Studierenden der Willkür der Arbeitgeber*innen
42 aussetzt. Es fehlen Schutzvorschriften, oftmals werden
43 die Studierenden in ihren Phasen im Betrieb wie Prakti-
44 kant*innen angestellt und für sie besteht keine Lehrmit-
45 telfreiheit. Dual Studierende brauchen Rechtssicherheit
46 und müssen mit in das BBiG aufgenommen werden.
47 Das duale Studium und die Ausbildung müssen gleich-
48 gestellt werden.
49
50 **Sichere Übernahme**
51 Auf dem Arbeitsmarkt sind junge Menschen oftmals
52 Planungsunsicherheiten, zum Beispiel durch befristete
53 Arbeitsverträge, ausgesetzt. Solche Unsicherheiten
54 gibt es auch in der Ausbildung. Oftmals müssen Azubis
55 am Ende ihrer Ausbildung um die Übernahme zittern
56 und auf die Rückmeldung des Arbeitgebers warten. Ei-
57 ne Ankündigungsfrist, von mindestens drei Monaten,
58 bei geplanter Nichtübernahme muss im BBiG verankert

**Empfehlung der Antragskommission:
Annahme**

59 werden, um Planungssicherheit für Auszubildende und
60 dual Studierende zu schaffen.

61

62 **Auskömmliche Mindestausbildungsvergütung**

63 Anja Kraliceks Vorschlag zur Mindestausbildungsver-
64 gütung sieht momentan eine Vergütung von 515,00 €
65 im ersten Ausbildungsjahr 2020 vor. Diese soll aber
66 ausdrücklich durch Tarifverträge unterschritten werden
67 dürfen, was die Mindestausbildungsvergütung ad ab-
68 surdum führt. Bei der Vergütung von Auszubildenden
69 und dual Studierenden muss es eine Grenze geben, die
70 nicht unterschritten werden darf! Die Mindestausbil-
71 dungsvergütung muss sich aus dem Durchschnitt aller
72 tariflichen Ausbildungsvergütungen bemessen. (Der-
73 zeit ca. 660€)

74

75 **Kostenfreie Ausbildung**

76 Weil das Berufsbildungsgesetz nur vorschreibt, dass
77 Ausbildungsmittel, zur Berufsausbildung und zum Ab-
78 legen der Zwischen- und Abschlussprüfungen durch
79 den bzw. die ArbeitgeberIn bereitgestellt werden müs-
80 sen, entstehen oftmals zusätzliche Kosten für Fachbü-
81 cher und Materialien für die Berufs-, Fach- oder Hoch-
82 schule, die die Auszubildenden und dual Studierenden
83 selbst tragen müssen. Für Azubis und Studierende dür-
84 fen aus unserer Sicht keine Kosten für die berufliche
85 Ausbildung entstehen. Deshalb wollen wir eine echte
86 Lehrmittelfreiheit und die Übernahme von Fahrt- und
87 Unterbringungskosten durch die Arbeitgeber.

88

89 **BBiG auch für Berufe im Sozial- und Gesundheitswesen**

90 Wir setzen uns dafür ein, dass die Berufe im Sozial-
91 und Gesundheitswesen ebenfalls unter die Geltung des
92 Berufsbildungsgesetzes fallen. Bisher werden Auszubil-
93 dende, etwa in den Berufen ErzieherIn, Notfallsanitäte-
94 rIn, AltenpflegerIn sowie alle anderen einschlägigen Be-
95 rufe im Sozial- und Gesundheitswesen an privaten In-
96 stituten ausgebildet. Die Kosten werden teilweise von
97 den Auszubildenden selbst getragen oder wie im Fall
98 der Altenpflegeausbildung auf den Pflegekunden ab-
99 gewälzt. Auch die Anstellungsverhältnisse des Lehrper-
100 sonals an den Ausbildungsinstituten ist in keiner Wei-
101 se vergleichbar mit den Arbeitsbedingungen der ver-
102 gleichbaren Fachkräfte an staatlichen Berufsschulen.
103 Diese Defizite müssen bei der Novellierung des Berufs-
104 bildungsgesetzes dringend behoben werden.

105

106 **Partei der guten Ausbildung**

107 Als Sozialdemokratie werden wir uns auch weiterhin
108 für gute Ausbildung einsetzen. Wir wissen, wie wertvoll
109 unsere berufliche Bildung ist und wie wichtig eine gute
110 Ausbildung und Qualifikation im Hinblick auf die Ver-
111 änderung der Arbeitswelt ist. Deswegen kämpfen wir
112 gemeinsam mit den Gewerkschaften für ein modernes
113 BBiG und wehren auch in Zukunft Vorschläge, wie die
114 Schmalspurausbildung, entschlossen ab.

115

1 **B-06**

2 **Antragsteller: KV Viersen**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Bildungsnotstand durch fehlende Lehrer*innen**

7

8 Die NRWSPD fordert den sofortigen Einsatz aller ver-
9 antwortlichen Stellen um den Bildungsnotstand zu be-
10 kämpfen und (auch kurzfristig) zusätzliche Stellen für
11 Lehrer*innen zu schaffen.

12

13 Es muss gefordert werden, dass langfristig die Zahl der
14 Studienplätze und Vorbereitungsdienste erhöht wird.
15 Kurzfristig müssen Extramaßnahmen ergriffen werden,
16 wenn notwendig mit Crashkursen für Qualifizierte ohne
17 Lehramtsausbildung. In den Schulen brauchen die Kol-
18 legen, die sie ausbilden, mehr Zeit.

19 Quereinsteiger könnten also Abhilfe schaffen. Mit einer
20 Qualifikation in u.a. Psychologie oder Kindheitspäd-
21 agogik sind gute Voraussetzungen gegeben, fachliche
22 Qualifikation muss im praktischen Einsatz nachgebess-
23 ert werden. Das Gleiche gilt für Naturwissenschaftler,
24 Techniker oder Geisteswissenschaftler.

25

26 **Begründung**

27 Zum Start jeden neuen Schuljahres fehlen bun-
28 desweit Lehrer*innen. „Wir überlegen, ob wir über
29 den Begriff Bildungsnotstand sprechen“, sagte die
30 GEW-Vorsitzende Marlis Tepe im Interview. Den Lan-
31 desregierungen und der Kultusministerkonferenz muss
32 man vorwerfen, ihre Aufgaben nicht ausreichend
33 koordiniert zu haben – auch vor dem Hintergrund der
34 Pensionierungswelle.

35

36 Bundesweit fehlen nun Tausende Lehrkräfte. In Sachsen
37 ist mehr als die Hälfte der neu eingestellten Kollegen
38 ohne pädagogische Ausbildung, auch in Berlin haben
39 mehr als tausend Kolleg*innen keine Lehrerausbildung
40 gemacht. Selbst in Baden-Württemberg gibt es viel zu
41 wenige Lehrer*innen.

42

43 Es bleibt keine Zeit, ausschließlich auf Konzepte zu set-
44 zen, die erst mit einigen Jahren Verzug ihre Wirkung
45 entfalten können.

Empfehlung der Antragskommission:

Überweisung an: SPD-Landtagsfraktion NRW

1 **B-07**

2 **Antragsteller: KV Rheinisch-Bergischer Kreis**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Einführung von fachbezogenem Englischunterricht im**
7 **Rahmen der Ausbildung**

8

9 Die NRWSPD setzt sich für die Einführung von fachbe-

Empfehlung der Antragskommission:

Überweisung an: SPD-Landtagsfraktion NRW

10 zogenem Englischunterricht als verbindliches Schulfach
11 in allen Ausbildungsordnungen ein.

12

13 **Begründung**

14 Aufgrund der schnell voranschreitenden Internatio-
15 nalisierung der Geschäftsbeziehungen gewinnt die
16 englische Sprache in den Unternehmen immer mehr
17 an Bedeutung. Daher halten wir die Einführung von
18 fachbezogenem Englisch als verbindliches Schulfach
19 für dringend erforderlich.

20

21 In zahlreichen Abteilungen wird bereits heute überwie-
22 gend mit englischsprachiger Software und Literatur und
23 englischsprachigen Anleitungen gearbeitet.

24 Sicheres Englisch stellt aus unserer Sicht eine notwen-
25 dige Ergänzung für eine reibungslose betriebsinterne
26 Kommunikation bei global arbeitenden Unternehmen
27 dar. Auch die Qualität der Kommunikation und der Um-
28 gang mit internationaler Kundschaft und Zulieferbe-
29 trieben kann durch gute Englischkenntnisse weiter ver-
30 bessert werden.

31

32 Darüber hinaus werden in den Abschlussprüfungen ver-
33 mehrt fachbezogene Fragen auf Englisch gestellt, die
34 ein tiefergehendes Verständnis der Sprache erfordern.
35 Nicht zuletzt stellt sicheres Englisch eine bedeutende
36 Grundlage für persönliches Aus- und Weiterbildung dar.

1 **B-08**

2 **Antragsteller: ASG NRW**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Studiengang Lehramt Pflegewissenschaft**

7

8 Der Landesparteitag fordert den Parteivorstand auf,
9 sich für die zeitnahe Errichtung eines Studienganges
10 Lehramt Pflegewissenschaft an einer staatlichen Uni-
11 versität einzusetzen.

12

13 **Begründung**

14 In der Pflege herrscht bundesweit ein Fachkräftemangel.
15 Um zukünftig die pflegerische Versorgung der
16 Bevölkerung sicherstellen zu können, ist die Steigerung
17 der Ausbildungszahlen dringend erforderlich.

18 So fordert die Arbeitsgruppe 1 der konzertierten Aktion
19 Pflege eine Ausbildungsoffensive.

20 Allerdings haben Pflegeschulen bereits heute Schwierig-
21 keiten eine ausreichende Anzahl an Pflegepädago-
22 gen für die Ausbildung zu finden.

23 Dieser Mangel wurde bereits in der Landesbericht-
24 erstattung Gesundheitsberufe NRW 2017 benannt.

25 Die Hochschulen an denen in NRW bisher Masterstudi-
26 engänge in Pflegepädagogik angeboten werden (Katho-
27 lische Hochschule NRW Standort Köln; die Fachhoch-
28 schulen Münster und Bielefeld und die private Flie-
29 dner Fachhochschule Düsseldorf) haben eine Erweiterung ih-

**Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt**

Erledigt durch Annahme von L-04 in Fassung An-
tragskommission

30 rer Studienplätze in diesem Bereich zugesagt. An der
31 Hochschule für Gesundheit in Bochum wird ein solcher
32 Masterstudiengang neu eingerichtet.
33 Doch dieses wird nicht ausreichen.
34
35 Der ebenfalls bestehende und zunehmende Ärzteman-
36 gel wird dazu führen, dass die Aufgaben und Tätigkei-
37 ten der einzelnen Berufsgruppen im Gesundheitswe-
38 sen neu definiert werden müssen. Dabei werden auch
39 die Pflegeberufe heilkundliche Aufgaben übernehmen
40 (müssen).
41 Pflegekräfte die heilkundliche Aufgaben übernehmen
42 sollten aus Gründen der Qualität akademisch ausgebil-
43 det werden. Für die Ausbildung dieser Pflegekräfte wer-
44 den entsprechend qualifizierte Pflegepädagogen benö-
45 tigt.
46
47 Mit der Ausbildung von Pflegepädagogen an einer Uni-
48 versität würde auch ein Schritt zur Normalisierung der
49 Pflegelehrerbildung erfolgen. Dieses entspricht auch ei-
50 ner Empfehlung der Bund-Länder-Kommission für Bil-
51 dungsforschung.

1 **B-09**
2 **Antragsteller: UB Mönchengladbach**
3
4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
5
6 **Wir bewegen was: OGATA!**
7
8 **Beste Betreuung**
9

10 Für tausende Grundschulkinder gibt es keinen OGATA-
11 Platz. Die angespannte Betreuungssituation stellt die
12 Eltern vor große Herausforderungen. Es gibt angesichts
13 einer geringen OGATA-Betreuungsquote und langen
14 Wartelisten enormen Handlungsbedarf. Hinzu kommt,
15 dass die Große Koalition in Berlin beschlossen hat, mit
16 einem Rechtsanspruch auf Betreuung die Situation von
17 Grundschulkindern und Eltern zu verbessern. Langfris-
18 tig wollen wir Grundschulen Richtung Ganztagssschu-
19 len entwickeln und noch stärker vernetzen. In den Ganz-
20 tagsgrundschulen muss Zeit und Raum für Sozialarbeit
21 sein, um Familien insgesamt zu unterstützen. Wir ver-
22 stehen Ganztagsbetreuung nicht nur als Bildungsar-
23 beit, sondern auch als niederschwelliges und präventi-
24 ves Jugendhilfeangebot. Wichtig dabei ist ein angemese-
25 nes Gleichgewicht zwischen Förder- und Bewegungs-
26 angeboten, musischen Angeboten und Erholungspha-
27 sen, die Kinder frei gestalten können.
28
29 Auch wollen wir gewährleisten, dass die Elternbeiträ-
30 ge für die gewünschte Betreuungsform auch für unte-
31 re Einkommensarten bezahlbar sind. Während die El-
32 ternbeiträge für das Angebot der OGS einkommensab-
33 hängig gestaffelt sind, gibt es in den anderen Betreu-
34 ungsformen häufig keine soziale Staffelung der Beiträ-

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-04 in Fassung An-
tragskommission

35 ge. Diese werden durch die Träger erhoben.

36

37 Wir fordern:

- 38 • Eine stärkere Verbindlichkeit der Betreuung
- 39 • Die OGATA muss als Teil der Schule gesehen werden,
- 40 Verzahnung der OGATA mit Schule, Kooperation der
- 41 Lehrer*innen mit OGATA-Mitarbeiter*innen
- 42 • Ein präventives, niederschwelliges Jugendhilfee-
- 43 gebot
- 44 • Die Gruppengröße von 25 Kindern muss zur Regel
- 45 werden, ggfs. Reserveplätze für akute Fälle
- 46 • Wir brauchen ein OGATA-Gesetz, das Mindeststan-
- 47 dards im Bereich der Ganztagsbetreuung setzt
- 48 • Kooperationsverbot abschaffen, um Kommunen bei
- 49 der Finanzierung zu unterstützen
- 50 • Ein verpflichtendes Mittagessen, der Beitrag soll
- 51 Pauschal über die Elternbeiträge erhoben werden
- 52 • Die Ausdehnung der Betreuungszeit bis 17 Uhr

53

54 **Beste Beschäftigung**

55

56 Es wird noch eine große Herausforderung sein, NRW-
57 weite Qualitätsstandards für die Ganztagsbetreuung
58 von Grundschulkindern zu schaffen. Der Bund ist in der
59 Pflicht endlich das sogenannte Kooperationsverbot ab-
60 zuschaffen, damit Geld direkt in den OGATA-Ausbau
61 fließen kann. Wir dürfen die Kommunen nicht mit den
62 laufenden Personalkosten alleine lassen. Wir müssen
63 die Gehälter einmal anheben und dann jährlich mit der
64 allgemeinen Tarifentwicklung steigen lassen, wenn wir
65 noch gutes Personal für diese wichtige Aufgabe finden
66 wollen. Durch neue Aufgaben in der Arbeit mit Famili-
67 en und der Vorbereitung der Ganztagsbetreuung wol-
68 len wir den Beschäftigten auch eine Perspektive abseits
69 der Teilzeitfalle bieten. Wir wollen die Arbeitsbedingun-
70 gen von Betreuerinnen und Betreuern im Ganzttag spür-
71 bar verbessern: Die Option auf eine Beschäftigung in
72 Vollzeit muss zur Regel werden.

73

74 Wir fordern:

- 75 • Die Flexibilisierung des Personalschlüssels, Mög-
- 76 lichkeiten für Vertretungssituationen schaffen,
- 77 Fortbildungsmöglichkeiten müssen in den Perso-
- 78 nalschlüssel eingerechnet werden
- 79 • Angemessene Sozialräume für Mitarbeiter*innen
- 80 • Die Konkurrenz bei Beschäftigung KiTa und OGS
- 81 darf nicht weiter zunehmen
- 82 • Die Bezahlung von Mitarbeiter*innen: Tarifbezah-
- 83 lung von OGATA-Mitarbeiter*innen muss an den
- 84 TVÖD angegliedert werden, um Attraktivität zu er-
- 85 höhen
- 86 • Vernetzung mit anderen Angeboten der Jugend-
- 87 und Familienhilfe, um MitarbeiterInnen Vollzeit-
- 88 jobs anbieten zu können
- 89 • Ergänzende Küchenkräfte ab 3 OGATA-Gruppen an
- 90 einem Standort
- 91 • Das Anerkennungsjahr für Erzieher*innen und So-
- 92 ziale Arbeit in der OGS ermöglichen, Orientierung
- 93 an Kibiz bei Anrechnung (1/3 als Fachkraft)

- 94 • Die Praxisintegrierte Ausbildung stärken
 95
 96 **Beste Ausstattung: Klassenzimmer zukunftsfähig ma-**
 97 **chen!**
 98
 99 Kinder werden in vielen Grundschulen unterrichtet, die
 100 aus einer Zeit stammen, in der die Pädagogik anderen
 101 Zielen und Methoden folgte. Grundschulen brauchen
 102 heute mehr als einen Klassenraum für eine Klasse, um
 103 vernünftig arbeiten zu können. Diesen Ansprüchen, die
 104 mit der Einrichtung von ganztägiger Betreuung noch
 105 wachsen, entspricht heute kaum ein Grundschulgebäu-
 106 de. Die multifunktionale Nutzung von Klassenräumen
 107 ist in diesem Zusammenhang eine konsequente Folge.
 108 Diese Überlegung reicht aber nicht aus, um die Grund-
 109 schulen zukunftsfähig zu machen. Deshalb fordern wir,
 110 dass je Standort eine Bedarfsanalyse mit dem Ziel ge-
 111 macht wird, ein Raumkonzept zu erarbeiten, das den
 112 Standortbedingungen angepasst ist. Dass dieses Raum-
 113 konzept nicht alle Wünsche erfüllen wird, ist uns klar, da
 114 auch weiterhin die Ressourcen begrenzt sind.
 115 Es trägt zum Gelingen des Projektes „Grundschulge-
 116 bäude für die Zukunft fit machen“ bei, wenn in einem
 117 Workshop mit Schulaufsicht, Schulleitungen, Personal-
 118 rat, Schulverwaltung, Bauverwaltung, Feuerwehr, Be-
 119 treuungsmitarbeiterInnen und Schulausschuss externe
 120 Experten eine möglichst große Vielfalt von Anregungen
 121 und Hinweisen zur Anpassung von Schulgebäuden an
 122 geänderte Anforderungen einbringen können.
 123
 124 Wir fordern:
 125 • WLAN an Schulen, Voraussetzung für frühe Medien-
 126 kompetenz
 127 • Flexiblere Raumkonzepte
 128 • Sanierung und Modernisierung von Grundschulge-
 129 bäuden über die Schaffung von reinen Betreuungs-
 130 räumen hinaus

- 1 **B-10**
 2 **Antragsteller: OV Herten-Stadt**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Qualitative Weiterentwicklung der Ganztagsschule**
 7
 8 Der Landesparteitag der NRWSPD fordert den Landes-
 9 vorstand und die Landtagsfraktion der SPD auf, die
 10 bisherigen Bemühungen (z.B. Antrag der Fraktion zum
 11 „Zukunftsplan für die Ganztagsschule“ vom 04.12.2018)
 12 zur qualitativen Weiterentwicklung der Ganztagsschu-
 13 le konsequent weiter zu betreiben und dabei insbeson-
 14 dere zu folgenden Punkten initiativ zu werden:
 15
 16 • rechtliche Verankerung im Schulgesetz und in ei-
 17 nem Ausführungsgesetz SGB VIII
 18 • verbindliche Personalschlüssel und Qualifikations-
 19 vorgaben zur bedarfsgerechten und multiprofes-

**Empfehlung der Antragskommission:
 Erledigt**

Erledigt durch Annahme von L-04 in Fassung An-
 tragskommission

- 20 sionellen Beschäftigung von Fachkräften (tarifliche
21 Besoldung/Entlohnung, ohne Befristung) sowie
22 Ausstattungs- und Qualitätsstandards einschließlich
23 der Verpflichtung zur einheitlichen und auskömmlichen
24 Refinanzierung durch das Land
- 25 • pädagogische Weiterentwicklung in Richtung eines
26 gebundenen, rhythmisierten Schulalltags und
27 der Überwindung ausschließlich klassengebundener
28 Unterrichts- und Organisationsformen zugunsten
29 von Elementen wie differenzierter oder offener
30 Unterricht, Projekt- oder selbständigen Lernformen
 - 31 • Förderung der konzeptionellen Weiterentwicklung
32 der Schulen in Richtung der Öffnung zum Sozialraum
33 und der Zusammenarbeit mit außerschulischen
34 Einrichtungen und Trägern außerhalb der Schulräumlichkeiten
35 als Teil des Unterrichtes/Lernens schon jetzt beginnende
36 Beratung von Schulträgern und Schulen durch das Land
37 zwecks frühzeitiger Inangriffnahme des quantitativen
38 Ausbaus und der qualitativen konzeptionellen Entwicklung
 - 39 • Schaffung eines Förderprogrammes zur Sicherstellung
40 der notwendigen Investitionen insbesondere in die
41 erforderliche räumliche Infrastruktur und die notwendige
42 Ausstattung mit Sachmitteln
 - 43 • Abschaffung von Elternbeiträgen für die Ganztags-
44 schule

45
46
47
48

49 **Begründung**

50 Der Landesparteitag begrüßt die Bemühungen der
51 Bundesregierung, ab 2025 einen Rechtsanspruch auf
52 Ganztagsbeschulung zu schaffen. Ganztagschulen
53 haben eine große Bedeutung für die Vereinbarkeit von
54 Familie und Beruf. Desweiteren sind sie ein wichtiger
55 Baustein im Rahmen eines ganzheitlichen Bildungs-,
56 Erziehungs-, Betreuungs- und Förderangebotes für
57 Schüler und Schülerinnen im Primarbereich und leisten
58 nicht zuletzt einen positiven Beitrag in den Bereichen
59 der Integration, Inklusion und Prävention.

60
61 Angesichts einer Betreuungsquote in NRW von ca. 45%
62 für die Primarstufe im Schuljahr 2017/2018 (IT-NRW)
63 und einer diskutierten Quote für den Rechtsanspruch
64 von 75% bedarf es hinsichtlich eines bedarfsgerechten
65 Ausbaus noch erheblicher Anstrengungen auf allen
66 damit befassten politischen Ebenen.

67 Will die Ganztagschule jedoch ihre oben beschriebenen
68 Aufgaben erfüllen, ist zwingend eine qualitative
69 Weiterentwicklung erforderlich. Hierzu gehört
70 zunächst einmal die rechtliche Verankerung sowie die o.a.
71 Festlegung verbindlicher Standards für die Personal-,
72 Raum- und Sachausstattung und deren vollständige
73 Refinanzierung. In diesen Zusammenhang gehört
74 ebenso ein investives Förderprogramm und die
75 rechtzeitige Beratung der Kommunen hinsichtlich
76 des erforderlichen Ausbaus und der qualitativen
77 Weiterentwicklung.

78 Die Ausgestaltung der Rahmenbedingungen darf gerade
nicht vom zufälligen Geburtsort der Kinder abhängen

79 gen, da sie sich ansonsten in finanziell schlechter ge-
 80 stellten Kommunen negativ auf die Lebenschancen der
 81 Schüler*innen auswirken. Hierzu zählen insbesondere
 82 die sich in einem schwierigen Strukturwandel befindenden
 83 Ruhrgebietskommunen.
 84 Solche sozialstrukturelle Erwägungen führen dazu, im
 85 Zielkonflikt zwischen Flexibilität und Anwesenheits-
 86 pflicht (gebundener Ganzttag) eher dem letzten Aspekt
 87 den Vorrang zu geben. Wenngleich dies noch einige
 88 konzeptioneller Überlegungen erfordert, darf eine fle-
 89 xible Anwesenheit nicht zu Lasten der Umsetzung des
 90 pädagogischen Förderanspruchs aller Kinder gehen.
 91
 92 Gerade in der qualitativen Weiterentwicklung der
 93 Ganzttagsschule steckt die Chance, die in weiten Teilen
 94 nach wie vor vorhandene „Kopflastigkeit“ der Schule
 95 zugunsten ganzheitlicherer Lern- und Organisationsfor-
 96 men zu überwinden und sich stärker in Richtung Sozi-
 97 alraum/Stadtteil und der Zusammenarbeit mit Einrich-
 98 tungen und Organisationen (gemeinnützige Träger aus
 99 den Bereichen der Jugendhilfe, des Sports, der Natur
 100 oder Kultur z.B.) einschließlich der Nutzung vorhande-
 101 ner Räumlichkeiten zu öffnen. Ein gelingender Ganzttag
 102 ist nicht einfach nur das Nebeneinander von Schule und
 103 OGS, sondern eine veränderte Form von Schule, zudem
 104 ohne elterliche Gebühren. Sie muss eine Einheit bilden,
 105 in der sich durch ein multiprofessionelles Team Ange-
 106 bote am Vor- und Nachmittag miteinander verschrän-
 107 ken und Phasen formellen und informellen Lernens so-
 108 wie theoretischer und praktischer Bildung kindgerecht
 109 abwechseln. Eine so verstandene Rhythmisierung ist
 110 mehr als eine Organisationsform: sie ist eine pädago-
 111 gische Grundhaltung (s. Köllerholzschule Bochum).

1 **B-11**
 2 **Antragsteller: UB Steinfurt**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Universitätsabschlüsse**
 7
 8 Die Landtagsfraktionen und die Bundestagsfraktion
 9 der SPD werden beauftragt, im Bereich der Bildungspo-
 10 litik darauf hinzuwirken, dass universitäre Abschlüsse
 11 zwischen verschiedenen Universitäten in Deutsch-
 12 land schnellstmöglich flächendeckend gegenseitig
 13 anerkannt werden. Ferner ist die Zahl angebotener
 14 Masterstudienplätze angemessen, orientiert an der
 15 Zahl der Bachelorstudenten, weiter zu erhöhen. Über
 16 entsprechende Möglichkeiten und Wege entscheidet
 17 die Bundestagsfraktion sowie die Fraktionen der Län-
 18 der, um das Ziel des Antrags bestmöglich umzusetzen.
 19
 20 **Begründung**
 21 Auch Jahre nach der Einführung des Bachelor-/
 22 Mastersystems, welches das Ziel einer besseren Har-
 23 monisierung des europäischen Studiensystems und

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt durch Annahme von B-13

24 eine (inter-)nationale Mobilisierung der Studierenden
 25 hatte und hat, sind in diesem Rahmen nach wie vor
 26 viele Problemfelder auszumachen.

27
 28 Einer dieser Punkte, die hier angegangen werden soll,
 29 ist eine weitere Harmonisierung der Studiengänge ver-
 30 schiedener Universitäten. Es ist nach wie vor so, dass
 31 nach dem Bachelor an Universität A nicht ohne Pro-
 32 bleme ein Master an der Universität B begonnen wer-
 33 den kann, sondern vielfach noch um die Anerkennung
 34 von Kursen gekämpft werden muss – dies ist zum Teil
 35 auch reines Gutdünken der Universitäten, welche Kurse
 36 welcher anderen Universitäten anerkannt werden, und
 37 welche nicht. Folge dessen ist, dass zunächst noch Kurse
 38 nachgeholt werden müssen, um erst im Anschluss das
 39 Studium fortgesetzt werden kann. Dies muss dringend
 40 verbessert werden, da insoweit Zeit und Kraft der Stu-
 41 dierenden nicht so eingesetzt wird, wie es optimal mög-
 42 lich wäre.

43
 44 Da der Bachelor zwar eine Grundqualifikation bietet,
 45 aber als ausschließlicher Abschluss eher selten die An-
 46 erkennung bietet, auf dessen Grundlage ein ganzes Ar-
 47 beitsleben liegen kann, muss auch die Zahl der Mas-
 48 terplätze, orientiert an der Zahl der Bachelorstudenten,
 49 weiter erhöht werden.

1 **B-12**

2 **Antragsteller: UB Steinfurt**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Mehr Respekt für Einsatzkräfte – Umfassende Sensibi-**
 7 **lisierung in allen Bildungsinstitutionen etablieren**

8

9 Es muss eine umfassende Sensibilisierung bezüglich
 10 der alltäglichen Aufgaben von Einsatzkräften in allen
 11 Bildungsinstitutionen innerhalb des Landes Nordrhein-
 12 Westfalen etabliert werden. Primär soll im Rahmen
 13 dieser Sensibilisierung auf die existentielle Bedeutung
 14 von Einsatzkräften für Individuum und Gesellschaft
 15 hingewiesen werden. Ebenfalls thematisiert werden
 16 sollen Problematiken, welchen die Einsatzkräfte re-
 17 gelmäßig gegenüberstehen. Diese Aufklärung soll
 18 auch als Präventivmaßnahme dienen, um verbale oder
 19 physische Attacken auf Einsatzkräfte zu minimieren
 20 und dadurch ihre persönliche Sicherheit deutlich zu
 21 stärken.

22

23 **Begründung**

24 Einsatzkräfte werden immer häufiger Opfer von ver-
 25 baler oder physischer Gewalt. So stieg die Zahl der
 26 gemeldeten körperlichen Übergriffe auf Rettungs-
 27 kräfte laut Polizeilicher Kriminalstatistik von 1.146
 28 Fällen im Jahre 2011 auf 2.058 gemeldete körperliche
 29 Übergriffe im Jahre 2016. Die Dunkelziffer wird dabei
 30 als deutlich höher eingeschätzt. Einer Studie des Krimi-

Empfehlung der Antragskommission:

Überweisung an: SPD-Landtagsfraktion NRW

31 nologen Thomas Feltes zufolge gaben 64 Prozent der
32 Antwortenden an, innerhalb der letzten zwölf Monate
33 mindestens einmal Opfer von Gewalt geworden zu sein.
34 Sechzig Prozent der Rettungskräfte hätten dabei verba-
35 le Attacken erlebt und knapp die Hälfte der Befragten
36 (49 Prozent) gab an, Opfer von nonverbaler Gewalt
37 geworden zu sein. Dreizehn Prozent der Helfer erlitten
38 körperliche Gewalt. Gemeldet werden die meisten Fälle
39 der Studie zufolge jedoch nicht. So gaben 80 Prozent
40 der Einsatzkräfte an, den letzten verbalen oder nonver-
41 balen Übergriffe nicht zur Anzeige gebracht zu haben.
42 Sogar bei körperlicher Gewalt seien lediglich 70 Prozent
43 aller Fälle auch gemeldet worden. Feltes konstatiert
44 in seiner Studie eine „Tendenz zur Verrohung“, einen
45 „allgemeinen Respektverlust“ sowie einen „Verlust an
46 Empathie“. Genau an diesem Punkt soll die Sensibilisie-
47 rung innerhalb von Bildungsinstitutionen ansetzen, da
48 Feltes zufolge insbesondere jüngere Bürger*innen zur
49 Gewalt neigen würden. Der im Rahmen dieses Antrags
50 geforderte Sensibilisierungsprozess soll der durch
51 Feltes attestierten Tendenz entgegenwirken, indem er
52 Schüler*innen / Studierenden / Auszubildenden mit
53 der Problematik konfrontiert und über die existentielle
54 Bedeutung von Einsatzkräften aufklärt.

55
56 Darüber hinaus ist es sinnvoll, Informations- und
57 Diskussionsveranstaltungen mit Referenten zu initi-
58 ieren. Derartige Veranstaltungen bieten den Schü-
59 ler*innen/Studierenden/Auszubildenden die Möglich-
60 keit, direkt mit den Einsatzkräften über die Problema-
61 tik zu sprechen. Dies würde das Verständnis bei Teilneh-
62 mer*in noch einmal erhöhen und idealerweise in einem
63 solidarischeren und respektvolleren Umgang mit Feu-
64 erwehrleuten, Sanitäter*innen, Polizist*innen und an-
65 deren Einsatzkräften resultieren. Um dies zu gewähr-
66 leisten ist es sinnvoll, die gesellschaftliche Relevanz von
67 Einsatzkräften sowie die individuelle Belastung dieser
68 zu fokussieren.

69
70 Wir erachten eine solche Aufklärung als effizien-
71 testen Weg, um eine Reduktion der Übergriffe auf
72 Einsatzkräfte zu erreichen, da eine Verschärfung von
73 Gesetzen die Täter nach Ansicht des Kriminologen
74 Thomas Feltes häufig nicht abschrecke. Mithilfe
75 von Einblicken in den Alltag von Einsatzkräften soll
76 dagegen ein grundlegendes Verständnis der Schü-
77 ler*innen/Studierenden/Auszubildenden für die
78 Aufgabenfelder, Kompetenzbereiche sowie die per-
79 sönliche Verantwortung und die daraus resultierende
80 psychische Belastung der Einsatzkräfte ermöglicht und
81 die expliziten Folgen von potentiellen Übergriffen und
82 Attacken aufgezeigt werden.

83
84 Von essentieller Relevanz ist die Integration akti-
85 ver Komponenten in das Veranstaltungskonzept, um
86 das Interesse der Teilnehmer*innen an den vermit-
87 telten Inhalten zu steigern. Die entsprechenden Ver-
88 anstaltungen sollten dabei im Rahmen der Regel-
89 schulzeit beziehungsweise Regelstudienzeit stattfin-

90 den und eine einmalige Teilnahme für alle Schü-
 91 ler*innen/Studierenden/Auszubildenden obligatorisch
 92 sein. Eine mögliche Verknüpfung mit der Thematik des
 93 sogenannten „Gaffens“, welches ebenfalls eine gro-
 94 ße Herausforderung für Einsatzkräfte darstellt, wären
 95 denkbar.

96
 97 Nach der Etablierung der Sensibilisierung in allen Bil-
 98 dungsinstitutionen des Landes Nordrhein-Westfalens
 99 sollen in regelmäßigen zeitlichen Abständen die Aus-
 100 wirkungen sowie die Resonanz der oben erläuterten
 101 Sensibilisierung evaluiert werden, damit das Veranstal-
 102 tungskonzept gegebenenfalls zielorientiert korrigiert
 103 und angepasst werden kann.

1 **B-13**

2 **Antragsteller: UB Dortmund**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Hochschulen und Forschung in NRW stärken – Zukunft**
 7 **gewinnen**

8

9 NRW verfügt über die dichteste Hochschul- und For-
 10 schungslandschaft Europas. Sie bildet das Rückgrat für
 11 die Zukunftsfähigkeit unseres Landes. Das dies so ist, ist
 12 im Wesentlichen auch der Sozialdemokratie zu verdan-
 13 ken. Für uns war die Gründung der Hochschulen in den
 14 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein wich-
 15 tiger Teil der Bewältigung des Strukturwandels unse-
 16 res Landes. Die Ermöglichung des Hochschulstudiums
 17 für breite Teile unserer Gesellschaft war und ist ein we-
 18 sentliches Element der Etablierung von Chancengleich-
 19 heit, unabhängig von sozialer Herkunft. Und Hochschu-
 20 len waren und sind für uns auch immer Orte des gesell-
 21 schaftlichen Diskurses und des Ringens um nachhaltige
 22 Innovation.

23

24 In den vergangenen Jahren sind die Hochschulen mit
 25 neuen Herausforderungen konfrontiert worden, die
 26 tiefgreifende Veränderungen mit sich gebracht haben.
 27 Die Implementierung der Bologna Reform und die da-
 28 mit einhergehende Umstellung der Studiengänge ha-
 29 ben das Thema der Lehre deutlich gestärkt und ne-
 30 ben der Anwendungs- und Grundlagenforschung in den
 31 Mittelpunkt der strategischen Ausrichtung der Hoch-
 32 schulen geführt. Die hohe Zahl der Studienanfänger,
 33 mittlerweile mehr als 50% eines Jahrganges, stellen in
 34 Zusammenhang mit der deutlich heterogener werden-
 35 den Studierendenschaft die Hochschulen vor neue Her-
 36 ausforderungen. Zudem geraten bestehende berufliche
 37 Qualifikationen durch die Herausforderung der Di-
 38 gitalisierung verstärkt unter Druck. Hochschulen müs-
 39 sen sich dem Thema des „lebenslangen Lernens“ des-
 40 halb deutlich stärker widmen, als dies in der Vergan-
 41 genheit notwendig war. Und nicht zuletzt stellt sich
 42 die Frage, wie Forschungserkenntnisse stärker als bis-

Empfehlung der Antragskommission:
Annahme

43 her für gesamtgesellschaftliche Entwicklungen im Sin-
44 ne der „Great Challenges“ nutzbar gemacht werden
45 können.

46
47 Unsere Hochschulen sind dabei durchaus gut auf-
48 gestellt. Die Erfolge in der aktuellen Exzellenzini-
49 tiative belegen eindrucksvoll die Forschungsstär-
50 ke in NRW. Zudem zeitigen die gut investierten
51 Hochschulmodernisierungs- und Bauprogramme
52 Wirkung. An vielen Hochschulstandorten lässt sich ein-
53 drucksvoll erkennen, dass die Landesregierung unter
54 sozialdemokratischer Führung die richtigen Schritte
55 zur Ertüchtigung und Modernisierung der Hochschul-
56 landschaft in NRW auf den Weg gebracht hat. Der
57 Wissenschaftshaushalt war der Teil des Haushaltes
58 mit den höchsten Wachstumsraten in der Zeit unserer
59 Ministerpräsidentin Hannelore Kraft. Das war gut und
60 richtig.

61
62 Nach der Hälfte der Legislaturperiode der Schwarz-
63 Gelben Landesregierung ist Wissenschaftspolitik in der
64 Landespolitik faktisch nicht mehr kenntlich. Unambitio-
65 niert, uninteressiert und sich der Bedeutung des Politik-
66 feldes offensichtlich nicht bewusst: Das ist das Zeugnis,
67 das der Landesregierung erteilt werden muss. Wann hat
68 es das schon einmal gegeben: Eine Landesregierung, die
69 über Berichtsanfragen gezwungen werden muss, sich
70 überhaupt zu inhaltlichen Sachfragen im Parlament zu
71 äußern. Wissenschaftspolitik findet nur noch als In-
72 szenierung der eigenen Inkompetenz statt. Deshalb ist
73 es konsequent, wenn die Novelle des Hochschulgesetz-
74 es vom Geist des Rückzuges der Landespolitik aus der
75 wissenschaftspolitischen Debatte geprägt ist. Wissen-
76 schaftsaautonomie wird zum Argument gegen jeglichen
77 wissenschaftspolitischen Diskurs. Dem setzen wir ein
78 selbstbewusstes Bild der Gestaltbarkeit des Politikfel-
79 des und der Notwendigkeit eines intensiven Diskurses
80 entgegen. Wir wollen mit den handelnden Akteuren in
81 Wissenschaft und Forschung die Zukunftsfähigkeit der
82 Hochschul- und Wissenschaftslandschaft in NRW aktiv
83 gestalten.

84 85 1. **Gutes Studium**

86 NRW bildet deutlich mehr junge Menschen an seinen
87 Hochschulen aus, als es sich rechnerisch nach Königstei-
88 ner Schlüssel ergeben würde. Das zeigt die Attraktivität
89 des Studienstandortes NRW. Trotzdem wollen wir
90 die Studienbedingungen weiter verbessern. Wir wollen,
91 dass ein Studium in NRW zur Visitenkarte des Landes
92 wird. Zudem wollen wir auch den Hochschulzugang sys-
93 tematisch durch ein ganzheitliches Verständnis von be-
94 ruflicher und akademischer Ausbildung erweitern.

95
96 Immer noch ist die Aufnahme eines Studiums zu
97 stark abhängig von der sozialen Herkunft. Jugendliche
98 von Nichtakademikern studieren in deutlich geringerer
99 Zahl, als Jugendliche die Akademiker als Eltern haben.
100 Wir wollen deshalb die Durchlässigkeit des Hochschul-
101 bildungssystems ganzheitlich verbessern, über Einzel-

102 maßnahmen wie die Talentförderung hinaus.
103
104 Hierzu werden wir strukturierte Studieneingangspha-
105 sen fördern, die Jugendlichen helfen, sich an Hochschu-
106 len zu orientieren und dies auch mit Möglichkeiten des
107 sozialen Engagements verknüpfen. Wir werden zudem
108 verstärkt den Zugang zum Studium durch Förderung
109 der beruflichen Zugangsmöglichkeiten erleichtern.
110
111 Wir bekennen uns zur engeren Verzahnung von hoch-
112 schulischer und beruflicher Bildung. Duale Studiengän-
113 ge und Triales Studium sind in NRW sehr erfolgreich
114 und entsprechen dem Wunsch vieler junger Menschen,
115 theoretische akademische Ausbildung mit betrieblicher
116 Praxis zu verknüpfen. Sie sind aber gleichzeitig auch at-
117 traktive Modelle zur Personalgewinnung von Betrieben
118 in NRW.
119
120 Wir wollen das BAföG modernisieren, den Kreis der
121 Antragsberechtigten erweitern. Dabei geht es nicht
122 nur darum die Anträge zur Förderung zu vereinfachen.
123 Wir wollen das Fördersystem ändern und flexiblen Bil-
124 dungswegen Rechnung tragen.
125
126 Die erfolgreiche Einführung von Bachelor- und Master-
127 studiengängen hat auch Probleme mit sich gebracht.
128 Die starke Ausdifferenzierung der Studiengänge im Ba-
129 chelor lässt kaum eine Vergleichbarkeit der Abschlüs-
130 se zu. Damit einhergehen erhebliche Probleme, beim
131 Wechsel zwischen Hochschulen. Wir wollen deshalb
132 Bachelor und Master überarbeiten. Ziel muss dabei
133 sein, die Wertigkeit des Bachelors zu erhöhen und die
134 starke Ausdifferenzierung zu reduzieren. Damit wol-
135 len wir den Wechsel zwischen Hochschulen vereinfach-
136 en und den Start in das Berufsleben vereinfachen.
137 Es muss selbstverständlich werden, nach dem Bache-
138 lor Abschluss auch eine Arbeit aufnehmen zu können
139 und zu einem späteren Zeitpunkt ein Masterstudium
140 aufnehmen zu können. Hier hat der öffentliche Dienst
141 Vorbildfunktion und muss die Möglichkeit der Anerken-
142 nung und Anrechnung der jeweiligen Abschlüsse beim
143 Berufseinstieg ermöglichen.
144
145 Wir werden ausreichend Master-Studienplätze zur Ver-
146 fügung stellen, damit jeder Studierende, jede Stu-
147 dierende selber entscheiden kann, welchen Abschluss
148 er,sie erzielen möchte.
149
150 Wir wollen die Vereinbarkeit von Studium und Familie
151 deutlich stärken. Wir sorgen für bessere Kinderbetreu-
152 ungsmöglichkeiten und werden konkrete Vorschläge zu
153 Teilzeitstudium und Regelstudienzeiten vorlegen. Hier-
154 zu zählen aus unserer Sicht auch Elternzeitausgleichs-
155 semester.
156
157 Wir nehmen Inklusion ernst: Wir wollen die bessere Ein-
158 bindung von Studierenden mit Behinderung an unseren
159 Hochschulen. Hierzu werden wir zusammen mit den
160 Hochschulen und den Behinderten und ihren Vertretun-

161 gen ein Leitbild erstellen und einen Maßnahmenkatalog
162 erarbeiten. Ziel ist ein guter Standard für alle Hoch-
163 schulen in NRW was z.B. Bauliche Vorhaben, Professio-
164 nalisierung der Lernberatung, der Gestaltung von Lern-
165 umgebungen, der Gestaltung von Wohnbereichen be-
166 trifft. Wir werden zudem den Ausbau und die Koordi-
167 nierung professioneller psychosozialer und allgemeiner
168 sozialer Beratung für Studierende vorantreiben.

169
170 **2. Gute Lehre und Arbeit an den Hochschulen**

171 Die SPD geführte Landesregierung hatte das Thema
172 der „Guten Arbeit“ an den Hochschulen zu einem ih-
173 rer Schwerpunkte bei der Novellierung des Hochschul-
174 gesetzes gemacht. Die dort bestehenden Regelungen
175 werden durch Schwarz-Gelb rückabgewickelt. Das ist
176 völlig kontraproduktiv, weil das Engagement für die-
177 ses Thema mittlerweile sogar durch den Wissenschafts-
178 rat gelobt wurde und ausdrücklich eingefordert wird. Es
179 geht hierbei um gute und faire Arbeitsbedingungen bei
180 Hochschulen des Landes und nicht zuletzt auch um eine
181 offensive Politik, bei der Werbung um die besten Köpfe
182 unseres Landes. Wir wollen deshalb den Weg der Schaf-
183 fung guter Arbeitsbedingungen konsequent weiter ge-
184 hen.

185
186 Hierzu werden wir in Zusammenarbeit mit der Bundes-
187 tagsfraktion die Regelungen des Wissenschaftszeitver-
188 tragsgesetzes zugunsten der Beschäftigten verbessern,
189 um in der Perspektive Kettenbefristungen zu verringern
190 und den Tarifvorbehalt abzuschaffen.

191
192 Wir wollen verlässliche Karrierewege und –optionen für
193 wissenschaftliches und Personal in Technik und Verwal-
194 tung eröffnen z.B. durch Regelungen bei Promotionen,
195 Stärkung der Stellung des Mittelbaus, Regelungen bei
196 Forschungsprojekten, Ausbau der Weiterbildung und
197 Aufstiegsfortbildungen in der Verwaltung.

198
199 Wir werden das von uns eingeführte Modell der Frauen-
200 förderung nach dem Kaskadenmodell konsequent um-
201 setzen.

202
203 Wir wollen für alle Beschäftigtengruppen die Vereinbar-
204 keit von Arbeit und Familienzeit verbessern.

205
206 Wir wollen die Verringerung des Lehrdeputats für Pro-
207 fessoren an Hochschulen für angewandte Wissenschaft
208 auf 13 Semesterwochenstunden durchsetzen, um mehr
209 Freiheit für Forschungsaktivitäten zu schaffen.

210
211 Wir werden Mittel bereitstellen, um die Personalgewin-
212 nung und Personalförderung an Fachhochschulen zu
213 verbessern.

214
215 Wir unterstützen die Programme mit der Schaffung von
216 Stellen für Tenure Tracks und fordern deren Ausbau und
217 die dauerhafte Finanzierung der eingerichteten Stellen,
218 um damit das Verhältnis von Lehrenden zu Studieren-
219 den zu verbessern.

220

221 Wir setzen uns zudem für eine deutliche Verbesserung
222 der Arbeitsbedingungen der Lehrbeauftragten an den
223 Kunst- und Musikhochschulen ein.

224

225 3. Beste Studienbedingungen

226 Die SPD geführte Landesregierung hatte mit ihren fi-
227 nanzpolitischen Entscheidungen die Rahmenbedingun-
228 gen für die Hochschulen kontinuierlich verbessert. Zu-
229 letzt hatte sie gegen die Stimmen der damaligen Oppo-
230 sition im Herbst 2016 Hochschulverträge vereinbart, die
231 den Hochschulen für 5 Jahre Verlässlichkeit und steigen-
232 de Mittel zur Grundfinanzierung zur Verfügung stellen.
233 Hieran wollen wir anknüpfen.

234

235 Wir halten am Modell des Gebührenfreien Studiums
236 fest. Das ist nicht nur ein wichtiges Signal für die Studie-
237 renden, sondern stärkt auch die Bemühungen der Hoch-
238 schulen bei ihren Internationalisierungsstrategien.

239

240 Wir werden die Frage des studentischen Wohnens als
241 politischen Handlungsschwerpunkt definieren, um ge-
242 rade in den überhitzten Mietmärkten der Universitäts-
243 stätte sicher zu stellen, dass die Auswahl des Studienor-
244 tes nicht nach dem Einkommen der Eltern geschieht.

245

246 Wir werden die Hochschulen durch kontinuierliche Stei-
247 gerung der Ausgaben weiter stärken. Hierzu schreiben
248 wir die Hochschulverträge fort. Wir setzen dabei auf den
249 Ausbau der Grundfinanzierung. In diesem Zusammen-
250 hang setzen wir uns für Dynamisierung der Hochschul-
251 paktmittel durch den Bund und damit auch durch das
252 Land ein.

253

254 Wir werden mit den Hochschulen ein neues Modell
255 der Mittelverteilung vereinbaren. Ziel muss dabei die
256 vergleichbare Finanzierung vergleichbarer Leistungen
257 sein. Damit soll die differenzierte historisch entstan-
258 dene Finanzierung zugunsten eines fairen Ausgleiches
259 zwischen allen Akteuren verändert werden.

260

261 Wir werden den Hochschulbau dynamisch fortentwi-
262 ckeln und Kompetenzen zwischen Hochschulstandor-
263 ten bündeln. Mittel sollen zukünftig noch verstärkter
264 dazu genutzt werden, Lernorte verbessern, z.B. durch
265 Programme zur Sanierung von Bibliotheken, Cafeterien
266 der Menschen.

267

268 Wir setzen uns auch weiterhin für die Mitfinanzierung
269 des Bundes und/oder der anderen Bundesländer für die
270 Fernuniversität Hagen ein.

271 Wir wollen die Studierendenwerke stärken. Hierzu wer-
272 den wir den allgemeinen Zuschuss erhöhen und dyna-
273 misieren. Zudem werden wir zeitgemäße Finanzierun-
274 gen anderer Aktivitäten (z.B. soziale Beratung) realisie-
275 ren.

276

277 Wir unterstützen die Hochschulen bei Prozessen der Di-
278 gitalisierung. Dabei ist das gesamte Ökosystem (For-

279 schung / Lehre / Weiterbildung / Verwaltung / Govern-
 280 nance) der Hochschulen betroffen. Wir wollen dabei die
 281 Zusammenarbeit der Hochschulen stärken.

282
 283 Wir fördern nachhaltiges Wirtschaften und Handeln der
 284 Hochschulen, wie dies z.B. durch den Nachhaltigkeitsco-
 285 dex für Hochschulen an der Universität Duisburg-Essen
 286 in Kooperation mit Rat für Nachhaltige Entwicklung ge-
 287 schieht.

288
 289 **4. Exzellenz und Vielfalt in der Forschung**

290 Die Debatte über die Inhalte einer landesspezifischen
 291 Forschungsstrategie ist in den letzten Jahren zu einer
 292 Debatte darüber geworden, ob es überhaupt legitim ist,
 293 dass Politik mit öffentlichen Geldern Forschungen an-
 294 reizt. Schwarz-Gelb hat sich darin gefallen, dies in NRW
 295 zu negieren. Damit sind sie weit hinter den Stand jeg-
 296 licher ernst zu nehmender wissenschaftlicher Debat-
 297 te zurückgefallen. Wir sehen unsere öffentlichen Hoch-
 298 schulen und Forschungseinrichtungen als Teil unserer
 299 Gesellschaft und nicht als autonome Subsysteme.

300
 301 Deshalb wollen wir die Forschungsstrategie in NRW
 302 weiterentwickeln. Wir stellen uns konkret die Frage, wie
 303 unsere Hochschulen sich für gesellschaftliche Dialoge
 304 weiter öffnen und Forschung damit auch wieder gesell-
 305 schaftlich akzeptierter werden kann. In Zeiten von ak-
 306 zeptierten „Fake News“ und der Infragestellung wissen-
 307 schaftlicher Erkenntnisse auch im Landtag von NRW,
 308 braucht es mehr an Dialog, auch mit der Wissenschafts-
 309 politik. Uns geht es dabei auch um die Bewältigung der
 310 großen gesellschaftlichen Herausforderungen. Die Be-
 311 wältigung von Fragen des Klimawandels, der Digitali-
 312 sierung und der Legitimationskrise demokratischer In-
 313 stitutionen, fordert Wissenschaft und Politik gleicher-
 314 maßen. Die Einbindung von Universitäten als Teil der
 315 Gesellschaft wird dabei häufig als „Third Mission“ be-
 316 zeichnet. Wir wollen die Hochschulen und Forschungs-
 317 einrichtungen auf diesem Weg unterstützen. Um Third
 318 Mission in der komplexen Organisation Hochschule zu
 319 erarbeiten und zu implementieren, bedarf es promi-
 320 nenter Unterstützer und der Einbindung möglichst al-
 321 ler Stakeholder auf dem Campus. Die in der Wissen-
 322 schaft gültigen Reputationsmechanismen müssen An-
 323 reize für das Thema und die Engagierten setzen, bei-
 324 spielsweise in der Berufungspolitik oder der Vergabe
 325 von zusätzlichen Mitteln oder der Verleihung von Prei-
 326 sen. Das wir der Auffassung sind, das unsere Hochschu-
 327 len dabei dem Frieden, der Demokratie und der Nach-
 328 haltigkeit verpflichtet sein sollen, ist für uns keine Frage
 329 der Einengung der Wissenschaftsfreiheit, sondern ein
 330 Wertekanon, den wir für unverzichtbar halten.

331
 332 Wir setzen auch weiter darauf, zusätzliche außeruniversi-
 333 tätäre Forschungseinrichtungen in NRW anzusiedeln.
 334 Wir wollen zudem, der Anregung des Wissenschaftsrats
 335 folgend, die regionale Vernetzung mit den außeruniversi-
 336 tätären Forschungseinrichtungen verbessern.

337

338 Wir streben eine deutliche Stärkung der Anwendungs-
 339 orientierten Forschung an. Die Diskussion über die
 340 Gründung einer Deutschen Transfergemeinschaft nach
 341 dem Vorbild der DFG halten wir für zielführend. Zudem
 342 wollen wir die Forschungsaktivitäten an Hochschulen
 343 für angewandte Wissenschaft durch eine Erhöhung der
 344 entsprechenden Grundfinanzierung stärken.

345

5. Demokratische Hochschule

346 Mit der Novellierung des Hochschulgesetzes hat die
 347 Schwarz-Gelbe Landesregierung deutlich gemacht, wo-
 348 für sie steht: Für einen Abbau von Mitbestimmung und
 349 Teilhabe der Studierenden und Beschäftigten. Das Bild
 350 das klar erkennbar geworden ist, ist das der unterneh-
 351 merischen Hochschule, an der Partizipation eher als hin-
 352 derlich erlebt wird. Das ist ein Organisationsverständ-
 353 nis, dass die Zukunftsfähigkeit unserer Hochschulen ge-
 354 gefährdet. Gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden
 355 sich nur gewinnen und halten lassen, wenn ein Dia-
 356 log auf Augenhöhe geführt werden kann. Studierende
 357 werden nicht an demokratische Teilhabe herangeführt,
 358 wenn ihre Mitbestimmung von dem Willen der pro-
 359 fessoralen Mehrheit abhängig gemacht wird. Wir brau-
 360 chen ein neues modernes und selbstbewusstes Leitbild
 361 der demokratischen Hochschule. Dafür stehen wir ein.
 362 Wir wollen dabei die Mitbestimmung aller Gruppen an
 363 den Hochschulen sichern und einen qualitativen Dialog
 364 über erfolgreiche und zukunftsfähige Governance an
 365 unseren Hochschulen. Mit dem Hochschulgesetz 2014
 366 sind zahlreiche Formen von Mitbestimmung an unseren
 367 Hochschulen in NRW entstanden. Hier gilt es die Erfah-
 368 rungen auszuwerten und zu zukunftsfähigen Lösungen
 369 zu kommen.

370

371 Schwarz-Gelb hat mit der Abschaffung des Landes-
 372 hochschulentwicklungsplans das Instrument geschlif-
 373 fen, mit dem Zielvereinbarungen über die einzelne
 374 Hochschule hinaus zwischen den Hochschulen, der Lan-
 375 desregierung und dem Landtag möglich gemacht wor-
 376 den war. Wir bewerten dies als völlig falschen Schritt.
 377 Was soll daran falsch sein, eine Digitalisierungsstrate-
 378 gie für das gesamte Land zu diskutieren, damit end-
 379 lich Studierleistungen in digitalen Formaten hochschul-
 380 übergreifend anerkannt werden können? Was spricht
 381 gegen eine Strategie für die kleinen Fächer? Die Bei-
 382 spiele ließen sich beliebig fortsetzen. Wir wollen und
 383 werden zukünftig das Steuerungsinstrument des Lan-
 384 deshochschulentwicklungsplans weiterentwickeln und
 385 die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen unse-
 386 res Landes intensivieren.

387

388

6. Lebenslanges Lernen an Hochschulen ermöglichen

389 In Zeiten der digitalen Umwälzungen des Arbeitsmark-
 390 tes ist die Frage des Lebenslangen Lernens auch für
 391 akademisch Ausgebildete wichtiger denn je. Hochschu-
 392 len müssen sich nach unserer Auffassung auf den Weg
 393 machen, die laufenden Transformationsprozesse auch
 394 durch neue und erweiterte Angebote zu begleiten.
 395 Wir wollen deshalb die Streichung des § 62 Abs. 5
 396

397 Hochschulgesetz NRW und im Gegenzug hierfür den
398 Ausbau und die Finanzierung neuer Angebote an den
399 Hochschulen absichern. Wir streben dabei an, deutlich
400 mehr berufsbegleitende Studiengänge zu schaffen und
401 die Möglichkeiten für wissenschaftliche Weiterbildung
402 neu aufzustellen. Ob dies in Form von Certificate of
403 Advanced Studies (CAS), Diploma of Advanced Studies
404 (DAS), Master of Advanced Studies (MAS) oder anderen
405 Formaten geschieht, würden wir gerne gemeinsam mit
406 den Hochschulen entwickeln.
407

Antragsbereich 07: Familien-, Frauen- und Gleichstellungspolitik (F)

1 F-01

2 **Antragsteller: UB Remscheid**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Internationaler Frauentag (08. März) wird zum Feier-**
7 **tag!**

8

9 Die NRWSPD fordert, die SPD Landtagsfraktionen auf,
10 sich politisch dafür einzusetzen, dass der internationale
11 Frauentag in jedem Jahr zu einem gesetzlichen Feiertag
12 wird.

13

14 **Begründung**15 Der Internationale Frauentag am 8. März wird in Berlin
16 ein arbeitsfreier gesetzlicher Feiertag. Damit ist der
17 Stadtstaat Berlin das erste Bundesland, das den 8. März
18 als arbeitsfreien Tag einführt.

19

20 Der Internationale Frauentag rückt seit mehr als 100
21 Jahren die Gleichberechtigung der Frauen in den Fo-
22 kus. Die deutsche Sozialistin Clara Zetkin hatte 1910
23 auf dem zweiten Kongress der Sozialistischen Interna-
24 tionale in Kopenhagen „Keine Sonderrechte, sondern
25 Menschenrechte“ für Frauen gefordert. Sie schlug einen
26 jährlichen Internationalen Frauentag vor.

27

28 Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland
29 Art 3. (1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. (2)
30 Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat för-
31 dert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung
32 von Frauen und Männern und wirkt auf die Besei-
33 tigung bestehender Nachteile hin.

34

35 Artikel 3 unseres Grundgesetzes ist immer noch nicht
36 umgesetzt. Der arbeitsfreie 8. März könnte zumindest
37 einen wichtigen Beitrag in diese Richtung erzielen.

38

39 Auch heute noch erinnert der Internationale Frauentag
40 an den Kampf um die Gleichstellung der Frau – denn
41 es gibt auch 2019 noch viel zu tun: Frauen leiden öfter
42 unter Altersarmut als Männer und sind sie alleinerzie-
43 hend, droht ihnen der gesellschaftliche Abstieg. Frauen
44 werden öfter Opfer von häuslicher Gewalt als Männer.
45 Sie bekommen weniger Gehalt als Männer – auch bei
46 gleicher Leistung. Beschwerden Frauen sich, heißt es oft,
47 sie seien selbst schuld, sie würden schlechter verhandeln,
48 die falschen Berufe wählen und die falschen Männer
49 heiraten. Der arbeitsfreie 8. März wäre somit ein kla-
50 res Zeichen in Richtung Wertschätzung von Beschäftig-
51 ten.

52

53 Der Internationale Frauentag ist aus einer Arbeiterbe-
54 wegung entstanden und hat eine lange, wichtige Tradi-
55 tion. Der 8. März ist bereits in 26 Ländern der Welt ein
56 gesetzlicher Feiertag, darunter in Afghanistan, Armeni-
57 en, der Ukraine und Vietnam. In China, Madagaskar und**Empfehlung der Antragskommission:**
Votum folgt

58 Nepal ist der Tag nur für Frauen frei. (International Wo-
59 men's Day)

1 **F-02**
2 **Antragsteller: UB Steinfurt**
3
4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
5
6 **Internationaler Frauentag**
7
8 Die Landtagsfraktion der SPD wird beauftragt darauf
9 hinzuwirken, dass der 08. März als internationaler
10 Frauentag zu einem gesetzlichen Feiertag in NRW wird.
11
12 **Begründung**
13 Der 8. März ist in Angola, Armenien, Aserbaidzhan,
14 Burkina Faso, Eritrea, Georgien, Guinea-Bissau, Ka-
15 sachstan, Kambodscha, Kirgisistan, Kuba, Laos, Ma-
16 dagaskar, Moldau, in der Mongolei, in Nordkorea,
17 Nepal, Russland, Sambia, Tadschikistan, Turkmenistan,
18 Uganda, in der Ukraine, in Usbekistan, Vietnam und
19 Weißrussland ein gesetzlicher Feiertag. In der VR China
20 ist der Nachmittag für Frauen arbeitsfrei. Die Vereinten
21 Nationen sehen ihn als Tag der Vereinten Nationen für
22 die Rechte der Frau und den Weltfrieden. Er entstand
23 1911 als Initiative sozialistischer Organisationen in
24 der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg im Kampf um die
25 Gleichberechtigung, das Wahlrecht für Frauen sowie
26 die Emanzipation von Arbeiterinnen. Das Land Berlin
27 hat den Frauentag ab diesem Jahr als gesetzlichen
28 Feiertag festgelegt.
29
30 Überall auf dem Planeten herrscht eine strukturelle so-
31 wie körperliche Diskriminierung von Frauen. Diesen Tag
32 als Feiertag zu begehen setzt ein starkes Signal in die
33 Zukunft für die Solidarität mit Frauen in der ganzen
34 Welt.

Empfehlung der Antragskommission:
Votum folgt

1 **F-03**
2 **Antragsteller: UB Münster**
3
4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
5
6 **Die Gefahr in den eigenen vier Wänden beenden! – Mit**
7 **dem Rechtsanspruch auf Frauenhäuser**
8
9 Im Jahr 2017 wurden in der BRD 138.893 Personen Op-
10 fer von Partnerschaftsgewalt. Dieser Begriff fasst Kör-
11 perverletzung, Körperverletzung mit Todesfolge, Verge-
12 waltigung, sexuelle Nötigung, Mord, Totschlag, Zuhäl-
13 terei und Zwangsprostitution zusammen. Aufgenom-
14 men in die Statistik werden dabei all jene Taten, die von
15 Ehepartner*innen, Lebenspartner*innen und ehemali-
16 gen Partner*innen begangen werden.

Empfehlung der Antragskommission:
Annahme in der Fassung der Antragskommission

Zeile 7:
Das Wort „Frauenhäuser“ ändern in „Frauenhausplatz“

Nach Zeile 170 ergänzen:
Ungeklärt ist zudem der Umgang mit älteren Jungen,
die ihre Mütter begleiten. Einige Frauen*häuser neh-
men beispielsweise keine Jungen über 14 Jahren auf. Da
die Kinder jedoch auch oft von der Gewalt des Vaters be-
troffen sind, muss es für diese auch ein Schutzangebot
geben, ohne dass sie von der restlichen Familie getrennt
werden.

Nach Zeile 210 ergänzen:

17
18 Die Kriminalstatistische Auswertung 2017 des Bundes-
19 kriminalamtes verdeutlicht in Zahlen, was grausame
20 Wirklichkeit für zu viele Menschen in unserer Gesell-
21 schaft ist: Das eigene Zuhause wird für viele Ort des
22 Schreckens, des Missbrauchs und eigene Familienange-
23 hörige zu Täter*innen.

24
25 Gerade Frauen sind dabei von dieser Gewalt betroffen:
26 Bei den 138.893 Personen handelte es sich in 82,1% der
27 Fälle um Frauen, die besonders häufig in den Straftatbe-
28 ständen der Vergewaltigung, der sexuellen Nötigung,
29 der Bedrohung, des Stalkings, der Nötigung und der
30 Freiheitsberaubung betroffen sind. Bei den TäterInnen
31 handelt es sich in 80,6% der Fälle um Männer. Für fast
32 die Hälfte der Betroffenen (49,1%) ist dabei das Entkom-
33 men vor dem bzw. der Peiniger*in nur schwer möglich,
34 da sie mit ihm bzw. ihr zur Zeit der Tat unter einem Dach
35 leben.

36
37 Der Weg aus einem gewaltsamen Zuhause ist lang und
38 beschwerlich. Viele trauen sich lange nicht, aus Angst
39 vor den Konsequenzen, Hilfe einzufordern und so wird
40 geschätzt, dass die Dunkelziffer der Partnerschaftsge-
41 walt noch höher ist, als es die Statistik des Bundeskri-
42 minalamtes abbildet. Aber selbst für all die Frauen, die
43 sich bei den Hilfsstellen oder der Polizei melden, ist Rea-
44 lität, dass sie zu oft nicht die Hilfe bekommen, die sie
45 benötigen.

46
47 In Frauenhäusern sollen alle Frauen jenen Zufluchtsort
48 finden, den ihnen das eigene Zuhause nicht mehr bieten
49 kann. In Notfällen können Frauen (zusammen mit ihren
50 Kindern) in den Häusern unterkommen und so vor seeli-
51 schem und körperlichem Missbrauch geschützt werden.
52 In manchen Fällen geht es nicht um weniger, als um das
53 Leben. Im Jahr 2017 verstarben 141 Frauen, weil sie von
54 ihrem*r (ehemaligen) Partner*in Gewalt erfuhren.

55
56 Diese Zahlen sollten mehr als genug Anlass sein, über
57 Maßnahmen nachzudenken, die Frauen* vor Gewalt in
58 ihren eigenen vier Wänden schützen.

59 60 **Frauenhäuser am Rande der Belastbarkeit**

61
62 Seit Jahren zeigt sich ein gefährlicher Trend, denn
63 immer häufiger werden Schutzsuchende von Frau-
64 en*häusern abgewiesen, weil diese ihre Kapazitäts-
65 grenzen erreichen. Die Folge: 2017 wurden alleine
66 in Nordrhein-Westfalen über 7358 Hilfesuche abge-
67 lehnt. 2016 waren es noch 5888 und 2015 4698. Hin-
68 ter jeder einzelnen Ablehnung steckt ein Schicksal, das
69 es verdient, Hilfe und Zuwendung zu erhalten und es
70 liegt nicht an den Sozialarbeiter*innen oder den Ein-
71 richtungen, dass in so vielen Fällen eine Ablehnung er-
72 folgt. Das Problem ist die Finanzierung, denn es gibt kei-
73 ne einheitliche Regelung, die festlegt, wie in der BRD
74 die Frauenhäuser finanziert und sichergestellt werden.
75 So prangern Frauenhäuser seit Jahren an, dass es von

Es fehlt aber auch an barrierefreien Frau-
en*hausplätzen, um Menschen mit körperlichen
oder psychischen Behinderungen ein wohnortnahes
Hilfsangebot zu bieten. Die Träger der Frauen*häuser
müssen unterstützt werden, um diesen Mangel zu
beheben.

Einfügen in Zeile 233:

...einem Frauen*haus für alle in Deutschland lebenden
Frauen, unabhängig ihres Aufenthalts- und Sozialversi-
cherungsstatus, damit...

Nach Zeile 267 ergänzen:

– Die Einführung eines Investitionsprogramms von
Bund, Ländern und Kommunen zum barrierefreien Aus-
bau bestehender Frauen*häuser und einer Vorgabe,
dass neue Frauenhäuser einen barrierefreien Zugang er-
möglichlichen müssen.

Nach Zeile 275 ergänzen:

– Eine bundeseinheitliche Regelung über den Umgang
mit und die Unterbringung von männlichen Jugendli-
chen, die ihre Mütter in ein Frauen*haus begleiten wol-
len bzw. müssen.

76 Bundesland zu Bundesland und von Kommune zu Kom-
77 mune unterschiedliche Vorgehensweisen gibt, wie die
78 Einrichtungen ihre Finanzierungen gewährleisten kön-
79 nen. Gerade Kommunen, die knapp bei Kasse sind, spa-
80 ren dabei häufig an sozialen Einrichtungen wie den
81 Frauenhäusern. Die Folge: Diejenigen, die die Hilfe am
82 meisten bräuchten, werden alleine gelassen; Sozialar-
83 beiter*innen müssen tatenlos zuschauen.

84
85 Statistische Erhebungen, wie die des Bundeskriminal-
86 amtes, sind keine Neuheit. Seit Jahren ist die desola-
87 te Versorgungssituation von Frauenhäusern bekannt.
88 Auch zusätzliche Finanzspritzen des Bundes oder der
89 Länder lösen das Problem nicht, wenn Kommunen, die
90 sparen müssen, weiterhin die Möglichkeit haben dies
91 an Frauenhäusern zu tun.

92
93 **Finanzierungsmöglichkeiten en masse – doch keine**
94 **dauerhafte Lösung in Sicht**

95
96 Um überhaupt Plätze in den Einrichtungen anbieten
97 zu können, greifen die verschiedenen Bundesländer auf
98 verschiedene Systeme zurück. So ist die so genannte
99 Tagessatzfinanzierung ein gängiges Modell. Bei diesem
100 System müssen die Frauen selbst für ihren Aufenthalt in
101 der jeweiligen Einrichtung aufkommen und sind sie da-
102 zu nicht in der Lage, muss Hartz IV beantragt werden,
103 damit die Grundsicherung mit dem jeweiligen Tages-
104 satz verrechnet werden kann. Diese Vorgehensweise
105 stellt schon aufgrund des bürokratischen Mehraufwan-
106 des ein erhebliches Risiko für viele Hilfesuchende dar,
107 die auf schnelle Hilfe angewiesen sind. Darüber hinaus
108 ist nicht ersichtlich, weshalb die Verantwortung über
109 die Finanzierung an die Opfer von Gewalt übertragen
110 wird, wenn sie doch die Hilfebedürftigen sind. Ein wei-
111 teres Problem dieses Modells ist, dass Frauen, die nach
112 den Regelungen der Sozialgesetzbücher keinen Leis-
113 tungsanspruch auf Hartz IV haben, nicht in den Frauen-
114 häusern aufgenommen werden können, die sich durch
115 eine Tagessatzfinanzierung halten, wenn sie selbst für
116 die Kosten ihres Aufenthaltes nicht aufkommen kön-
117 nen. Die Kosten für einen solchen Aufenthalt variieren
118 dabei je nach Einrichtung zwischen 1500€ und 6000€
119 pro Monat. Gerade für Frauen mit keinem oder nur
120 geringem Einkommen und nicht-EU-Staatsbürgerinnen
121 stellt sich also ein Problem der Finanzierung, aber auch
122 Frauen mit einem durchschnittlichen Einkommen sind
123 einer unglaublichen finanziellen Belastung ausgesetzt,
124 die manche gar in die Verschuldung treibt.

125
126 Frauen, die nicht Leistungsberechtigt sind, da sie zum
127 Beispiel über ein gemeinsames Vermögen mit dem*r
128 Partner*in verfügen, das sie von Sozialleistungen aus-
129 schließt, sehen sich diesem Problem auch ausgesetzt.
130 Sie müssen selbst für das nötige Geld aufkommen und
131 können so nicht die schnelle Hilfe bekommen, die sie be-
132 nötigen.

133
134 Die verschiedenen Regelungen je nach Bundesland sind

135 auch deshalb ein Problem, weil sie einer grundsätzlichen
 136 Idee der Frauenhäuser im Weg stehen: Oftmals
 137 sollen Frauen (und ihre Kinder) in Frauenhäusern unter-
 138 gebracht werden, die weit entfernt von ihrem eigent-
 139 lichen Wohnort liegen, damit die Gefahr eines erneu-
 140 ten Übergriffes durch den bzw. die Partner*in reduziert
 141 werden kann. Die bürokratischen Hürden allein sind
 142 oftmals jedoch Grund genug, dass eine Unterbringung
 143 über die Landesgrenzen hinweg nicht reibungslos ab-
 144 laufen kann.

145
 146 Auch gelangen immer wieder Forderungen nach ei-
 147 ner möglichst kurzen Bleibezeit für die Frauen an die
 148 Einrichtungen. So werden Frauenhäuser dazu angehal-
 149 ten die Frauen und Kinder nur kurzfristig unterzubrin-
 150 gen, um Kosten zu sparen. Aber jedes einzelne Schick-
 151 sal braucht seine eigene Zeit und das ergibt sich nicht
 152 nur aus der psychologischen Belastung, die mit einem
 153 schnellen Wechsel aus dem Frauen*haus in eine andere
 154 Unterbringung oder eine eigene Wohnung verbunden
 155 wäre. In einer Zeit, in der Wohnen immer mehr zum Lu-
 156 xusgut wird, müssen gerade alleinstehende Mütter und
 157 Frauen, die ein geringes Einkommen haben, auf dem
 158 Wohnungsmarkt zurückstecken. Opfern von häuslicher
 159 Gewalt dann dem Druck auszusetzen, sich möglichst
 160 schnell eine eigene Bleibe zu organisieren, ist unverhält-
 161 nismäßig und nicht akzeptabel. Nur in den durch Sozial-
 162 arbeiter*innen und geschultes Personal ausgestatteten
 163 Einrichtungen kann gewährleistet werden, dass ein sta-
 164 biler Schutzraum für die Frauen und ihre Kinder besteht,
 165 damit sie sich von der teils jahrelangen Gewalt erholen
 166 können und ihr Leben wieder selbstverantwortlich ge-
 167 stalten. Es sollte folglich Aufgabe des Staates sein, die-
 168 sen Schutz zu gewährleisten, damit keine Frau und kein
 169 Kind zurückgewiesen werden muss, weil die Gelder feh-
 170 len.

171

172 **Die Istanbul-Konvention – Da war doch was?!**

173

174 Die Umsetzung des Internationalen Abkommens für
 175 Frauenrechte kann nicht mehr warten! Seit dem 01. Fe-
 176 bruar 2018 ist die so genannte Istanbul-Konvention in
 177 Deutschland ratifiziert. Das Abkommen des Europarats,
 178 das präventive Maßnahmen gegen Gewalt an Frauen
 179 durchsetzen soll und Richtlinien für eine bessere Versor-
 180 gung mit Hilfseinrichtungen beinhaltet, hat unter an-
 181 derem einen Passus, der explizit auf Einrichtungen, wie
 182 die Frauenhäuser eingeht.

183

184 In Artikel 23 der Konvention heißt es, dass sich Deutsch-
 185 land dazu verpflichtet, einfach zugängliche und flä-
 186 chendeckende Zufluchtsorte für Frauen und ihre Kinder
 187 zur Verfügung zu stellen und bereits 2008 wurde im
 188 Rahmen der Konvention ein Papier mit Vorgaben ver-
 189 abschiedet, das Auskunft darüber geben soll, wie eine
 190 flächendeckende Versorgung mit Frauenhäusern aus-
 191 sehen könnte. Nach diesem Papier sollte ein Familien-
 192 platz pro 10 000 Bewohner*innen zur Verfügung stehen
 193 und ein solches Angebot in jeder Region gegeben sein.

194 Das Papier empfiehlt darüber hinaus, dass sich die Grö-
 195 ße eines solchen Familienplatzes mindestens auf einen
 196 Schlafplatz für je eine Frau und die durchschnittliche
 197 Zahl an Kindern des jeweiligen Landes richten sollte.

198
 199 In Deutschland leben pro Familie im Durchschnitt 1,5
 200 Kinder. Demnach müssten pro 10 000 Einwohner*innen
 201 2,5 Schlafplätze in Frauenhäusern zur Verfügung ste-
 202 hen. Mit einer aktuellen Bevölkerung von 82,79 Millio-
 203 nen Menschen, ergäbe sich in Deutschland also ein Be-
 204 darf von insgesamt 20697,5 Schlafplätzen. Momentan
 205 gibt es in der BRD jedoch nur knapp 350 Frauenhäu-
 206 ser mit insgesamt 6700 Plätzen. Dieses Defizit lässt sich
 207 auch nicht schön rechnen, wenn man Kinder aus der
 208 Rechnung lässt. Denn in diesem Modell wäre von 8279
 209 Plätzen in Frauenhäusern auszugehen, was noch immer
 210 ein Defizit von über 1500 Plätzen bedeuten würde.

211
 212 Familienministerin Dr. Franziska Giffey unternahm be-
 213 reits einen ersten richtigen Schritt, indem sie einen
 214 „runden Tisch“ gründete, an dem erstmals Bund und
 215 Länder gemeinsam über die desolote Situation der Frau-
 216 enhäuser in Deutschland beraten. Sie spricht davon,
 217 dass erste finanzielle Mittel im Rahmen einer Kampa-
 218 gne, die 2019 in Kraft treten soll, zur Verfügung gestellt
 219 werden sollen. Diese Maßnahme ist lobenswert und
 220 zeigt den Willen der Bundesministerin endlich etwas zu
 221 ändern. Aber die Ministerin spricht sich erst auf lange
 222 Sicht für einen Rechtsanspruch auf einen Platz in einem
 223 Frauenhaus aus. Dies sollte jedoch kein Projekt sein, das
 224 auf die lange Bank geschoben wird.

225
 226 **Wir fordern daher:**

- 227
- 228 • Die Umsetzung der Richtlinien aus der Istanbul-
 229 Konvention. Dies schließt ein die Empfehlung von
 230 einem Familienplatz pro 10 000 Bewohner*innen
 231 umzusetzen.
 - 232 • Ein gesetzlich verankertes Recht auf einen Platz in
 233 einem Frauenhaus, damit keine Frau mehr abge-
 234 wiesen werden muss, weil keine flächendeckende
 235 Versorgung sichergestellt ist. Gerade für Frauen, die
 236 keine EU-Staatsbürgerschaft besitzen, könnte so eine
 237 Grundlage geschaffen werden, die ihnen erlaubt
 238 sich Hilfe zu suchen, wenn das eigene Zuhause zum
 239 Gefahrenort wird. Auch ist auf einen Abbau der Büro-
 240 kratie zu bestehen, damit Frauen und ihre Kin-
 241 der weit von ihrem ursprünglichen Wohnort unter-
 242 gebracht werden können, wenn die Gefahrenlage
 243 dies verlangt. Dies setzt voraus, dass die Regelun-
 244 gen bundesweit einheitlich sind und nicht mehr Sa-
 245 che der Länder.
 - 246 • Damit einhergehend eine Sicherung der Finan-
 247 zierung, damit eine flächendeckende Versorgung,
 248 auch in Kommunen, die wenig Spielraum in ih-
 249 rem Haushalt haben, gewährleistet werden kann.
 250 Wir fordern in diesem Rahmen die Einführung des
 251 3-Säulen-Modells, denn dieses setzt voraus, dass
 252 die Finanzierung vom Bund gestellt wird und die

253 Verantwortung so nicht mehr auf die Frauen ab-
 254 gewälzt werden kann. Die autonomen Frauenhäu-
 255 ser sprechen sich in dieser Sache auch für das
 256 3-Säulen-Modell, bestehend aus einem Sockelbe-
 257 trag, einer Platzkostenpauschale und Gebäudekos-
 258 ten, aus. Dem zu Folge würde der Bund finanzielle
 259 Mittel ausschütten, die sich 1. nach den einzelfall-
 260 unabhängigen Kosten, wie Vernetzungs- und Öff-
 261 fentlichkeitsarbeit, 2. der Anzahl der Plätze in der
 262 Einrichtung und 3. nach den Miet- und Instandhal-
 263 tungskosten der Gebäude, richten würden. Die Gel-
 264 der würden nach diesem Schlüssel an die einzelnen
 265 Kommunen ausgeschüttet damit diese, unabhän-
 266 gig von ihrer finanziellen Situation, die Frauenhäu-
 267 ser finanzieren könnten.

- 268 • Die Tagessatzfinanzierung ist damit als Modell in
 269 seiner Vollständigkeit abzulehnen, da dieses Sys-
 270 tem der Finanzierung die Verantwortlichkeit auf die
 271 betroffenen Frauen selbst lenkt. Dieses Vorgehen
 272 widerstrebt dem solidarischen Grundgedanken un-
 273 seres Verbandes und ist durch eine Beschlusslage
 274 des Bundeskongress aus dem Jahr 2015 bereits ver-
 275 urteilt worden.
- 276 • Eine gesellschaftliche Aufarbeitung des Themas Ge-
 277 walt in der Partnerschaft. Damit die Tabuisierung
 278 dieses Themas ein Ende findet, müssen auch wir
 279 uns als feministischer Verband laut als Unterstüt-
 280 zter*innen all der Unterdrückten hervortun und uns
 281 mit Opfern häuslicher Gewalt und den Einrichtun-
 282 gen, die seit Jahren für diese einstehen, solidarisie-
 283 ren.

284

285 „Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unver-
 286 sehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich.“ (Art.
 287 2 Abs. 2 GG), dies gilt auch für das eigene Zuhause!

288

289 Dieser Antrag ist als Ergänzung der Juso Bundes-
 290 Beschlusslage des Antrages G3 „Gewalt gegen Frauen
 291 ist keine Privatsache – Für eine Verbesserung der
 292 Situation der Frauenhäuser und Beratungsstellen“ aus
 293 dem Jahr 2015 zu verstehen und erweitert die bereits
 294 vorhandene Beschlusslage um die Forderung nach dem
 295 3-Säulen Modell der Finanzierung und die Forderung
 296 nach einem Abbau der Bürokratisierung, damit Plätze
 297 in Frauenhäusern auch über Landesgrenzen hinaus
 298 vergeben werden können.

299

1 F-04
2 Antragsteller: AsF NRW
3
4 Der Landesparteitag möge beschließen:
5
6 SPD weiblicher machen – satzungsgemäße Quotenregelung und Gleichstellungsplan umsetzen!
7
8
9 Die NRWSPD setzt die satzungsgemäße Geschlechterquote für Mehrpersonengremien umfassend um. Auf
10 allen Ebenen vom Ortsverein bis zum Landesvorstand
11 muss die Geschlechterquote eingehalten werden. Bei
12 Mandaten auf kommunaler, Landes-, Bundes- und Europaebene muss mindestens die 40% Geschlechterquote bei den Wahlkreisen eingehalten werden. Alle Listen
13 sind paritätisch aufzustellen.
14
15
16
17
18 Um diese Ziele zu erreichen und nachzuhalten, wird
19 die NRWSPD alle zwei Jahre zum Wahlparteitag einen
20 Gleichstellungsplan in Anlehnung an den Gleichstellungsbericht auf Bundesebene veröffentlichen.
21
22 Mit Hilfe eines Ampelsystems werden Erfolge und Verbesserungspotenzial für die Gleichstellung in der Partei aufzeigt. Der Landesvorstand der NRWSPD fordert die
23 Unterbezirke, Kreisverbände und andere Gliederungen auf, ebenfalls einen solchen Plan aufzustellen. Inhalt sollen u.a. die Anzahl und der prozentuale Anteil von
24 Frauen und Männern in Funktionen und Mandaten sein sowie die Veränderungen, d.h. aktueller Stand auf allen
25 Ebenen vor dem 1. Bericht. Zudem sollen Initiativen und Projekte des Vorstandes aufgeführt werden, mit denen
26 die Mitarbeit von Frauen gefördert werden.
27
28
29
30
31
32
33
34 **Begründung**
35 Seit vielen Jahren stagniert die Zahl der weiblichen
36 SPD-Mitglieder. Obwohl wir seit Jahrzehnten eine
37 Geschlechterquote haben, es immer wieder gute Vorschläge gab, Frauen für die SPD zu gewinnen und Frauen
38 besonders zu fördern, hat sich an diesem Umstand zu wenig verändert. Immer noch fällt es vielen Ortsvereinen, Unterbezirken und anderen Gliederungen schwer,
39 Frauen für Vorstandsposten oder Kommunalpolitik zu gewinnen und zu halten.
40
41
42
43
44
45 Beispiele gibt es bereits in einigen Unterbezirken wie
46 Köln, Wuppertal und Bielefeld.

**Empfehlung der Antragskommission:
Annahme in der Fassung der Antragskommission**

Streichen der Zeilen 12-16
und 22-32

1 F-05
 2 **Antragsteller: UB Bochum**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Gegen Scheinlösungen, für die Selbstbestimmung von**
 7 **Frauen: Ersatzlose Streichung des “Werbeverbots” für**
 8 **Schwangerschaftsabbrüche!**
 9
 10 Die NRWSPD wird dazu aufgefordert, sich auf diversen
 11 Ebenen für eine Umsetzung einzusetzen:
 12
 13 Die ersatz- und kompromisslose Streichung des
 14 §219a StGB und die Freigabe zur Abstimmung
 15 als Gewissensentscheidung.
 16
 17 **Begründung**
 18 Die körperliche Selbstbestimmung von Frauen wird
 19 eingeschränkt. Das sogenannte “Werbeverbot” für
 20 Schwangerschaftsabbrüche stellt letztendlich nur ein
 21 Informationsverbot dar, das die Freiheit von Informati-
 22 onssuchenden einschränkt.
 23
 24 Weiterhin ziehen die Änderungen am Paragraphen
 25 §219a negative Folgen für Ärzt*innen nach sich. Ihnen
 26 ist es weiterhin nicht möglich, offen über Verfahren,
 27 Konsequenzen, Risiken und Alternativen zu informie-
 28 ren. Stattdessen soll ein Link auf externe Informations-
 29 seiten dies übernehmen.
 30
 31 Festzustellen ist aber, dass eine Beratung von Schwan-
 32 gerten bereits ausreichend geregelt ist über eine ver-
 33 pflichtende, ausführliche Aufklärung, wie sie bei allen
 34 medizinischen Eingriffen vorzunehmen ist. Der häufige
 35 Vorwurf, Ärzt*innen würden finanziell von Abbrüchen
 36 profitieren, ist ebenfalls nicht haltbar.
 37
 38 Zusätzlich zu der Liste auf externe Informations-
 39 seiten soll es auch eine öffentliche Liste im Inter-
 40 net alle Ärzt*innen aufzeigen, die Abbrüche vorneh-
 41 men. Anstatt eine dezentrale und selbstbestimm-
 42 te Informationspolitik von Ärzt*innen für Patientinnen*
 43 zu ermöglichen, öffnet eine zentral zugängliche Liste
 44 Tür und Tor für Missbrauch. Dies zeigt sich bereits jetzt
 45 an ähnlich gearteten, privat zusammengestellten Lis-
 46 ten, durch die radikale Abtreibungsgegner*innen Ziele
 47 für Belagerungen und Terrorisierungen von Kliniken,
 48 Praxen und Ärzt*innen finden. Parallel dazu existieren
 49 im Internet eine Vielzahl von Seiten von radikalen
 50 Abtreibungsgegner*innen, die Falschinformationen
 51 verbreiten, den Holocaust relativieren und Schwangere
 52 unter Druck setzen. Eine freie Möglichkeit an Informa-
 53 tionen zu bekommen wird durch die aktuelle Regelung
 54 nicht ermöglicht.
 55
 56 Die Annahme des Kompromisses zu §219a wird häu-
 57 fig begründet durch Zugeständnisse des Koalitionspart-
 58 ners bezüglich oraler Kontrazeptiva (“Anti-Baby-Pille”).

Empfehlung der Antragskommission:
Annahme

59 Dies ist jedoch nicht ausreichend. Zwar begrüßen wir,
60 dass mehr Frauen Zugang zu Medizinprodukten erhal-
61 ten, nichtsdestotrotz hat es den bitteren Beigeschmack,
62 dass Frauen eine Freiheit erhalten, nur um in einer an-
63 deren eingeschränkt zu werden. Eine historische Re-
64 levanz lässt sich für den Paragraphen ebenfalls fest-
65 stellen. Aus dem Jahre 1933 stammend, diente er dem
66 Zweck des “Schutzes bevölkerungspolitischer Interes-
67 sen”[1]. Zwar wurde er immer wieder überarbeitet,
68 nichtsdestotrotz bleiben Geist und Wesen dieses Pa-
69 ragraphens. Auch den Grundfesten unserer sozialde-
70 mokratischen Partei widerspricht dieser Paragraph, der
71 Einsatz für Gleichstellung und Freiheit war bei uns
72 schon immer zentral. Schon im vergangenen Jahrhun-
73 dert bezeichnete Willy Brandt den allgemeinen Para-
74 graphen zum Schwangerschaftsabbruch als “schwer er-
75 träglichen Restbestand sozialer Ungerechtigkeit des vo-
76 rigen Jahrhunderts“ und Genossin Elfriede Eilers be-
77 zeichnete die Möglichkeit von Schwangerschaftsabbrü-
78 chen als „entscheidenden Schritt hin zur Eigenverant-
79 wortung und sozialen Gleichstellung der Frauen“. Es
80 wird Zeit, jahrzehntealte Grundpositionen endlich um-
81 zusetzen.

82

83 [1] *Entstehungsgeschichte des §219a StGB*; Aktenzei-
84 chen: WD 7 – 3000 – 159/17; *Wissenschaftliche Dienste*
85 *des Deutschen Bundestags*

Antragsbereich 08: Europapolitik (EU)

1 EU-01

2 **Antragsteller: AG MuV**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Solidarischen Verteilungsmechanismus mit einem**
7 **„Kommunalen Integrations- und Entwicklungsfonds“**
8 **fördern**

9

10 Die NRWSPD wirkt im Rahmen ihrer Möglichkeiten
11 – u.a. durch einen Antrag beim Bundesparteitag der
12 SPD und der Arbeit innerhalb der SPE- darauf hin,
13 einen „Kommunalen Integrations- und Entwicklungs-
14 fonds“ in der EU vorzubringen. Ziel des Fonds ist die
15 solidarische Aufnahme von Geflüchteten in der EU,
16 insbesondere die Förderung der Solidarität gegenüber
17 den südeuropäischen Ankunftsändern. Dabei sollen
18 Kommunen, die sich bereit erklären, Geflüchtete aufzu-
19 nehmen, die Integrationskosten erstattet bekommen
20 und zusätzlich in gleicher Höhe Mittel für Investitionen
21 in die eigene Entwicklung erhalten. Beratende Multi-
22 Stakeholder, Kommissionen von Kommunalpolitik,
23 organisierter Zivilgesellschaft und Unternehmen –
24 möglichst begleitet von Wissenschaft – sollten die
25 Aufnahmeentscheidungen vorbereiten.

26

Empfehlung der Antragskommission:
Annahme

1 EU-02

2 **Antragsteller: AG 60plus NRW**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Initiative für eine starke Friedenspolitik**

7

8 Die NRWSPD fordert den SPD-Bundesvorstand, die SPD-
9 Bundestagsfraktion und die SPD-Fraktion im Europa-
10 parlament auf, im nationalen und europäischen Be-
11 reich, politisch verbindliche Initiativen für einen neuen
12 Ansatz zur Friedenssicherung einzuleiten.

13

14 Dazu zählt auch, an der Grundlage des Beschlusses der
15 NATO-Staaten, die Ausgaben bis zum Jahr 2024 auf jähr-
16 lich 2 % des Bruttoinlandsproduktes zu erhöhen, verän-
17 dernd einzuwirken. Der Beschluss der NATO-Staaten hat
18 außerdem keine rechtlich verbindliche Basis und muss
19 einer Evaluierung unterzogen werden.

20

21 Die SPD-Bundestagsfraktion wird nach der Ankündi-
22 gung der neuen Verteidigungsministerin – nicht nur als
23 Teil der aktuellen Großen Koalition – aufgefordert, ent-
24 sprechenden Tendenzen aktiv entgegenzutreten und
25 deutlich zu machen, dass mit ihr eine solche Erhöhung
26 der Rüstungsausgaben nicht zu machen ist.

27

28 In der EU wollen wir an die Traditionen der Friedens-

Empfehlung der Antragskommission:
Annahme

29 und Entspannungspolitik und der Europäischen Idee
30 zugleich anknüpfen und so eine Gesamtkonzeption
31 eröffnen, die wie kaum eine andere das Potential zu
32 einer massenhaften Unterstützung in der Bevölkerung
33 hat. Hier könnte eine gemeinsame Entwicklung über
34 eine Deckelung der Gesamtausgaben sogar zu einer
35 Reduzierung führen und erhebliche Mittel zugunsten
36 der internationalen Zusammenarbeit freisetzen.

37

38 **Begründung**

39 Das Friedensforschungsinstitut SIPRI nennt Zahlen
40 für die globalen Militärausgaben in 2018. Diese sind
41 auf dem Höchststand seit 1988 mit einem Betrag von
42 1,822 Billionen US-Dollar. Davon entfallen allein auf die
43 ersten zehn Länder 74,7%.

44

45 In Deutschland wurden die Militärausgaben seit 2014
46 um mehr als ein Drittel erhöht und stehen mit ca. 49,5
47 Milliarden US-Dollar auf Rang acht.

48 Wir müssen uns als SPD die Frage gefallen lassen, ob
49 wir daran so beteiligt sein wollen oder ob wir einen ent-
50 scheidenden Impuls für eine starke Abrüstung und da-
51 mit für mehr Friedenssicherung als Partei stehen.

52

53 Wir, als Mitglieder der AG 60plus sind besonders ver-
54 pflichtet, an die Zeiten einer aktiven Friedenspolitik, wie
55 die von Willy Brandt und Egon Bahr zu erinnern. Für viele
56 von uns waren diese Zeiten Motivation in die SPD einzu-
57 treten. Diese Verpflichtung dazu sehen wir auch beson-
58 ders in Hinblick auf künftige Generationen.

1 **EU-03**

2 **Antragsteller: AK Europa NRWSPD**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Europaarbeit ausbauen – Europäische Zusammenar-**
7 **beit festigen**

8

9 Die NRWSPD hat eine lange Tradition der europäischen
10 Arbeit und hat dies auch in der Vorbereitung des Wahl-
11 kampfes und im Wahlkampf wieder bewiesen. Als größ-
12 tem Landesverband der SPD ist sich die NRWSPD ihrer
13 Verantwortung bewusst und wird an ihrer internatio-
14 nalen Arbeit nicht nur festhalten, sondern diese auch
15 ausbauen. Vorschläge dazu werden vom Landesarbeits-
16 kreis Europa und seinen Mitgliedern im parteiöffentli-
17 chen Austausch und in Koordination mit dem Parteivor-
18 stand vorbereitet und vorgelegt. Insbesondere die flä-
19 chendeckende Stärkung der europapolitischen Arbeit,
20 die Stärkung der internationalen Zusammenarbeit und
21 der Ausbau der Kampagnenfähigkeit werden dabei eine
22 Rolle spielen.

23

24 In einem ersten Schritt werden folgende Maßnahmen
25 zur Verstetigung der Europaarbeit eingeleitet:

26

Empfehlung der Antragskommission:
Annahme in der Fassung der Antragskommission

Streichen Zeilen 65-66 ab „zum Beispiel“

27 **1) Ausbau der Zusammenarbeit mit den Genoss*innen**
 28 **in den Beneluxstaaten**

- 29 • Kontaktaufnahme mit den europapolitisch Verantwortlichen der Schwesterparteien in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg durch den AK Europa
- 30
- 31
- 32 • Organisation halbjährlicher Austauschtreffen zwischen den europapolitisch Verantwortlichen
- 33
- 34 • Stärkere Förderung der Zusammenarbeit in den Euregios
- 35
- 36 • Einladung von Genoss*innen der Schwesterparteien zu Veranstaltungen der NRWSPD
- 37

38
 39 **2) Gezielte Nutzung von Städtepartnerschaften**

- 40 • Ausbau der Zusammenarbeit mit progressiven Kräften, insbesondere in europaskeptischen Mitgliedsstaaten wie etwa Polen, Ungarn etc.
- 41
- 42
- 43 • Stärkung der Kooperation mit progressiven Parteien und Stiftungen wie der Friedrich-Ebert-Stiftung in diesen Ländern
- 44
- 45
- 46 • Förderung des Austausches über generelle Werte und Ziele
- 47

48
 49 **3) Stärkung der Kooperation zwischen lokalen Parteigliederungen**

- 50
- 51 • Förderung der Kontaktaufnahme lokaler SPD-Gliederungen mit lokalen Gliederungen in anderen Ländern, u.a. mit Gliederungen in ihren Partnerstädten
- 52
- 53
- 54
- 55 • Unterstützung der Kontaktaufnahme durch den Arbeitskreis Europa und die Büros der MdEP
- 56
- 57 • Prüfung von Unterstützungsmöglichkeiten durch die SPE
- 58

59
 60 **4) Bessere inhaltliche Verknüpfung in der internationalen Arbeit**

- 61
- 62 • Unterstützung bei der Suche nach Referent*innen aus den Schwesterparteien
- 63
- 64 • Förderung der Einladung von Referent*innen aus den Schwesterparteien zum Beispiel durch Unterstützung bei der Fahrtkostenübernahme
- 65
- 66
- 67 • Entsenden von Referent*innen auf Anfrage der Schwesterparteien
- 68

69
 70
 71 **Begründung**

72 Gerade bei der Europawahl hat sich wieder gezeigt,
 73 dass Europaarbeit kontinuierlich stattfinden muss und
 74 dass Europa kontinuierlich im Bewusstsein der Partei
 75 sein muss, wenn wir die Zukunft unseres europäischen
 76 Zusammenlebens so gestalten können wollen, wie es
 77 uns am Herzen liegt. Dieser Verantwortung ist sich die
 78 NRWSPD als größter Landesverband der ältesten Partei
 79 Europas bewusst. Deswegen ist eine Verstetigung der
 80 Arbeit notwendig. Um aber auch erfolgreich zu sein,
 81 muss diese im Zusammenspiel aller passieren. Gleich-
 82 zeitig gibt es aber offensichtlichen Ausbaubedarf,
 83 gerade was die Zusammenarbeit mit den Genoss*innen
 84 aus den Schwesterparteien angeht:

85

86 **1) Ausbau der Zusammenarbeit mit den Genoss*innen**
87 **in den Beneluxstaaten**

88 Nordrhein-Westfalen ist ein von Europa geprägtes Land.
89 Mit den Niederlanden, Belgien und Luxemburg verbind-
90 det das Land nicht nur ökonomische und politisch ge-
91 meinsame Interessen. Uns verbindet gemeinsame Ge-
92 schichte – im Guten wie im Schlechten, geteilte Erfah-
93 rungen – auch und gerade was Industrie, Energie und
94 Klima angeht, und der gemeinsame Wille Europa besser
95 zu machen. Uns verbinden auch in besonderem Maße
96 eine große Zahl von Europa-Regionen (Euregios), in de-
97 nen die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in wirt-
98 schaftlicher, gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht
99 auf lokaler Ebene gefördert wird. Vieles verbindet uns,
100 aber dennoch gibt es eine Vielzahl an Unterschieden,
101 die es zu verstehen gilt.

102
103 Entsprechend ist es höchste Zeit, auch die Arbeit der
104 Sozialdemokratie grenzüberschreitend gemeinsam mit
105 den Genoss*innen in Belgien, den Niederlanden und Lu-
106 xemburg enger als bisher zu koordinieren. Diese Zu-
107 sammenarbeit kann wichtige und entscheidende Im-
108 pulse sowohl für unsere Regionen, unser Land aber
109 auch für die Europapolitik insgesamt liefern. Auf jeden
110 Fall bringt sie uns ein Stück näher zusammen, gerade
111 im Licht der gemeinsamen Herausforderungen sozia-
112 ler Ungleichheit oder des Neofaschismus ein wichtiger
113 Schritt.

114
115 **2) Gezielte Nutzung von Städtepartnerschaften**

116 Gerade wenn wir Europa weiterentwickeln statt weiter-
117 spalten wollen, sollten wir es sein, die Kontakte zu pro-
118 gressiven Kräften insbesondere in europaskeptischen
119 Mitgliedstaaten wie etwa in Polen, Ungarn etc. pfle-
120 gen. Wir müssen deshalb Städtepartnerschaften und
121 Kontakte zu progressiven Parteien und Stiftungen wie
122 der Friedrich-Ebert-Stiftung gezielt nutzen, um den Aus-
123 tausch über generelle Werte und Ziele mit diesen Län-
124 dern zu fördern und so gemeinsame Antworten auf
125 konkrete Herausforderungen zu entwickeln.

126
127 **3) Stärkung der Kooperation zwischen lokalen Partei-**
128 **gliederungen**

129 Im Europawahlkampf gibt es immer wieder das Pro-
130 blem, dass Europa fühlbar gemacht werden muss. Es
131 wird lange darüber diskutiert, wie man das Gefühl Eu-
132 ropa bei den Mitgliedern erfahrbar machen kann. Dies
133 geschieht meistens kurz vor der eigentlichen Wahl. Wir
134 müssen aber jetzt damit anfangen.

135
136 In den vergangenen Jahren haben Städtepartnerschaf-
137 ten auf den Ebenen der Kultur, des Sports und in Schu-
138 len im Rahmen von Begegnungen und Austauschpro-
139 grammen oft dazu beigetragen, ein gemeinsames euro-
140 päisches Gefühl zu vermitteln. Oftmals ist aber der po-
141 litische Austausch aus den Städtepartnerschaften aus-
142 geschlossen, um nicht wegen momentaner politischer
143 Konstellationen die Kontinuität der Partnerschaft zu ge-
144 fährden.

145
 146 Wenn aber Begegnungen zwischen den Menschen die
 147 Grundlage für die Verständigung mit und zwischen un-
 148 seren europäischen Partnern ist, kann gerade auf den
 149 Ebenen der Ortsvereine und Kreisverbände ein Aus-
 150 tausch in der Partei sowohl die Einsicht in die Zusam-
 151 mengehörigkeit wie auch in das Verständnis für die na-
 152 tional andere Sicht schaffen. Dieses Gefühl der interna-
 153 tionalen Solidarität wird die Grundlage für kommende
 154 europäische Wahlkämpfe sein.

155
 156 **4) Bessere inhaltliche Verknüpfung in der internationa-**
 157 **len Arbeit**

158 Informationen und Diskussionen über die europäischen
 159 Partner, ihre jeweiligen Probleme, Stärken und Ideen
 160 haben im nationalen Diskurs zu selten den Stellenwert,
 161 den sie haben sollten. Wie stellt sich das Leben in Grie-
 162 chenland aktuell dar? Wie wird in Italien oder Däne-
 163 mark das Thema Migration diskutiert? Woran liegt der
 164 Erfolg der Genoss*innen in Spanien und Portugal? Wie
 165 läuft der Brexit aus der Sicht von Labour weiter?

166
 167 Um das Thema Europa kontinuierlich wach zu halten,
 168 muss die Partei in ihren Gliederungen die Möglichkeit
 169 schaffen, ReferentenInnen der Partnerparteien in der
 170 Sozialistischen Partei Europas für Veranstaltungen vor
 171 Ort vorzuhalten. Es sollte dabei nicht um große Na-
 172 men gehen, sondern um die Begegnungen von gleich zu
 173 gleich und die Präsentation von Informationen aus ers-
 174 ter Hand.

1 **EU-04**
 2 **Antragsteller: AK Europa NRWSPD**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Keine Kriminalisierung der Seenotrettung!**

7
 8 Regelmäßig werden einem Großteil der zivilen See-
 9 notrettungsorganisationen Rettungseinsätze verwehrt
 10 und die Bedingungen für Flüchtende, die in seeuntaug-
 11 lichen Schlauchbooten im Mittelmeer vor Kriegen, Ver-
 12 folgung und Ausbeutung fliehen, werden immer un-
 13 erträglicher. Während den Helfer*innen die Hände ge-
 14 bunden sind, ertrinken beinahe täglich Menschen auf
 15 offener See. Gleichzeitig nimmt die Kriminalisierung
 16 der Solidarität in Europa immer weiter zu und zivilge-
 17 sellschaftliche Akteur*innen, die humanitäre Hilfe für
 18 Flüchtende leisten, werden zum Ziel politisch motivier-
 19 ter Strafverfolgung.

20
 21 Hinsichtlich der Rettung von Flüchtenden auf dem Mit-
 22 telmeer sowie der Aufnahme der Menschen herrscht
 23 weiterhin große Uneinigkeit in Europa. Doch die Ret-
 24 tung von Menschen in Seenot ist unabhängig von je-
 25 dem Migrationskonzept eine humanitäre und seerecht-
 26 liche Verpflichtung. Für uns ist deswegen klar: Alle Mit-

Empfehlung der Antragskommission:
Annahme

27 gliedstaaten haben ihren Beitrag für eine leistungs-
28 fähige Seenotrettung im Mittelmeer zu leisten. Denn
29 das Sterben in Mittelmeer ist nicht zuletzt Konsequenz
30 des jahrelangen Wegschauens der Europäischen Uni-
31 on. Seenotrettung ist eine uneingeschränkte humanitä-
32 re Pflicht und muss sich auf verlässliche nationale sowie
33 europäische Regeln stützen können.

34
35 Wir setzen uns dafür ein, dass die EU die Seenot-
36 rettung stärker koordiniert und die Mitgliedstaaten
37 dabei finanziell, technisch und personell unterstützt.
38 Wir brauchen dazu ein europäisches Seenotrettungs-
39 programm, einen Ad-Hoc-Verteilungsmechanismus der
40 EU-Mitgliedstaaten, offene Häfen und legale Fluchtwe-
41 ge in die EU. Darüber hinaus muss die EU ihre Haltung
42 zum Themenkomplex Flucht und Migration sowie ihren
43 Umgang mit den zivilen Seenotrettungsorganisationen
44 grundlegend verändern.

45
46 Dabei muss die Europäische Charta der Grundrechte
47 und die Genfer Flüchtlingskonvention Kompass bei al-
48 len Überlegungen zu Bürger- und Menschenrechten
49 sein. Wir stehen für die dort formulierten Standards ein
50 und verteidigen sie gegen Einschränkungen und Relati-
51 vierungen aller Art. Sowohl innereuropäisch als auch im
52 globalen Kontext machen wir klar: Europa ist der Konti-
53 nent der Menschenrechte. Darauf sind wir stolz, das ist
54 für uns nicht verhandelbar und das schlägt sich auch in
55 konkretem politischem Handeln nieder.

56
57 Daher fordern wir:

- 58
- 59 • Sicherheitsgarantien für die im Mittelmeer ope-
60 rierenden NGOs durch die Europäische Union und
61 Deutsche Bundesregierung. Keine humanitäre Or-
62 ganisation darf dazu gezwungen werden, bewaff-
63 netes Personal an Bord zu nehmen.
 - 64 • Ein Ende der Kriminalisierung von humanitärer Hil-
65 fe auf dem Mittelmeer durch die Bundesregierung
66 und insbesondere das Innenministerium.
 - 67 • Private Hilfsorganisationen dürfen nicht kriminali-
68 siert werden, sie sollen aufgenommene Flüchtlinge
69 unmittelbar in europäische Häfen ausschiffen dür-
70 fen.
 - 71 • Die Staaten mit südlicher EU-Außengrenze können
72 die Integration von tausenden Geflüchteten nicht
73 allein schultern. Die aus Seenot geretteten Flücht-
74 tenden müssen virtuell auf alle Mitgliedstaaten der
75 EU nach einem festen Schlüssel solidarisch ver-
76 teilt werden. Wenn ein Staat weniger Geflüchte-
77 te aufnimmt, als er müsste, muss er an diejenigen
78 Staaten, die mehr Geflüchtete aufnehmen, als der
79 Schlüssel besagt, zahlen und hat mit europäischen
80 Sanktionen zu rechnen. Diese Regelung kann auch
81 durch die partielle Streichung von EU-Geldern an
82 diesen Staat durchgesetzt werden. Die Verpflich-
83 tung zu den oben genannten Ausgleichszahlungen
84 bleibt weiterhin bestehen. Außerdem müssen für
85 Unterbringung, Betreuung und Asylverfahren Min-

- 86 deststandards gelten, von denen einige EU-weit,
87 andere mitgliederspezifisch sein müssen.
- 88 • Kommunen, die bereit sind Geflüchtete aufzuneh-
89 men, sollten finanzielle Unterstützung erhalten.
 - 90 • Die Wiedereinsetzung einer Europäischen Seenot-
91 rettungsmission nach dem Vorbild der Mission
92 „Mare Nostrum“ mit zusätzlichen Mitteln und Fi-
93 nanzen. Diese können durch eine Umwidmung der
94 Mission „Sofia“ zur Verfügung gestellt werden. Es
95 ist Aufgabe der Europäischen Union sicherzustellen,
96 dass ihre Außengrenzen nicht zum Massengrab
97 werden. In der derzeitigen Situation ist dies nur mit
98 einer staatlich organisierten Seenotrettung mög-
99 lich.
 - 100 • Die europäische Grenzschutzagentur FRONTEX
101 muss demokratisch kontrolliert werden.
 - 102 • Eine Rückführung von Menschen in nicht-sichere
103 Staaten muss ausgeschlossen werden. Das Non-
104 Refoulement-Prinzip der Genfer Flüchtlingskonven-
105 tion gilt uneingeschränkt.

106
107 Für die NRWSPD steht fest: Wir stehen zu unserer hu-
108 manitären Verantwortung und gewähren denjenigen
109 Schutz, die vor politischer oder religiöser Verfolgung
110 oder vor einem Krieg fliehen und ihr Leben bei uns in Si-
111 cherheit bringen wollen. Wir sind eine weltoffene und
112 tolerante Gesellschaft. Das Recht auf Asyl ist in unse-
113 rem Grundgesetz fest verankert. Wir gewähren diesen
114 Schutz aus der Verantwortung, die aus dem gemeinsa-
115 men Menschsein erwächst. Aus diesem Grund treten
116 wir der Kriminalisierung der Seenotrettung entschieden
117 entgegen und unterstützen Initiativen wie die SEEBRÜ-
118 CKE. Folgende Städte, Gemeinden und Kommunen aus
119 NRW haben sich bereits mit der SEEBRÜCKE solidarisch
120 erklärt und bieten den Flüchtenden einen „sicheren Ha-
121 fen“:

- 122
- 123 • Arnsberg (sicherer Hafen seit 25.09.2018)
- 124 • Bad Lippspringe (sicherer Hafen seit 19.09.2018)
- 125 • Bielefeld (sicherer Hafen seit 20.08.2018)
- 126 • Blomberg (sicherer Hafen seit 10.10.2018)
- 127 • Bochum (sicherer Hafen seit 11.07.2019)
- 128 • Bonn (sicherer Hafen seit 24.07.2018)
- 129 • Brilon (sicherer Hafen seit 04.10.2018)
- 130 • Detmold (sicherer Hafen seit 19.12.2018)
- 131 • Dortmund (sicherer Hafen seit 23.05.2019)
- 132 • Düsseldorf (sicherer Hafen seit 24.07.2018)
- 133 • Hamm (sicherer Hafen seit 09.07.2019)
- 134 • Kempen (sicherer Hafen seit 18.12.2018)
- 135 • Köln (sicherer Hafen seit 24.07.2018)
- 136 • Krefeld (sicherer Hafen seit 02.08.2018)
- 137 • Meschede (sicherer Hafen seit 21.02.2019)
- 138 • Minden (sicherer Hafen seit 11.07.2019)
- 139 • Olsberg (sicherer Hafen seit 28.03.2019)
- 140 • Solingen (sicherer Hafen seit 31.07.2018)
- 141 • Viersen/Kreis Viersen (sicherer Hafen seit
142 26.02.2019)
- 143 • Wetter (Ruhr) (sicherer Hafen seit 28.03.2019)

Antragsbereich 09: Gesundheitspolitik (G)

1 **G-01**
 2 **Antragsteller: UB Remscheid**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Verbesserung der Umsetzung der Cannabis-Medizin**
 7
 8 Die NRWSPD setzt sich für eine bessere und effektivere
 9 Umsetzung der Cannabis-Medizin als Schmerztherapie
 10 ein.
 11
 12 **Begründung**
 13 Cannabis wurde schon im Mittelalter (1096-1099) in die
 14 europäische Volksmedizin eingeführt. Diese Medizin
 15 war auch Bestandteil vieler Klöster und wurde bei
 16 bronchialen und rheumatischen Erkrankungen ange-
 17 wendet. Ab dem 16. Jahrhundert wurde Cannabis mit
 18 in den Kräuterbüchern aufgeführt. In den folgenden
 19 Jahrhunderten wurde Cannabis immer bedeutender
 20 und bei Erkrankungen gegen Migräne, Neuralgie,
 21 Epilepsie, ähnliche Krämpfe und Schlafstörungen
 22 eingesetzt. Es ist festzuhalten, dass Cannabis bis zum
 23 Jahr 1898 die am häufigsten genutzte Schmerzmedizin
 24 war, bis diese schließlich von einer Reihe synthetischen
 25 Medikamenten abgelöst war. Durch das Drängen des
 26 Pharmaunternehmens Bayer wurde Cannabis in das
 27 Opiumgesetz aufgenommen und verboten.
 28
 29 Ab September 2017 stehen für eine Behandlung mit
 30 Cannabis 60 Indikationen zur Verfügung. Leider gibt es
 31 zu viele Hürden und Bürokratien. Darüber hinaus fehlt
 32 oftmals die Bereitschaft der Ärzte, um eine Behand-
 33 lung zu befürworten. Hier muss dringend nachgebess-
 34 ert werden. Kommunale Modellprojekte sind in Städ-
 35 ten und Gemeinden erforderlich, um wichtige Erfahrun-
 36 gen zu sammeln und Vorbehalte abzubauen. Es ist mög-
 37 lich, Menschen in sehr schwierigen gesundheitlichen Si-
 38 tuationen zu helfen und ihnen ihre Lebensqualität zu-
 39 rückzugeben.

Empfehlung der Antragskommission:
Annahme und Überweisung an SPD-
Bundestagsfraktion

1 **G-02**
 2 **Antragsteller: AG 60plus NRW**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Doppelverbeitragung beenden**
 7
 8 Der Bundesvorstand und die Bundestagsfrakti-
 9 on der SPD wirken darauf hin, dass das GKV-
 10 Modernisierungsgesetz von 2004 dahingehend ge-
 11 ändert wird, dass die Beitragspflicht auf betriebliche
 12 Altersvorsorgeleistungen für Pflicht- und freiwillig

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

 Erledigt bei Annahme von L-02 „Rente“ in Fassung
 Antragskommission

 Ergänzung in L-02, Zeile 429 :
 Damit Betriebsrenten attraktiver werden, müssen diese
 außerdem von doppelten Krankenkassenbeiträgen ent-
 lastet werden. Wir werden die sogenannte Doppelver-
 beitragung beenden. Das heißt, die Beitragspflicht auf
 betriebliche Altersvorsorgeleistungen für Pflicht- und

13 Versicherte in der GKV aufgehoben wird.
 14
 15 Die Änderung ist unverzichtbar, um die Benachteiligung der gesetzlich Versicherten gegenüber den Privatversicherten aufzuheben und die ungerechtfertigte doppelte Verbeitragung der gesetzlich Versicherten zu beenden.
 16
 17
 18
 19
 20

freiwillig Versicherte in der Gesetzlichen Krankenversicherung wird halbiert und Krankenkassenbeiträge werden wie in der gesetzlichen Rentenversicherung gezahlt. Dadurch sorgen wir auch für mehr Gerechtigkeit zwischen gesetzlich Krankenversicherten und Privatversicherten.

1 **G-03**
 2 **Antragsteller: ASG NRW**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Anerkennung der Heilerziehungspflege als Fachpersonalqualifikation in Pflegeeinrichtungen der Jungen Pflege**
 7
 8
 9
 10 Die SPD-Landtagsfraktion NRW wird gebeten, im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens zur Novellierung des WTG NRW darauf hinzuwirken, dass die Heilerziehungspflege auch in Einrichtungen der Jungen Pflege als Fachpersonalqualifikation anerkannt wird. Dazu sollte § 1, Absatz 1, Ziffer 4, der WTG DVO (Wohn- und Teilhabegesetz NRW – Durchführungsverordnung) wie folgt formuliert werden:
 11
 12
 13
 14
 15
 16
 17
 18
 19 „4. in der Eingliederungshilfe und in Einrichtungen für junge pflegebedürftige Menschen (Junge Pflege) auch Heilerziehungspflegerin oder Heilerziehungspfleger.“
 20
 21
 22
 23
 24
 25 **Begründung**
 26 HeilerziehungspflegerInnen sind heilpädagogisch und pflegerisch qualifizierte Fachkräfte, die für die Assistenz, Beratung, Begleitung, Pflege und Bildung von Menschen mit Behinderung im ambulanten, stationären oder Arbeitsbereich eingesetzt werden. Nach der aktuellen Rechtslage in NRW sind sie jedoch in Pflegeeinrichtungen nach SGB XI nicht als Fachkräfte anerkannt und einsetzbar. Sie sind dort vielmehr den (Pflege-)Hilfskräften zugeordnet.
 27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34
 35
 36 In Einrichtungen der Eingliederungshilfe sind HeilerziehungspflegerInnen demgegenüber sachgerecht als Fachkräfte anerkannt und einsetzbar.
 37
 38
 39
 40 In Einrichtungen der Jungen Pflege werden jüngere Menschen nach dem SGB XI betreut. Die Betreuung dieser Zielgruppe umfasst auch erhebliche pädagogische Anteile und kommt insofern dem Leistungsspektrum in Eingliederungseinrichtungen gleich.
 41
 42
 43
 44
 45
 46 Vor diesem Hintergrund ist es zum Wohle der betroffenen jungen pflegebedürftigen Menschen erforderlich, den Einsatz von HeilerziehungspflegerInnen als Fach-

**Empfehlung der Antragskommission:
 Annahme**

49 kräfte nicht nur in der Eingliederungshilfe, sondern
50 auch in der Jungen Pflege zu ermöglichen. Dazu bedarf
51 es der entsprechenden Änderung von § 1, Absatz 1, Ziffer
52 4, der WTG DVO*.

1 **G-04**

2 **Antragsteller: ASG NRW**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Pflegeberufegesetz**

7

8 Der Landesparteitag fordert die Mitglieder der Land-
9 tagsfraktion auf, sich gegen eine Reduzierung des
10 Lehrer-Ausbildungsplatzverhältnisses unter das im
11 Pflegeberufegesetz geforderte Verhältnis von 1:20
12 einzusetzen.

13

14 **Begründung**

15 Im neuen Pflegeberufegesetz wird gefordert, dass ein
16 hauptberuflicher Lehrer für zwanzig Ausbildungsplätze
17 zur Verfügung steht. Aufgrund eines Mangels an ent-
18 sprechend qualifizierten Pflegepädagogen, will die Lan-
19 desregierung dieses Lehrer-Ausbildungsplatzverhältnis
20 für 10 Jahre auf 1:25 absenken, um die Schließung von
21 Pflegeschulen zu vermeiden.

22 Bedenkt man, dass durch die Einführung der genera-
23 listischen Ausbildung die Anforderungen an die Unter-
24 richtskräfte und die Auszubildenden steigen werden,
25 wird deutlich, dass eine solche Absenkung der Ausbil-
26 dungsbedingungen nur zu Lasten der Qualität gehen
27 kann.

28 Dieses ist aus unserer Sicht nicht hinnehmbar.

29

30 Da die anderen Bundesländer sehr wahrscheinlich das
31 geforderte Lehrer-Ausbildungsplatzverhältnis von 1:20
32 umsetzen werden, besteht das Risiko, dass die in NRW
33 studierenden Pflegepädagogen nach Abschluss ihres
34 Studiums in ein anderes Bundesland wechseln, um dort
35 unter besseren Bedingungen ihre Arbeit aufzunehmen.
36 Somit werden auch in 10 Jahren nicht genügend Pflege-
37 pädagogen in NRW zur Verfügung stehen.

38 Ähnliches ist auch bei den Auszubildenden zu befürch-
39 ten. Zumindest diejenigen, die aufgrund räumlicher Nä-
40 he die Möglichkeit haben in einem anderen Bundesland
41 ihre Ausbildung machen zu können, werden sich auf-
42 grund der dann für sie besseren Ausbildungsbedingun-
43 gen auch dafür entscheiden. Ob diese dann nach Ab-
44 schluss ihrer Ausbildung wieder zurück nach NRW kom-
45 men erscheint fraglich.

46

47 Die geplante Reduzierung führt auch zu einer Bestra-
48 fung der Pflegeschulen, die sich personell bereits auf ei-
49 ne Relation von 1:20 eingestellt hatten. Eine 100% Refi-
50 nanzierung der Personalkosten an diesen Pflegeschulen
51 muss sichergestellt werden.

52

**Empfehlung der Antragskommission:
Annahme**

53 Statt die Ausbildungsqualität zu verschlechtern wie es
 54 die Landesregierung plant, müssen die nächsten Jahre
 55 dazu genutzt werden, die Zahl der Pflegepädagogikstu-
 56 denten entsprechend zu steigern.
 57 Dazu gehört neben einer definitiven Finanzierungszu-
 58 sage des Landes für die geplante Erhöhung der Studien-
 59 plätze an den Hochschulen auch die weitere Neugrün-
 60 dung entsprechender Studiengänge.

1 **G-05**
 2 **Antragsteller: UB Steinfurt**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Apotheken**
 7
 8 Das in Deutschland bestehende System der Apotheken
 9 mit entsprechenden Fachkompetenzen und Beratungs-
 10 leistungen ist schützenswert. Apotheken bieten eine
 11 hohe Zahl von Arbeitsplätzen – so für PTA und angestell-
 12 te ApothekerInnen – und sind daher auch direkte Ziel-
 13 gruppe unserer Partei.
 14
 15 Gleichzeitig unterliegen die Apotheken mittlerweile ei-
 16 nem immensen Druck von verschiedener Seite, so sei-
 17 tens der Online-Apotheken, aber auch seitens der Kran-
 18 kenkassen, der die Tätigkeit der Apotheken in Deutsch-
 19 land zum Teil erheblich verkompliziert.
 20
 21 Apotheken sind verpflichtet, die abzugebenden Medi-
 22 kamente einzukaufen und müssen im Anschluss dar-
 23 auf hoffen, die Kosten zzgl. der entsprechenden Marge
 24 von den Krankenkassen erstattet / gezahlt zu erhalten.
 25 Das früher im recht guten Einvernehmen geführte Sys-
 26 tem ist zunehmend schwieriger geworden, da der Druck
 27 seitens der Krankenkassen überproportional zugenom-
 28 men hat.
 29
 30 Krankenkassen schließen Verträge mit ausländischen
 31 Online-Apotheken an den deutschen Apotheken vorbei,
 32 um von den so ausgehandelten Rabatten zu profitieren.
 33
 34 Sofern bei Rezepten ein Problem irgendeiner Art be-
 35 steht oder in der Online-Kommunikation zwischen Apo-
 36 theken und Krankenkassen eine Schwierigkeit gegeben
 37 ist, wird die Erstattung nicht reduziert oder verzögert,
 38 sondern durch die Krankenkassen schlicht auf 0 gesetzt,
 39 so dass die Apotheken nicht nur keine Vergütung erhal-
 40 ten, sondern statt dessen auch auf den Kosten der ein-
 41 gekauften Medikamente „sitzen bleiben“.
 42
 43 Darüber hinaus dürfen ausländische Online-Apotheken
 44 Rabatte gewähren, die deutschen Apotheken vor dem
 45 Hintergrund der Preisbindung verboten sind – von die-
 46 sen dürfen offiziell noch nicht einmal Zugaben (Proben
 47 pp.) als „Bonus“ gegeben werden.
 48

**Empfehlung der Antragskommission:
 Ablehnung**

49 Bei Bestellungen in Online-Apotheken besteht stetig
50 die Gefahr, dass beispielsweise Wechselwirkungen von
51 Medikamenten mit entsprechenden Gesundheitsge-
52 fahren nicht erkannt werden. Vor diesem Hintergrund
53 ist das bestehende System nicht nur erhaltens-, sondern
54 dauerhaft schützenswert.

55

56 Daher fordern wir:

57

- 58 • den Erhalt und die Stärkung des Systems der Laden-
59 apotheken bzw. die Förderung ihrer Attraktivität,
60 beispielsweise durch die Möglichkeit der Vornah-
61 me von Impfungen durch Apotheker oder der Aus-
62 stellung von Folgerezepten durch Apotheker, aber
63 auch durch die Erhöhung von finanziellen Ausglei-
64 chen für Not- und Nachtdienste, die sich z.T. ledig-
65 lich im Cent Bereich bewegen sowie durch die (ggf.
66 gesetzliche) Einflussnahme auf die Krankenkassen
67 vor dem Hintergrund der vorbenannten Problem-
68 punkte.
- 69 • eine Stärkung von PTA-Schulen – diese haben zu-
70 nehmend trotz Fachkräftemangel mit Finanzie-
71 rungsschwierigkeiten zu kämpfen.
- 72 • eine deutliche Beschleunigung der Digitalisierung /
73 Förderung der Einführung von E-Rezepten.
- 74 • die Stärkung der Apotheken auch in ländlichen Be-
75 reichen (diese sind – z.B. als Dependance – in den
76 Ferien zum Teil wochenlang geschlossen), was im
77 Hinblick auf die Versorgung der Menschen in ländli-
78 chen Regionen auch in engem Zusammenhang mit
79 der Situation der Ärzte steht – essentiell ist neben
80 der Ärzteversorgung auch, dass ein schneller Zu-
81 gang zu Medikamenten vor Ort bestehen bleibt.
- 82 • Die Inhaberführung, das Mehrbesitzverbot und die
83 Preisbindung sind aufrechtzuerhalten.
- 84 • Vor dem Hintergrund europäischen Rechts sind al-
85 le Möglichkeiten weitestgehend zu nutzen, das Sys-
86 tem der Filialapotheken zu stärken und damit auch
87 die Arbeitsplätze der dort beschäftigten PTA, PKA
88 und Apotheker zu schützen.

89

90 Weitere Detailregelungen sind durch die Bundes-
91 tagsfraktion zu erarbeiten. Bei Punkten, in denen die
92 Zuständigkeit der Apothekerkammer gegeben ist, soll
93 in Gesprächen und in Zusammenarbeit auf die Umset-
94 zung der vorgenannten Punkte hingewirkt werden.

95

1 **G-06**2 **Antragsteller: UB Steinfurt**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Implantate**

7

8 Die Bundestagsfraktion der SPD wird beauftragt,
9 darauf hinzuwirken, dass im Bereich der Zahnmedizin
10 so genannte „Implantate mit Druckknopf“ in den
11 Leistungskatalog der Krankenkassen aufgenommen
12 werden.

13

14 **Begründung**

15 Eine gute zahnmedizinische Versorgung ist ein wich-
16 tiger Baustein für ein funktionierendes Gesundheits-
17 system, darüber hinaus trägt eine positive Dental-
18 versorgung auch erheblich zum Selbstbewusstsein
19 und Wohlfühl von Menschen bei. Schlecht sitzende
20 Prothesen, bei denen eine Gefahr besteht, dass diese
21 verrutschen oder herausfallen, führt zu Unsicherheit
22 und teilweise auch zu einer gesellschaftlichen (Selbst-
23)Isolation. Von dieser Problematik ist eine hohe Zahl
24 von Menschen in unserem Land betroffen, Statistiken
25 sprechen von 12% der 64- bis 75-Jährigen. Nicht wesent-
26 lich teurer als die reine Prothese an sich und erheblich
27 billiger als Implantate sind so genannte „Implantate
28 mit Druckknopf“, an denen die Prothese im Kiefer
29 befestigt wird. Diese stellen für die Betroffenen eine
30 ungleich verbesserte Situation dar. Diese sind bislang
31 nicht im Leistungskatalog der Kassen vorgesehen, die
32 Kosten einer solchen Versorgung betragen ca. 1.000
33 – 1.200 Euro und sollten – auch vor dem Hintergrund
34 der mit dieser Versorgung verbundenen Aufwertung
35 der Lebensqualität ganz oder zumindest deutlich
36 überwiegend von den Kassen getragen werden.

Empfehlung der Antragskommission:**Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion**1 **G-07**2 **Antragsteller: UB Steinfurt**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Kostenerstattung**

7

8 Im Falle von Verfahren auf der Grundlage des § 13 Abs.
9 3a SGB V ist ein Kostenerstattungsverfahren durch die
10 entsprechende Behörde in die gesetzlichen Vorschriften
11 einzufügen, dies parallel zu den Kostenerstattungsvoor-
12 schriften bei Verfahren gemäß § 63 SGB X.

13

14 **Begründung**

15 Im Krankenversicherungsrecht (SGB V) wurde in §13
16 zum 26.03.2013 der Abs. 3a neu eingeführt. Dieser re-
17 gelt, dass Krankenkassen über Anträge auf Leistungen
18 innerhalb von 3 Wochen bzw. bei der Einschaltung des

Empfehlung der Antragskommission:**Ablehnung**

19 Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK) in-
 20 nerhalb von 5 Wochen Entscheidungen treffen müssen.
 21 Werden diese Fristen überschritten, und der/die An-
 22 tragstellerIn durch die Krankenkasse nicht informiert,
 23 tritt eine so genannte Genehmigungsfiktion in Kraft,
 24 wonach die durch den/die AntragstellerIn beantragte
 25 Leistung als durch die Krankenkasse genehmigt gilt.
 26
 27 Problematisch wird es dann, wenn die Krankenkasse
 28 auch nach Ablauf der Frist keine Reaktion gegenüber
 29 dem/der AntragstellerIn zeigt. Sofern die Krankenkasse
 30 zur Leistung aufgefordert wird und hierzu – was immer
 31 wieder vorkommt, auf Anschreiben durch den/die Be-
 32 troffene nicht reagiert, und hiernach zum „Nachdruck“
 33 ein Rechtsanwalt eingeschaltet wird, liegt es vollstän-
 34 dig im Ermessen der Krankenkasse, ob die Anwaltskos-
 35 ten erstattet werden. Einige Krankenkassen erstatten
 36 die Kosten, andere verweigern eine Kostenübernahme
 37 mit dem Hinweis darauf, dass es sich bei dem Verfah-
 38 ren zur Durchsetzung der Genehmigungsfiktion nicht
 39 um ein Rechtsmittelverfahren gemäss § 63 SGB X han-
 40 delt, so dass keine Verpflichtung zur Kostenerstattung
 41 gegeben ist. In diesem Fall trägt trotz fehlerhaften Ver-
 42 haltens der Krankenkasse der/die Versicherte die Kosten
 43 des Rechtsanwalts selbst, da diese anwaltliche Leistung
 44 – wenn überhaupt – nur in seltensten Fällen von einer
 45 Rechtsschutzversicherung getragen wird – sofern eine
 46 solche überhaupt besteht.

1 **G-08**
 2 **Antragsteller: UB Borken**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Neuaufstellung des Gesundheitswesens**
 7
 8 Der SPD-Landesparteitag beschließt, dass der Aufbau
 9 des Gesundheitssystems neu ausgerichtet wird und ein
 10 Wandel von Gewinnmaximierung zu einer bestmögli-
 11 chen Versorgung der Patient*innen stattfindet.
 12 Eine Möglichkeit dafür wäre eine neue Unternehmens-
 13 form als gesellschaftlichen Verband ohne Gewinn-
 14 absicht zu gründen, die sich um die gesundheitliche
 15 Versorgung der Bürger*innen kümmert.
 16
 17 **Begründung**
 18 Ein funktionierendes Gesundheitssystem ist eine
 19 Grundaufgabe jeder staatlichen Ebene in einer so-
 20 zialen Gesellschaft. Dazu sollte die gesundheitliche
 21 Versorgung der Bürger*innen durch das Land bzw. die
 22 Gesellschaft umgesetzt werden, statt durch Aktien-
 23 gesellschaften, die gewinnorientiert arbeiten. Denn
 24 jeder Euro, der aus dem Gesundheitssystem in die
 25 Privatwirtschaft herausgezogen wird, fehlt diesem
 26 an anderen Stellen für die ausreichende Ausführung
 27 seiner Aufgaben.

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-01

Antragsbereich 10: Innen- und Rechtspolitik, Migration (IR)1 **IR-01**2 **Antragsteller: KV Höxter**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Landeswahlgesetz weiterentwickeln**

7

8 Die nordrhein-westfälische Landtagsfraktion möge folgenden Punkt umsetzen:

9
10 Das Landeswahlgesetz wird so geändert, dass möglichst Ausgleichs- und Überhangmandate verhindert werden. Eine Möglichkeit steht z.B. darin, das Verhältnis von Wahlkreis- und Listenkandidaten anzugleichen.

14

15 **Begründung**

16 Nordrhein-Westfalen hat mit gut 70 % den höchsten Anteil von Direktmandaten an der regulären Mitgliederzahl unter allen deutschen Bundesländern (in den meisten anderen Ländern, wie auch beim Bundestag, sind es nur ca. 50 %). Daher bekommt oft eine Partei mehr Sitze in den Wahlkreisen, als ihr nach Stimmenanteil Sitze zustehen. Mit Ausnahme der Wahl 2010 traten seit 1985 bei jeder Landtagswahl Überhangmandate auf, sodass auch der Landtag seitdem regelmäßig mehr Abgeordnete als die Mindestmitgliederzahl von 181 umfasst. In der 16. Wahlperiode stieg die Abgeordnetenzahl sogar auf 237 an.

Empfehlung der Antragskommission:**Überweisung an: SPD-Landtagsfraktion NRW**1 **IR-02**2 **Antragsteller: UB Remscheid**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Geschlechterparität in den Parlamenten – Paritätsgesetz**

7

8

9 Auch 100 Jahre nach der Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland sind Frauen in den Parlamenten in Deutschland nur unzureichend vertreten. Im 19. Deutschen Bundestag ist der Anteil von Frauen im mit 30,9 Prozent auf den Stand der 1990er Jahre zurückgefallen. Auch in den Landes- und Kommunalparlamenten geht der Anteil der Frauen zurück.

16

17 Während der Frauenanteil im Bundestag bei der SPD bei 41,8 Prozent, bei den Grünen bei 58,2 und bei den Linken bei 53,6 liegt, hat die Fraktion von CDU/CSU nur einen Frauenanteil von 19,9, die FDP 22,5 und die AfD nur 10,8 Prozent. Vor allem in Parteien, die keine Regelungen zur Quotierung der Geschlechter haben, sind Frauen nur unzureichend vertreten.

24

Empfehlung der Antragskommission:**Erledigt**

Erledigt durch Passus „Paritätsgesetz“ in L-01 Fassung der Antragskommission (siehe Votum O-06)

25 Wir fordern, eine Wahlrechtsreform in Deutschland
26 durchzuführen und das Wahlrecht in Deutschland auf
27 Bundes-, Landes- und Kommunalebene so abzuändern,
28 dass künftig

- 29 • bei Wahlen, zu denen die Parteien eine Liste aufstel-
30 len, das „Reißverschlussverfahren“ zwingend vor-
31 zuschreiben. Es werden nur Listen zur Wahl zuge-
32 lassen, bei denen beide Geschlechter annähernd
33 gleich repräsentiert sind.
- 34 • Parteien sind verpflichtet, bei der Aufstellung der
35 Direktkandidaten Männer und Frauen gleichmäßig
36 zu berücksichtigen
- 37 • bei Verstößen gegen die Parität können Parteien
38 von der Wahl ausgeschlossen werden bzw. wird ih-
39 nen die Parteienfinanzierung gekürzt

40

41

42 **Begründung**

43 Nach Art. 3 Abs. 2 S. 2 Grundgesetz (GG) ist der Staat
44 verpflichtet, die Gleichstellung von Frauen und Män-
45 nern voranzutreiben und bestehende Nachteile zu
46 beseitigen. Dieser Grundsatz gilt für alle Bereiche und
47 ist somit auch auf das Wahlrecht anwendbar. Führende
48 Politikerinnen und Frauenorganisationen wie der Deut-
49 sche Frauenrat haben sich daher dafür ausgesprochen,
50 über eine Reform des Wahlrechts nachzudenken.

51

52 In anderen Ländern haben Änderungen des Wahlrechts
53 dazu geführt, dass der Frauenanteil in den Parlamen-
54 ten gestiegen ist. In Frankreich ist in der Verfassung der
55 Grundsatz verankert, dass Frauen und Männer den glei-
56 chen Zugang zu Wahlmandaten haben sollen. Durch
57 das Parité-Gesetz wird dieser Ansatz dann für die unter-
58 schiedlichen Formen der Wahlen nach Verhältniswahl-
59 recht und Mehrheitswahlrecht mit verschiedenen In-
60 strumenten durchgesetzt.

61

62 In Deutschland wurde im Januar 2019 ein Anfang mit
63 dem Brandenburgischen Paritätsgesetz gemacht. Die-
64 ses Gesetz verpflichtet Parteien, künftig gleich viele
65 Frauen wie Männer auf ihren Wahllisten in abwech-
66 selnder Folge für die Landtagswahlen aufzustellen. Al-
67 lerdings unterliegt die Aufstellung der Direktkandida-
68 ten keiner Quotierung. Auch im Thüringer Landtag wird
69 über ein Paritätsgesetz diskutiert. Auch die Berliner Re-
70 gierungsparteien Grüne, Linke und SPD arbeiten an ei-
71 nem Paritätsgesetz für das Berliner Abgeordnetenhaus.

72

73 Es ist an der Zeit, dass auch auf Bundesebene sowie auf
74 Landes- und Kommunalebene das Wahlrecht so ausge-
75 staltet wird, dass beide Geschlechter angemessen be-
76 teiligt sind. „Es gibt keine Befreiung der Menschheit oh-
77 ne die soziale Unabhängigkeit und Gleichstellung der
78 Geschlechter.“ (August Bebel)

1 IR-03

2 Antragsteller: UB Bonn

3

4 Der Landesparteitag möge beschließen:

5

6 **Änderung des Wahlgesetzes NRW**

7

8 Die NRWSPD und die SPD-Landtagsfraktion in NRW
9 setzen sich dafür ein, in Nordrhein-Westfalen das
10 Wahlgesetz nach dem Vorbild Brandenburgs zu ändern
11 und ein Paritätsgesetz zu integrieren. Das Gesetz
12 verpflichtet alle Parteien, die an der Landtagswahl
13 teilnehmen wollen, zur Aufstellung geschlechterpari-
14 tätischer Kandidatenlisten.

15

16 **Begründung**

17 100 Jahre nach der Einführung des Frauenwahlrechts
18 sind Frauen in politischen Ämtern und Mandaten
19 auf allen politischen Ebenen in Deutschland nach
20 wie vor unterrepräsentiert. Im Deutschen Bundestag
21 sind 31,3 Prozent aller Abgeordneten weiblich, im
22 NRW-Landesparlament lediglich 27,1 Prozent.

23

24 Das ist nach 100 Jahren Frauenwahlrecht eine traurige
25 Bilanz. Obwohl der Frauenanteil in der Bevölkerung 51
26 Prozent beträgt, haben sie weder in einem Landespar-
27 lament noch im Deutschen Bundestag annähernd die
28 Hälfte der politischen Mandate inne. Ein desaströses Er-
29 gebnis. Die Forderung nach paritätischer Repräsentati-
30 on auf allen politischen Ebenen ist daher noch lange
31 nicht erfüllt und damit nach wie vor aktuell.

32

33 Als Kernproblem erweist sich das passive Wahlrecht von
34 Frauen nach Art. 38 I Grundgesetz (GG). Es geht um
35 das verfassungsrechtlich verbürgte Recht von Frauen, in
36 gleichem Maß wie Männer nominiert werden zu kön-
37 nen – es geht um die tatsächliche Chancengleichheit
38 von Kandidatinnen (Art. 38 Abs. I, Art. 3 Abs. II GG). Dar-
39 an fehlt es, vor allem in „traditionellen“ Parteien, die
40 von Männern dominiert werden. Die Statistik zeigt, dass
41 Frauen viel seltener von Parteien nominiert werden als
42 Männer. Unter den 4.828 nominierten Personen bei der
43 Bundestagswahl 2017 finden sich gerade einmal 29 Pro-
44 zent Frauen.

45

46 Zwar finden sich paritätische Regelungen für die Nomi-
47 nierung von Kandidatenlisten bereits in den Statuten
48 der SPD. Die Satzungsregelungen reichen jedoch nicht
49 aus, um die strukturelle Benachteiligung von Frauen in
50 der Politik zu beenden.

Empfehlung der Antragskommission:

Überweisung an: SPD-Landtagsfraktion NRW

1 IR-04

2 Antragsteller: UB Duisburg

3

4 Der Landesparteitag möge beschließen:

5

6 Für ein Ende der Todesstrafe

7

8 Die SPD-Bundestagsfraktion und die sozialdemo-
9 kratischen Mitglieder der Bundesregierung wer-
10 den dazu aufgefordert, besonders im Falle einer
11 erfolgreichen Kandidatur Deutschlands für den UN-
12 Menschenrechtsrat, Maßnahmen für eine weltweite
13 Abschaffung der Todesstrafe zu ergreifen, um diese zu
14 einem Relikt der Vergangenheit zu machen.

15

16 **Begründung**

17 Obwohl 106 Länder, eine Mehrheit der Länder dieser
18 Welt, diese inhumane Strafe bis zum Jahresende 2017
19 abgeschafft haben, gibt es weiterhin 23 Länder welt-
20 weit, u.a. auch Partnerländer wie die USA oder China,
21 deren Justizsystem nicht ausschließlich auf Resoziali-
22 sierung basiert und auf diese menschenverachtende
23 Strafe zurückgreift.

24 Als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ist uns
25 bewusst, dass jede Strafe, die nach einem fairen Prozess
26 verhängt wurde, auf eine Wiedereingliederung der Ver-
27 urteilten in die Gesellschaft abzielt und wir halten es
28 u.a. aus diesem Grund fatal, einem Menschen durch die-
29 se Praktik zu verwehren, wieder Teil der Gesellschaft zu
30 werden.

31

32 Des Weiteren wurden laut dem Bericht zur Todesstra-
33 fe von Amnesty International bis Ende 2017 21.919 Men-
34 schen zum Tode verurteilt, was aus unserer Sicht 21.919
35 Menschen zu viel sind!

36

37 Dabei werden die Verurteilten mit derart grausamen
38 Hinrichtungsmethoden, wie Enthauptungen, Erhän-
39 gen, Erschießen oder Gifteinjektion getötet, was aus un-
40 serer Sicht gegen den dritten Artikel der Menschenrech-
41 te verstößt, welcher aussagt: „Jeder Mensch hat das
42 Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.“,
43 weil ihm durch die Exekution mit einer dieser schreck-
44 lichen Methoden diese Rechte verwehrt werden.

45

46 Außerdem ist bei einem Großteil der Verfahren, welche
47 zu einem Todesurteil führten, nicht festzustellen, dass
48 es sich um ein faires Gerichtsverfahren nach internatio-
49 nalen Standards handelt, wozu nachgewiesen werden
50 konnte, dass Länder wie beispielsweise Bahrain, China,
51 Iran, Irak oder Saudi-Arabien oftmals (gefälschte) Ge-
52 ständnisse, welche zur Verurteilung zum Tode führten,
53 mit Folter oder anderen Misshandlungen erzwangen.
54 Dadurch gibt es tausende Getötete, die in der Hoffnung,
55 sich durch ein gelogenes Geständnis weiterer Folter ent-
56 ziehen zu können, falsche Angaben machten oder sich
57 selbst belasteten, obwohl diese Angaben nicht wahr-
58 heitsgemäß zutrafen. Eine weitere Folge ist, dass zahl-

Empfehlung der Antragskommission:
Annahme

59 reiche Unschuldige, oftmals Regierungskritiker*innen
 60 durch erzwungene, falsche Geständnisse in Schaupro-
 61 zessen zum Tode verurteilt werden, um sie mundtot zu
 62 machen.
 63
 64 Regime und Regierungen, welche auch normalerweise
 65 eine Achtung der Menschenrechte als nicht nötig erach-
 66 ten, schrecken auch nicht davor zurück, Minderjährige
 67 zu töten, wie beispielweise im Iran, wo laut einem Be-
 68 richt von Amnesty International 2017 mindestens fünf
 69 Menschen umgebracht wurden, welche zum Zeitpunkt
 70 der ihnen vorgeworfenen Tat jünger als 18 Jahre alt wa-
 71 ren.
 72
 73 Wir werden dabei nicht länger zusehen und mit allen
 74 Mitteln gegen die Todesstrafe vorgehen, deren Praxis
 75 wir weiterhin und konsequent, auch bei unseren Part-
 76 nerländern, kritisieren und auf ein generelles Verbot
 77 dieser menschenverachtenden Strafe hinarbeiten. Es ist
 78 mit unserem gesellschaftlichen Menschenbild nicht zu
 79 vereinbaren, einen Menschen nach einem erzwunge-
 80 nen Geständnis, aber auch nicht nach einem fairen Ge-
 81 richtsprozess gemäß internationaler Standards zum To-
 82 de zu verurteilen.

1 **IR-05**
 2 **Antragsteller: KV Viersen**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5
 6 **Öffentliche Sicherheit**

7
 8 Die NRWSPD fordert Maßnahmen zur Aufklärung der
 9 zunehmenden Radikalisierung in der bundesdeutschen
 10 Bevölkerung. Neben konkreten Maßnahmen in der
 11 Gesetzgebung sind verstärkt Mittel zur Verbesserung
 12 der politischen Bildung bereitzustellen.
 13

14 **Begründung**

15 Die öffentliche Sicherheit wird längst nicht mehr nur
 16 durch kriminelle Aktionen, terroristische Umtriebe und
 17 illegale Machenschaften gefährdet, sondern zuneh-
 18 mend ist auch eine gewisse Radikalisierung in Teilen
 19 der Bevölkerung festzustellen.
 20

21 Die öffentliche Sicherheit umfasst nach allgemein an-
 22 erkannter Definition die Unversehrtheit der objektiven
 23 Rechtsordnung, der subjektiven Rechte und Rechtsgü-
 24 ter des Einzelnen und die Funktionsfähigkeit von Ein-
 25 richtungen und Veranstaltungen des Staates.
 26

27 Unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung muss
 28 Angriffe auf eben diese Ordnung bis zu einem gewis-
 29 sen Grad aushalten, das ist der Preis der Freiheit. Die er-
 30 kennbaren Tendenzen einer aggressiven und illeberalen
 31 Haltung gehen aber mittlerweile in eine Richtung, die
 32 die öffentliche Sicherheit langsam, aber stetig latent ge-

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-01

33 fährden.
34
35 Den demokratischen Parteien kommt die Aufgabe zu,
36 diesen Entwicklungen mit allen verfügbaren Mitteln
37 entgegen zu treten. Neben den klassischen Instrumen-
38 ten der parlamentarischen Demokratie ist es erforder-
39 lich, politische Aufklärung und Bildung wieder verstärkt
40 in den Vordergrund zu stellen.

1 **IR-06**
2 **Antragsteller: UB Solingen**
3
4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
5
6 **Vereinbarkeit von Familie und kommunalem Mandat**
7
8 Die Landtagsfraktion wird beauftragt, einen Antrag zur
9 Änderung der Gemeindeordnung und des Kommunal-
10 wahlgesetzes einzubringen, um die Vereinbarkeit von
11 Familie und Kommunalen Mandat zu realisieren.
12
13 Konkret soll geändert werden:
14
15 • Beantragt ein Mitglied in einem kommunalen Parla-
16 ment innerhalb der gesetzlichen Mutterschutzfrist
17 Urlaub, ist dieser zu gewähren.
18
19 • Zum Zwecke der Kinderbetreuung oder Pflege von
20 Angehörigen kann der (Ober)Bürgermeister kom-
21 munale Mandatsträger auf Antrag für längstens
22 sechs Monate für die Fraktions-, Ausschuss-, Plenar-
23 und sonstigen mit der Ausübung des Mandats zu-
24 sammenhängenden Sitzungen beurlauben.
25
26 • Weiterhin soll eine flankierende Regelung ergänzt
27 werden, die auch bei physischer Abwesenheit ei-
28 ne Abstimmungsmöglichkeit für den abwesenden
29 kommunalen Mandatsträger oder dessen Fraktion
30 vorsieht oder im Sinne des Pairings gewährleistet.
31
32
33 **Begründung**
34 Die NRWSPD möchte, dass sich mehr Menschen
35 politisch beteiligen können.
36 Wir möchten, dass mehr Menschen aktiv in ein kom-
37 munales Ehrenamt einsteigen und aktiv bleiben, gerade
38 wenn sie in familiärer Verantwortung für Kinder oder zu
39 pflegende Angehörige stehen.
40
41 Kommunale Mandatsträger*innen sind ehrenamtlich
42 tätig. Sie unterliegen damit nicht dem Mutterschutzge-
43 setz oder dem Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz.
44 Bisher gibt es noch in keinem kommunalen Parlament
45 eine Regelung zur Vereinbarkeit von Familie und kom-
46 munalem Mandat, die dem besonderen Umstand für
47 junge Väter und vor allem für junge Mütter Rechnung
48 trägt.

Empfehlung der Antragskommission:
Überweisung an: SPD-Landtagsfraktion NRW

1 **IR-07**

2 **Antragsteller: UB Borken**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Neuregelung von Geldstrafen**

7

8 Die NRWSPD wird an einer Neuregelung für Geldstrafen
9 und Ordnungswidrigkeiten arbeiten. Das Ziel dahinter
10 ist es, Menschen mit unterschiedlichem Einkommen
11 verhältnismäßig gleich hart zu bestrafen. Dies be-
12 inhaltet auch, dass die Deckelung von Tagessätzen bis
13 30.000 € gestrichen wird. Die Höhe von Geldstrafen
14 sollte zudem grundsätzlich über Tagessätze geregelt
15 werden.

16

17 **Begründung**

18 In Deutschland sind die Einkommen immer ungleicher
19 verteilt dies führt zu immer mehr Ungerechtigkeit. Für
20 Superreiche sind die Geldbeträge für z.B. Falschparken
21 viel zu gering um eine Wirkung zu haben, während
22 der selbe Strafbetrag für jemanden mit niedrigem
23 Einkommen einen viel zu großen Einschnitt für sein
24 Leben und seine finanzielle Lage darstellt.

25

26 Um Strafen und Ordnungswidrigkeiten auch weiterhin
27 wirkungsvoll und vor allem gerecht zu ahnden, müssen
28 diese auch jemanden treffen der ein hohes Einkommen
29 hat.

Empfehlung der Antragskommission:

Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-01

Antragsbereich 11: Arbeitsmarktpolitik (Ar)

1 **Ar-01**
 2 **Antragsteller: UB Duisburg**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **„Arbeiterstrich“**
 7
 8 Abschaffung und Verbot von „Arbeiterstrichen“. Stär-
 9 kere Kontrollen durch den Zoll zur Bekämpfung von
 10 Schwarzarbeit.
 11
 12 **Begründung**
 13 Es ist unfassbar, dass es in der Bundesrepublik Deutsch-
 14 land „Arbeiterstriche“ gibt und sich Firmen dieser Leute
 15 bedienen! Dadurch haben wir blühende Schwarzarbeit
 16 und eine legale Sklaverei der Scheinselbstständigen
 17 – bislang unbehelligt, mitten in unserem Land. U. a.
 18 sind es sogar einheimische Migranten, die die Neu-
 19 Migranten mit Wuchermieten und vorenthaltenen
 20 Lohnzahlungen ausbeuten. Dieses Problem ist kein
 21 vorübergehendes Phänomen. Aussitzen ist der falsche
 22 Weg, zumal die Neu-Migranten bleiben werden! Dem
 23 muss entsprechend entgegen gewirkt werden.

Empfehlung der Antragskommission:
Ablehnung

1 **Ar-02**
 2 **Antragsteller: UB Duisburg**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Anonymisiertes Bewerbungsverfahren**
 7
 8 Wir fordern die konsequente Einführung und Umset-
 9 zung des anonymisierten Bewerbungsverfahrens.
 10
 11 **Begründung**
 12 Geht es nach dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz, dürfen Bewerber*innen nicht wegen ihrer eth-
 13 nischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder
 14 andere Weltanschauungen, eine Beeinträchtigung,
 15 des Alters oder der sexuellen Identität benachteiligt
 16 werden.
 17
 18
 19 Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes spricht da-
 20 von, dass eine hohe Wahrscheinlichkeit bestehe, dass
 21 Bewerber*innen in der ersten Stufe des Bewerbungs-
 22 verfahrens benachteiligt werden. Danach gäbe es Hin-
 23 weise darauf, dass besonders Frau mit Kindern, ältere
 24 Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund
 25 benachteiligt würden, in dem sie nicht zu Gesprächen
 26 oder Einstellungstest eingeladen würden. Ein anonymi-
 27 siertes Bewerbungsverfahren würde bei Eintritt in das
 28 Verfahren verhindern, dass den Personalverantwortli-
 29 chen diese Merkmale im Vorfeld bekannt sind und ei-
 30 ne Entscheidung beeinflussen. Die Einführung eines an-
 31 onymisierten Bewerbungsverfahrens ist ein wichtiger

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-01

32 Schritt hin zu Chancengleichheit.

33

34 Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes beschreibt
35 das anonymisierte Verfahren wie folgt: Die Personalver-
36 antwortlichen erhalten für die Auswahl kein Foto, kei-
37 ne Auskunft über Alter, Geschlecht, Familienstand oder
38 einen evtl. Migrationshintergrund. Damit soll der Blick
39 ausschließlich auf die Qualifikation der Bewerber*innen
40 gelenkt werden. Fragen nach der Ausbildung, nach der
41 beruflichen Erfahrung und nach der Motivation dürfen
42 weiterhin abgefragt werden.

43

44 Natürlich kann die Gefahr der Diskriminierungsverlage-
45 rung auf das Vorstellungsgespräch nicht ausgeschlossen
46 werden. Allerdings bietet die Einladung zum Vor-
47 stellungsgespräch den Bewerber*innen die Möglichkeit
48 sich persönlich vorzustellen und die eigenen Stärken zu
49 präsentieren. Darüber hinaus ist die Demotivation für
50 die einzelnen Bewerber*innen geringer, wenn sie nicht
51 unmittelbar nach Einreichung der Bewerbungsunterlagen
52 eine Absage erteilt bekommen.

1 **Ar-03**

2 **Antragsteller: UB Bonn**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Partei der Arbeit**

7

8 Wir leben in Zeiten des Wandels. Keine andere Partei
9 trägt aber den Wandel so tief in ihren Wurzeln wie die
10 SPD. Entstanden aus einer Bewegung, die das eigene
11 Schicksal in tiefgreifender wirtschaftlicher und gesell-
12 schaftlicher Umwälzung selbst in die Hand nimmt, ist
13 es auch jetzt Zeit das Zaudern abzulegen und die Zeit
14 des Wandels für eine Neuerfindung der Sozialdemokra-
15 tischen Bewegung zu nutzen. Sich seiner eigenen Wur-
16 zeln zu vergewissern, heißt dann das Kernanliegen der
17 SPD, die gute Arbeit, ins Zentrum unserer Politik zu stel-
18 len.

19

20 **Deregulierung stoppen**

21

22 Selbstkritisch stellen wir fest, dass die SPD durch ihr po-
23 litisches Handeln im Rahmen der Agenda 2010 zwar zur
24 Schaffung von Arbeit, jedoch nicht zur Schaffung gu-
25 ter Arbeit beigetragen hat. In der Vergangenheit kam es
26 zum Vordringen von Marktkräften, die sicher geglaub-
27 te Festungen in Frage stellten. Durch staatliche Förde-
28 rung von Beschäftigungsverhältnissen, die nur geringe
29 arbeits- und sozialrechtlichen Schutz bieten, kam es zu
30 einer indirekten Deregulierung von Arbeitsverhältnis-
31 sen. Indem seitens des Staates angesichts der Verän-
32 derungen auf dem Arbeitsmarkt zudem keine Regulie-
33 rungen vorgenommen wurden, kam es darüber hinaus
34 zu einer passiven Deregulierung und damit zur Ausbrei-
35 tung von Zeitarbeit, geringfügiger Beschäftigung oder

**Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt**

Erledigt durch Annahme von L-01

36 Solo-Selbstständigkeit. Schutzregeln, die durch die Ar-
37 beiterbewegung hart erkämpft wurden, gelten somit
38 gerade an den Rändern bei wenig Organisierten, Ju-
39 gendlichen und Frauen zunehmend nicht mehr.
40 Es ist Zeit diesen Trends den Kampf anzusagen und hier-
41 für Annahmen in Frage zu stellen, die unser politisches
42 Denken und Handeln bisher prägten. Um „die ökonomische
43 Abhängigkeit des Arbeiters von dem Kapitalisten“
44 abzuschaffen, wie es schon das Eisenacher Pro-
45 gramm von 1869 forderte, müssen wir zunächst fest-
46 stellen, dass es zwar das Abhängigkeitsverhältnis je-
47 doch weder den Arbeiter noch den Kapitalisten in die-
48 ser ursprünglichen Form in der Breite noch gibt. Bei
49 der Arbeit 4.0 haben wir es mit einer Auflösung der
50 Organisation zu tun. Die von uns oft angenommene
51 technisch-organisatorischen Einheit des Betriebes ent-
52 wickelt sich zunehmend hin zu einem digital verbunde-
53 nen Netzwerk. Ebenso löst sich die Bindung zwischen
54 dem der „Arbeit gibt“ und dem der „Arbeit nimmt“ in
55 der Tendenz auf. Grundsätzlich lässt sich eine bipolare
56 Einteilung in Arbeitgeber und Arbeitnehmer langfristig
57 kaum mehr aufrechterhalten. Wir haben es mit globa-
58 len Wertschöpfungsketten und Digitalen Plattformen
59 zu tun, die zunehmend zu einer Anonymisierung von Ar-
60 beitgebern führen.

61
62

63 **Solidarität 4.0**

64

65 Wesentlicher materieller Schutz und kollektive Vertre-
66 tung, die wir gemeinsam mit den Gewerkschaften er-
67 kämpften, hängen demgegenüber jedoch an einem ver-
68 alteten Arbeitnehmerbegriff. Er geht von einer „Wei-
69 sungsgebundenheit“ und einem „Direktionsrecht des
70 Arbeitgebers“ sowie einer „persönlichen Abhängigkeit“
71 aus, die ihren Ursprung in einer kapitalistischen Indus-
72 triegesellschaft hat. Wenn aber immer mehr Menschen
73 in einer digitalisierten Dienstleistungs- und Wissensge-
74 sellschaft in diesem Sinne den Status des Arbeitneh-
75 mers oder abhängig Beschäftigten nicht mehr erfüllen,
76 haben wir ein Schutz- und Solidaritätsproblem.

77 Wir werden daher die Rechte, die Arbeitnehmende heu-
78 te haben für die Zukunft ausweiten, sichern und gute
79 Arbeit schaffen. Hierfür werden wir:

- 80 • den Begriff des Arbeitnehmers ausweiten, so dass
81 mehr Personen durch die Rechte geschützt werden,
82 die an diesem hängen. Arbeitnehmer könnte sein,
83 wer sachlich oder wirtschaftlich abhängig ist. So
84 wird er auch auf die ausgeweitet, die nicht in die-
85 sem Sinne persönlich abhängig sind. Der Schutz, der
86 mit dem Arbeitnehmerbegriff verbunden ist, wird
87 somit massiv ausgeweitet.
- 88 • den Begriff der „arbeitnehmerähnlichen Person“
89 ausweiten. Als diese könnte gelten, wer 25% sei-
90 ner Aufträge von einem Auftraggeber erhält. Somit
91 würden die Schutzrechte auf wesentlich mehr Per-
92 sonen ausgeweitet werden.
- 93 • den Begriff der Selbstständigkeit eindeutig definie-
94 ren. Selbstständig sind nur noch all diejenigen, die

95 ihre Arbeit z.B. mit Blick auf ihre Arbeitszeit oder
 96 Preisgestaltung wirklich frei gestalten können
 97 • Rechte und Schutznormen ausweiten, die unabhän-
 98 gig vom Arbeitenden sind. Gerade in Bezug auf den
 99 Datenschutz werden wir das Verursacherprinzip als
 100 Grundsatz einführen. Zudem wollen wir mit der
 101 Einrichtung von Langzeitkonten auch dafür sorgen,
 102 dass Rechte und Ansprüche bei einem Wechsel des
 103 Arbeitgebers nicht verloren gehen und mitgenom-
 104 men werden können.
 105 • einen neuen Betriebsbegriff anhand von Wert-
 106 schöpfungsketten definieren und so Betriebsräte
 107 anhand von logistischen Ketten organisieren. Wir
 108 werden dabei im Dialog mit den Gewerkschaften
 109 sein, um gemeinsam die Herausforderung gewerk-
 110 schaftlicher Arbeit in so entstehenden neuen Struk-
 111 turen zu meistern. Auf diese Weise kann die Mitbe-
 112 stimmung auch angesichts von international agie-
 113 renden Unternehmen ausgebaut werden und der
 114 Kampf für gute Löhne mit noch mehr Wirkung ge-
 115 führt werden. Es wird die Grundlage geschaffen wie
 116 gewerkschaftliche Arbeit auch in einer veränderten
 117 Arbeitswelt mit großer Schlagkraft geleistet wer-
 118 den kann.

119 120 **Gute Arbeit nur international**

121
 122 Plattformarbeit bietet gerade auch in seiner internatio-
 123 nalen Dimension noch einmal besondere Herausforde-
 124 rungen. Um diesen zu begegnen werden wir:
 125 • ein verpflichtendes Bestellerprinzip einführen. Es
 126 soll das Recht gelten, das im Land des Auftragsge-
 127 bers gilt, also auch die geltenden Standards für den
 128 Lohn, die steuerliche Behandlung und das Arbeits-
 129 recht.
 130 • nach dem Vorbild des IAO-
 131 Seearbeitsübereinkommens von 2006 ein IAO-
 132 Übereinkommen zur Plattformarbeit in internatio-
 133 nalem Maßstab verhandeln.

134
 135 Internationale Arbeit kann nur dann gut sein, wenn sie
 136 menschenwürdig ist. Dass global agierende Unterneh-
 137 men, aber auch lokal agierende Unternehmen in den
 138 Partnerländern der Außenpolitik, diese Menschenwür-
 139 de an vielen Stellen mit Füßen treten, findet als interna-
 140 tional ausgerichtete Partei unseren erbitterten Wider-
 141 stand. Nach dem Vorbild von Frankreich werden wir Un-
 142 ternehmen in die Verantwortung zwingen:
 143 • mit der Einführung eines verbindlichen Gesetzes
 144 werden wir Unternehmen gesetzlich zur Achtung
 145 der Menschenrechte und der Umwelt, auch in ihren
 146 Tochterunternehmen und Lieferketten zwingen.

147
 148 Auch wenn diese Schritte keinesfalls abschließend sind
 149 und wir in weiteren Bereichen mutig voranschreiten,
 150 werden wir mit diesen Maßnahmen Errungenschaften
 151 der Vergangenheit in die Zukunft fortschreiben und
 152 ausbauen. Indem wir den tiefen Wandel anerkennen,
 153 der die grundsätzliche Arithmetik von Arbeitenden

154 und Arbeitgebenden verschiebt und darauf reagieren,
155 gehen wir den ersten Schritt das zu tun, was wir am
156 besten können: Wandel gestalten
157

1 **Ar-04**
2 **Antragsteller: UB Mönchengladbach**
3
4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
5
6 **Pflege verlässlich und verbindlich gestalten**

7
8 Die NRWSPD setzt sich für eine spezielle Interessen-
9 vertretung für und von Pflegerinnen und Pfleger zur
10 ausschließlichen Wahrung pflegepolitischer Interessen
11 ein. Dieser Zusammenschluss beschäftigt sich eben-
12 falls mit den Anforderungen an die moderne Pflege
13 und erarbeitet – ausgestattet mit der rechtlichen
14 Kompetenz – verbindliche pflegewissenschaftliche
15 Qualitätsstandards. Pflegerinnen und Pfleger sollen in
16 diesem Zusammenschluss mit ihren jeweiligen Weiter-
17 qualifizierungen erfasst werden. Ziel ist es einerseits
18 die Interessen der Beschäftigten stärker auf Pflege-
19 rinnen und Pfleger zu konzentrieren, diese stärker zu
20 beteiligen sowie einen verbindlichen landesweiten
21 Pflegequalitätsstandard zu etablieren.
22

**Empfehlung der Antragskommission:
Ablehnung**

1 **Ar-05**
2 **Antragsteller: KV Rheinisch-Bergischer Kreis**
3
4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
5
6 **Altersunabhängige Freistellung der Auszubildenden**
7 **am Tag vor den Abschlussprüfungen**

8
9 Die NRWSPD setzt sich dafür ein, dass alle Auszubil-
10 denden altersunabhängig am Arbeitstag unmittelbar
11 vor ihren jeweiligen Abschlussprüfungen (schriftlich
12 und praktisch/mündlich) freizustellen sind.
13

14 **Begründung**
15 Die aktuelle Regelung sieht vor, dass nur die Auszubil-
16 denden unter 18 Jahren an dem Tag vor der schriftlichen
17 Prüfung freigestellt werden (§10 JArbSchG).
18 Der zunehmende Leistungsdruck und die gestiegenen
19 Anforderungen an die Ausbildung führen zu einer deut-
20 lichen erhöhten Belastung der jungen Menschen wäh-
21 rend ihrer Ausbildung. Die Abschlussprüfung stellt für
22 alle Auszubildenden eine große Hürde dar. Dieser Tag
23 entscheidet über ihre Zukunft. Der Druck und die Aufre-
24 gung steigen in den Tagen zuvor deutlich an.
25
26 Um den Auszubildenden die Möglichkeit zu geben,

**Empfehlung der Antragskommission:
Annahme**

27 sich noch einmal in Ruhe vorzubereiten und möglichst
 28 stressfrei in die Prüfung zu gehen, sollten sie – unab-
 29 hängig vom Alter – am Tag unmittelbar vor ihren jewei-
 30 ligen Abschlussprüfungen freigestellt werden. Die Frei-
 31 stellung soll sowohl für den Tag vor der schriftlichen
 32 Prüfung als auch der praktischen/mündlichen Prüfung
 33 gelten.

1 **Ar-06**
 2 **Antragsteller: KV Rheinisch-Bergischer Kreis**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Zuständigkeit der Jugend- und Auszubildenden-**
 7 **vertretung für alle Auszubildenden. Streichung der**
 8 **Altersgrenze durch Änderung BetrVG §60 Abs. 1**
 9
 10 Die NRWSPD wirkt darauf hin, dass das Betriebsverfas-
 11 sungs-gesetz so geändert wird, dass der in §60 Abs. 1 Be-
 12 trVG genannte Personenkreis auf alle Auszubildenden
 13 erweitert wird.
 14
 15
 16 **Begründung**
 17 Das Durchschnittsalter von Auszubildenden mit neu
 18 abgeschlossenem Ausbildungsvertrag ist in den letzten
 19 20 Jahren um etwa drei Jahre angestiegen (vgl. BIBB
 20 Datenreport 2015 A4 5-1). Dies führt dazu, dass es immer
 21 mehr Auszubildende gibt, die aufgrund ihres Alters
 22 nicht berechtigt sind, an der JAV-Wahl teilzunehmen.
 23 Das betrifft mittlerweile etwa 20% (vgl. BIBB Daten-
 24 report 2015 A4 5-2), die im Verlauf ihrer Ausbildung
 25 auf Grund ihres Alters das Wahlrecht verlieren. Alle
 26 Auszubildenden haben jedoch im Betrieb und in der
 27 Berufsschule die gleichen Bedürfnisse. Deswegen sollte
 28 die Jugend und Auszubildendenvertretung (JAV) auch
 29 Ansprechpartnerin für alle Auszubildenden sein. Dafür
 30 müssen auch alle Auszubildenden das Recht haben, die
 31 JAV zu wählen. Der §60 Abs. 1 BetrVG soll dazu wie folgt
 32 geändert werden:
 33
 34 „In Betrieben mit in der Regel mindestens fünf Arbeit-
 35 nehmern, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet
 36 haben (jugendliche Arbeitnehmer) oder die zu ihrer Be-
 37 rufsausbildung beschäftigt sind, werden Jugend- und
 38 Auszubildendenvertretungen gewählt.“

Empfehlung der Antragskommission:
Annahme

1 **Ar-07**
 2 **Antragsteller: KV Minden-Lübbecke**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Anpassung der Vorstandsgehälter bei den Sparkassen**
 7 **in NRW**
 8
 9 Die NRWSPD beantragt, dass bei zukünftigen Dienst-
 10 verträgen mit Vorständen der Sparkassen in NRW, wie
 11 z. B. der Sparkasse Minden-Lübbecke, das Gehaltsni-
 12 veau reduziert und die Höhe der Vorstandsgehälter bei
 13 sämtlichen Sparkassen den hierfür vergleichbaren Ta-
 14 rifen des öffentlichen Dienstes (B – Tarife) angepasst
 15 wird.
 16
 17 Die Gehaltsfindung sollte sich demzufolge in Zu-
 18 kunft nicht an den Empfehlungen der nordrhein-
 19 westfälischen Sparkassenverbände – also des hauseige-
 20 nen Interessenverbandes – orientieren, sondern an den
 21 Gehältern von höherwertigen Funktionen im öffentli-
 22 chen Dienst. So sollte die Vergütung der Sparkassen-
 23 vorstände langfristig wieder unter den Gehältern von
 24 z.B. Bundeskanzler, Bundesfinanzminister und Landes-
 25 finanzminister liegen.
 26
 27 Alle Vertreter der SPD in den Verwaltungsräten der
 28 Sparkassen in NRW sollten darauf Einfluss nehmen,
 29 dass die zukünftigen Gehälter wieder auf ein verträgli-
 30 ches Niveau zurückgeführt werden.
 31
 32 **Begründung**
 33 Die Gehälter der Sparkassenvorstände haben sich in
 34 den letzten Jahrzehnten kontinuierlich erhöht. Speziell
 35 in Nordrhein-Westfalen haben sie ein Niveau erreicht,
 36 das sich durch die Tätigkeit und Qualifikation der
 37 Vorstände nicht mehr rechtfertigen lässt. Auch ein
 38 Vergleich mit dem Bundesfinanzminister – er verdient
 39 weniger als ein Sparkassenvorstand bei der Sparkasse
 40 Minden-Lübbecke – zeigt, dass das Gehaltsniveau bei
 41 den Vorständen aus dem Ruder gelaufen ist.

Empfehlung der Antragskommission:
Annahme in der Fassung der Antragskommission

Ersetze Zeilen 9-30 durch:
 Der Landesgesetzgeber wird aufgefordert, einen
 Rahmen für die Gehaltsfindung von Sparkassen-
 vorständen vorzugeben, der die bisher laut Landes-
 Sparkassengesetz zugrunde gelegten Empfehlungen
 der nordrhein-westfälischen Sparkassenverbände als
 Orientierungsrahmen ablöst.

1 **Ar-08**
 2 **Antragsteller: UB Steinfurt**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Flächentarifverträge**
 7
 8 Sämtliche Unternehmen einer Branche sind ver-
 9 pflichtet, den entsprechenden Flächentarifvertrag
 10 einer Branche einzuhalten. Ein Ausstieg aus dem
 11 Flächentarifvertrag wird ausgeschlossen. Auch sind
 12 Öffnungsklauseln restriktiv zu handhaben und nur in
 13 begründeten Ausnahmefällen anzuwenden. Weitere

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-01

14 Detailregelungen sind seitens der Bundestagsfraktion
15 zu erarbeiten.

16

17 **Begründung**

18 Flächentarifverträge für ein räumliches Gebiet bzw.
19 auch für eine ganze Branche umfassen sämtliche
20 Arbeitgeber dieser Branche im Tarifgebiet, die Mit-
21 glieder des tarifschließenden Arbeitgeberverbandes
22 sind. Unternehmen, die nicht dem Arbeitgeberverband
23 angehören, sind nicht verpflichtet, den Tarifvertrag
24 anzuwenden. Vor dem Hintergrund einer erheblichen
25 Zunahme von Austritten aus dem Arbeitgeberverband,
26 um Flächentarifverträge nicht anwenden zu müssen
27 sowie auch in jüngster Zeit zunehmende aufgenom-
28 mene Öffnungsklauseln, die Ausnahmesituationen
29 definieren, unter denen vom Tarifvertrag abgewi-
30 chen werden kann, ist eine Zugehörigkeit zu einem
31 Tarifvertrag heute nicht mehr die Regel.

32

33 Dies führt in einer Vielzahl von Fällen zu teils erhebli-
34 chen Lohneinbußen der MitarbeiterInnen dieser Unter-
35 nehmen, die der Tarifbindung nicht mehr unterliegen.
36 Um diesem entgegenzutreten, müssen Flächen- oder
37 Branchentarifverträge wieder gestärkt werden – wenn
38 dies auf dem freiwilligen Wege bzw. auf dem Wege von
39 Vereinbarungen zwischen Arbeitgebern und Gewerk-
40 schaften nicht (mehr) funktioniert, sind gesetzliche Re-
41 gelungen zu schaffen.

1 **Ar-09**

2 **Antragsteller: UB Steinfurt**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Minijobs**

7

8 Die Bundestagsfraktion der SPD wird beauftragt,
9 Arbeitsverhältnisse auf 450,- € Basis, (sogenannte Mi-
10 nijobs) sozialversicherungspflichtig zu stellen. Sowohl
11 der Arbeitnehmer- als auch der Arbeitgeberanteil zur
12 Sozialversicherung sind hierbei bis zu einer Summe von
13 450,-€ ausschließlich vom Arbeitgeber zu bezahlen.

14

15 **Begründung**

16 Zurzeit werden von Arbeitgebern bereits erhöhte
17 Beiträge zu Sozialversicherungen geleistet, wenn Ar-
18 beitnehmer nicht mehr als 450,- € im Monat erhalten.
19 Es entstehen jedoch für die Arbeitnehmer hieraus keine
20 Ansprüche an Leistungen. Es ist nicht plausibel, dass
21 zwar Beiträge bezahlt werden, jedoch keine Leistungen
22 entstehen können. Nur, wenn der Tätige einen Zusatz-
23 beitrag zur Rentenversicherung zahlt, kann er einen
24 kleinen Rentenanspruch erwerben.

25

26 Um den Arbeitnehmer, der ja nur ein minimales Ein-
27 kommen erzielt, zu entlasten, sollen diese Beiträge zu-
28 künftig in voller Höhe ausschließlich vom Arbeitgeber

Empfehlung der Antragskommission:

Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion

29 zu leisten sein. Den Sozialkassen entsteht somit kein
 30 Schaden, der Arbeitnehmer ist für den Schadensfall ab-
 31 gesichert.

1 **Ar-10**

2 **Antragsteller: AfA NRW**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Gute Arbeit: Arbeit im Umbruch der Digitalisierung**

7

8 Die Arbeitswelt wird durch die fortschreitende Digita-
 9 lisierung massiv umgewälzt. Ähnlich der Industrialisie-
 10 rung entstehen täglich neue Unternehmen, die ohne
 11 die Digitalisierung undenkbar wären. Mit ihnen entste-
 12 hen neue Arbeitsverhältnisse und Arbeitsformen. Die-
 13 se sind, ebenfalls ähnlich dem Beginn der Industrialisie-
 14 rung, mit zum Teil prekären und keineswegs lebensun-
 15 terhaltssichernden Bedingungen verbunden.

16

17 Die vorhandenen gesetzlichen Rahmen sind noch nicht
 18 auf diese neuen Formen der Arbeit ausgerichtet. Hier
 19 besteht dringender Handlungsbedarf. Arbeitsverhält-
 20 nisse müssen sozialversicherungspflichtig sein. Eben-
 21 so sollten sie grundsätzlich unbefristet sein. Befristun-
 22 gen ohne Sachgrund sind auch in der digitalisierten Ar-
 23beitswelt ungerecht. Vor allem junge Menschen sind
 24 davon betroffen und stehen deshalb oft vor Schwierig-
 25 keiten beim Start ins Berufsleben und der individuellen
 26 Lebens- und Familienplanung.

27

28 Im Koalitionsvertrag steht, dass Arbeitgeber mit mehr
 29 als 75 Beschäftigten nur noch höchstens 2,5 Prozent
 30 der Belegschaft sachgrundlos befristen dürfen. Derzeit
 31 sieht das Teilzeit- und Befristungsgesetz keine Abhän-
 32 gigkeit sachgrundloser Befristungen von der Betriebs-
 33 gröÙe vor. Neben befristeten Arbeitsverhältnissen se-
 34 hen wir die Zunahme von Scheinselbständigkeit, die
 35 in Form von sogenannten Plattformen immer häufi-
 36 ger im Dienstleistungsbereich auftritt. Sie muss scharf
 37 bekämpft werden. Alle Arbeitgeber und dazu gehören
 38 auch die Plattformen, müssen sich an der solidarischen
 39 Finanzierung unseres Sozialsystems beteiligen.

40

41 **Mitbestimmung in der Digitalisierung**

42 Die Frage des/der Arbeitgeber*in ist auch für die Mit-
 43 bestimmung von hoher Bedeutung. Durch den Ver-
 44 such ihre Arbeitgeber*innenfunktion zu verneinen, ver-
 45 suchen diese Unternehmen auch, sich jeglicher Mitbe-
 46 stimmung zu entziehen. Dies ist für uns keine Option.
 47 Das Betriebsverfassungsgesetz und auch die Personal-
 48 vertretungsgesetze müssen für die Digitalisierung fit
 49 gemacht und für zukünftige Anforderungen vorbereitet
 50 werden.

51

52 **Arbeitszeit vs. Freizeit auch in der digitalisierten Welt**

53 Unter dem Deckmantel von Flexibilisierung werden oft

Empfehlung der Antragskommission:

Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-01

54 nur Arbeitgeberinteressen berücksichtigt. Wir wollen
 55 einen gesetzlichen Rahmen schaffen, der eine Flexibili-
 56 sierung der Arbeitszeit möglich macht und dabei die In-
 57 teressen der Arbeitnehmer*innen schützt. Der Arbeits-
 58 zeitreport 2017 der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und
 59 Arbeitsmedizin verzeichnet durchschnittlich 3,9 Über-
 60 stunden pro Arbeitswoche. 23% aller Beschäftigten lei-
 61 sten mehr als 5 Überstunden pro Woche. Daneben kom-
 62 men häufig längere Strecken zum Arbeitsplatz dazu.
 63 Steigende Leistungsanforderungen und ausgedehnte
 64 längere Arbeitszeiten führen bei immer mehr Beschäf-
 65 tigten zu gesundheitlichen Schäden. Burnoutfälle neh-
 66 men dramatisch zu. Das Arrangement von Arbeit und
 67 Leben wird immer schwerer.

68
 69 Trotz Grundgesetz herrscht eine massive ungleiche Ver-
 70 teilung von Arbeitseinkommen und Arbeitszeit und
 71 Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern. Entge-
 72 gen aller Notwendigkeiten fordert der BDA eine Auf-
 73 weichung des Arbeitszeitgesetzes. Dabei wird der Acht-
 74 Stunden-Tag ebenso in Frage gestellt wie die elf Stun-
 75 den Ruhezeit. Arbeiten an Sonntagen darf nur aus Grün-
 76 den der Daseinsvorsorge bzw. gesellschaftlich notwen-
 77 diger Arbeit stattfinden. Der Sonntag muss als Ruhe-
 78 pol für privates und gesellschaftliches Leben erhalten
 79 bleiben. Es muss eine Verkürzung der wöchentlichen
 80 Höchst- und Normalarbeitszeit bei vollem Lohnaus-
 81 gleich geben. Wir wollen mehr Arbeitszeitsouveränität
 82 für die Beschäftigten. Dazu braucht es eine Ausweitung
 83 des Rechts auf zusammenhängende frei verfügbare Zeit
 84 zwischen den Arbeitszeiten. Ein Teil der Arbeitszeitsou-
 85 veränität ist ein Recht auf Brückenteilzeit für alle.

86
 87 Wir fordern deshalb eine Anpassung der EU Richtlinie
 88 2003/88/EG und des Arbeitszeitgesetzes mit folgenden
 89 Punkten:

- 90
- 91 • Reduzierung der wöchentlichen Höchstarbeitszeit
 - 92 von 48 auf 45 Stunden
 - 93 • Reduzierung der wöchentlichen Normalarbeitszeit
 - 94 von 40 auf 35 Stunden und bei Schichtarbeit auf 30
 - 95 Stunden
 - 96 • Reduzierung der täglichen Normalarbeitszeit von 8
 - 97 auf 7,5 Stunden
 - 98 • Eine zusammenhängende frei verfügbare Zeit
 - 99 für Arbeitnehmer von 12 Stunden je 24-Stunden-
 - 100 Zeitraum
 - 101 • Je 7-Tages-Zeitraum mindestens 1,5 frei verfügba-
 - 102 re zusammenhängende Tage (36 Stunden) und da-
 - 103 von müssen mindestens 2 Wochenenden pro Mo-
 - 104 nat sein
 - 105 • Einen bezahlten Mindestjahresurlaub von 6 Wo-
 - 106 chen
 - 107 • Pausen sind Arbeitszeit
 - 108 • Die Einführung von Wahlarbeitszeiten mit dem in-
 - 109 dividuellen Recht auf temporäre Verkürzung oder
 - 110 Verlängerung der Arbeitszeit – Elternzeit darf kein
 - 111 Karrierehindernis sein
 - 112 • Sabbaticals müssen möglich sein

- 113 • „Führung in Teilzeit“ muss mit einem Wandel im
 114 Verständnis von Führung in Unternehmen und
 115 Dienststellen ermöglicht werden.

116

117 **Erwerbsarbeit gibt Würde**

118 Arbeit gibt den Menschen Würde. Erwerbsarbeit wird
 119 auch im 21. Jahrhundert ein bestimmender Faktor im
 120 Leben vieler Menschen sein. Für uns ist klar, Arbeit muss
 121 für die Menschen gesund gestaltet sein, eine Teilhabe
 122 am gesellschaftlichen Leben ermöglichen, vereinbar
 123 mit familiären Wünschen und Verpflichtungen sein.
 124 Erwerbsarbeit muss ein Garant für ein ausreichend
 125 finanziertes Leben während der Arbeit und nach der
 126 Arbeit bieten. Dazu gehört eine Rente auf dem Niveau
 127 von mind. 80% des letzten Einkommens sowie eine
 128 Absicherung vor dem Fall der Arbeitslosigkeit für mind.
 129 2 Jahre.

130

1 **Ar-11**

2 **Antragsteller: STV Lüdenscheid/ UB Märkischer Kreis**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Strukturprogramme und bessere Mitbestimmung für**
 7 **Transformation schaffen!**

8

9 Die NRWSPD fordert die Entwicklung von Strukturpro-
 10 grammen für Regionen, die in besonderer Weise durch
 11 die Transformation von Arbeit und Wirtschaft betrof-
 12 fen sein werden. Diese Programme sollen auch Invest-
 13 itionen in Zukunftstechnologien, die Förderung von
 14 Wissens- und Forschungstransfer, die Unterstützung
 15 von Bildungsprogrammen sowie die Unterstützung von
 16 Wirtschaftsförderung, welche Anreize für neue wirt-
 17 schaftliche Schwerpunkte schaffen soll, beinhalten.

18

19 Gesetzliche Impulse zur Durchsetzung eines Rechts auf
 20 Arbeit, eines Anspruchs auf Aus- und Weiterbildung
 21 und zur Stärkung der betrieblichen Mitbestimmung
 22 sollen die Beschäftigten bei den Herausforderungen
 23 von Digitalisierung, Dekarbonisierung und weiterer Au-
 24 tomatisierung unterstützen. Die SPD steht dafür, die
 25 Transformation nicht nur als Risiko zu sehen, sondern
 26 diese auch als Chance zu begreifen, die Mitbestim-
 27 mungsmöglichkeiten der Beschäftigten in den Unter-
 28 nehmen zu stärken.

29

30 Schon jetzt ist absehbar, dass nicht nur in den Ballungs-
 31 zentren oder zum Beispiel im rheinischen Revier ein er-
 32 heblicher Strukturwandel zu erleben sein wird. Die SPD
 33 steht dafür, diesen Strukturwandel nicht mit dem Blick
 34 zurück zu bewältigen. Die Industrieregionen und insbe-
 35 sondere die Beschäftigten dieser Regionen benötigen
 36 schon jetzt Antworten auf die Fragen, die sich aus der
 37 Transformation für sie ganz konkret ergeben.

38

**Empfehlung der Antragskommission:
 Erledigt**

Erledigt durch Annahme von L-01 in Fassung An-
 tragskommission

Einfügen in L-01:

Ergänze Zeile 708 nach dem Wort „ermöglichen“:
 Die konkrete Beantwortung von Strukturwandel-
 Fragen ist nicht nur für Ballungszentren oder zum
 Beispiel das rheinische Revier hoch relevant. Darauf
 können wir nicht mit einem Blick zurück reagieren,
 sondern mit einer mutigen Investitionsstrategie so-
 wie gesetzlichen Impulsen zur Durchsetzung eines
 Rechts auf Arbeit, eines Anspruches auf Aus- und
 Weiterbildung und einer Stärkung von betrieblicher
 Mitbestimmung.

Ergänze Zeile 956 am Ende:

Konkret setzen wir auf die Förderung in Investitionen
 von Ausbildungswerkstätten, die Ergänzung der Funk-
 tionen von Berufskollegs für berufliche Weiterbildung
 und die Schaffung von kommunalen Beratungsstellen
 für die Aus- und Weiterbildung vor Ort. Wir brauchen ei-
 nen Anspruch auf Weiterbildung für Fachkräfte, deren
 Tätigkeiten durch Transformationsprozesse verdrängt
 werden könnten. Damit soll auch ein mögliches Rück-
 kehrrecht in den Betrieb nach der Weiterbildung ver-
 bunden werden. Die Einführung eines Chancen- und
 Bildungskontos bleibt der richtige Ansatz, um den An-
 spruch auf Weiterbildung zu verstärken. Außerdem
 brauchen wir die Schaffung einheitlicher Standards für
 die berufliche Aus- und Weiterbildung.

In Zeile 1192 neue Spiegelstriche einfügen:

- Die Bereitstellung von Mitteln für die örtliche Wirt-
 schaftsförderung, die für die Entstehung neuer

39 Deswegen fordern wir insbesondere:

40

41 1. Die gezielte berufliche Aus- beziehungsweise Wei-
42 terbildung für Menschen, die keine oder nur eine
43 berufsfremde Qualifikation für die derzeit ausge-
44 übten Berufe besitzen, zu organisieren. Hierzu ge-
45 hören Förderung in Investitionen von Ausbildungs-
46 werkstätten, die Ergänzung der Funktionen von Ber-
47 Berufskollegs für berufliche Weiterbildung und die
48 Schaffung von kommunalen Beratungsstellen für
49 die Aus- und Weiterbildung vor Ort.

50

51 2. Einen Anspruch auf Weiterbildung für Fachkräf-
52 te, deren Tätigkeiten durch Transformationsprozes-
53 se verdrängt werden könnten. Damit soll auch ein
54 mögliches Rückkehrrecht in den Betrieb nach der
55 Weiterbildung verbunden werden. Die Einführung
56 eines Chancen- und Bildungskontos bleibt der rich-
57 tige Ansatz, um den Anspruch auf Weiterbildung zu
58 verstärken.

59

60 3. Die Unterstützung von Technologietransfer für Un-
61 ternehmen ohne eigene Forschungsabteilungen.
62 Hochschulen sollen für die regionale Bündelung
63 von Technologie- und Forschungsarbeit zusätzliche
64 Mittel erhalten.

65

66 4. Die Bereitstellung von Mitteln für die örtliche Wirt-
67 schaftsförderung, die für die Entstehung neuer
68 wirtschaftlicher Schwerpunkte oder die Herstel-
69 lung neuer Produkte Anreize schaffen soll. Ferner
70 sollen Kommunen und örtliche Wirtschaftsförde-
71 rung zusätzliche Unterstützung erhalten, um Ge-
72 werbe anzusiedeln, das sich zu einer Bewirtschaf-
73 tung von Gewerbeflächen verpflichtet, die mög-
74 lichst klimaschonend sein soll (Beispiele: Energeti-
75 sche Maßnahmen, möglichst autarke Versorgung).
76 Jede Region soll die Möglichkeit erhalten, voraus-
77 schauend eine neue Strukturpolitik für die jeweilige
78 wirtschaftliche Infrastruktur definieren zu können.

79

80 5. Die Schaffung einheitlicher Standards für die beruf-
81 liche Aus- und Weiterbildung. Die geplante Novel-
82 lierung des Berufsbildungsgesetzes durch die Bun-
83 desregierung wird die Herausforderungen unserer
84 Zeit nicht mutig genug angehen. Insbesondere bei
85 der Definition von Standards wird für überbetrieb-
86 liche und betriebliche Einrichtungen zur Berufsaus-
87 bildung auch die Gewährleistung von Digitalisie-
88 rungskompetenzen eine hohe Bedeutung haben.
89 Die Kontrolle der Ausbildungsqualität wird auf-
90 grund der Veränderungen eine große Aufgabe sein.

91

92 6. Die Förderung von Forschungs- und Entwicklungsg-
93 gemeinschaften, die den erforderlichen Wandel
94 in forschungs- und/oder finanzschwachen – auch
95 gegebenenfalls mit Beteiligung des Staates oder
96 regionaler Wirtschaftsförderungsgesellschaften –
97 Unternehmen erleichtern sollen. Die Förderung

wirtschaftlicher Schwerpunkte oder die Herstel-
lung neuer Produkte Anreize schaffen soll. Ferner
sollen Kommunen und örtliche Wirtschaftsförde-
rung zusätzliche Unterstützung erhalten, um Ge-
werbe anzusiedeln, das sich zu einer Bewirtschaf-
tung von Gewerbeflächen verpflichtet, die mög-
lichst klimaschonend sein soll (Beispiele: Energeti-
sche Maßnahmen, möglichst autarke Versorgung).
Jede Region soll die Möglichkeit erhalten, voraus-
schauend eine neue Strukturpolitik für die jeweilige
wirtschaftliche Infrastruktur definieren zu können.

- Die Unterstützung von Technologietransfer für Un-
ternehmen ohne eigene Forschungsabteilungen.
Hochschulen sollen für die regionale Bündelung
von Technologie- und Forschungsarbeit zusätzliche
Mittel erhalten.

- Die Förderung von Forschungs- und Entwicklungsg-
gemeinschaften, die den erforderlichen Wandel
in forschungs- und/oder finanzschwachen – auch
gegebenenfalls mit Beteiligung des Staates oder
regionaler Wirtschaftsförderungsgesellschaften –
Unternehmen erleichtern sollen. Die Förderung
kann beispielsweise die Forschungsberatung, eine
rechtliche Vereinfachung zur Bildung von „Wissens-
genossenschaften“ oder die steuerliche Bevorteil-
ung von Investitionen in solche Forschungs- und
Entwicklungsgemeinschaften beinhalten.

98 kann beispielsweise die Forschungsberatung, eine
99 rechtliche Vereinfachung zur Bildung von „Wissens-
100 genossenschaften“ oder die steuerliche Bevortei-
101 lung von Investitionen in solche Forschungs- und
102 Entwicklungsgemeinschaften beinhalten.

1 **Ar-12**

2 **Antragsteller: AG Selbst Aktiv NRWSPD**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Stärkere inklusive Ausrichtung des Arbeitsmarktes**

7

8 Der Landesparteitag fordert die Vorstände und Fraktio-
9 nen der SPD auf Landes- und Bundesebene dazu auf, fol-
10 gende Initiativen in Richtung einer stärkeren inklusiven
11 Ausrichtung des Arbeitsmarktes zu ergreifen:

12

- 13 • in einem ersten Schritt setzen sich Vorstand und
14 Fraktion auf Landesebene gegenüber der Landesre-
15 gierung dafür ein, von der positiven Abweichungs-
16 regelung des § 61 Abs. 2 Satz 4 BTHG (Budget für Ar-
17 beit, Möglichkeit der Abweichung nach oben durch
18 Landesrecht) Gebrauch zu machen und den Lohn-
19 kostenzuschuss im Rahmen des Budgets für Arbeit
20 in NRW gesetzlich auf 60% der Bezugsgröße nach §
21 18 Absatz 1 SGB IV (Durchschnittsentgelt der gesetz-
22 lichen Rentenversicherung als Bezugsgröße) festzu-
23 legen;
- 24 • gemeinsam streben Vorstände und Fraktionen ge-
25 genüber der Bundesregierung an, in § 61 Abs. 1 Satz
26 1 BTHG den Bezug auf § 58 (Leistungen im Arbeits-
27 bereich der Werkstatt für Menschen mit Behinde-
28 rungen) ersatzlos zu streichen und damit das Bud-
29 get für Arbeit auch für Menschen mit Behinderun-
30 gen außerhalb der WfbM zu erschließen;
- 31 • darüber hinaus zielen Vorstand und Fraktion auf
32 Bundesebene gegenüber der Bundesregierung dar-
33 auf ab, die Pflichtquote zur Beschäftigung schwer-
34 behinderter Menschen nach § 154 Abs. 1 BTHG
35 (Pflicht der Arbeitgeber zur Beschäftigung schwer-
36 behinderter Menschen) zu dynamisieren und am
37 jährlich aktualisierten Anteil schwerbehinderter
38 Menschen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen
39 Alter auszurichten;
- 40 • nicht zuletzt ergreifen Vorstand und Fraktion auf
41 Bundesebene gegenüber der Bundesregierung die
42 Initiative, die Ausgleichsabgabe nach § 160 BTHG
43 (Ausgleichsabgabe) so auszugestalten, dass die Be-
44 schäftigung schwerbehinderter Menschen für die
45 Unternehmen die wirtschaftlichere Alternative dar-
46 stellt.

47

48

49 **Begründung**

50 Arbeit ist in unserer Gesellschaft nach wie vor ein zen-
51 traler Schlüssel für Lebens- und Teilhabechancen sowie

Empfehlung der Antragskommission:

**Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion und SPD-
Landtagsfraktion NRW**

52 für soziale Anerkennung. So stellen Leistungen zur
 53 Teilhabe am Arbeitsleben nicht nur ein bedeutendes
 54 Element unserer Sozialgesetzgebung dar. Auch Artikel
 55 27 der UN-BRK (Arbeit und Beschäftigung) hebt das
 56 Recht auf Teilhabe am Arbeitsleben in einem offenen,
 57 inklusiven und für Menschen mit Behinderungen
 58 zugänglichen Arbeitsmarkt hervor. Von der positiven
 59 wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre profi-
 60 tieren Menschen mit Behinderungen durch die Höhe
 61 und die Dauer der Arbeitslosigkeit sowie den Anteil der
 62 Langzeitarbeitslosen in einem gravierend geringeren
 63 Maße als Menschen ohne Behinderung. Insbesondere
 64 lag 2017 ihre Erwerbsbeteiligung trotz besserer Qualifi-
 65 kation mit 49% deutlich unter dem der Menschen ohne
 66 Behinderung mit 78,2% (s. Bundesagentur für Arbeit.
 67 Blickpunkt Arbeitsmarkt, April 2019).

68
 69 Vor dem skizzierten Hintergrund dienen die oben be-
 70 schriebenen Maßnahmen als angemessene Vorkehrun-
 71 gen zur Förderung der Beschäftigung von Menschen mit
 72 Behinderungen auf dem Arbeitsmarkt.

1 **Ar-13**

2 **Antragsteller: UB Dortmund**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Sozialer Arbeitsmarkt**

7

8 Die Bundesregierung wird aufgefordert, bei dem In-
 9 strument „sozialer Arbeitsmarkt“ dahingehend nachzu-
 10 steuern, dass alle Menschen, die Leistungen nach dem
 11 SGB II beziehen, Zugang zu diesem Arbeitsmarktinstru-
 12 ment erhalten und nicht erst ab dem 6. Jahr des Leis-
 13 tungsbezuges. Zusätzlich wird die Arbeitslosengeldver-
 14 sicherungspflicht eingeführt.

15

16 Die SPD-Bundestagsfraktion wird aufgefordert, dies zu
 17 unterstützen oder ggf. durch einen eigenen Gesetzes-
 18 entwurf zügig in die Wege zu leiten.

19

20 **Begründung**

21 Die Neuausrichtung des Instrumentes „sozialer Arbeits-
 22 markt“ ist ein echtes Erfolgsmodell und verhilft vielen
 23 einen begleiteten Einstieg zurück in die Arbeitswelt.
 24 Die Wiedererlangung von Selbstachtung, das Gefühl
 25 gebraucht zu werden, ist dabei von großer Bedeutung.

26

27 Diese Chance sollte allen Menschen zustehen, die im
 28 SGB II Bezug sind und nicht erst nach 6 Jahren Leistungs-
 29 bezug.

30

31 Grundsätzlich geht der Gesetzgeber derzeit davon aus,
 32 dass die Arbeit gleichwertig ist. Daher ist es nur folge-
 33 richtig, dass auch gleichwertig alle sozialversicherungs-
 34 pflichtigen Voraussetzungen – nämlich die Arbeitslo-
 35 sengeldversicherungspflicht – geschaffen werden. So

Empfehlung der Antragskommission:

Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion

36 wird im Übrigen verhindert, dass das Instrument wie-
 37 derum nur als eine der unzähligen Maßnahmen ange-
 38 sehen wird und eine wirkliche Chance besteht aus der
 39 sog. „SGBII – Schleife“ herauszukommen.

1 **Ar-14**
 2 **Antragsteller: UB Dortmund**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Erleichterung der Allgemeinverbindlichkeitserklärungen von Tarifverträgen**
 7
 8
 9 Die Bundesregierung wird aufgefordert, dafür Sorge
 10 zu tragen, dass die Allgemeinverbindlichkeitserklä-
 11 rungen von Tarifverträgen zügig erleichtert werden,
 12 auch gegen den Willen der Arbeitgeberverbände. Die
 13 SPD-Bundestagsfraktion wird aufgefordert, dies zu un-
 14 terstützen oder durch einen eigenen Gesetzesentwurf
 15 zügig in die Wege zu leiten. Die Allgemeinverbindlich-
 16 keitserklärung des Tarifvertrages für den Einzelhandel
 17 hat dabei höchste Priorität.
 18
 19 **Begründung**
 20 Bereits im Jahr 2017 hat die Gewerkschaft ver.di die
 21 Kampagne „Einer für alle“ gestartet und auch me-
 22 dienwirksam auf die Missstände im Einzelhandel
 23 hingewiesen.
 24 Die Mehrzahl der Beschäftigten im Einzelhandel, näm-
 25 lich 70%, sind Frauen. Zumeist sind sie in Teilzeit
 26 beschäftigt oder als sog. „geringfügig Beschäftigte“
 27 (450,00 Euro Jobs) eingesetzt. 2/3 der Beschäftigten im
 28 Einzelhandel waren im Jahr 2017 derartig angestellt. Zu-
 29 nehmend ist darüber hinaus festzustellen, dass einzel-
 30 ne Bereiche durch Werkverträge ausgelagert werden, so
 31 zum Beispiel durch die sog. Regalauffüllerfirmen. Ne-
 32 ben der Arbeitsverdichtung durch immer größer zu be-
 33 treuende Flächen durch jede und jeden Einzelnen Ar-
 34 beitnehmerIn im Einzelhandel, durch die Ausdehnung
 35 der Ladenöffnungszeiten bis weit in die Abendstunden
 36 auch am Wochenende, wird der Konkurrenzdruck der
 37 Unternehmen einzig und allein auf dem Rücken der
 38 ArbeitnehmerInnen ausgefochten. Das Argument, dass
 39 der online – Handel Existenzen im Einzelhandel anson-
 40 sten bedrohen würde, mag in Einzelfällen sogar zutref-
 41 fen. Nicht wenige der Unternehmen sind aber selbst im
 42 online- Handel aktiv.
 43
 44 Entsprechend absehbar ist schon heute, dass die Mehr-
 45 zahl der Beschäftigten nicht nur von Altersarmut be-
 46 droht sind, sondern diese tatsächlich für sie eintreten
 47 wird, zumal zunehmend Unternehmen aus dem Tarif
 48 flüchten und Mitbestimmung unterbinden.
 49
 50 Schon heute sind viele der Beschäftigten im Einzelhan-
 51 del sog. „Aufstocker“ oder wohngeldberechtigigt.
 52 Geiz mag geil sein; am Ende aber zahlt die Allgemein-

**Empfehlung der Antragskommission:
 Erledigt**

Erledigt durch Annahme von L-01

53 heit für die Gewinnmaximierung der immer weiteren
 54 Konzentration auf wenige Großunternehmen.
 55 Daher ist die Allgemeinverbindlichkeitserklärung der
 56 Tarifverträge – nicht nur im Einzelhandel – auch ge-
 57 gen den Willen der Arbeitgeberverbände ein wirksames
 58 Mittel, um diese Missstände zu beheben.

1 **Ar-15**
 2 **Antragsteller: UB Borken**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Abschaffung des kirchlichen Arbeitsrecht**
 7
 8 Die NRWSPD setzt sich für die Abschaffung des kirchli-
 9 chen Arbeitsrechts ein. Das Verhältnis zwischen Staat
 10 und Kirche muss hinterfragt und neu verhandelt wer-
 11 den. Dadurch ließen sich beispielsweise ein Streikrecht
 12 für kirchliche ArbeitnehmerInnen oder die Gründung
 13 von Gewerkschaften ermöglichen.
 14
 15 **Begründung**
 16 Die Kirchen (inklusive Caritas und Diakonie) sind mit
 17 über einer Millionen Beschäftigter der zweit größte
 18 Arbeitgeber in Deutschland. So haben die Arbeitsver-
 19 hältnisse der kirchlich Bediensteten einen massiven
 20 Einfluss auf unsere Gesellschaft.
 21
 22 Für uns Sozialdemokraten kann es daher nicht akzep-
 23 tabel sein, dass die Kirchen vielerorts blutig erkämpfte
 24 Arbeitnehmer- und Grundrechte missachten.
 25
 26 So wird den ArbeitnehmerInnen der Kirchen das Grund-
 27 recht auf Streiks genommen, es findet eine mit unserem
 28 Grundrecht nicht vereinbare Diskriminierung von ande-
 29 res Gläubigen und nicht Gläubigen statt.
 30

Empfehlung der Antragskommission:
Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion

1 **Ar-16**
 2 **Antragsteller: UB Borken**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Änderungen zu öffentlich – rechtlichen Ausschreibun-**
 7 **gen zur Vermeidung prekärer Arbeitsbedingungen**
 8
 9 Der SPD-Landesparteitag beschließt, dass bei einer öf-
 10 fentlich rechtlichen Ausschreibung zur Erbringung einer
 11 Dienstleistung, z.B. durch Reinigungskräfte, Mitarbeite-
 12 rinnen und Mitarbeiter der Offenen Ganztagschulen,
 13 Schülerbeförderungen, Sicherheits- und Schließdiens-
 14 te usw., die auf Dauer und ohne zeitliche Begrenzung
 15 angelegt ist, folgenden verbindlichen Passus eingefügt
 16 wird:

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-01

17 Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind nach den
18 einschlägigen tariflichen Entgelten und deren sonsti-
19 gen Regelungen der Bezugsgewerkschaft und des Ar-
20 beitgeberverbandes zu gleichen Bedingungen zu be-
21 beschäftigen. Arbeitsverträge mit sachgrundloser Befristung sind für die Dienstleistung ausgeschlossen.

22
23
24 Die Zeitvorgaben insbesondere von Reinigungskräften
25 sind den jeweiligen Standardbemessungen anzupassen
26 und zu sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungs-
27 verhältnissen zu führen.

28
29 Ferner ist der Betriebsübergang nach BGB 613a auch auf
30 Dienstleistungsverträge anzuwenden.

31
32 Die Landesregierung hat dafür Sorge zu tragen, dass die
33 o.g. Bestimmungen im Rahmen von Förderzuwendun-
34 gen des Landes und Bundes bei öffentlich-rechtlichen
35 Aufträgen pflichtgemäß einzuhalten sind. Die Kom-
36 munen und deren Körperschaften sollten bei eigenen
37 Beschaffungsmaßnahmen ebenso verfahren.

38

39 **Begründung**

40 Gute Arbeit und qualitativ gute Leistung müssen für
41 die Beschäftigten in Wirtschaft und insbesondere auf
42 der Grundlage öffentlich-rechtlicher Auftragsvergabe
43 möglich sein. Auch im öffentlichen Sektor steigt die
44 Anzahl der atypischen Beschäftigungsverhältnisse
45 trotz steigender Steuereinnahmen kontinuierlich an.
46 Seit Einführung des Mindestlohngesetzes hat sich die
47 Situation etwas verbessert, jedoch sind und werden
48 viele Beschäftigte auf Transferleistungen angewie-
49 sen sein. Unsere Grundsicherungssysteme erfordern
50 eine ständige Anpassung an diese nicht hinneh-
51 mbaren Beschäftigungsverhältnisse. Wer Menschen
52 beschäftigt, muss ihnen ein menschenwürdiges Leben
53 ermöglichen. Oft sinken die Arbeitsbedingungen und
54 Einkommen von Ausschreibung zu Ausschreibungen,
55 der Betriebsübergang nach BGB 613a greift oftmals
56 nicht.

57
58 Die Sozialversicherungssysteme wie Rente und Pflege
59 wirken sich für die prekären Beschäftigungsverhältnis-
60 se auch im Hinblick auf die demographischen Gege-
61 benheiten fatal aus und verlieren so ihre ursprüngliche
62 Funktion. Die jüngste Forderung nach der bedingungs-
63 losen Grundrente macht die Situation auf dem Arbeits-
64 markt sehr deutlich.

65
66 Auch im Bildungssektor, z.B. in den Offenen Ganztags-
67 schulen, wird erkennbar, dass die Art der Ausschrei-
68 bungsverfahren zu Personalfluktuationen, Unterbeset-
69 zungen, Demotivationen und zu erheblichen Qualitäts-
70 mängeln führen. Durch fehlende Beziehungsarbeit auf-
71 grund der o.g. genannten Rahmenbedingungen führt
72 das zu defizitären Bildungsangeboten und verminder-
73 ter Chancen für die Kinder.

Antragsbereich 12: Medien- und Kulturpolitik, Digitalpolitik (M)1 **M-01**2 **Antragsteller: KV Rhein-Erft**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Antrag zur IT-Sicherheit**

7

8 Die NRWSPD setzt sich auf allen Ebenen für die Umset-
9 zung einer erhöhten IT Sicherheit ein.10 Partikularinteressen der Hardwarehersteller, dürfen
11 nicht mehr die Leitfäden der Sicherheitspolitik in der IT
12 sein.

13 Wir unterstützen auf allen Ebenen folgende Punkte:

- 14 • Jedes in Deutschland verkaufte elektronische Ge-
15 rät, das einen Anschluss an ein Netzwerk herstel-
16 len kann, muss ein Mindesthaltbarkeitsdatum of-
17 fen auf der Verpackung angeben. Bis zu diesem Da-
18 tum muss das Gerät garantiert mit regelmäßigen
19 Sicherheitsupdates versorgt werden.
- 20 • Dieser Zeitraum muss immer mindestens 2 Jahre
21 groß sein.
- 22 • Spätestens mit Ende des Updatezyklus, muss es für
23 den Kunden möglich sein, jegliche (freie) Software
24 aufzuspielen (Beispiele wären hier OpenWRT bei
25 Routern).

26

27

28 **Begründung**

29 Immer mehr, immer günstigere Geräte „hängen“ im
30 Netz. Diese sind oft seit Jahren mit Sicherheitslücken
31 versehen, und können so in Millionenstärke über-
32 nommen und missbraucht werden. Distributed Denial
33 of Service (DDoS) Attacken werden inzwischen mit
34 einfachsten Mitteln auf erpresserische Art eingesetzt.
35 Kühlschränke, Bügeleisen, SmartWatches, Tablets und
36 Handys, die mitunter bereits mit veraltetem Sicher-
37 heitsstand verkauft werden, werden übernommen und
38 zur Massenansfrage an einzelne Server missbraucht, bis
39 diese zusammenbrechen.

40

41 Bei Routern ist nicht erst seit dem Totalausfall des ge-
42 samten Telekomnetzes 2016 klar, dass diese als Teil der
43 IT Infrastruktur im Besonderen problematisch sind.

44

45 Diesem Problem muss begegnet werden. Die Kosten,
46 die durch teurere Geräte erzeugt werden, werden vom
47 verminderten volkswirtschaftlichen Schaden mehr als
48 aufgefangen. Autos müssen vergleichbar ebenfalls vor
49 der Zulassung nachweisen, dass Sie schadlos betrieben
50 werden können. Die IT Infrastruktur ist ebenso kritisch.

Empfehlung der Antragskommission:**Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion**

1 **M-02**
2 **Antragsteller: UB Remscheid**
3
4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
5
6 **Regelmäßige TV-Informationssendungen im**
7 **öffentlich-rechtlichen Fernsehen für Senioren**
8
9 Die NRWSPD setzt sich für Sendungen im öffentlich
10 rechtlichen Fernsehen ein, die beispielsweise einmal
11 wöchentlich eine halbe Stunde speziell für Senioren
12 zugeschnittene Themen wie Wohnen, Ernährung,
13 Medizin, Bildung, Sport, Kultur, Urlaub, Rente, Pflege,
14 Freizeit, Ehrenamt, Enkeltrick, Hilfsmittel im Alter etc.
15 behandeln.
16
17 **Begründung**
18 Die Senioren in unserer Gesellschaft ist die Gruppe, die
19 größer wird und an Bedeutung zunimmt. Daher ist es
20 umso wichtiger, dass die Interessen älteren Menschen
21 im Fernsehprogramm stärker berücksichtigt werden.
22
23 Die öffentlich-rechtlichen Sendungen bieten eine Viel-
24 zahl an Sendungen an. Darunter gibt es Sport-, Kinder-
25 , Koch- und Quizsendungen etc., aber leider keine Sen-
26 dungen, die speziell Senioren ansprechen. Leider Got-
27 tes, wird erst dann über Senioren berichtet, wenn ein
28 älterer Mensch drei Wochen tot in seiner Wohnung liegt
29 oder ein Verkehrsunfall mit Seniorenbeteiligung erfolgt.
30 Dieser Umstand führt dazu, dass die Senioren im Fern-
31 sehen negativ besetzt werden. Senioren haben in unse-
32 rer Gesellschaft viel mehr zu bieten. Negativschlagzei-
33 len sind in diesem Sinne nicht hilfreich.
34
35 Auf Basis unseres Grundgesetzes und der Aufgaben der
36 öffentlichen-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstal-
37 ten muss es die Möglichkeit geben, eine Informations-
38 und Beratungssendung für Senioren zu gestalten. Die
39 Themen dieser Sendungen sollen, wie oben erwähnt, ei-
40 ne Vielzahl an Bereichen beinhalten und den Senioren
41 über die Informations- und Beratungsfunktion hinaus
42 einen wertschätzenden Platz in unserer Gesellschaft
43 zur Verfügung stellen. Dieser Antrag soll den mögli-
44 chen Rollenverlust der Senioren in einer immer älter
45 werdenden Gesellschaft entgegenwirken und die Aner-
46 kennung älterer Menschen in unserer Gesellschaft auf-
47 rechterhalten. Senioren sind ein wichtiger Teil unserer
48 Gesellschaft und sie verdienen auch den entsprechen-
49 den Umgang.

**Empfehlung der Antragskommission:
Ablehnung**

1 **M-03**2 **Antragsteller: KV Rhein-Erft**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Veröffentlichung von (ZeroDay) Exploits jeglicher Art**

7

8 Die NRWSPD setzt sich auf allen Ebenen dafür ein, dass
9 alle Einrichtungen des deutschen Staates jede ihnen
10 bekanntgewordene Sicherheitslücke an den Hersteller
11 melden muss.

12

13 Mit Ablauf einer angemessenen Frist (in der Regel 2
14 Wochen) muss diese Lücke dann der Öffentlichkeit
15 mitgeteilt werden.

16

17 **Begründung**

18 Was insbesondere in OpenSource Projekten regelmäßig
19 gelebte Praxis ist, muss insbesondere bei proprietärer
20 Software zum Einsatz kommen. Wenn eine Lücke
21 bekannt wird, ganz gleich wie die Einrichtung an diese
22 Information gelangt ist, ist damit eine Unsicherheit der
23 deutschen IT Infrastruktur verbunden.

24

25 Von dieser hängen Menschenleben ab. Der Angriff
26 auf 600.000 Router der deutschen Telekom im Jahr
27 2017 hätte verhindert werden können. Es muss im Be-
28 streben aller Ämter des deutschen Staates sein die-
29 se Gefahr schnellstmöglich abzuwenden. Die Erfahrung
30 zeigt, dass eine Information an den Hersteller, mit Frist
31 zur Veröffentlichung das beste Mittel hierzu ist.

Empfehlung der Antragskommission:**Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion**1 **M-04**2 **Antragsteller: UB Bochum**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Sozialdemokratische Antworten auf die Chancen und**
7 **Herausforderungen einer digitalen Gesellschaft**

8

9 Der Landesvorstand der NRWSPD wird aufgefordert, ein
10 „Digitalforum NRW“ einzurichten. Das vorliegende Po-
11 sitionspapier wird als Grundlage für weitere Diskussio-
12 nen über das Thema „Sozialdemokratische Antworten
13 auf die Chancen und Herausforderungen einer digitalen
14 Gesellschaft“ dem Landesvorstand zugesendet.

15

16

17 **Begründung**

18

19 **1. Bedeutung des Themas**

20 Die Digitalisierung führt zu tiefgreifenden Veränderun-
21 gen in unserer Gesellschaft. Eine Sozialdemokratie auf
22 der Höhe unserer Zeit muss diese Herausforderungen
23 erkennen und die sich ergebenden Chancen des digita-

Empfehlung der Antragskommission:**Annahme in der Fassung der Antragskommission**

Ersetze Zeilen 9-14 durch:

Der Landesvorstand der NRWSPD wird beauftragt, eine
Arbeitsgruppe mit dem Themenschwerpunkt „Digitali-
sierung“ einzusetzen.

Der Antrag M-04 wird als Material an die neue Arbeits-
gruppe überwiesen.

24 len Wandels für eine moderne, freie und auch zukünftig
25 sozial gerechte Gesellschaft nutzen.

26 Die Debatte um den sogenannten „Upload-Filter“ ver-
27 deutlicht den Stellenwert des Themas Digitalisierung in
28 der Gesellschaft.

29

30 2. **Digitalisierung nicht reaktiv, sondern aktiv ange-** 31 **hen**

32 Digitalisierung gestalten heißt nicht nur Folgen abmil-
33 dern, sondern Chancen erkennen und die Digitalisie-
34 rung als ein Gestaltungsinstrument für eine moderne
35 Politik zu begreifen.

36 Digitalisierung kann einen Mehrwert für die Gesell-
37 schaft darstellen (Digitale Dividende), der einen neuen
38 Gesellschaftsvertrag ermöglicht.

39

40 3. **Neue Formen der Aktivierung und der Beteiligung** 41 **schaffen**

42 Die Einrichtung eines digitalen Forums soll das Know-
43 how in der Partei und der Mitglieder bündeln und so
44 die Chancen und Herausforderungen für den digitalen
45 Wandel erkennen, begleiten und Handlungsoptionen
46 aufzeigen. Die Zukunftsdebatte reißt dieses Thema an,
47 lässt aber nicht den notwendigen Raum zur Entwick-
48 lung fundierter Positionen. Die Entwicklung der Digita-
49 lisierung soll durch das **Digitalforum** partizipativ gestal-
50 tet werden.

51

52 4. **Die SPD als Partei des Fortschritts**

53 Die SPD ist die Partei der Zukunft und des Fortschritts.
54 Dies gehört zum Kern des sozialdemokratischen Welt-
55 bildes. Sie muss daher auch führende Kraft für digital-
56 politische Themen sein und dafür Sorge tragen, dass die
57 Digitalisierung nach sozialen Aspekten gestaltet wird.

58

59 **Mögliche Gegenargumente und deren Entkräftung:**

60

61 1. Das Thema Digitalisierung ist ein Querschnittsthe- 62 ma

63 Digitalisierung ist ein Querschnittsthema, das in alle
64 Lebensbereiche dauerhaft und tiefgreifend hineinwirkt,
65 und muss daher gesellschaftlich und politisch sichtbar
66 aufgegriffen und gestaltet werden.

67

68 2. Das Thema Digitalisierung wird bereits in der Zu- 69 kunftsdebatte thematisiert

70 In der Zukunftsdebatte wird das Thema in seiner Wir-
71 kung auf die Gesellschaft aufgegriffen, jedoch nicht
72 als Instrument der Zukunftsgestaltung verstanden. Die
73 NRWSPD braucht ein sichtbares digitalpolitisches Pro-
74 fil, wenn sie als Zukunftspartei ernstgenommen wer-
75 den will.

76

77 3. Die SPD hat bereits ein Grundsatzprogramm „Digi- 78 tal Leben“

79 Das Programm ist nicht in die Diskussion, die politische
80 Praxis und die Programmatik eingegangen. Das Thema
81 Digitalisierung bedarf einer regelmäßigen und dauer-
82 haften Diskussion innerhalb der Partei.

- 83
 84 Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die NRW-
 85 SPD ein digitalpolitisches Profil und dazugehöriges Fo-
 86 rum braucht, wenn sie eine Zukunftspartei sein will.
 87
- 88 **Positionspapier zu sozialdemokratischen Antwor-**
 89 **ten auf die Chancen und Herausforderungen ei-**
 90 **ner digitalen Gesellschaft**
- 91
- 92 1. Digitaler Kapitalismus: Soziale Marktwirtschaft er-
 93 halten und stärken
 - 94 2. Arbeit: Gute Arbeit in der digitalen Wirtschaft
 - 95 3. Künstliche Intelligenz: Neue Technologien verant-
 96 wortungsvoll gestalten
 - 97 4. Breitbandausbau: Neue Wege gehen
 - 98 5. Datenschutz und Social Media: Datensouveränität
 99 wiederherstellen
 - 100 6. Gesundheit: Daten nutzen – Patienteninteressen
 101 schützen
 - 102 7. Bildung: Gute Bildung ein Leben lang
 - 103 8. Umwelt: Ein Green New Deal für die Zukunft
 - 104 9. Open Data und Open Government: Daten sinnvoll
 105 nutzen
 - 106 10. Die digitale SPD: Moderne Strukturen schaffen
 - 107 11. Förderprogramme: Weiterführende Empfehlungen
 108 zur politischen Steuerung
- 109
- 110 **1. DIGITALER KAPITALISMUS: SOZIALE MARKTWIRT-**
 111 **SCHAFT ERHALTEN UND STÄRKEN**
- 112
- 113 **Die Ausgangslage:**
- 114 Der Kapitalismus in Zeiten der Digitalisierung muss den
 115 selben gesellschaftlichen Regeln und Vereinbarungen
 116 gehorchen, wie in bisherigen Zeiten. Das grundgesetz-
 117 liche Paradigma „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch
 118 soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen“ gilt
 119 in uneingeschränktem Maße auch in einer Zeit, in der
 120 nahezu alle Unternehmen der Welt mit Digitalisierung
 121 befasst oder durch sie getrieben werden.
 122
- 123 **Das Problem:**
- 124 Trotz politischer und technischer Maßnahmen bilden
 125 digitale Plattformen Mono- und Oligopole, die durch ein
 126 sog. „Lock-in“ der Nutzerinnen und Nutzer in das jewei-
 127 lige Dienstleistungs-Universum verstärkt werden.
 128 Die Gewinne digitaler Dienstleistungsunterneh-
 129 men wie z.B. Uber, Foodora, Deliveroo etc. wer-
 130 den ausschließlich durch die Mitarbeiterinnen und
 131 Mitarbeiter erwirtschaftet. Während diese
 132 Unternehmen alle Rechte geltend machen, die ihnen
 133 als Unternehmen und als Betrieb zustehen, nehmen Sie
 134 nicht in gleicher Weise die damit verbundenen Pflichten
 135 wahr. Dazu gehören unter anderem: Die Zahlung des gül-
 136 tigen Mindestlohns, die Überwachung der Einhaltung
 137 des Arbeitszeitschutzgesetzes, die gesetzlich geregelte
 138 Ermöglichung und Unterstützung bei der Wahl eines
 139 Betriebsrates.
 140
- 141 Acht der Zehn wertvollsten Unternehmen der Welt ver-

142 dienen ihr Geld durch digitale / digitalisierte Produkte
143 und Dienstleistungen. Während diese Unternehmen
144 weltweit Milliardenumsätze erwirtschaften,
145 werden durch komplexe Finanzstrukturen und
146 Lizenznahme- bzw. Lizenzvergabeprozesse die Ge-
147 winne vermeintlich geschmälert und über Ländergren-
148 zen hinweg verschoben. Das Ergebnis: Alle Gewinne
149 fallen fiktiv nur in dem Land der Erde an, in dem
150 die niedrigsten Gewerbesteuersätze gelten oder mit de-
151 nen individualisierte (Nicht-)Besteuerungsabkommen
152 herrschen, unabhängig davon, wo dieser Gewinn
153 erwirtschaftet wurde.

154
155 Durch die Digitalisierung werden in Teilen des Be-
156 triebs menschliche Arbeitskräfte durch Maschinen und
157 Anlagen ersetzt werden. Während durch die Zahlung
158 von Lohnsteuer und Sozialversicherungsabgaben bei
159 der Beschäftigung eines Menschen das Gemeinwohl
160 durch Arbeitsplätze mitfinanziert wird, fallen solche
161 Zahlungen bei dem Einsatz von Maschinen aus.

162
163 **Die Position:**

164 Die Soziale Marktwirtschaft hat sich als gesell-
165 schaftliche und wirtschaftliche Grundlage für den
166 Erfolg deutscher Unternehmen und deutscher Arbeit-
167 nehmerinnen und Arbeitnehmer bewährt. Die SPD
168 will die Soziale Marktwirtschaft auch in Zeiten der Di-
169 gitalisierung vollumfänglich erhalten, aber hinsichtlich
170 spezifischer Anforderungen in digitalen Umfeldern
171 anpassen.

172

173 **DESHALB FORDERN WIR:**

174 1. **Geld verdienen mit Nutzerdaten regulieren**

175 Geschäftsmodelle, die darauf beruhen, dass Nutzerda-
176 ten erhoben, weiterverarbeitet oder gar weiterverkauft
177 werden, müssen den Nutzern vollständig transparent
178 gemacht werden. Die Nutzerin oder der Nutzer muss
179 nachvollziehen können, was mit den jeweiligen Da-
180 ten geschieht, einzelnen Datennutzungen widerspre-
181 chen und transparent einsehen können, welchen finan-
182 ziellen Wert die eigenen Daten haben.

183

184 2. **Monopolstellungen durch Netzwerkeffekte ver-
185 hindern**

186 Mono- und Oligopole weniger Plattformanbieter durch
187 ein „Lock-in“ ihrer Nutzer müssen, trotz aller bisheriger
188 Mühen, weiter aufgebrochen und den Nutzern ei-
189 ne Möglichkeit zur Datenportierung ermöglicht und
190 Wechselbarrieren abgebaut werden.

191

192 3. **Betriebliche Mitbestimmung in Zeiten der Gig-
193 Economy stärken**

194 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in digitalen Dienst-
195 leistungsunternehmen müssen ausnahmslos und zu je-
196 der Zeit den vollen gesetzlichen Schutz als Arbeitneh-
197 merIn genießen. Dazu gehören eine strenge Überwa-
198 chung zur Vermeidung von Scheinselbstständigkeit, zur
199 Ermöglichung von Betriebsratswahlen und zur Einhal-
200 tung aller arbeitsrechtlicher und arbeitsschutzrechtli-

201 cher Vorschriften.

202

203 **4. Gewinne dort versteuern wo sie entstehen**

204 Unabhängig davon in welchem Land die Unter-
205 nehmenszentrale sitzt, wo Lizenzierungsgeschäf-
206 te abgeschlossen werden und in welchem Land Gewin-
207 ne und Verluste aufschlagen, muss jedes Unternehmen
208 der Digitalwirtschaft, unabhängig von Sitz und Be-
209 steuerungsabkommen, seine Gewinne dort versteuern,
210 wo sie von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des
211 jeweiligen Landes erwirtschaftet werden.

212

213 **5. Maschinensteuer statt Lohnsteuer**

214 Unternehmen, die einen menschlichen Arbeitsplatz
215 durch eine Maschine oder Anlage ersetzen, müssen sich
216 an den dadurch entstehenden Kosten für das Gemein-
217 wohl beteiligen. Zur Finanzierung der Weiter- und Fort-
218 bildung bzw. der Sozialtransfers derjenigen Menschen,
219 die durch die Folgen der Digitalisierung ihren Arbeits-
220 platz verlieren, müssen Unternehmen die in hohem Ma-
221 ße Arbeitsplätze digitalisieren und dadurch streichen,
222 eine Maschinensteuer abführen.

223

224 **2. ARBEIT: GUTE ARBEIT IN DER DIGITALEN WIRTSCHAFT**

225

226 **Die Ausgangslage:**

227 Digitalisierung verändert alles, auch und insbesondere
228 die Art und Weise wie wir arbeiten. Die digitale Ökono-
229 mie mit ihren verändernden Anforderungen an Arbeits-
230 inhalte, Arbeitsformen und nicht zuletzt die Arbeitsfle-
231 xibilität, stellen die bisherigen Formen der Arbeit und
232 der Mitbestimmung in Frage. Digitale Technologien er-
233 möglichen eine lückenlose Überwachung der Mitarbei-
234 terInnen am Arbeitsplatz. Adaptive Robotik und Algo-
235 rithmen stellen zunehmend die sozialen Beziehungen
236 in den Betrieben in Frage. Steht der Mensch zukünf-
237 tig noch im Mittelpunkt der Arbeit? Welche Beschäftig-
238 tengruppen werden von digitalen Systemen ersetzt und
239 wie können soziale Härten abgefangen werden? Mit
240 der Digitalisierung verwässern die Grenzen zwischen
241 geregelter Beschäftigung und Selbstständigkeit. Solo-
242 Selbständige, z.B. sogenannte Clickworker, stellen einen
243 neuen Trend dar, der bisherige Arbeitsverhältnisse in
244 Frage und völlig unzureichende soziale Absicherungen
245 zur Folge haben.

246

247 **Das Problem:**

248 Unternehmen und Industrie treiben die Digitalisierung
249 am Arbeitsplatz voran. Manuelle Vorgänge werden
250 durch automatisierte Vorgänge ersetzt. Dieser Prozess
251 ist nicht erst seit heute, sondern seit längerer Zeit im
252 Gange. Dabei können Daten von Mitarbeitern gesam-
253 melt und können einfacher ausgewertet werden. Die
254 Politik spricht über Digitalisierung im Zuge von Inter-
255 netausbau und besserer Anbindung von Unternehmen.
256 Die Veränderung von Arbeitsplätzen und die Möglich-
257 keit der Überwachung ist dagegen nur ein Randthema
258 oder wird von Arbeitgebern als Fortschritt angepriesen.
259 Gewerkschaften und Betriebsräte haben immer we-

260 niger Einfluss auf die Umgestaltung und Vernichtung
261 von Arbeitsplätzen. Aufgrund der Historie kommen Be-
262 triebsräte selten aus der IT und kennen daher auch nicht
263 die Möglichkeiten der Digitalisierung.

264

265 **Die Position:**

266 Wir werden die Menschen auf dem Weg in die di-
267 gitalisierte Arbeitswelt nicht allein lassen. Wir wollen,
268 dass die Digitalisierung der Arbeit neben ökonomischen
269 auch soziale Fortschritte ermöglicht.

270 Sie soll die Arbeit erleichtern, Familie und Arbeit besser
271 miteinander verbinden und die Work-Life-Balance ver-
272 bessern. Der digitale Fortschritt muss auch ein sozia-
273 ler Fortschritt sein. Dazu müssen die Gestaltungsmög-
274 lichkeiten und die Mitsprache von Betriebsräten und
275 Gewerkschaften gestärkt werden. Zudem müssen die
276 Möglichkeiten von Aus- und Weiterbildung strukturell
277 ausgebaut und finanziell unterstützt werden.

278

279 **DESHALB FORDERN WIR:**

280 **1. Kontrolle ggf. Verbot von Arbeitnehmerdatener-**
281 **fassung**

282 Die Erfassung von Arbeitnehmerdaten muss im Sinne
283 der Datensparsamkeit beschränkt werden.

284 Hierzu muss die Politik die Mitbestimmung für Gewerk-
285 schaften und Betriebsräte stärken.

286

287 **2. Förderung von Mitarbeitern durch Weiterbildung**

288 Schaffung und Finanzierung von Weiterbildungspro-
289 grammen, damit die Menschen eine Chance auf dem
290 neuen Arbeitsmarkt haben. Wir müssen Alternativen
291 für die Menschen schaffen, die bei der Entwicklung
292 möglicherweise nicht mithalten können.

293

294 **3. Eine soziale Absicherung**

295 Menschen sozial absichern und dabei auf die neue Form
296 der digitalen Arbeit achten, damit niemand durch das
297 soziale Netz fällt oder Standards unterlaufen werden.

298

299 **4. Kontrolle von Arbeitsgesetzen**

300 Bessere Kontrolle der Arbeitsgesetze und Arbeitszeiten,
301 um Ausbeutung und unterlaufen von Mindestlöhnen
302 zu verhindern.

303

304 **3. KÜNSTLICHE INTELLIGENZ: NEUE TECHNOLOGIEN**
305 **VERANTWORTUNGSVOLL GESTALTEN**

306

307 **Die Ausgangslage:**

308 Künstliche Intelligenz (KI) hat in den letzten Jahren ei-
309 nen neuen Reifegrad erreicht und entwickelt sich zum
310 Treiber der Digitalisierung in allen Lebensbereichen. Ob
311 in der alltäglichen Arbeit, in Bildung und Wissenschaft,
312 dem Gesundheitswesen oder in Grundsatzfragen der
313 Ethik und des Rechts: Der Einsatz von Künstlicher Intelli-
314 genz wird sich tiefgreifend auf alle Lebensbereiche aus-
315 wirken.

316 Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft sind
317 aufgefordert, sich den Chancen und Risiken Künstlicher
318 Intelligenz zu stellen.

319

Das Problem:

321 Treiber der Entwicklung beim Thema Künstlicher Intelli-
 322 genz und ihrer Anwendungen sind Digitalkonzerne aus
 323 den USA und China, wie z.B. Facebook, Google, Tencent
 324 oder Baidu. Ein regelrechter Wettlauf hat begonnen,
 325 wer sich die Vorteile KI basierter Systeme als erster zu-
 326 nutze macht. Ob Datenverfügbarkeit, Innovationsfähig-
 327 keit, Geld oder Datenschutz – Die Bedingungen in den
 328 USA und China sind andere als in Deutschland und Eu-
 329 ropa. Wir müssen daher unseren eigenen Weg jenseits
 330 der USA und China gehen.

331

Die Position:

333 Nicht Akzeptanz sondern Vertrauen ist die ent-
 334 scheidende Voraussetzung für den Einsatz künst-
 335 licher Intelligenz. KI kann und wird in allen Le-
 336 bensbereichen eine große Wirkung haben. Dazu
 337 bedarf es oft persönlicher Daten. Deshalb müssen
 338 die Prinzipien des Datenschutzes und der informa-
 339 tionellen Selbstbestimmung Anwendungen finden,
 340 der Einsatz von KI Systemen muss erkennbar und
 341 die Entscheidungen von Algorithmen müssen nach-
 342 vollziehbar sein. Auch müssen Systeme anhand
 343 hoher Qualitätsmaßstäbe trainiert und überwacht
 344 werden.

345

DESHALB FORDERN WIR:

347 1. **Eine gesellschaftliche Diskussion über die Anwen-**
 348 **dungen von KI und deren Grenzen**

349 Wie und zu welchen Zwecken wollen wir Künstliche
 350 Intelligenz einsetzen? Welche ethischen Werte und
 351 rechtlichen Rahmenbedingungen liegen dem Einsatz zu
 352 Grunde?

353

354 2. **Die Chancen von Künstlicher Intelligenz verantwor-**
 355 **tungsvoll nutzen**

356 Die Chancen von KI nutzen: z.B. im Gesundheits-
 357 wesen, für den Umweltschutz, dem Management
 358 von Energiesystemen und smarten Städten. KI ist eine
 359 Chance für Wachstum, Innovation und Nachhaltigkeit.
 360 Diese wollen wir verantwortungsvoll fördern.

361

362 3. **KI basierte Systeme müssen hohen Qualitätsmaß-**
 363 **stäben unterliegen**

364 Vertrauen durch Transparenz sind Voraussetzung für
 365 den Einsatz von KI – deshalb müssen KI Systeme in Ent-
 366 wicklung, Training und Einsatz hohen Qualitätsansprü-
 367 chen genügen. Dazu soll eine verpflichtende staatliche
 368 Zertifizierung eingeführt werden. KI basierte Systeme
 369 müssen dabei diskriminierungsfrei und gemäß der Da-
 370 tenschutzgrundverordnung ausgelegt werden.

371

372 4. **Deutschland und Europa müssen einen eigenstän-**
 373 **digen Weg um Umgang mit KI gehen**

374 Deutschland und die EU müssen den Vergleich mit den
 375 USA und China beim Thema KI nicht scheuen und dabei
 376 aufzeigen, dass andere Wege zur KI-Nutzung jenseits
 377 von staatlicher Willkür/Missbrauch oder des Verstoßes

378 gegen das Datenschutzrecht möglich sind.

379

380 **5. Der digitale Wandel der Arbeitswelt muss gestaltet**
381 **werden**

382 KI wird die Arbeitswelt massiv verändern. Diesen Wan-
383 del gilt es aktiv z.B. durch lebensbegleitendes Lernen
384 und ein modernes Bildungssystem zu gestalten. Der
385 Einsatz von KI soll den Menschen unterstützen und
386 neue Produkte und Berufe ermöglichen.

387

388 **6. Ein Verbot autonomer Waffensysteme**

389 Der Einsatz von KI basierten autonomen Waffensyste-
390 men muss verboten werden.

391

392 **4. BREITBAND-AUSBAU: NEUE WEGE GEHEN**

393

394 **Die Ausgangslage:**

395 Die Versorgung mit schnellem Internet ist so essenziell
396 wie die mit Elektrizität und Wasser.

397 Spätestens mit der Verbreitung von Videostrea-
398 ming, Video-Telefonie und Online-Gaming steigt
399 der Webtraffic privater Haushalte deutlich an. Auf dem
400 Immobilienmarkt lässt sich beobachten, dass Wohnung
401 ohne schnelles Internet schwerer vermietet werden
402 können und Häuser in nicht versorgten Gebieten
403 deutliche Wertverluste hinnehmen müssen. Für
404 Unternehmen ist das Fehlen einer schnellen Breitband-
405 verbindung existenzbedrohend. Stellt der Versand oder
406 Empfang großer Datenmengen ein Problem dar oder ist
407 er nun zu bestimmten Tageszeiten möglich, behindert
408 dies das produktive Arbeiten massiv und stellt einen
409 Standortnachteil dar.

410

411 **Das Problem:**

412 Nach 13 Jahren unter Merkel muss man feststellen, dass
413 das bisherige Ausbaumodell gescheitert ist: Die durch-
414 schnittliche Verbindungsgeschwindigkeit in Deutsch-
415 land betrug im ersten Quartal 2017 15,3 Mbits, weit
416 unter denen beispielsweise in Südkorea, Norwegen
417 oder Schweden. Der Anteil der Glasfaseranschlüsse in
418 Deutschland liegt mit 2,1% deutlich unter dem OECD-
419 Durchschnitt von 22,3% und noch viel weiter hinter Spit-
420 zenländern wie Japan und Südkorea mit mehr als 75%.
421 Aktuelle Statistiken über den Ausbau der Breitbandin-
422 frastruktur lassen keine echte Trendwende erwarten.
423 Im Gegenteil: Mit Blick auf den nur zögerlichen Ab-
424 ruf von Fördermitteln scheint man hier aktuell weit
425 in Rückstand zu geraten.

426

427 **Die Position:**

428 Das bisherige Modell, den Ausbau durch private
429 Internetprovider über Fördermittel zu organisie-
430 ren, ist gescheitert. Statt zukunftsfähige Glasfa-
431 sertechnologie auszubauen, wird versucht, abge-
432 schriebene Kupferleitungen so lange wie möglich
433 weiterzuverwenden und den Ausbau so lange es
434 geht hinauszuzögern. Statt neuer Ankündigungen und
435 der Ausweitung von Fördertöpfen, die ohnehin nicht
436 abgerufen werden, brauchen wir eine Ausweitung des

437 öffentlichen Engagements beim Breitbandausbau. So
 438 wie Volkswagen oder Daimler nicht unsere Straßen
 439 bauen, gehört diese Infrastruktur im Sinne der Daseins-
 440 vorsorge in öffentliche Hand, private Beteiligungen und
 441 PPPs lehnen wir ab.

442

443 **DESHALB FORDERN WIR:**

444 1. **Einen Neustart im Breitbandausbau**

445 Anstatt gegen die individuellen Profitinteressen von pri-
 446 vaten Internet Service Providern anzuschubventionieren
 447 und auf den Ausbau zu hoffen, muss die öffentliche
 448 Hand das Heft des Handelns wieder selbst in die Hand
 449 nehmen.

450

451 2. **Gründung regionaler Infrastrukturgesellschaften**

452 Regionale Infrastrukturgesellschaften organisieren,
 453 planen und führen den Ausbau vor Ort durch.
 454 Nach Jahren der kommunalen Austeritätspolitik sind
 455 viele Städte und Gemeinden an ihre Kapazitätsgrenzen
 456 angelangt. Ausbauprojekte scheitern schon heute
 457 häufig an fehlenden Planerinnen und Planern, obwohl
 458 genügend Mittel zur Verfügung stehen. Regiona-
 459 le Infrastrukturgesellschaften können hier somit auch
 460 zur Angleichung von Lebensverhältnissen sorgen und
 461 strukturelle Polarisierungsprozesse ausgleichen.

462

463 3. **Schaffung von Leitprojekten**

464 Stärkung der Nachfrage nach schnellem Internet. Gro-
 465 ße Leitanwendungen und Use-Cases müssen im Sinne
 466 einer weiteren Digitalisierung unterstützt werden. Da-
 467 zu zählen bspw. Anwendungen im Bereich des E-
 468 Learnings, Home-Office oder Gesundheitsanwendun-
 469 gen.

470

471 **5. DATENSCHUTZ UND SOCIAL MEDIA: DATENSOUVE-
 472 RÄNITÄT WIEDERHERSTELLEN**

473

474 **Die Ausgangslage:**

475 Ob Informationsbeschaffung, Einkauf oder Wahlen –
 476 Soziale Netzwerke haben eine Wirkmacht erreicht, die
 477 im öffentlichen Leben allgegenwärtig sind. Der Umgang
 478 von Facebook mit Nutzerdaten zeigt, dass der Einzelne
 479 wieder über die Nutzung seiner Daten entscheiden kön-
 480 nen muss. Die Offenlegung von Algorithmen kann nur
 481 ein erster Schritt sein, wir brauchen Transparenz im Um-
 482 gang mit unseren Daten. Daten werden zu allen Anläs-
 483 sen gesammelt, ob für die Maut, für Statistiken in Stadt,
 484 Land und Bund, für Verbrechensbekämpfung.

485

486 **Das Problem:**

487 Die digitalen Bürgerrechte werden nicht nur durch pri-
 488 vate Unternehmen bedroht. Unter dem Vorwand dro-
 489 hender terroristischer Anschläge hat der Staat eine
 490 dramatische Ausweitung der Überwachung beschlos-
 491 sen. Mit jeder weiteren Nachricht über Anschläge las-
 492 sen sich die immer gleichen Reflexe in der Politik be-
 493 obachten: Geheimdienste, Verfassungsschutz und Po-
 494 litiker fordern eine weitere Aushöhlung von Bürger-
 495 rechten, häufig ohne eine angemessene Wirksam-

496 keit der Maßnahmen nachzuweisen zu können. Die
497 Vorratsdatenspeicherung und Videoüberwachung setzt
498 in einer nie dagewesenen Weise alle Bundesbürger un-
499 ter Generalverdacht und schafft die Infrastruktur für ei-
500 ne flächendeckende Überwachung eines jeden Einzel-
501 nen. Großkonzerne haben einen großen Einfluss auf die
502 Politik errungen und sind durch ihre vielfältigen Struk-
503 turen kaum noch zu kontrollieren. Konzerne wie Face-
504 book machen Meinung und damit auch Politik.

505

506 **Die Position:**

507 Das Vertrauen der Menschen in den Datenschutz muss
508 wieder hergestellt werden. Der Bürger muss zudem
509 wissen, was mit seinen Daten passiert und wofür sie be-
510 nutzt werden. Wir wollen digitale Souveränität und ei-
511 nen selbstbestimmten Umgang mit unseren Daten er-
512 möglichen. Große Konzerne müssen besser überwacht
513 und kontrolliert werden. Ihr Handeln muss transparent
514 werden. Die Politik gibt die Rahmenbedingungen vor,
515 nicht Großkonzerne.

516

517 **DESHALB FORDERN WIR:**

518 1. **Debatte über soziale Netzwerke**

519 Deshalb müssen wir eine (partei-)öffentliche Debatte
520 über die Zukunft von Sozialen Netzwerken anstoßen.
521 Dabei müssen Transparenz und die Begrenzung der
522 Macht der Sozialen Netzwerke im Vordergrund stehen.

523

524 2. **Datenschutz Kontrolle**

525 Diese Logik einer immer weiteren Verschärfung des
526 Überwachungsstaates muss Einhaltung geboten werden.
527 Deshalb fordern wir, bestehende Maßnahmen kritisch
528 auf ihre Wirksamkeit zu überprüfen und ggf. wieder zu-
529 rückzunehmen.

530

531 3. **Information des Bürgers**

532 Der Bürger muss über die Nutzung und Weitergabe sei-
533 ner Daten informiert werden und das Recht haben, die-
534 se einzusehen und Weitergabe zu verweigern.

535

536 **6. GESUNDHEIT: DATEN SINNVOLL NUTZEN – PATIEN-
537 TENINTERESSEN SCHÜTZEN**

538

539 **Die Ausgangslage:**

540 Ob Schrittzähler, Pulsmessung, Blutzuckerdaten oder
541 Genomanalysen: Die Erfassung von Gesundheitsdaten
542 schreitet mit der Digitalisierung immer weiter voran.
543 Dazu kommen Millionen von qualitativ hochwertigen
544 Datensätzen aus Krankenhäusern, Arztpraxen, Labo-
545 ren und Forschungseinrichtungen. Diese Daten haben
546 ein großes Potential, wenn es darum geht die optima-
547 le individuelle Therapie oder Rehabilitationsmaßnah-
548 me zu finden, mit chronischen Krankheiten umzugehen
549 und die verfügbaren Ressourcen des Gesundheitssys-
550 tems effizient zu nutzen. Zudem werden die Mög-
551 lichkeiten der Telemedizin für neue Kommunikations-
552 und Versorgungsformen sowie dem Einsatz in struktur-
553 schwachen Regionen nur unzureichenden genutzt.

554

555 **Das Problem:**

556 Daten und Technik sind vorhanden um die Potenziale
 557 von Gesundheitsdaten nutzbar zu machen. Bis heute
 558 werden Daten und Infrastruktur jedoch nicht oder nur
 559 unzureichend genutzt. Zudem sind Patienten misstrau-
 560 isch, wenn es um die Erfassung, Speicherung und Aus-
 561 wertung ihrer Daten geht, da sie individuelle Nachteile
 562 fürchten. Die Gesundheitskarte, die nahezu jeder in sei-
 563 ner Tasche trägt, hat Milliarden EUR gekostet und ent-
 564 hält bis heute keine Informationen, die über persönliche
 565 Daten wie z.B. Name, Alter und Adresse etc. hinausge-
 566 hen. Die Umsetzung ist bis heute mangelhaft und Poli-
 567 tik und Selbstverwaltung geben sich gegenseitig ist die
 568 Schuld für den Misserfolg.

569

570 **Die Position:**

571 Die Nutzung persönlicher Gesundheitsdaten
 572 durch Arzt und Krankenkasse für eine besse-
 573 re Gesundheitsversorgung und Prävention findet eine
 574 breite Zustimmung. Im Gegenzug ist ein umfassender
 575 rechtssicherer Patientendatenschutz, ein selbstbe-
 576 stimmter Umgang mit den eigenen Daten sowie
 577 Transparenz über den Verbleib der Daten notwendig.

578

579 **DESHALB FORDERN WIR:**580 **1. Solidarprinzip absichern**

581 Verankerungen eines Diskriminierungsverbots
 582 aufgrund individualisierter Gesundheitsprofile
 583 im Sozialgesetzbuch V z.B. bei Krankenkassenleis-
 584 tungen oder durch den Arbeitgeber.

585

586 **2. Selbstbestimmter Umgang mit Daten ermögli-
587 chen**

588 Der Patient/die Patientin muss jederzeit und un-
 589 eingeschränkt Einsicht in die über ihn erhobe-
 590 nen Gesundheitsdaten in Form eines Gesundheits-
 591 datenkontos haben und selbst entscheiden kön-
 592 nen, welche Daten einsehbar sind und welche nicht,
 593 z.B. gegenüber anderen Ärzten oder Krankenhäusern.

594

595 **3. Daten in staatliche Hand geben**

596 Die Erfassung und Speicherung von Gesundheitsdaten
 597 in einem Gesundheitsdatenkonto soll ausschließlich
 598 durch eine staatliche Trägerorganisation erfolgen und
 599 höchsten Sicherheitsstandards entsprechen.

600

601 **4. Digitale Infrastruktur ausbauen**

602 Beibehaltung der Gesundheitskarte und Ausbau
 603 der Funktionen zu einer vollwertigen elektroni-
 604 schen Gesundheitskarte. Auf- und Ausbau einer
 605 flächendeckenden und bundesweiten telemedizini-
 606 schen Versorgung.

607

608 **5. Aufbau von Datengenossenschaften**

609 Datengenossenschaften sind ein Modell für
 610 den Umgang mit Gesundheitsdaten, das in der
 611 Schweiz Anwendung findet. Die Einführung eines
 612 solchen Modells sollte auch ein Deutschland ge-
 613 prüft werden.

614

615 **7. BILDUNG: GUTE BILDUNG EIN LEBEN LANG**

616

617 **Die Ausgangslage:**

618 Die Digitalisierung fordert unser Bildungssystem
619 heraus. Infolge der Digitalisierung verändert sich
620 die Arbeitswelt mit großen Auswirkungen auf die
621 Beschäftigung. Während in der Vergangenheit
622 von Umbrüchen meist nur eine Branche betroffen
623 war, sind die Vorzeichen heute andere. Der Um-
624 bruch findet in der Breite statt: Er betrifft Tätigkei-
625 ten in der Verwaltung, in Banken, der Produktion,
626 im Transportwesen und das in schneller Abfolge. Nach
627 einer Studie des ZEW aus dem Jahr 2015 arbeiten 42
628 Prozent der Beschäftigten in Deutschland in Berufen
629 mit hoher „Automatisierungswahrscheinlichkeit“.
630 Im Bildungsbereich ist die Digitalisierung sowohl für
631 die Lehrenden wie auch für die Lernenden eine Heraus-
632 forderung, die, wenn sie erfolgreich angegangen wird,
633 bessere Lernerfolge verspricht. Als Anwendungsmög-
634 lichkeiten in der Schule lässt sich zuerst die Künstliche
635 Intelligenz nennen, die bei der Lerndiagnostik, bei
636 der Erstellung individualisierter Förderpläne wertvolle
637 Dienste leisten kann.

638

639 **Das Problem:**

640 Voraussetzung für eine erfolgreiche Weiterentwick-
641 lung des Bildungssektors ist, dass Fachkräfte weiterhin
642 durch kontinuierliche Weiterbildung fit für den digita-
643 len Wandel gemacht werden. Auch müssen die finan-
644 ziellen Rahmenbedingungen langfristig und nachhal-
645 tig verbessert werden, damit die digitale Ausstattung
646 nicht nur angeschafft, sondern auch unterhalten und
647 gepflegt werden kann.

648

649 **Die Position:**

650 Dieser Wandel muss gestaltet werden. Eine gute schu-
651 lische Bildung und lebensbegleitendes Lernen ist der
652 Schlüssel zum Erfolg für ein eigenständiges und selbst-
653 bestimmtes Leben und zukunftsfähige Arbeitsplätze.
654 Deshalb fordern wir eine moderne, innovative und Aus-
655 und Weiterbildungspolitik.

656 Den Lernenden – ob in Weiterbildung oder in der
657 schulischen Bildung – müssen digitale Kompeten-
658 zen vermittelt werden, d.h. Basiskompetenzen zum ef-
659 fizienten und produktivem Umgang mit Soft- und Hard-
660 ware. Ihnen muss des Weiteren ermöglicht werden,
661 Merkmale und Kennzeichen der neuen Medien vor dem
662 Hintergrund der Mediengeschichte kritisch zu reflektie-
663 ren (z.B. die Verbreitung von Lügen in Geschichte und
664 Gegenwart).

665

666 **DESHALB FORDERN WIR:**

667 **1. Die digitale Lernmittelfreiheit**

668 Digitale Medien müssen den Lernenden hierbei kosten-
669 frei zur Verfügung gestellt werden, um die Bildungs-
670 und Chancengerechtigkeit zu gewährleisten.

671

672 **2. Eine finanzielle Förderung der Digitalisierung im**

673 **Bildungsbereich**

674 Dies muss nachhaltig und langfristig angelegt sein und
675 digitale Kompetenzen aller am Bildungsprozess Betei-
676 ligten fördern.

677

678 **3. Digitale Kompetenzen müssen in der Lehrerausbil-**
679 **dung curricular verankert werden**

680 Dies soll auch die Bereiche des E-learning, z.B. Webinare
681 und Tutorials, umfassen.

682

683 **8. UMWELT: EIN GREEN NEW DEAL FÜR DIE ZUKUNFT**

684

685 **Die Ausgangslage:**

686 Wir befinden uns inmitten einer Transformation von
687 Wirtschaft und Gesellschaft. Der Klimawandel und die
688 zunehmende Zerstörung der Umwelt haben sich zu ei-
689 ner der größten Gefahren der Menschheit entwickelt.
690 Die Digitalisierung spielt dabei eine ambivalente Rolle.
691 Einerseits schafft sie Probleme, die es vor ihr nicht gab,
692 andererseits kann sie auch ein Teil der Lösung des Pro-
693 blems sein.

694

695 **Das Problem:**

696 Die Einführung und Anwendung digitaler Technologi-
697 en hat zu einem massiven und überdurchschnittlichen
698 Anstieg des Energieverbrauchs geführt. Technologien,
699 die z.B. Blockchain nutzen verbrauchen enorme Men-
700 ge an Energie ohne tatsächliche Werte zu erzeugen.
701 Die anhaltende Digitalisierung und Virtualisierung von
702 Produkten und Prozessen hat zudem einen stetig stei-
703 genden Rohstoffbedarf zur Folge. Eine Entwicklung, die
704 durch die immer kürzeren Produktzyklen von Handys
705 immer weiter verstärkt werden. Mit der Industrie 4.0
706 und dem Aufbau einer neuen Digitalen Infrastruktur
707 wird sich diese Tendenz weiter fortsetzen. Die Digitali-
708 sierung wie sie sich in der heutigen Form vollzieht, scha-
709 det der Umwelt mehr als sie ihr nutzt.

710

711 **Die Position:**

712 Die Industrialisierung hat viele der heutigen Umwelt-
713 und Klimaprobleme geschaffen. Die digitale Revoluti-
714 on muss dazu beitragen diese Probleme zu lösen. Da-
715 zu setzen wir auch eine nachhaltige und ökologische
716 Infrastruktur- und Wirtschaftspolitik losgelöst von ei-
717 ner Wachstums- und Konsumorientierung. Zudem gilt
718 es die Chancen digitaler Technologien wie z.B. Big Data
719 und Künstliche Intelligenz im Kampf gegen den Klima-
720 wandel und die Umweltverschmutzung konsequent zu
721 nutzen.

722

723 **DESHALB FORDERN WIR:**724 **1. Investitionen eine Nachhaltige Zukunft: Ein Green**
725 **New Deal**

726 Die Idee des Green New Deal versteht sich als Ant-
727 wort auf die strukturelle Krise von Wirtschaft, Umwelt
728 und Gesellschaft. Dabei geht es um die consequen-
729 te Ausrichtung auf eine nachhaltige Wirtschaft und In-
730 frastruktur sowie mehr Chancengleichheit und soziale
731 Teilhabe. Dies soll durch massive Investitionen eine öko-

732 logische Infrastruktur (Verkehr, Energie) sowie Bildung
733 und Qualifizierung erreicht werden.

734

735 2. Nutzung Digitaler Innovationen für eine neue Um- 736 weltpolitik

737 Technologien wie Big Data und Künstliche Intelligenz
738 unterstützen den Weg zu einem Green New Deal, in
739 dem sie

740

741 – den Aufbau einer intelligenten Stromversorgung und
742 neuer Mobilitätskonzepte unterstützen,

743 – den Schutz der Biodiversität durch die Überwachung
744 von Ökosystemen sicherstellen,

745 – die Abwehr von Wilderei und den gezielten Schutz be-
746 drohter Arten verbessern,

747 – für die Verbesserung von Wasser- und Luftqualität ge-
748 nutzt werden.

749

750 Dazu Bedarf der Rückkehr zu einer sachgerechten und
751 faktenbasierten Umwelt-, Energie- und Verkehrspolitik
752 sowie eines Förderprogramms zum Aufbau und Anwen-
753 dung digitaler Technologien für den Umweltschutz.

754

755 9. OPEN DATA UND OPEN GOVERNEMENT: DATEN 756 SINNVOLL NUTZEN

757

758 Die Ausgangslage:

759 „Wie hoch ist der Feinstaubgehalt eigentlich in mei-
760 nem Viertel?“, „Kommt mein Bus pünktlich?“, „Wofür

761 was gibt meine Kommune eigentlich das Geld aus?“.

762 Obwohl öffentliche Verwaltungen im Rahmen ihrer Ar-
763 beit eine Vielzahl von Daten erzeugen, war die Beant-

764 wortung solcher Fragen lange Zeit sehr aufwendig. Im
765 Rahmen der Digitalisierung und unterstützt vom In-

766 formationsfreiheitsgesetz (IFG) versuchen Open Data-
767 Initiativen seit einigen Jahren auch in Deutschland, Da-

768 ten systematisch aufzubereiten und Interessierten zur
769 weiteren Verwendung zur Verfügung zu stellen.

770

771 Das Problem:

772 Deutsche Behörden sind aktuell noch nicht in der La-
773 ge, die durch Verwaltungshandeln entstehenden Daten

774 „by design“ standardmäßig zu veröffentlichen. Neben
775 technischen Voraussetzungen, mangelt es an personel-

776 len Kapazitäten, um die Umgestaltung der Prozesse in
777 den Behörden zu koordinieren.

778

779 Die Position:

780 Die öffentliche Hand muss in die Lage versetzt wer-
781 den, Open Data und Open Government-Anliegen zu

782 unterstützen. Neben wirtschaftlichen Potenzialen wird
783 so ein essenzieller Beitrag zu mehr Transparenz und

784 zur Stärkung von Demokratie in Zeiten der Digita-
785 lisierung geleistet. Sie müssen bürgernah moderni-

786 siert werden und Amtswege erleichtern. Mit digita-
787 len Angeboten, wie Bürger Online-Diensten oder Bür-

788 gerkonten, sollen Bürger unabhängig von Öffnungs-
789 zeiten ihre Amtsgeschäfte erledigen können. One-Stop-

790 Government – also Service aus einer Hand – ist

791 in anderen Ländern wie z.B. in nordeuropäischen Staa-
792 ten längst Alltag. Dies ist bis heute in Deutschland nicht
793 gelungen.

794

795 **DESHALB FORDERN WIR:**

796 1. **Eine breite Debatte zum Themen Open Data und**
797 **Open Government**

798 Was kann, was soll Open Data leisten? Welche
799 rechtlichen Rahmenbedingungen braucht es? Wie
800 viel Transparenz wollen wir im Umgang mit öffent-
801 lichen Daten und Daten der Bürger? Wie lassen
802 sich entsprechende Communities, die die offenen Da-
803 ten in spannende Anwendungen überführen, effektiv
804 unterstützen?

805

806 2. **Mehr Anstrengungen bei der Digitalisierung der öf-**
807 **fentlichen Verwaltungen**

808 Wir brauchen ein Konzept, für eine sichere, effiziente
809 und bürgerfreundliche digitale Verwaltung, die zeitnah
810 umgesetzt wird. Neben technischen Hürden sind da-
811 bei vor allem Fragen der Akzeptanz bei den Bürgern zu
812 klären. Formate wie der E-Ausweis, die elektronische
813 Gesundheitskarte oder DE-Mail stehen für Projekte, die
814 mit hohem finanziellen Aufwand entwickelt, dann aber
815 kaum Verbreitung fanden. Auch gilt es zu ermitteln, wo
816 bestehende rechtliche Hürden im Sinne des Nutzungsg-
817 komforts angepasst werden können.

818

819 3. **Neben Fragen der Datenqualität und der Gestal-**
820 **tung offener Verwaltungsprozesse sind vor allem**
821 **drohende Finanzierungsprobleme zu klären**

822 Nach vielen Jahren der Austeritätspolitik in den Kom-
823 munen sind viele Städte und Gemeinden nicht mehr in
824 der Lage, zusätzliche Aufgaben zu übernehmen. Hier
825 muss der Bund die finanzielle Hauptlast tragen. Auch
826 müssen eventuelle negative Folgen einer Veröffentlichung
827 mit beachtet werden.

828

829 **10. DIGITALE SPD: MODERNE STRUKTUREN SCHAFFEN**

830

831 **Die Ausgangslage:**

832 Die Wahl Donald Trumps, die Entscheidung der briti-
833 schen Bevölkerung für den Brexit und das Erstarken der
834 AfD in allen deutschen Parlamenten: In allen Wahl-
835 entscheidungen der vergangenen Zeit spielten digita-
836 lisierte Wahlkämpfe und Wahlwerbung eine funda-
837 mentale Rolle. Die Kommunikation zwischen Wähler-
838 schaft und Partei, die Verbreitung von (Un)Wahrheiten
839 durch soziale Netzwerke und die Mobilisierung der ei-
840 genen Anhängerschaft sind durch das Aufkommen von
841 Internet und Smartphones in einem bisher nie gekann-
842 ten Ausmaß möglich. Doch nicht nur im Außen-, auch
843 im Innenverhältnis wird die Parteiarbeit durch digitale
844 Prozesse verändert. Hier sind alternative Kommunikati-
845 onsmittel genauso gefragt wie eine transparente Infor-
846 mationspolitik und vereinfachte Möglichkeiten zur Par-
847 tizipation. Während das Engagement in der SPD früher
848 vorrangig durch Einsätze in den Ortsvereinen getragen
849 wurde, möchten Mitglieder nun auch auf digitale Wei-

850 se teilhaben und mitbestimmen.

851

852 **Das Problem:**

853 Die Reichweite der SPD ist, hinsichtlich ihrer politischen
854 Inhalte und Positionen, in den sozialen Medien, im Ver-
855 gleich zu anderen Organisationen, ausbaufähig. Jen-
856 seits der Veröffentlichung von Pressemeldungen und
857 der Übersetzung klassischer Offline-Kampagnenarbeit
858 in Online-Medien findet die SPD im Internet kaum statt.
859 Weder werden Kampagnen wie bspw. #MeToo, #Wir-
860 SindMehr, trotz ihrer im Wesen sozialdemokratischen
861 Inhalte, mit der SPD in Verbindung gebracht, noch ge-
862 lingt es der Partei eigene Inhalte im online-medialen
863 Diskurs zu platzieren. Dies gelingt undemokratischen
864 Parteien leider in quantitativ und qualitativ höherem
865 Maße. Auch hinsichtlich der Binnenperspektive fehlen
866 Strukturen, die über die Arbeit der SPD informieren, di-
867 gitale Partizipation ermöglichen und schnellen und un-
868 komplizierten Kontakt mit Gremien und Instanzen in-
869 nerhalb der SPD herstellen. Digitale Bürgersprechstun-
870 den als Ergänzung zu den bisherigen „offenen Türen“
871 fehlen dabei genauso wie eine Datenbank, die Exper-
872 tenwissen verfügbar macht und in die sich neue Mit-
873 glieder mit ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten eintra-
874 gen können, um sich in die Parteiarbeit einzubringen.

875

876 **Die Position:**

877 So wie die Digitalisierung unserer Gesellschaft nur dann
878 demokratisch und menschenfreundlich gelingen kann,
879 wenn in ihr wesentliche sozialdemokratische Errungen-
880 schaften beachtet und etabliert werden, gelingt der zu-
881 künftige Aus- und Aufbau der SPD nur dann, wenn
882 sie sich digitalen Prozessen und Strukturen öffnet. Da-
883 zu gehört die Rekrutierung digitaler Kompetenz inner-
884 halb der SPD, eine klare digitale Wahlkampfstrategie,
885 die Implementierung von Systemen, mit denen Mitglie-
886 der die Partei erleben, erfahren und über interne Foren
887 miteinander ins Gespräch kommen können.

888

889 **DESHALB FORDERN WIR:**

890 **1. Digitale / Digitalisierte Inhalte für potenzielle**
891 **Wählerinnen und Wähler**

892 Die SPD muss ihre Kampagnenfähigkeit, die sie viele
893 Jahre auf der Straße unter Beweis gestellt hat, auch in
894 die Online-Welt übersetzen. Sozialdemokratische Inhal-
895 te müssen mehr als bisher Einzug halten in die sozialen
896 Medien

897

898 **2. Digitalisierung der Ortsvereine**

899 Die Ortsvereine als Basis der Partei müssen
900 sich der Digitalisierung öffnen. Mit „digita-
901 len Bürgersprechstunden“ müssen Bürgerinnen
902 und Bürger mit der SPD Kontakt aufnehmen und
903 über aktuelle Internetseiten bzgl. der regionalen und
904 kommunalen Arbeit der SPD informieren können.

905

906 **3. Schaffung digitaler Partizipationsmöglichkeiten**

907 Die SPD muss auch jenen Mitgliedern die Teil-
908 nahme am sozialdemokratischen Diskurs ermögli-

909 chen, die sich nicht im Ortsverein engagieren können
 910 oder wollen. Dafür bedarf es vieler neuer digita-
 911 ler Kommunikationsmöglichkeiten, die Teilnahme und
 912 Teilhabe ermöglichen.

913

914 4. Eine Absage an Wahlcomputer jeglicher Art

915 Digitalisierte Wahlsysteme und Wahlcomputer sind
 916 ausnahmslos anfällig für manipulative Eingriffe durch
 917 Dritte. Bewährte Stimmabgabe- und Stimmauszäh-
 918 lungsverfahren müssen innerhalb und außerhalb der
 919 SPD sichergestellt und bereitgestellt werden. Vor
 920 dem Hintergrund, dass geheime und freie Wahlen die
 921 Grundlage aller demokratischen Prozesse innerhalb
 922 und außerhalb der SPD sind, fordern wir eine klare
 923 Absage an Wahlcomputer und digitale Wahlsysteme
 924 jeglicher Art.

925

926 11. FÖRDERPROGRAMME: WEITERFÜHRENDE EMPFEH- 927 LUNGEN ZUR POLITISCHEN STEUERUNG

928

929 Die Ausgangslage:

930 Trotz aller problematischen Entwicklungen, bietet die
 931 Digitalisierung mannigfaltige Möglichkeiten unsere
 932 Gesellschaft in sozialer und ökologischer Hinsicht zu
 933 verbessern. Von politischer Steuerungsseite stellt sich
 934 die Frage nach einer sinnvollen Förderung und Lenkung
 935 dieses Potenzials.

936 Dies gilt insbesondere für die Nutzung von digi-
 937 talen Lösungen und KI im Gesundheitswesen, für
 938 den Umweltschutz, dem Management von Energiesys-
 939 temen und für öffentliche Dienstleistungen.

940

941 Das Problem:

942 An den digitalen Erneuerungen von Produktions- und
 943 Distributionsstätten in der Wirtschaft profitieren die
 944 Bürgerinnen und Bürger unzureichend und wenn, dann
 945 nur indirekt. Bisher fördern vergleichbare Programme
 946 des Landes und des Bundes digitale Innovationen zu be-
 947 stimmten Themen bzw. Wirtschaftszweigen, doch eine
 948 Garantie dafür, dass die geförderten Innovationen zu
 949 einem späteren Zeitpunkt tatsächlich vor Ort bei den
 950 Menschen ankommen, gibt es nicht. Im Fokus der Förde-
 951 rung stehen bislang gewerbliche Unternehmen sowie
 952 Forschungs- und Bildungseinrichtungen.

953

954 Die Position:

955 Neben der Förderung von Unternehmen und For-
 956 schungseinrichtungen, muss es von zentralem politi-
 957 schen Interesse sein, digitale Innovationen in der Fläche
 958 umzusetzen, sprich: bei den Bürgerinnen und Bürgern
 959 vor Ort in den Kommunen. So bieten etwa die kommu-
 960 nalen Einrichtungen der 53 Gebietskörperschaften in
 961 Nordrhein-Westfalen eine herausragende Möglichkeit
 962 diese Entwicklung maßgeblich mitzugestalten und so,
 963 für breite Bevölkerungsgruppen fruchtbar zu machen.

964 Die demokratisch legitimierten Spitzen der Kommunen
 965 müssen auch bei dem Thema der Digitalisierung wieder
 966 mehr eigenen Gestaltungsspielraum bekommen. Sie
 967 können sehr gut darüber entscheiden, welche Bedürf-

968 nisse ihre Bürgerinnen und Bürger vor Ort haben, an
969 welcher Stelle etwas dringend und grundsätzlich neu-
970 gestaltet werden muss und sollte.

971

972 **DESHALB FORDERN WIR:**

973 1. **Kommunales Förderprogramm für digitale Lösun-**
974 **gen**

975 Den Kommunen muss die Möglichkeit gegeben werden,
976 mithilfe eines kommunalen Förderprogramms für digi-
977 tale Lösungen, eigene Leistungen nach den Bedarfen
978 vor Ort öffentlich auszuschreiben. Ein solches Förder-
979 vorhaben muss mit bestehenden Förderprogrammen
980 des Landes NRW und des Bundes abgestimmt werden.
981 Eine Parallelstruktur ist zu vermeiden.

982

983 2. **Unterstützung der Kommunen in NRW**

984 Das Land NRW muss den weniger starken Kommunen
985 in NRW Unterstützungsdienstleistungen bieten, damit
986 sie kommunale Herausforderungen mithilfe digitaler
987 Lösungen meistern können. Dabei sollten bestehende
988 Strukturen, wie etwa die der Regionalagenturen oder
989 der Regionalförstämter, genutzt werden, um fachliche
990 Begleitung und Erfahrungsaustausch flächendeckend
991 zu ermöglichen.

Antragsbereich 13: Organisationspolitik (O)

1 **O-01**
 2 **Antragsteller: OV Moers**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Doppelspitze im Landesverband NRW ermöglichen**
 7
 8 Der Landesparteitag beschließt, dass beim nächsten
 9 regulären Landesparteitag die Möglichkeit eingeführt
 10 wird, eine Doppelspitze zu bilden.
 11
 12 **Begründung**
 13 Die große Beteiligung bei der Umfrage des Parteivor-
 14 standes zur personellen Neuaufstellung hat gezeigt,
 15 dass die Mitglieder eine Doppelspitze favorisieren.
 16 Auch in den Ortsvereinen des Landesverbands NRW
 17 wird eine Doppelspitze diskutiert und ist zum Teil
 18 bereits vor Ort Realität. Der Landesverband NRW sollte
 19 deshalb analog zum Verfahren auf Bundesebene die
 20 Möglichkeit einer Vorauswahl zwischen Teams und
 21 Einzelbewerbern unter Einbeziehung aller Mitglieder
 22 schaffen.

Empfehlung der Antragskommission:
Zurückstellung

Zurückstellung bis zum ordentlichen Landespar-
 teitag 2020 aufgrund fehlender satzungsmäßiger
 Grundlage durch den Parteivorstand

1 **O-02**
 2 **Antragsteller: UB Bonn**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Doppelspitze für die NRWSPD**
 7
 8 Auf dem Landesparteitag 2020 der NRWSPD soll eine
 9 Satzungsänderung eingebracht werden mit dem Ziel,
 10 für den Landesvorsitz eine Doppelspitze zu verankern;
 11 bestehend aus mindestens einer Frau.
 12

Empfehlung der Antragskommission:
Zurückstellung

Zurückstellung bis zum ordentlichen Landespar-
 teitag 2020 aufgrund fehlender satzungsmäßiger
 Grundlage durch den Parteivorstand

1 **O-03**
 2 **Antragsteller: UB Dortmund**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Führung und Verantwortung für eine starke und zu-**
 7 **kunftsfähige Sozialdemokratie**
 8
 9 Die NRWSPD lehnt eine Doppelspitze als Parteiführung
 10 ab. Sie befürwortet eine klare Zuständigkeit, Führung
 11 und Verantwortung in der Spitze, sowie ein arbeitsfä-
 12 higes und vertrauliches Führungsgremium, als die en-
 13 gere Parteiführung. Daher soll die Anzahl der stellver-
 14 tretenden Vorsitzenden verkleinert werden, damit die-
 15 se mehr Verantwortung tragen und endlich gemein-
 16 sam mit der Parteispitze mit einer Stimme sprechen. So

Empfehlung der Antragskommission:
Überweisung an: SPD-Landesvorstand NRW

17 erreichen wir einerseits die Verteilung von Arbeit auf
18 mehrere Schultern, klare Zuständigkeiten, höhere Sicht-
19 barkeit der Parteiführung in der Öffentlichkeit und das
20 mit einer Stimme. Die letztliche Führungsverantwor-
21 tung liegt beim Parteivorsitz.

22
23 Die NRWSPD fordert den Bundesparteitag und vor al-
24 lem die Delegierten aus Nordrhein-Westfalen auf gegen
25 eine satzungsmäßige Verankerung einer Doppelspitze
26 für den Parteivorsitz und für eine Verkleinerung des Par-
27 teivorstands in der engeren Parteiführung zu stimmen.
28

29

30 **Begründung**

31 Diskussionen über eine Doppelspitze sind in Mode.
32 Die Zukunft der Sozialdemokratie lässt sich aber nur
33 durch eine klare Haltung, klare Inhalte und gemeinsa-
34 mes Handeln der SpitzenfunktionärInnen verbessern,
35 nicht durch ausweichende Strukturdiskussionen und
36 Gremienaufblähungen trotz geringer werdender
37 Mitgliederzahlen. Auch das zufällige Funktionieren
38 einer Doppelspitze bei einer mitbewerbenden Partei
39 befördert die derzeitige Mode über diese Strukturver-
40 änderung zu diskutieren. Dieser Fall sollte uns aber
41 keinen Sand in die Augen streuen, und die zahlreichen
42 Doppelspitzen in verschiedenen Parteien aktuell und in
43 der Vergangenheit vergessen lassen, die schlicht nicht
44 funktionieren und oft aus Kompromissgründen ein-
45 geführt wurden. Bei näherer Betrachtung gibt es viele
46 kritische Argumente bezüglich der Doppelspitze des
47 Parteivorsitzes, weshalb dieses Modell auf Landes- und
48 Bundesebene ausgeschlossen sein und auf anderen
49 Ebenen die Ausnahme bleiben sollte.

50

51 Letztverantwortung ist kaum teilbar
52 Zwei Menschen, zwei Meinungen, unklare Zuständig-
53 keiten, Fragen zum Letztentscheidungsrecht, all das
54 führt selbst bei Wohlwollen zwangsläufig zu Missver-
55 ständnissen in der Kommunikation und zu Problemen.
56 Im besten Fall intern, dann leiden aber mindestens
57 Hauptamtliche und Parteigliederungen. Im schlimmsten
58 Fall werden Probleme sogar öffentlich wahrgenom-
59 men und diskutiert. So wird die Sozialdemokratie nicht
60 zur Ruhe kommen und ihre volle Kraft für die Verbesse-
61 rung der Gesellschaft aufwenden können. Für eine ef-
62 fektive, verbindliche und schlagkräftige Entscheidungs-
63 struktur ist eine einzelne und klare Letztverantwortung
64 unerlässlich.

65

66 Aufblähen der Gremien muss aufhören
67 Auf verschiedenen Ebenen wurden zuletzt Konflikte
68 oder Begehrlichkeiten durch das Aufblähen von Gremi-
69 en gelöst. So auch mehrfach beim Parteivorstand ge-
70 schehen. Das schränkt die Arbeitsfähigkeit und die Ver-
71 traulichkeit vieler Gremien inzwischen eklatant ein. So
72 ist es im Parteivorstand zwischenzeitlich zur Unart ge-
73 worden, dass noch in laufender Sitzung Ergebnisse öf-
74 fentlich werden. Daher braucht es ein schlankeres Gre-
75 mium und nicht neue Positionen, Strukturen und wei-

76 tere, neue Reibungsverluste.
 77
 78 „Chemie“ muss stimmen
 79 Menschen sind Menschen und selbst bei denen, die
 80 sich gut verstehen, bringen die Fallstricke von Macht
 81 und Kommunikation immer Probleme mit sich. Eini-
 82 ge der KandidatInnenpaare für den Parteivorstand wir-
 83 ken bereits wie Zweckbündnisse oder so, als würden
 84 sie einander nicht in Stresssituationen kennen. Doch
 85 selbst, wenn man sich gut versteht ist nicht klar, wie
 86 sich Zusammenarbeit entwickelt, wie Zuständigkeiten
 87 mittelfristig aufgeteilt werden, wer wie viel Aufmerk-
 88 samkeit und wer welche Gefolgschaft im Haus be-
 89 kommt und selbst wenn das funktionieren sollte, ist
 90 das Modell auch für die Zukunft höchst personenabhän-
 91 gig und fragil. Wir sollten uns nicht der Illusion hingeb-
 92 en, dass wir trotz Wahlmodell wieder auf eine Person
 93 als Parteivorsitz wechseln, wenn es nicht riesige Proble-
 94 me bei einer vorherigen Doppelspitze gibt. Selbst mit
 95 zu erwartenden und mit der Zeit zunehmenden Proble-
 96 men und Reibungsverlusten wird dieses Modell veran-
 97 kert bleiben und dauerhaft dazu führen, dass nicht die
 98 volle Kraft entfaltet werden kann.
 99
 100 Missverständnisse und bewusstes Ausspielen
 101 Selbst bei bester Bekanntschaft und bester Absicht wird
 102 es in Doppelspitzen zu Verwerfungen kommen. Das ist
 103 alleine schon normales Wesen der menschlichen Kom-
 104 munikation, es kommt immer zu Missverständnissen.
 105 Kommen Schnellebigkeit, Stress und Machtfragen hin-
 106 zu, werden ernste Probleme bis hin zu Zerwürfnis-
 107 sen immer wahrscheinlicher. Zudem werden zahlrei-
 108 che Personen bewusst oder unbewusst versuchen eine
 109 Doppelspitze gegeneinander auszuspielen. Wo hat man
 110 den besseren Zugang, wo ein persönliches oder thema-
 111 tisches „Ohr“? Das führt erkennbar zu Konflikten.
 112
 113 Das Spiel mit den Medien
 114 Damit kein falscher Zungenschlag in die Diskussion
 115 kommt: Wir können glücklich sein, dass es so viele gute
 116 und gewissenhafte MedienvertreterInnen, Medienhäu-
 117 ser und ein gutes Mediensystem in Deutschland gibt.
 118 Wir wissen aber auch, dass der Austausch zwischen Me-
 119 dien und Politik in den letzten Jahren genau wie al-
 120 les andere auch schnellebiger und vielschichtiger ge-
 121 worden ist. Zudem sind Bekanntheit und die Möglich-
 122 keit öffentlich wahrnehmbar sprechen zu können, zur
 123 Hartgeldwährung der Politik geworden. Bedauerlicher-
 124 weise auch oft in solchen Fällen, wo besser geschwie-
 125 gen würde oder zumindest vorher Zeit genommen wür-
 126 de, sich Gedanken zu machen. Aber durch eine Dop-
 127 pelspitze geben wir in der intensiven und schnellebi-
 128 gen medialen Zeit (inkl. sozialer Netzwerke) einen wei-
 129 teren gewichtigen Punkt aus der Hand, um in der Öff-
 130 fentlichkeit über Beliebtheit und Macht unseres Perso-
 131 nals und letztlich über unsere Positionen entscheiden
 132 zu lassen. Seien wir selbstbewusster, nehmen wir das in
 133 unsere eigene Hand, selbstverständlich unter kritisch-
 134 konstruktiver Begleitung der Medienöffentlichkeit.

135

136 Von der ersten Frau zur Doppelspitze – Gleichstellung?
 137 Die Sozialdemokratie hat traurig lange gebraucht, um
 138 die erste Frau an ihre Spitze zu wählen. Sich ihrer zu
 139 entledigen ging deutlich schneller. Nun soll also höchst-
 140 tens die halbe Macht in der Parteispitze einer Frau über-
 141 tragen werden. Manche Kandidaten, die bereits ihre
 142 Kandidatur erklärt haben oder dies beabsichtigen und
 143 noch „auf der Suche“ sind, machen leider den klaren
 144 Eindruck, dass eine Aufteilung und Rollenverteilung zu
 145 Gunsten des Mannes schon absehbar scheint oder so-
 146 gar ein Mann oder Männergruppen eine Frau suchen,
 147 weil sie der Meinung sind, man käme leider um eine
 148 Doppelspitze nicht herum, man bräuchte sozusagen ein
 149 „schmückendes Beiwerk“. Das ist nicht unser Verständ-
 150 nis von Gleichstellung, Frauen können auch alleine füh-
 151 ren, oft sogar besser oder anders als Männer.

152

153 StellvertreterInnen in Verantwortung nehmen
 154 Wir fragen uns: Wofür haben wir eigentlich eine zu-
 155 nehmende Anzahl an Stellvertreterinnen und Stellver-
 156 treter gewählt, wenn diese weniger dadurch auffal-
 157 len, dass sie Verantwortung übernehmen oder übertra-
 158 gen bekommen, sondern bei jeder neuen Wahlniederla-
 159 ge in einem schnell zusammengeschriebenen eigenen
 160 Papier erklären, dass sie es eigentlich besser wussten
 161 und gar nicht verantwortlich sind. Das ist unsolidarisch
 162 und überflüssig und muss aufhören. Deshalb erwar-
 163 ten wir, dass alle Mitglieder des Parteivorstands solida-
 164 risch und vertraulich hinter unseren Beschlüssen stehen
 165 und die StellvertreterInnen mehr in die Verantwortung
 166 genommen werden und sie aber auch mehr Verantwor-
 167 tung übertragen bekommen. Dafür reicht eine kleinere
 168 Anzahl von Stellvertreterinnen und Stellvertretern die
 169 ihren Teil der Arbeit erledigen.

170

171 Kosten
 172 Die Kosten sind nicht das vorrangige Problem aber ein
 173 nennenswertes. Demokratie kostet Geld und Organisa-
 174 tion ist Politik. Daher steht dieses Argument bewusst
 175 am Ende der Aufzählung. Aber werden der Stab des
 176 Vorsitzes und das entsprechende Geld und der Fahr-
 177 dienst und die Spesen und die Diensträume aufgeteilt
 178 und dann gleichermaßen oder werden sie gar verdop-
 179 pelt? Letzteres hätte große Kosten zur Folge, vermut-
 180 lich auf Kosten unserer wichtigen und unverzichtbaren
 181 Hauptamtlichen. Eine ungleiche Aufteilung der bishe-
 182 rigen Sach- und Personalmittel würde ein Ungleichge-
 183 wicht der Macht von vorneherein festschreiben und ei-
 184 ne gleiche Aufteilung würde dazu führen, dass die Dop-
 185 pelspitze kaum die Erwartungen der Mitglieder erfüllen
 186 kann, denn sie brauchen jeweils eine hervorragende.

1 **O-04**2 **Antragsteller: UB Essen**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Neues Grundsatzprogramm für die deutsche Sozialde-**
7 **mokratie entwerfen**

8

9 Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei
10 Deutschlands wird aufgefordert, ein neues, zeitgemä-
11 ßes und zukunftsorientiertes Grundsatzprogramm zu
12 entwerfen. Dieses muss Antworten auf die zentralen
13 Fragen unserer Zeit finden, insbesondere:

- 14 • die friedliche Weiterentwicklung Europas und der
- 15 Welt
- 16 • die Wiederherstellung des Vertrauens in den demo-
- 17 kratischen Sozialstaat
- 18 • Entwurf eines Gesamtbildes zur Zukunft der Arbeit
- 19 in einer globalisierten und digitalisierten Welt.
- 20 • mehr Gerechtigkeit und Sicherheit der sozialen Si-
- 21 cherungssysteme, das Ende der Zweiklassenmedi-
- 22 zin durch die Einführung einer Bürgerversicherung
- 23 • die Überwindung der sozialen Spaltung
- 24 • die sichere Zukunft für junge Erwachsene und Fami-
- 25 lien garantieren
- 26 • Gleichberechtigung
- 27 • neue und moderne Arbeitszeitmodelle
- 28 • Umwelt- und Klimaschutz

Empfehlung der Antragskommission:**Annahme in der Fassung der Antragskommission**

Ersetze Zeilen 6-28 durch:

SPD-Grundsatzprogramm überarbeiten

Der SPD-Parteivorstand wird aufgefordert, das Grund-
satzprogramm der SPD, Hamburger Programm vom
28.10.2007, zu überarbeiten.

Insbesondere muss das Programm in den Bereichen Di-
gitalisierung, Globalisierung, Europa-, Energie- und Kli-
mapolitik sowie Arbeit 4.0 aktualisiert werden.

1 **O-05**2 **Antragsteller: UB Mönchengladbach**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **SPD glaubwürdig erneuern.**

7

8 Wir sind in großer Sorge über den Zustand unserer SPD.
9 Die versprochene Profilierung und Erneuerung ist bis-
10 lang ausgeblieben oder wird von den Menschen nicht
11 wahrgenommen. Die SPD verliert weiter an politischer
12 Bedeutung. In Bayern stürzte sie mit 9,7 Prozent bei den
13 jüngsten Landtagswahlen zur fünftstärksten Partei ab.
14 Und auch das Wahlergebnis in Hessen war mit Verlus-
15 ten von über 10 Prozent ein herber Rückschlag. Alle Ana-
16 lysen haben übereinstimmend festgestellt, dass die Ur-
17 sache für den Stimmverlust der SPD jeweils nicht die
18 Landespolitik war.

19
20 Die Große Koalition hat die SPD in eine Situation ge-
21 führt, in der sie nicht mehr als mehrheitsführender ge-
22 wichtiger Akteur wahrgenommen wird. Inhaltlich fehlt
23 es an Profil, viele Menschen haben keine Vorstellung da-
24 von, wofür unsere Partei steht. Mit dieser Entwicklung
25 wollen wir uns nicht abfinden. Wir glauben fest an die
26 große historische Mission unserer Partei für eine bes-

Empfehlung der Antragskommission:**Erledigt**

Erledigt durch Zeitablauf

27 sere und gerechte Gesellschaft, für Freiheit, Gleichheit
28 und Solidarität. Deshalb brauchen wir kurzfristig einen
29 Kurswechsel, damit die SPD nicht in der Bedeutungslo-
30 sigkeit versinkt.

31
32 Diese Entwicklung muss durch eine inhaltliche Neupo-
33 sitionierung gestoppt werden. Trotz einiger Erfolge in
34 der Regierungsarbeit ist es uns nicht gelungen, Vor-
35 behalte gegen die GroKo in der Bevölkerung abzubauen.
36 Die Umfrageergebnisse machen deutlich, dass die
37 Zustimmung zur GroKo immer weiter abnimmt. Es ist
38 kaum vorstellbar, dass unter diesen Voraussetzungen
39 eine Erneuerung in der Großen Koalition gelingt. Wird
40 sich die SPD ohne den Ausstieg aus dieser Großen Koali-
41 tion erneuern können? Die politische Auseinanderset-
42 zung demokratischer Kräfte im Parlament ist notwendi-
43 ge Voraussetzung für das Funktionieren der Demokra-
44 tie – deren Fehlen hat das Erstarken der Rechten erst
45 ermöglicht. Die Gesellschaft braucht eine starke und
46 handlungsfähige Sozialdemokratie.

47
48 Wir wollen gemeinsam Vertrauen zurückgewinnen und
49 mit klaren Positionen die Ausbreitung von populis-
50 tischen, nationalistischen und demokratiefeindlichen
51 Strömungen bekämpfen.

52
53 Vorschläge für einen inhaltlichen Kurswechsel haben
54 die SPD Gliederungen auf zahlreichen Parteitag bes-
55 chlossen.

56
57 Die Zukunft der sozialen Sicherungssysteme und der
58 vielfältigen Arbeitsgesellschaft in einem sich wandeln-
59 den wirtschaftlichen Umfeld, eine gerechte Verteilung
60 von Lasten und Chancen, die Umsetzung der gleichbe-
61 rechtigten Teilhabe, die Entwicklung der Wirtschaft im
62 Zeichen von Globalisierung und Digitalisierung, ein ver-
63 antwortungsvoller Umgang mit der Umwelt und die
64 Bewahrung von Demokratie und persönlicher Freiheit,
65 sind dabei aus unserer Sicht bedeutende Themenberei-
66 che.

67
68 Mit der Union ist keine sozial gerechte Politik umsetz-
69 bar: Denn trotz vieler sozialdemokratischer Initiativen
70 in der Großen Koalition erfahren die Menschen steigen-
71 de Wohnungsnot, prekäre Arbeit durch Tariffucht und
72 sind trotz Vollzeitbeschäftigung auf Sozialleistungen
73 angewiesen. Die Lebensperspektive für Rentner*innen
74 ist trotz doppelter Haltelinie von Unsicherheit und Al-
75 tersarmut geprägt. Zehntausende Lehrer*innen und Er-
76 zieher*innen fehlen in Schulen und Kitas, der Fachkräf-
77 temangel in der Pflege bedroht unsere Gesundheits-
78 versorgung. Auch eine gerechte Steuer- und Finanzpoli-
79 tik, sowie eine größere Verteilungsgerechtigkeit sind er-
80 kennbar in dieser Koalition nicht zu erreichen. Die Kom-
81 munen in NRW benötigen dringend Hilfe und Entlas-
82 tung. Nur so erreichen wir wirkliche Verbesserungen für
83 das Leben der Menschen.

84
85 **Sozialstaat neu denken! – Soziale Sicherung herstellen**

- 86
 87 Die Ablehnung der Agenda-Politik prägt immer noch
 88 die Diskussion um Soziale Sicherungssysteme. Die mit
 89 „Hartz-IV“ verbundenen Sanktionen, der Umfang der
 90 Vermögensverwertung und die Bezugsdauer des ALG I
 91 haben Angst und Vertrauensverluste in den Sozialstaat
 92 verursacht. Die rückwärtsgewandte Diskussion muss
 93 durch ein neues tragfähiges soziales Sicherungssystem
 94 abgelöst werden. Wir brauchen eine Antwort auf die
 95 drängenden Fragen dieser Zeit. Wir müssen entstandene
 96 Probleme lösen und so das Vertrauen zurückzugewin-
 97 nenn.
 98
 99 **Die NRWSPD fordert den Landes- und Bundesvorstand**
 100 **der SPD auf:**
 101
 102 1. Eine glaubwürdige inhaltliche Kurskorrektur vorzu-
 103 nehmen.
 104 2. Die Vorziehung des für Ende 2019 geplanten Bun-
 105 desparteitags vor die Sommerpause 2019. Auf dem
 106 außerordentlichen Parteitag soll eine vorgezogene
 107 Evaluation der Großen Koalition erfolgen.
 108 3. Die Mitglieder in geeigneter Form an der Willensbil-
 109 dung über die Fortsetzung der GroKo zu beteiligen.
 110 4. Umgehend ein tragfähiges Konzept zur Zukunft des
 111 Sozialstaates zu entwickeln.

- 1 **O-06**
 2 **Antragsteller: NRW Jusos**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Unser Wir braucht Dich – Das Comeback der SPD liegt**
 7 **in unseren Händen!**
 8
 9 Für uns steht außer Frage, dass es die SPD braucht – ge-
 10 rade in Zeiten wie diesen. Klar ist aber auch: Gebraucht
 11 wird eine andere SPD, als wir sie heute kennen. Um ein
 12 echtes Comeback zu schaffen, muss sie sich mit neuer
 13 Zuversicht an die großen Herausforderungen unserer
 14 Zeit wagen. Nur so kann sie in Zukunft wieder eine ech-
 15 te politische Alternative für alle sein, die gegen den Sta-
 16 tus Quo aufbegehren und für eine bessere Gesellschaft
 17 kämpfen. Von ihren Grundwerten – Freiheit, Gerechtig-
 18 keit, Solidarität – geleitet, muss sie daher Antworten
 19 auf die drängenden Fragen unserer heutigen Zeit lie-
 20 fern. Dafür wollen wir kämpfen.
 21
 22 Die SPD muss sich wieder dem Ziel verschreiben, die
 23 Ausbeutung von Mensch und Natur mit all ihrem po-
 24 litischen Handeln zu bekämpfen. Der Kapitalismus,
 25 der heute immer größere Teile unseres Lebens ökono-
 26 misch verwertet, tut beides: Er zerstört unsere Erde, die
 27 Grundlage unseres Lebens ist, und hat die Ausbeutung
 28 der großen Mehrheit der Gesellschaft zur Grundlage.
 29 Diese Entwicklungen führen auch dazu, dass der gesell-
 30 schaftliche Zusammenhalt schwindet.

**Empfehlung der Antragskommission:
 Erledigt**

Erledigt durch Annahme von L-01 in Fassung An-
 tragskommission

Einfügen in L-01:

Einfügen in Zeile 999, neuer Absatz:

Mit der gleichen Konsequenz werden wir für eine ge-
 geschlechtergerechte Gesellschaft kämpfen und endlich
 dafür sorgen, dass Frauen den gleichen Zugang zu guter
 Arbeit haben. Da Frauen im Schnitt immer noch 21 Pro-
 zent weniger verdienen als Männer, legen wir folgerich-
 tig besonderen Wert auf die Entgeltgleichheit zwischen
 den Geschlechtern. Außerdem muss die gesamtgesell-
 schaftliche Aufgabe der unbezahlten Care-Arbeit neu
 organisiert werden. Das heißt für uns, dass große Teile
 der heute unbezahlten Care-Arbeit in Erwerbsarbeit
 mit guten Arbeitsbedingungen und gerechter Bezah-
 lung überführt werden muss. Verbleibende Care-Arbeit
 muss geschlechtergerecht verteilt werden und sich mit
 Erwerbsarbeit und den anderen Anforderungen des Le-
 bens vereinbaren lassen.

Einfügen in Zeile 1007:

Wir verkürzen die Arbeitszeit zu gleichem Lohn: Der
 technische Fortschritt sorgt für steigende Produktivität,
 weil Beschäftigte dies hervorbringen. Deswegen müs-
 sen sie auch davon profitieren.

31

32 Es ist Zeit, dieses System, in dem wir wirtschaften,
 33 grundsätzlich in Frage zu stellen. Das vermeintliche Ver-
 34 sprechen des Kapitalismus, dass alle es schaffen kön-
 35 nen, wenn sie sich nur genug anstrengen, entlarvt sich
 36 als Täuschung: Heute zählt nicht, OB und WAS du leis-
 37 test, sondern WO du geboren wirst und in WELCHEM
 38 Umfeld du groß wirst. Ziel unserer Politik ist es aber,
 39 dass alle ein gutes Leben führen können, egal wo sie
 40 herkommen, was sie glauben, welches Geschlecht sie
 41 haben, oder wen sie lieben. Dabei stemmen wir uns da-
 42 gegen, dass der Mensch nur anhand seiner Verwertbar-
 43 keit beurteilt wird. Wir stehen für die Anerkennung der-
 44 jenigen, die Verantwortung für die Gemeinschaft über-
 45 nehmen und so Arbeit jenseits von Erverbsverhältnis-
 46 sen leisten. Ob in der Pflege, der Kindererziehung, der
 47 Ausübung eines Ehrenamtes, der Bemühung um den
 48 Schutz der Umwelt – überall sehen wir, dass die kapita-
 49 listische Verwertungslogik eine falsche ist und die Axt
 50 an die gesellschaftliche Solidarität legt. Wir sagen: Un-
 51 ser Wir braucht Dich! Anerkennung verdient, was sozi-
 52 algerecht und ökologisch ist. Die SPD muss aus dieser
 53 Haltung heraus die Gesellschaft und Wirtschaft so um-
 54 gestalten, dass die Widersprüche unserer Zeit aufgeho-
 55 ben werden:

56

- 57 • Durch technologische Weiterentwicklung verän-
 58 dern wir die Art und Weise wie wir zusammenleben
 59 und Arbeiten immer weiter. Wie gelingt es uns, dass
 60 alle von diesem Fortschritt profitieren und wir dabei
 61 in mehr Freiheit leben können, anstatt in weniger?
- 62 • Wir haben nur eine Erde, sind aber auf dem besten
 63 Weg, sie zu zerstören. Wie schaffen wir es, unse-
 64 re Lebensgrundlage zu erhalten, die Erderwärmung
 65 global aufzuhalten und Artenvielfalt zu schützen?
- 66 • Unsere Gesellschaft sieht einer zunehmenden Spal-
 67 tung entgegen, auf die wir Antworten geben müs-
 68 sen. Dafür gilt es, die vielfältigen Ursachen in den
 69 Blick zu nehmen: von der ungleichen Verteilung des
 70 Reichtums über die Durchdringung des Kapitalis-
 71 mus aller Lebensbereiche bis hin zu den immer wei-
 72 ter zunehmenden Angriffen von rechts auf die li-
 73 berale Gesellschaft. Wie gestalten wir im Gegen-
 74 zug eine Gesellschaft, die Solidarität an erster Stelle
 75 sieht?

76

77 **Unser Wir braucht das Zukunftsversprechen 4.0 : Der**
 78 **nächsten Generation wird es besser gehen**

79

80 Wir sind fest davon überzeugt, dass der technische Fort-
 81 schritt für ein besseres und freieres Leben für alle sorgen
 82 kann, sofern die SPD ihn gestaltet. Es wartet eine besse-
 83 re Zukunft auf uns und die nächsten Generationen, für
 84 die wir heute kämpfen müssen.

85

- 86 • Wir führen eine Digitalsteuer ein: Wo Konzerne mit
 87 unseren Daten Geld verdienen, muss die Gesell-
 88 schaft am Gewinn beteiligt werden.
- 89 • Wir verkürzen die Arbeitszeit zu gleichem Lohn: Der

Einfügen in Zeile 1070:

Unsere Arbeit, unser Betrieb: Die Beschäftigten erwirt-
 schaften die Gewinne in den Betrieben. Deshalb wol-
 len wir, dass sie auch mitbestimmen, wie das Unter-
 nehmen organisiert ist und wie die Zukunft des Unter-
 nehmens aussieht. Wir wollen die betriebliche auf un-
 ternehmerische Mitbestimmung ausweiten, denn un-
 ser Ziel bleibt die Demokratisierung aller Lebensberei-
 che – einschließlich der Wirtschaft.

Einfügen in Zeile 1831:

Wir wollen den fahrscheinlosen ÖPNV – so schnell wie
 möglich im Nahverkehr in ganz Deutschland. Mit die-
 sem politischen Handeln versprechen wir uns nicht nur,
 dass der Individualverkehr spürbar abnimmt, sondern
 das Grundrecht auf Mobilität jedem Menschen in unse-
 rer Gesellschaft bedingungslos zusteht.

Einfügen in Zeile 2021:

Kein Staat darf zum Überwachungsstaat ausgebaut
 werden.

Einfügen in Zeile 2252:

Inhaltliches Anbiedern an rechte Hetzer sind für uns ab-
 solute Tabus.

Einfügen in Zeile 2353, neuer Absatz:

Eine zentrale Frage unserer Zeit bleibt, wie wir ein so-
 lidarisches Zusammenleben der Gesellschaft gestalten.
 Die Antworten auf die großen Herausforderungen der
 Zukunft bringen eine klare Richtungsentscheidung mit
 sich – Unsere Richtung ist klar: Wir wollen uns gegen
 Spaltung mit unserer Vision von einer solidarischen Ge-
 sellschaft durchsetzen.

Wir wollen uns nicht mit den gleichstellungspolitischen
 Errungenschaften zufriedengeben, sondern fordern ei-
 ne tatsächlich gleiche Teilhabe in allen Lebensberei-
 chen, von denen alle Geschlechter profitieren werden.

Als erste Maßnahmen sind daher für uns zu nennen:

- ein Paritätsgesetz, das durch eine Quote für Parla-
 mente endlich einen gleichen Zugang zu Ämtern
 und Mandaten öffnet
- eine echte Geschlechterquote für Führungspositio-
 nen, da die aktuelle Quote weit hinter ihren erdach-
 ten Zielen zurückbleibt
- einen Sozialstaat, der Frauen nicht mehr in Rollen-
 bilder drängt und somit sie zu echter gleichberech-
 tigter Teilhabe befähigt.

- 90 technische Fortschritt sorgt für steigende Produk-
 91 tivität, weil wir als Beschäftigte ihn hervorbringen.
 92 Deswegen müssen wir auch davon profitieren.
- 93 • Unsere Arbeit, unser Betrieb: Wir als Beschäftigte
 94 erwirtschaften die Gewinne in unseren Betrieben.
 95 Deshalb wollen wir auch mitbestimmen, wie un-
 96 ser Unternehmen organisiert ist und wie die Zu-
 97 kunft unseres Unternehmens aussieht. Wir weiten
 98 die betriebliche auf unternehmerische Mitbestim-
 99 mung aus, denn unser Ziel bleibt die Demokratisie-
 100 rung aller Lebensbereiche – einschließlich der Wirt-
 101 schaft.
 - 102 • Arbeitslosigkeit ist kein individuelles Problem, son-
 103 dern eines unserer Gemeinschaft: Wir streben die
 104 Arbeitsversicherung als Ersatz zur Arbeitslosenver-
 105 sicherung an und gestalten so den Wandel der Ar-
 106 beitswelt. Dabei werden wir dafür Sorge tragen,
 107 dass der Weiterbildung und Umschulung der glei-
 108 che Stellenwert zukommt wie der Schul- und Aus-
 109 bildung. Nicht weniger als eine Bildungsrevolution
 110 ist dafür nötig. Wir setzen sie um.
 - 111 • Langfristig streiten wir für eine Jobgarantie im eu-
 112 ropäischen Rahmen: Wir garantieren, dass es für je-
 113 de und jeden einen fair bezahlten Platz in dieser an-
 114 deren Arbeitswelt gibt.
 - 115 • Wir stehen für ein Grundrecht auf Wohnen und se-
 116 hen es als staatliche Aufgabe an, dieses zu reali-
 117 sieren. Wer dieses Grundbedürfnis lediglich dafür
 118 nutzt, Profite zu erwirtschaften, hat in uns die ent-
 119 schiedenste Gegnerin. Wohnraum muss wieder für
 120 alle bezahlbar sein, dafür werden wir durch öffent-
 121 liche Wohnungsbaugesellschaften, entsprechende
 122 konsequente Gesetzgebung und falls nötig auch
 123 Enteignungen sorgen.
 - 124 • Mit der gleichen Konsequenz werden wir für ei-
 125 ne geschlechtergerechte Gesellschaft kämpfen und
 126 endlich dafür sorgen, dass Frauen den gleichen Zu-
 127 gang zu guter Arbeit haben. Da Frauen im Schnitt
 128 immer noch 21 Prozent weniger verdienen als Män-
 129 ner, legen wir folgerichtig besonderen Wert auf die
 130 Entgeltgleichheit zwischen den Geschlechtern. Au-
 131 ßerdem muss die gesamtgesellschaftliche Aufgabe
 132 der unbezahlten Care-Arbeit neu organisiert wer-
 133 den. Das heißt für uns, dass große Teile der heute
 134 unbezahlten Care-Arbeit in Erwerbsarbeit mit gu-
 135 ten Arbeitsbedingungen und gerechter Bezahlung
 136 überführt werden muss. Verbleibende Care-Arbeit
 137 muss geschlechtergerecht verteilt werden und sich
 138 mit Erwerbsarbeit und den anderen Anforderungen
 139 des Lebens vereinbaren lassen.
 - 140 • Vom baulichen Zustand der Schulen bis zu regel-
 141 mäßigen Verspätungen bei der Bahn – der gewal-
 142 tige Investitionsstau ist längst für die Bürger*innen
 143 in ihrem Alltag spürbar. Der neoliberale Politikan-
 144 satz von Schuldenbremsen und schwarzen Nullen
 145 hat dazu geführt, dass der Staat den Menschen
 146 kein glaubhaftes Wohlstandsversprechen für die
 147 Zukunft mehr geben kann. Die Gesellschaft muss
 148 dafür Sorge tragen, dass ein gutes Leben für alle

149 möglich ist. Es braucht ausreichende Finanzmittel
 150 für Mobilität, Schulen, Sportplätze, Kultureinrich-
 151 tungen und Schwimmbäder – der gesamten öffent-
 152 lichen Daseinsfürsorge. Schluss mit dem Spardiktat
 153 und der Lüge, es gäbe Schulden nur auf dem Konto
 154 und nicht auch in der Infrastruktur. Daher darf die
 155 öffentliche Daseinsvorsorge nicht an die Privatwirt-
 156 schaft gehen, sondern muss in öffentlicher Hand
 157 sein.

158

159 **Unser Wir ändert das System, nicht das Klima!**

160

161 Wir wissen, dass unser Zukunftsversprechen 4.0 nur zu
 162 halten ist, wenn für uns die Bekämpfung der Klimakrise
 163 ganz oben steht. Dabei kann Klimaschutz nur global ge-
 164 lingen. Gleichzeitig bleibt es die wichtigste Aufgabe der
 165 SPD, gute Arbeit zu schaffen: Wir werden die Klimakri-
 166 se bekämpfen und Industriestandort mit guten Arbeits-
 167 plätzen bleiben. Beides zusammenzuführen ist gerade
 168 unsere politisch Aufgabe. Wir garantieren, dass unsere
 169 Zukunft nicht gefährdet wird. Für uns ist klar: Wir müs-
 170 sen das System im Gesamten ändern. Ein nachhaltiges
 171 Leben führen zu können, darf nicht an teure Lösungen
 172 geknüpft sein, die sich einige wenige leisten können,
 173 sondern muss durch strukturelle Lösungen allen ermög-
 174 licht werden. Der Appell an die individuelle Verantwor-
 175 tung kann nicht überdecken, dass vor allem der Kapi-
 176 talismus und das damit verbundene Profitinteresse der
 177 Konzerne dazu führt, dass unsere Welt zerstört wird.

178

- 179 • Wir garantieren, dass Deutschland und Europa sei-
 180 nen Teil des Pariser Abkommens erfüllen und legen
 181 dazu konkrete Maßnahmen unter anderem in ei-
 182 nem Klimaschutzgesetz vor.
- 183 • Diese Verantwortung ist aber eine Gesamtgesell-
 184 schaftliche. Gerade NRW kann sich keinen zweiten
 185 misslungenen Strukturwandel leisten. Nur, wenn
 186 wir gemeinsam und als Industriestandort die Wen-
 187 de schaffen, werden wir international Vorbild sein
 188 und langfristig den Rückhalt für ein nachhaltiges
 189 Wirtschaften sichern. Deshalb brauchen wir eine
 190 strategische Industriepolitik, die mit einem aktiven
 191 Staat wirtschaftliches Wachstum, gute Arbeitsbe-
 192 dingungen und Nachhaltigkeit voranbringt. Die öf-
 193 fentliche Hand muss also massiv investieren – vor
 194 allem in Regionen, die vom Wandel betroffen sind,
 195 wie das Rheinische oder das Lausitzer Braunkohle-
 196 revier und das Ruhrgebiet. Wir sagen: Unserer Ge-
 197 neration bringt es gar nichts, wenn wir einen ausge-
 198 glichenen Staatshaushalt vererbt bekommen, aber
 199 die Folgen der Klimakrise unsere Lebensgrundlage
 200 zerstören. Auch unserer Kinder wollen noch auf die-
 201 ser Erde leben. Deshalb: Weg mit der schwarzen
 202 Null. Wir brauchen Investitionen, Investitionen, In-
 203 vestitionen in Forschung, Netzausbau und erneuer-
 204 bare Energien! Wir fordern einen Green New Deal,
 205 der aus der Bekämpfung der Klimakrise einen Mo-
 206 tor für gute Arbeit macht.
- 207 • Wir wollen den fahrscheinlosen ÖPNV – so schnell

208 wie möglich im Nahverkehr in ganz Deutschland.
 209 Mit diesem politischen Handeln versprechen wir
 210 uns nicht nur, dass der Individualverkehr spürbar
 211 abnimmt, sondern das Grundrecht auf Mobilität
 212 jedem Menschen in unserer Gesellschaft bedin-
 213 gungslos zusteht.

- 214 • Von der Straße auf die Schiene: Massive Investitio-
 215 nen in den Schienenverkehr jetzt! Um die Straßen
 216 und die Umwelt zu entlasten, fordern wir das Jahr-
 217 zehnt der Investitionen in die Schiene. Dabei wollen
 218 wir neue Verbindungen sowohl für den Personen-
 219 als auch für den Güterverkehr ermöglichen und
 220 möglichst getrennte Netze reaktivieren und auf-
 221 bauen.
- 222 • Echter Klimaschutz nur in den Vereinigten Staaten
 223 von Europa! – CO2 kennt keine Grenzen, deshalb
 224 können wir nur erfolgreich sein, wenn wir im inter-
 225 nationalen Schulterschluss die Erderwärmung be-
 226 kämpfen. Nicht nur das zeigt, Nationalstaaten sind
 227 überholt. Wir streiten für Vereinigte Staaten von Eu-
 228 ropa mit Deutschland als Bundesstaat, auch um in
 229 dieser Zusammenarbeit die großen globalen Fragen
 230 besser lösen zu können.

231

232 **Unser Wir braucht ein solidarisches Miteinander**

233

234 Eine zentrale Frage unserer Zeit bleibt, wie wir ein so-
 235 lidarisches Zusammenleben der Gesellschaft gestalten.
 236 Die Antworten auf die großen Herausforderungen der
 237 Zukunft bringen eine klare Richtungsentscheidung mit
 238 sich – Unsere Richtung ist klar: Wir wollen uns gegen
 239 Spaltung mit unserer Vision von einer solidarischen Ge-
 240 sellschaft durchsetzen. Dabei stehen drei große Punkte
 241 für uns im Fokus: Eine Solidarität, die alle Geschlechter
 242 gleichstellt, eine Solidarität, die ressourcengerecht ist
 243 und umverteilt, eine Solidarität, die Menschen zusam-
 244 menbringt und Spalter*innen von rechts keinen Raum
 245 gibt.

246

247 Wir wollen uns nicht mit den gleichstellungspolitischen
 248 Errungenschaften zufriedengeben, sondern fordern ei-
 249 ne tatsächlich gleiche Teilhabe in allen Lebensberei-
 250 chen, von denen alle Geschlechter profitieren werden.
 251 Für uns steht dabei die Machtfrage im Vordergrund. Wir
 252 fordern die Hälfte der Macht ein, in den Parlamenten,
 253 Räten, aber auch in Führungspositionen. Als erste Maß-
 254 nahmen sind daher für uns zu nennen:

255

- 256 • ein Paritätsgesetz, das durch eine Quote für Parla-
 257 mente endlich einen gleichen Zugang zu Ämtern
 258 und Mandaten öffnet
- 259 • eine echte Geschlechterquote für Führungspositio-
 260 nen, da die aktuelle Quote weit hinter ihren erdach-
 261 ten Zielen zurückbleibt
- 262 • einen Sozialstaat, der Frauen nicht mehr in Rollen-
 263 bilder drängt und somit sie zu echter gleichberech-
 264 tigter Teilhabe befähigt

265

266 Wir wollen eine Solidarität, die eine Umverteilung von

267 unten nach oben schafft. Wir wollen eine gerechte Ver-
268 teilung für alle, nicht nur in Deutschland, sondern auf
269 der ganzen Welt, im Bewusstsein, dass dies nur in einer
270 sozialistischen Wirtschaftsweise gelingt. Denn Solidari-
271 tät kann für uns nur global umgesetzt werden. Daher
272 fordern wir folgende erste Maßnahmen:

273

- 274 • ein gerechtes Steuersystem, das hohes Einkom-
275 men und Vermögen stärker belastet, durch ei-
276 ne Erbschafts-, Vermögens-, Finanztransaktions-
277 und gerechte Lohnsteuer und ein entschlossener
278 Kampf gegen Steuerhinterziehung und Steuerver-
279 meidung.
- 280 • eine gemeinsame europäische Wirtschafts- und Fi-
281 nanzpolitik, die durch gezielte Investitionen Un-
282 gleichheiten ausgleicht und gemeinsame wirt-
283 schaftliche und soziale Perspektiven schafft.
- 284 • eine solidarische Welt: Wir brauchen einen Investi-
285 tionsplan mit den Staaten in Afrika, Teile Asiens und
286 Lateinamerikas! Die Länder des globalen Nordens
287 sollen dabei diesen Staaten mit Hilfe von nachhal-
288 tigen Konjunkturprogrammen unter die Arme grei-
289 fen. Die derzeit bestehende Abhängigkeit der Län-
290 der der sogenannten Dritten Welt soll nicht verfesti-
291 gert, sondern gezielt gelöst werden. Die derzeitige
292 Entwicklungs- und Wirtschaftspolitik, die die wirt-
293 schaftlich stärkeren Länder weiterhin privilegiert,
294 lehnen wir ab.
- 295 • Länder des globalen Südens müssen die Möglich-
296 keit haben ihre einheimischen Produkte und Märkte
297 zu fördern. Zudem fordern wir die Aufkündigung
298 bzw. radikale Neuverhandlung von Freihandelsab-
299 kommen, welche die Handelsbilanzen eines Han-
300 delspartners nicht unverhältnismäßig gegenüber
301 des anderen bevorteilt oder die Entwicklung des ei-
302 genen Marktes von Ländern des globalen Südens
303 verhindert.

304

305 Dies alles kann jedoch nur umgesetzt werden, wenn wir
306 ein solidarisches Miteinander leben. Der Kampf gegen
307 Rechts bleibt für uns daher essentiell. Aus der Feststel-
308 lung, dass viele innerstaatliche Institutionen auf dem
309 rechten Auge blind sind, müssen endlich Maßnahmen
310 folgen. Wir wollen uns nicht von den aufgebauschten
311 Ängsten der konservativen und rechten Kräfte unsere
312 Politik bestimmen lassen. Daher fordern wir:

313

- 314 • kein Staat darf zum Überwachungsstaat ausgebaut
315 werden
- 316 • eine konsequente Aufarbeitung der rechten Netz-
317 werke in Deutschland, vor allem in den eigenen In-
318 stitutionen
- 319 • Die Abwicklung des Verfassungsschutzes und Neu-
320 strukturierung der Sicherheitsdienste.
- 321 • einen Ausbau und langfristige Förderungen von
322 Projekten gegen Rechts
- 323 • Inhaltliches Anbieten an rechte Hetzer sind für uns
324 absolute Tabus.

325

326 Unsere Antwort für ein Leben ohne Spaltung lautet
 327 ganz klar: Alle Menschen dürfen dort bleiben, wo sie
 328 möchten. Niemand verlässt seine Heimat grundlos. Wer
 329 glaubt, er könne Migration dauerhaft bekämpfen, be-
 330 lügt sich selbst. Denn nicht nur die eklatante globale
 331 Ungleichheit, sondern auch die zunehmend drastischen
 332 Folgen der Erderwärmung werden in den kommenden
 333 Jahren zu einer spürbaren Beschleunigung der Migrati-
 334 onsbewegung führen. Daher fordern wir:

- 335
- 336 • Integrieren statt Separieren! Schluss mit einer Asyl-
 337 politik, die sogar das Retten von Menschenleben als
 338 „Anreiz“ zur Flucht sieht! Wenn wir das Sterben auf
 339 dem Mittelmeer beenden wollen, müssen wir See-
 340 notrettung entkriminalisieren und gleichzeitig si-
 341 chere Fluchtrouten schaffen. Das individuelle Recht
 342 auf Asyl darf nicht eingeschränkt werden.
- 343 • Wenn wir Menschen aufnehmen, muss die Integra-
 344 tion funktionieren. Dafür brauchen wir Investitio-
 345 nen in eine zusammenhaltende Gesellschaft. Prak-
 346 tisch findet Integration vor Ort in den Kommunen
 347 statt. Dort müssen wir Begegnungsräume schaffen,
 348 damit die Gesellschaft nicht in sich immer mehr se-
 349 parierende Kreise aufspaltet. Dafür brauchen wir fi-
 350 nanziell gut ausgestattete Kommunen.

351

352 Wir sind entschlossen das Comeback der SPD, einer ver-
 353 änderten Sozialdemokratie, zu organisieren, ohne ab-
 354 schließend bereits alle Antworten liefern zu wollen. Wir
 355 sind uns jedoch sicher, dass die Analyse des heutigen
 356 Kapitalismus wieder zur wichtigsten Disziplin unserer
 357 Partei werden muss, wenn sie zur alten Stärke zurück-
 358 finden soll.

359

360 Im Kapitalismus kann die ökologische Grundlage un-
 361 seres Lebens nicht geschützt werden. Im Kapitalismus
 362 kann nicht allen Menschen ein gutes Leben ermöglicht
 363 werden. Wir rufen dazu auf, endlich wieder den Mut zu
 364 haben über die Verhältnisse hinaus zu denken und un-
 365 verrückbar mit jedem politischen Atemzug gegen die
 366 Ausbeutung des Menschen und der Natur zu kämpfen.

367

368 Wir sind der festen Überzeugung, dass wir diesen
 369 Kampf nicht glaubwürdig an der Seite der Konserva-
 370 tiven, der Beharrungskräfte und der Bremser*innen
 371 führen können. Die Formelkompromisse des vergan-
 372 genen Jahres haben wieder einmal gezeigt: Schritte in
 373 die beschriebene Richtung können wir mit der Union
 374 nicht gehen. Die Große Koalition kann daher nicht der
 375 Ort sein, der fruchtbarer Boden für ein Comeback der
 376 SPD ist. Unser Wir braucht dieses Comeback, lasst uns
 377 mutig sein, Genossinnen und Genossen.

378

- 1 **O-07**
 2 **Antragsteller: UB Bonn**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Die SPD als Mitgliederpartei**
 7
 8 **Forderungen zur personellen Struktur der SPD:**
 9
 10 • Anteil von hauptamtlichen Mandats- und Funkti-
 11 onsträger*innen in den Vorständen aller Parteigli-
 12 ederungsebenen auf maximal 50% begrenzen.
 13 • Urwahl führender Parteiposten: Kanzlerkandi-
 14 dat*in, Bundespartei*vorsitzende*r und Landespar-
 15 tei*vorsitzende*r.
 16 • Falls keine Urwahl vorgesehen: Kein Wahlrecht qua
 17 Amt für Vorstände bei der Bestimmung der nachfol-
 18 genden Vorstandsmitglieder
 19 • Delegation von Mandatsträger*innen nur nach
 20 oben, d.h. keine MdB als Delegierte auf dem Bun-
 21 desparteitag, keine MdL als Delegierte auf dem Lan-
 22 desparteitag
 23 • Bis zu einer gesetzlichen Verpflichtung: Einführung
 24 eines Lobbyregisters für alle SPD Abgeordneten im
 25 Europaparlament, Bundestag und Landtag
 26 • Trennung von Fraktions-/Regierungsspitze und Par-
 27 teispitze auf allen Ebenen der Partei
 28 • Juso-Quoten für die Listen für Kommunal-, Land-
 29 und Bundestagswahlen
 30
 31 **Forderungen zur programmatischen Willensbildung:**
 32
 33 • Neuorganisation des ordentlichen Parteitags:
 34 – Abschaffung der Antragskommission
 35 – Beratung der Anträge durch mit Delegierten
 36 besetzten Ausschüsse
 37 – Vorlage der Ursprungsfassung und der Ände-
 38 rungsvorschläge dem gesamten Plenum
 39 – Bei Widerspruch, Abstimmung über die Al-
 40 ternativen
 41 • Einrichtung einer Online Beteiligungsplattform, die
 42 die folgenden Möglichkeiten den Mitgliedern und
 43 Gliederungen bietet:
 44 – Übersicht von Veranstaltungen filterbar
 45 nach Ort, Zeit und Thema
 46 – Vernetzung von Gliederungen mit Mitglie-
 47 dern, aber auch unter einander
 48 – Die selbstbestimmte Mitgliedschaft in E-
 49 Mail Verteilern
 50 – Veröffentlichung Zusammenfassun-
 51 gen(Protokoll – Light) von Parteisitzungen
 52 – Aufzeichnungen von Sitzungen den Mitglie-
 53 dern zur Verfügung zu stellen
 54 – Veröffentlichung von Positionspapieren und
 55 das Pflegen einer eigenen persönlichen the-
 56 matischen Profilierung
 57 – Eine Diskussionsplattform die den Aus-
 58 tausch und die Arbeit an gemeinsamen

**Empfehlung der Antragskommission:
 Überweisung**

Ablehnung Zeilen 8-40

Überweisung der Zeilen 41-59 in die Arbeitsgruppe Digi-
 tale Partei des Landesvorstandes

59 Anträgen ermöglicht

60

61 **Begründung**

62 Die Kommunikation zwischen Menschen wurde in den
63 letzten 15 Jahren revolutioniert. Jeder Mensch kann sich
64 heute unabhängig des Ortes mit anderen ohne Zeitver-
65 zögerung austauschen und vernetzen. Wenn die SPD als
66 politische Kraft, die seit mehr als 150 Jahren die Bedürf-
67 nisse aller Menschen aufnimmt und die Gesellschaft
68 zum Besseren verändert, nicht auf diesen radikalen Um-
69 bruch reagiert, verliert sie ihren Anspruch, die Stimme
70 aller zu sein, die nicht durch ihre Geburt oder gesell-
71 schaftliche Stellung politischen Einfluss besitzen. Denn
72 unser politischer Gegner, den wir meinten, im letzten
73 Jahrhundert überwunden zu haben, ist wieder auf dem
74 Vormarsch. Dessen einfache Antworten, dass Minder-
75 heiten, Andersdenkende und politisch nicht genehme
76 Verantwortungsträger die Probleme der Menschen ver-
77 ursachen, sind wie gemacht für den digitalen Raum, da
78 in diesem die Verbreitung am besten plakativ funktio-
79 niert und Widerspruch oder Zustimmung von Algorith-
80 men und Bots produziert wird.

81

82 Der politische Wettbewerb kann von einer demokrati-
83 schen Partei, die differenzierte und gute Lösungen an-
84 bieten möchte, nicht mit den selben Waffen bestritten
85 werden, mit denen der politische Gegner auf das demo-
86 kratische System zielt. Wenn wir als Partei denken, die-
87 se Kommunikationsrevolution ausschließlich durch das
88 Agieren in Kommentarspalten von Facebook, Youtube,
89 Instagram oder Twitter für uns entscheiden zu kön-
90 nen, dann zeigt das sehr anschaulich und traurig, dass
91 wir als Partei lediglich die Symptome dieser veränder-
92 ten Kommunikation erkennen und angehen. In keinsten
93 Weise scheinen wir den radikalen Umbruch der politi-
94 schen Kommunikation und damit auch der politischen
95 Willensbildung verstanden zu haben. Der Top-Down-
96 Ansatz funktioniert beim Agendasetting in Debatten
97 nicht mehr. Es gibt keine einzelnen zentralen Leitme-
98 dien mehr, in denen die verschiedenen politischen Po-
99 sitionen verschiedener Parteien gegenübergestellt wer-
100 den.

101

102 Die Antwort auf diese Veränderung kann also nur der
103 Schritt nach vorne sein. Wir müssen hin zu einer Par-
104 tei, in der jedes Mitglied das Gefühl hat, dass die Posi-
105 tionen und das Personal Produkt der eigenen Anstren-
106 gungen, Abstimmungen und des eigenen programma-
107 tischen Engagement sind. Wir müssen die Kluft zwi-
108 schen Basis und Spitze überwinden und ein neues ge-
109 meinsames solidarisches Wir-Gefühl in der Partei schaf-
110 fen. Die Forderungen in diesem Antrag sind hierfür kein
111 abschließendes Rezept. Sie sind vielmehr erste Schritte,
112 die einen Weg zu einer starken solidarischen Gemein-
113 schaft aufzeigen. Dies ist umso wichtiger in Zeiten, in
114 denen Menschen sich mehr und mehr in kommunikativen
115 Kapseln abgrenzen.

116

117 Ein erster Schritt, um diese Kluft zu überwinden ist ei-

118 ne Umstrukturierung der bisherigen personellen Orga-
119 nisation der Partei und eine Diversifizierung der Gremi-
120 en:

121
122 Die Möglichkeiten einfacher Basismitglieder, in unse-
123 rer Partei in den Gremien und Vorständen der verschie-
124 denen Gliederungen und Ebenen mitzuwirken, stellen
125 sich vor dem Hintergrund unserer Strukturen häufig
126 als schwierig dar. Um unsere Mitglieder innerhalb der
127 Partei stärker zu beteiligen und auch personell einzu-
128 binden, fordern wir, den Anteil von hauptamtlichen
129 Mandats- und Funktionsträger*innen in den Vorstän-
130 den aller Parteigliederungsebenen auf 80% zu begren-
131 zen. Dadurch soll auch ehrenamtlich engagierten Mit-
132 gliedern die Möglichkeit eröffnet werden, auf allen Ebe-
133 nen unserer Partei aktiv zu werden und gleichzeitig das
134 Gefühl der eigenen Wirksamkeit in unserer Partei er-
135 höht werden.

136
137 Eng damit verbunden ist die Forderung, Urwahlen
138 für Kanzlerkandidat*in sowie Parteivorsitzende*n ein-
139 zuführen. Eine Urwahl würde über die direkte Beteili-
140 gung der Basis Richtungsentscheidungen als Entschei-
141 dungen der gesamten Partei vorsehen. Darüber hinaus
142 würde dies zu stärkeren Diskursen innerhalb unserer
143 Partei und somit zu besseren Resultaten führen.

144
145 Dort wo keine direkte Basislegitimation vorgesehen
146 ist, soll es aber ein stärkeres Mitspracherecht der De-
147 legierten aus den Untergliederungen geben. Deshalb
148 fordern wir kein Wahlrecht für Vorstände bei der Be-
149 stimmung der nachfolgenden Vorstandsmitglieder. Da
150 aber nicht nur bei der Bestimmung von Personal stärker
151 das ur-linke Ideal der Mitbestimmung gefördert wer-
152 den soll, wollen wir mit einer „Delegierung von unten
153 nach oben“ die SPD hin zu einer Mitgliederpartei er-
154 neuern. Im Sinne einer Basisdemokratie sollten unsere
155 Mandatsträger*innen durch inhaltliche Beschlüsse der
156 Partei-Basis in ihrem politischen Handeln angewiesen
157 werden. Dies umfasst, dass die Basis auch auf den Par-
158 teitagen stärker vertreten ist und Mandatsträger*innen
159 nur beratende aber keine entscheidenden Funktionen
160 auf Parteitagen übernehmen. Damit stärkere Transpa-
161 renz bei der Umsetzung unserer Programmatik und ge-
162 genüber den Wähler*innen erreicht wird, soll die SPD
163 bis zur gesetzlichen Verpflichtung ein Lobbyregister ein-
164 führen. Dies wird dazu führen dass sich alle Mandatsträ-
165 ger*innen verpflichtet fühlen, diese eigene Forderung
166 vorzuleben.

167
168 Um grundsätzlich die Partei stärker als wichtiges Ele-
169 ment im Verhältnis zu den in der Verantwortung ste-
170 henden Mandatsträger*innen zu begreifen, fordern wir
171 die Parteispitze grundsätzlich von der Fraktionsspitze zu
172 trennen. Dadurch soll es unserer Partei möglich werden,
173 in den politischen Debatten unser „Rot pur“ einzubrin-
174 gen.

175
176 Neben der Bestimmung von Personal ist es allerdings

177 auch an der Zeit, endlich eine Möglichkeit der program-
 178 matischen Vernetzung und Mitbestimmung der Basis
 179 zu schaffen. Mit den heutigen Möglichkeiten ist es ein-
 180 fach nicht zu vermitteln, warum es innerhalb der SPD
 181 keine Möglichkeit gibt, die beschlossenen Anträge an-
 182 derer Gliederungen in einem Antragsystem nachzu-
 183 schauen und sich so programmatisch zu vernetzen. Bis-
 184 her gibt es kein Überblick darüber, welche Forderun-
 185 gen Beschlusslage sind und welche schon einmal abge-
 186 lehnt wurden. Mit den geforderten Eigenschaften eines
 187 solchen Antragsystems wäre es endlich möglich, die
 188 programmatische Vielfalt innerhalb der SPD abzubilden
 189 und das individuelle Wissen der Mitglieder in die Partei
 190 einzuspeisen. Das größte politische Kapital der Partei ist
 191 die Anzahl und die gesellschaftliche Diversität der Mit-
 192 glieder. Bleibt dies ungenutzt, verspielen wir jeglichen
 193 Vorteil, den wir gegenüber anderen Parteien haben. Um
 194 diese eingespeisten Inhalte zu verwerten bedarf es aber
 195 auch einer anderen programmatischen Entscheidungs-
 196 findung als der bisherigen. Durch die von uns geforderte
 197 Umstrukturierung des Bundesparteitags kann die pro-
 198 grammatische Ausrichtung der Partei Ergebnis einer of-
 199 fenen Debatte und somit Konsens der großen Mehrheit
 200 der Partei sein.

201
 202 Abschließend bleibt noch die Schaffung einer wirk-
 203 lichen digitalen Teilnahme am Parteileben sowie die
 204 niedrigschwellige Möglichkeit für Gliederungen, ihre
 205 Arbeit den Mitgliedern transparent und erreichbar zu
 206 machen. So können wir viele Menschen, die beruf-
 207 lich oder familiär bedingt nicht in den gewohnten Par-
 208 teistrukturen eingebunden werden können, erreichen.
 209 Darüber hinaus kann hiermit auch eine stärkere überre-
 210 gionale programmatische Vernetzung stattfinden und
 211 so Nischenwissen miteinander verbunden und zu Fach-
 212 expertise ausgebaut werden.

213
 214 Durch Transparenz und stärkerer Mitbestimmung in der
 215 programmatischen Willensbildung werden wir unsere
 216 Inhalte wieder stärker an die Mitglieder herantragen
 217 und sie diesen präsent machen. Damit würden wir ei-
 218 ne Partei schaffen, die allen Mitgliedern die program-
 219 matischen Ziele vor Augen hält und diese durch einen
 220 gemeinsam bestimmten Weg in einer starken Gemein-
 221 schaft erreicht

1 **O-08**

2 **Antragsteller: OV Bonn-Beuel**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Einrichtung eines Arbeitskreises „Säkulare Sozialde-**
 7 **mokratinnen und Sozialdemokraten“**

8

9 Der NRWSPD fordert den Bundesvorstand der SPD auf,
 10 einen Arbeitskreis „Säkulare Sozialdemokratinnen und
 11 Sozialdemokraten“ einzurichten.

**Empfehlung der Antragskommission:
 Ablehnung**

12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48

Begründung

Seit gut 10 Jahren bemüht sich eine bundesweite Initiative von konfessionell nicht gebundenen Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten um Anerkennung als Säkularer Arbeitskreis durch den Bundesvorstand der Partei. Es gibt bereits je einen Arbeitskreis für Christen, für Juden und für Muslime, die „säkularen Sozis“, wie sie sich nennen sollen, werden zurückgewiesen.

Dabei wächst der Anteil von konfessionsfreien Menschen in Deutschland ständig. Er steht heute bei 36 %. Dem stehen 28,5 % Katholiken, 26,5 % Protestanten, zusammen 55 %, sowie 5 % Muslime und 4 % Sonstige gegenüber. Diese Entwicklung wird offenbar von der Parteispitze nicht wahrgenommen oder ausgeblendet.

Dabei wäre es wichtig, diesen Personenkreis in den politischen Diskurs der Partei einzubeziehen und seine Anliegen ernst zu nehmen.

Die Säkularen fühlen sich Demokratie und Menschenrechten verpflichtet. Sie achten den Glauben anderer (Andersdenkender), setzen sich aber für eine stärkere Trennung von Staat und Religion ein, wie das Grundgesetz sie vorsieht.

Die Pflicht zur Neutralität des Staates wird zugunsten der Kirchen immer wieder verletzt, so im Gesundheitswesen, in der Bildung, nicht zuletzt auch in der Missachtung des § 140 GG. Gegen Artikel 3.3 GG „Niemand darf wegen seines Glaubens benachteiligt oder bevorzugt werden“ wird häufig verstoßen.

Das Grundgesetz schützt nicht nur die positive Religionsfreiheit, sich zu einer Religion zu bekennen, sondern auch die sog. „negative“ Religionsfreiheit, – die Freiheit, ohne Religion zu leben.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19

O-09

Antragsteller: AG Selbst Aktiv NRWSPD

Der Landesparteitag möge beschließen:

Barrierefreiheit für die Landesgeschäftsstelle der NRWSPD in Düsseldorf und für die Geschäftsstellen der SPD in den Unterbezirken/Kreisverbänden in NRW, sowie für alle von der NRWSPD und deren Unterbezirken/Kreisverbänden vorgehaltenen Veranstaltungsräume und ausgerichteten Seminare und Veranstaltungen auf Landes- und Kommunalebene

Alle Räumlichkeiten, d. h. die Landesgeschäftsstelle der NRWSPD, Geschäftsstellen der Unterbezirke/Kreisverbände der SPD in NRW, für Seminare und Veranstaltungen, die von der Landes- oder Regional- sowie Unterbezirksebene/Kreisverbände der SPD in NRW genutzt werden, sind barrierefrei auszurichten

**Empfehlung der Antragskommission:
Annahme in der Fassung der Antragskommission**

Zeilen 6 bis 43 ersetzen durch:

Barrierearmut sicherstellen

Der Neubau der Landesgeschäftsstelle der NRWSPD in Düsseldorf der NRWSPD wird barrierearm sein. Die Geschäftsstellen der Kreisverbände und Unterbezirke werden aufgefordert, sofern sie im Eigentum der SPD sind und die baulichen Voraussetzungen vorliegen, Möglichkeiten zum barrierearmen Umbau zu prüfen. Neubauten müssen barrierearm sein. Bei Neuanmietungen muss auf Barrierearmut geachtet werden.

Veranstaltungs- und Seminarräume des Landesverbandes der NRWSPD sollen barrierearm sein. Die Unterbezirke und Kreisverbände werden aufgefordert ebenfalls

20 oder nur als solche anzumieten.

21

22 Dabei soll sich die Qualität der Barrierefreiheit an der
23 Begriffsbestimmung des BGG NRW (Behindertengleich-
24 stellungsgesetz) ausrichten.

25

26 Neben der umfassenden baulichen Barrierefreiheit sol-
27 len in Zukunft auch alle Veranstaltungen der SPD auf
28 Landes- Regional- und Kommunalebene barrierefrei ge-
29 staltet werden, d. h., barrierefreie Informationsweiter-
30 gabe und Informationsvermittlung, barrierefreie Ge-
31 staltung des Ablaufes.

32

33 Diese genannten Forderungen soll die Landesge-
34 schäftsstelle in eigener Verantwortung umsetzen und
35 der Landesparteitag sowie der Landesvorstand der
36 NRWSPD soll in Zusammenarbeit mit der Landes-
37 geschäftsstelle auf die Regional- und Unterbezirks-
38 Kreisverbandsgeschäftsstellen einwirken, dass diese
39 die Barrierefreiheit umfassend umsetzen. Die Lan-
40 desgeschäftsstelle hat einmal im Jahr zu überprüfen,
41 inwieweit die jeweiligen Gliederungen der Partei der
42 Umsetzung nachkommen. Bis spätestens 2022 soll die
43 Umsetzung abgeschlossen sein.

44

45 **Begründung**

46 Hinsichtlich der Barrierefreiheit, wie oben genannt,
47 gibt es noch nach wie vor in NRW große Lücken, die
48 Räumlichkeiten und Veranstaltungsorte betreffen, die
49 die SPD in ihren jeweiligen Gliederungen nutzt. Ob-
50 wohl inzwischen klare Vorgaben gemäß des BGG NRW
51 bestehen, gibt es nach wie vor Geschäftsstellen in den
52 Unterbezirken/Kreisverbänden, die noch nicht barriere-
53 frei sind oder nur sehr eingeschränkt auf gehbehinderte
54 Menschen bezogen sind. In den meisten Fällen sind
55 bauliche Maßnahmen, die sensorisch eingeschränkte
56 Menschen berücksichtigen, nicht umgesetzt (z. B.
57 taktile Merkmale, Bodenindikatoren, schallschluckende
58 Elemente, Induktionsschleifen, Mikroportanlagen,
59 Sprachausgabe in Fahrstühlen usw.). Dies betrifft auch
60 die Landesgeschäftsstelle.

61

62 Darüber hinaus werden in den meisten Fällen die von
63 den jeweiligen Gliederungen der NRWSPD ausgerich-
64 teten Veranstaltungen für Menschen mit Behinderung
65 nicht umfassend barrierefrei und im Sinne der gleich-
66 berechtigten Teilhabe gestaltet. Zum Beispiel werden
67 Tischvorlagen mit Grafiken spontan ausgelegt, die seh-
68 behinderte und blinde Menschen nicht lesen können,
69 ein digitaler Ersatz steht meistens nicht zur Verfügung,
70 öffentliche Veranstaltungen der NRWSPD werden nicht
71 optional in leichter Sprache kommuniziert, es werden in
72 einem Raum mehrere Arbeitsgruppen durchgeführt mit
73 hohem Geräuschpegel, was dazu führt, dass hörbehin-
74 derte Menschen nichts akustisch verstehen und nicht
75 daran teilnehmen können usw.

76

77 Es ist für den bevorstehenden Kommunalwahlkampf
78 2020 mit vielen Veranstaltungen daher zwingend not-

auf barrierearme Veranstaltungs- und Seminarräume
zu achten.

79 wendig, sowohl die Parteimitglieder mit Behinderung,
80 als auch potentielle Wähler*innen mit Behinderung
81 nicht aufgrund baulicher oder gestalterischer Barrieren
82 auszuschließen.

Antragsbereich 14: Sozialpolitik (S)1 **S-01**2 **Antragsteller: UB Borken**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Soziales Jahr für Alle**

7

8 Der SPD-Landesparteitag beschließt, dass ein verpflichtendes soziales Jahr bundesweit eingeführt werden soll. Dieses soll unabhängig von einer Wehrpflicht durchgesetzt werden.

12

13 **Begründung**

14 Ein verpflichtendes soziales Jahr ist für alle Beteiligten ein Gewinn, von dem vor allem die jungen Menschen profitieren.

17

18 In einer Welt, in der immer mehr Institutionen den Regeln der Marktwirtschaft gehorchen und viele Schüler schon früh Konkurrenzdruck spüren, kann das verpflichtende soziales Jahr ein durchatmen bedeuten.

22

23 Denn ein verpflichtendes soziales Jahr macht marktwirtschaftlich keinen Sinn, sondern es wäre eine soziale Institution. Es würde bedeuten jeder ist ein Jahr gleich, hier vermischen sich die Milieus, hier erleben viele einen anderen Teil der Gesellschaft. Das heißt junge Menschen können durch ihren Einsatz das Leben anderer Menschen besser machen, dies prägt ein Leben lang.

30

31 Pflegeeinrichtungen profitieren zudem direkt durch einen besseren Personalschlüssel, mehr Männer mit Pflegeerfahrung und eine Aufwertung der Pflegeberufe durch die Erfahrung die dort gemacht werden.

Empfehlung der Antragskommission:**Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion**1 **S-02**2 **Antragsteller: OV Minderheide**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Einführung eines sozialen Jahres**

7

8 Die NRWSPD setzt sich für die Einführung eines sozialen Jahres ein.

10

11 **Begründung**

12 Die Diskussion in der letzten Zeit um Problematiken im Pflegebereich, ganz speziell im Altenpflegebereich, zeigen, dass es dringend nötig ist Ideen zu entwickeln, um dem zu erwartenden Pflegenotstand in den nächsten Jahren entgegen zu wirken.

17 Auch mit ausländischen Kräften, geschweige denn mit besserer Bezahlung allein, ist der zukünftig zu erwartende Notstand nicht zu bewältigen.

20 Daher gibt es nur eine Lösung: die Einführung eines so-

Empfehlung der Antragskommission:**Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion**

21 zialen Jahres für männliche und weibliche Personen.
22 Damit können Fachpflegekräfte entlastet und die Pflege
23 der Pflegebedürftigen sozialer, wirkungsvoller und wür-
24 diger gestaltet werden.

1 **S-03**
2 **Antragsteller: KV Warendorf**
3
4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
5
6 **Den Sozialstaat neu denken**
7
8 1. Wer arbeiten geht, hat im SGB II nichts verloren
9 Personen, die Erwerbseinkommen erzielen und sozial-
10 versicherungspflichtig beschäftigt sind, werden künftig
11 im SGB III gefördert. Es ist allein schon begrifflich unsin-
12 nig, Menschen in einem System für Langzeitarbeitslo-
13 se zu belassen, wenn sie berufstätig sind. Vielmehr sol-
14 len sie soziale Sicherheit im System der Sozialversiche-
15 rung erfahren und werden somit den Leistungskriteri-
16 en des SGB III unterstellt. Die Leistungsgewährung er-
17 folgt dort, unter Anwendung der Regelungen des SGB III
18 und ggf. neu zu definierender Hinzuverdienstgrenzen,
19 wenn es das Lohnabstandsgebot zulässt. Eine Anrech-
20 nung von Vermögen erfolgt in diesem Fall nicht, um ei-
21 nen weiteren Anreiz und eine weitere Verwaltungsver-
22 einfachung zu schaffen.
23
24 2. Anerkennung von Lebensleistung
25 Außerdem sollte das SGB III wieder langfristiger wirken,
26 indem der zeitliche Bezug in Abhängigkeit zu den Bei-
27 tragszeiten verlängert wird. Es ist auch eine Frage der
28 Gerechtigkeit, ob jemand zwei Jahre oder z.B. 35 Jahre
29 eingezahlt hat.
30 Hinsichtlich der Staffelung sei auf den Vorschlag des
31 DGB verwiesen, der maximal eine Bezugsdauer von 44
32 Monaten vorsieht (s. Anlage).
33
34 3. Wohngeld neu definieren
35 Wohnen ist teuer und in vielen Fällen ein ausschlagge-
36 bender Punkt bei der Abhängigkeit von Sozialleistun-
37 gen. Ohne ausreichenden bezahlbaren Wohnraum wer-
38 den wir auch langfristig dieses Problem nicht aus der
39 Welt schaffen. Für den Übergang muss eine Lösung ge-
40 funden werden. Mit einer Umstrukturierung und Er-
41 höhung des Wohngeldes könnte dem begegnet wer-
42 den. Hierfür sind die Bagatellgrenzen anzupassen und
43 das Individualprinzip einzuführen. So kann durch In-
44 anspruchnahme des vorgelagerten höheren Wohngel-
45 des der Leistungsbezug beendet werden. Unabdingbar
46 ist, dass die Verwaltungsverfahren zur Auszahlung des
47 Wohngeldes wesentlich vereinfacht werden.
48
49 4. Jedes Kind ist gleich viel wert
50 Hilfe sollte immer so ausgestaltet sein, dass sie nicht
51 stigmatisiert!
52 Viele Menschen sind nur im System des SGB II, weil sie

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-01, L-02, L-04 und L-05

53 Kinder haben. Das ist gesellschaftlich unerträglich. Ins-
 54 besondere Alleinerziehende und Familien mit mehreren
 55 Kindern sind davon betroffen. Ein Grund ist die Systematik
 56 der Einkommensanrechnung im SGB II und die
 57 unübersichtliche Leistungserbringung für Kinder und
 58 Familien in Deutschland. Es ist die falsche Antwort, Leistungen
 59 für die persönliche und schulische Entwicklung
 60 von Kindern über ein System der Arbeitsförderung zu er-
 61 bringen. Bei der Anmeldung eines Kindes beim Standes-
 62 amt erfolgt automatisiert die Antragstellung auf Zah-
 63 lung von Kindergeld. Die Leistung wird durch die Famili-
 64 enkassen erbracht. Die Familienkassen werden bei den
 65 Kommunen angesiedelt.

66 Die Kommunen bieten bereits jetzt ein umfängliches
 67 und gutes Hilfsangebot für Familien, Kinder und Ju-
 68 gendliche.

69 Die materielle Grundleistung ist nicht als Einkommen
 70 anzurechnen. Ihre Höhe beträgt mindestens die maxi-
 71 male Steuerersparnis durch den Kinderfreibetrag und
 72 weitere Zuschläge, um den durchschnittlichen Auf-
 73 wandsbetrag in Deutschland zu erreichen. Des Weiteren
 74 ist zu klären, ob Sachbedarfe pauschaliert oder nach
 75 Aufwand gezahlt werden.

76
 77 Im Falle von UVG Ansprüchen werden diese nachträg-
 78 lich zwischen den Behörden abgerechnet. Die Grund-
 79 förderung tritt hier in Vorleistung. Die Leistungen der
 80 Grundförderung werden jährlich spitz zwischen den
 81 Kommunen und den Ländern abgerechnet. Die Länder
 82 einigen sich im Vorfeld über eine Finanzregelung mit
 83 dem Bund.

84
 85 5. Chancen geben – Förderung und Weiterbildung
 86 durch das SGB III

87 Der Anspruch auf Arbeitslosengeld aus der Arbeitslo-
 88 senversicherung muss ein Recht auf Weiterbildungs-
 89 maßnahmen umfassen. Während der Zeit der Weiter-
 90 bildung ist ein Verbleib im Arbeitslosengeld I und da-
 91 mit im Leistungsbezug nach dem SGB III unabdingbar.
 92 Nur so kann eine Konzentration auf die Weiterbildung
 93 gesichert werden, ohne dass gleichzeitig die Sicherstel-
 94 lung der Existenz alle Aufmerksamkeit auf sich zieht.
 95 Insbesondere für Alleinerziehende ist die Möglichkeit
 96 der Ausbildung in Teilzeit zu stärken.

97 Um den Standard der Förderung qualitativ hochwer-
 98 tig und den örtlichen Gegebenheiten angepasst gestal-
 99 ten zu können, muss eine Weiterbildungs- und Förde-
 100 rungsstruktur vor Ort entwickelt werden. Hierzu sollte
 101 eine engere Verzahnung der Arbeit der Volkshochschu-
 102 len und der berufsbildenden Schulen mit der Agentur
 103 für Arbeit erfolgen.

104

105 6. Jugendliche/Auszubildende

106 2016 waren gut eine Million Menschen im Alter von un-
 107 ter 35 Jahren im deutschen Arbeitsmarkt ungelernt. Ei-
 108 ne erhebliche Anzahl der Langzeitarbeitslosen ist eben-
 109 falls ungelernt oder hat keine Abschlüsse. Um diese
 110 Zahlen zu senken und Jugendliche zu motivieren, soll-
 111 ten sie im Leistungsbezug gleichgestellt und die ver-

112 schärften Sanktionen abgeschafft werden. Dazu gehört
 113 ein Recht auf Ausbildung, Bildung oder Weiterbildung.
 114 Die Ausbildungsförderung sollte systemisch beim SGB
 115 III gestärkt werden, und ggf. mit weiteren Hilfen des
 116 SGB VIII komplementär ergänzt werden. In diesem Fall
 117 der Angliederung an das SGB III müssen die Kooperati-
 118 onsbedingungen zum SGB VIII festgeschrieben werden.
 119 Die Jugendberufsagenturen sind hierzu ein gutes Fun-
 120 dament, das künftig in allen Kommunen als gemeinsa-
 121 me Einrichtung von Arbeits- und Jugendverwaltung ge-
 122 schaffen werden muss. Zudem müssen Jugendliche ab
 123 dem 21. Lebensjahr wieder eine eigene Bedarfsgemein-
 124 schaft bilden können.

125
 126

127 7. Neue Definition der Integrationsfähigkeit

128 Die Steuerung der Leistung muss wirkungsorientiert er-
 129 folgen. Nur eine nachhaltige und langfristige Integrati-
 130 on in den Arbeitsmarkt ist als Erfolg zu werten ist. Dabei
 131 gilt eine Beendigung des Leistungsbezuges für mehr als
 132 6 Monate als erfolgreiche Integration.

133 Die derzeit gültige Definition der Arbeitsfähigkeit
 134 über die 3-Stunden-Regelung bietet keine ausreichen-
 135 de Möglichkeit auf die persönliche Befähigung der
 136 betroffenen Personen einzugehen und muss dem-
 137 entsprechend in beiden Gesetzbüchern gestrichen
 138 werden. Viele Personen unterliegen multiplen Ver-
 139 mittlungshemmnissen, die anhand dieser starren
 140 Einteilung nicht ausreichend gewichtet werden kön-
 141 nen. Für eine Person, die möglicherweise aufgrund von
 142 teilweise multiplen psychischen Hemmnissen nicht
 143 oder nur sehr schwer in den Arbeitsmarkt integriert
 144 werden kann und einer Person, die aufgrund einer
 145 anderweitigen Behinderung dem SGB XII unterfällt,
 146 dabei aber durchaus arbeiten kann, bestehen im
 147 Ergebnis vergleichbare Schwierigkeiten integriert
 148 zu werden. Deshalb sind auch beide dem gleichen
 149 Regelungsinstrument zuzuordnen.

150

151 8. Schonvermögen angleichen und Einmalleistungen
 152 wiedereinführen

153 Bzgl. der Leistungen im SGB II ist eine erhebliche Ver-
 154 einfachung anzustreben. Es war richtig, die Leistungen
 155 zu pauschalieren. Aber einige Bestandteile funktionie-
 156 ren nicht. Die Idee, dass Bezieherinnen und Bezieher für
 157 Ersatzbeschaffungen ansparen, ist nicht realistisch um-
 158 setzbar. Die Schonvermögen sollten deshalb angehoben
 159 werden. Beiträge der Alterssicherung müssen dem
 160 in höherem Maße zugerechnet werden, was wiederum
 161 drohender Altersarmut vorbeugt. Mitwirkungspflichten
 162 bei der Vermittlung bestehen selbstverständlich weiter.
 163 Aufgrund der Erfahrung der Umsetzung des SGB II
 164 ist deutlich geworden, dass Ansparungen für Ersatz-
 165 beschaffungen nur bedingt möglich sind. Insbesonde-
 166 re kostspielige Beschaffungen, wie beispielsweise eine
 167 Waschmaschine sind nicht leistbar. Ein entsprechender
 168 Katalog muss erarbeitet werden.

169

170 9. Eine neue Bundesleistung für alle ab 18 – Abschaf-

171 fung SGB II
 172 Es bleibt abschließend die Frage zu stellen wieviel SGB
 173 II dann am Ende noch übrig bleibt.
 174 Nach der Umsetzung der vorgenannten Punkte sind alle
 175 bereits sozialversicherungspflichtig Beschäftigten dem
 176 SGB III zuzuordnen. Außerdem wird die Bezugsdauer
 177 für das SGB III zum einen für diejenigen, die sich in
 178 einer Aus- oder Weiterbildungsphase befinden, ausge-
 179 weitet und zum anderen für diejenigen die lange einge-
 180 zahlt haben, verlängert. Viele Personen, die aufgrund ih-
 181 rer persönlichen Vermittlungsschwierigkeiten langfris-
 182 tig nicht realistisch in den ersten Arbeitsmarkt inte-
 183 griert werden können, erhalten dann Leistungen nach
 184 dem SGB XII. So bleiben am Ende nicht mehr viele Per-
 185 sonen, die noch unter den heutigen Begriff des SGB II zu
 186 fassen sind.

187 Um das gesamte Sozialsystem stringenter und über-
 188 sichtlicher zu gestalten sollten deshalb das SGB II und
 189 SGB XII zusammengeführt werden zu einem bundesfi-
 190 nanzierten System für alle Menschen in Alter von über
 191 18 Jahren. Damit wird das SGB II abgeschafft.

192
 193 **Begründung**

194 Unser System der sozialen Sicherheit gehört zu den
 195 schützenswertesten Errungenschaften, die unser
 196 Staatswesen auszeichnen.

197
 198 Aber auch der Sozialstaat entwickelt sich weiter und ist
 199 nicht immun gegen äußere Einflüsse oder Veränderun-
 200 gen. Dem sollte Politik Rechnung tragen. Vormalig gut
 201 überlegte Ideen müssen modifiziert und in manchen
 202 Fällen auch vollständig neugedacht werden.

203
 204 Das Konzept für einen neuen Sozialstaat der Bundes-
 205 partei bietet hierfür viele gute Ansätze, die wir aus kom-
 206 munalen Sicht ergänzen möchten. Grundlage hierfür ist
 207 die Einführung des Individualprinzips anstelle des Be-
 208 darfungemeinschaftsprinzips.

1 **S-04**

2 **Antragsteller: NRW Jusos**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Zum Glück in die Zukunft – den Sozialstaat weiterden-**
 7 **ken**

8

9 Dass Hartz IV ein Fehler war, scheint nach fast 20 Jah-
 10 ren eine mehrheitsfähige Position in der SPD zu sein.
 11 Dass sich aber die Logik der Agenda 2010 mit ihren neo-
 12 liberalen Appellen an die Eigenverantwortung und der
 13 stetigen Ausdünnung struktureller Rahmenbedingun-
 14 gen auch durch alle anderen Bereiche des Sozialstaats
 15 zieht, scheint wenig angreifbar in der Breite der Partei.
 16 Für eine solidarische Gesellschaft, in der alle Menschen
 17 ein universelles Recht auf Absicherung haben, kann die
 18 Abkehr von Hartz IV nur ein Anfang sein. Wir brauchen

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-01 und L-02

19 einen grundlegenden Wandel des Sozialstaats. Hierfür
20 gilt es grundsätzlich die Frage zu klären, was die Aufga-
21 be eines solidarischen Sozialstaats sein muss. Wir wer-
22 den uns außerdem auf die aktuell drängendsten sozi-
23 alstaatlichen Fragen nach Wohnen und Altersvorsorge
24 fokussieren und Forderungen aufstellen, die für einen
25 feministischen Sozialstaat erfüllt werden müssen.

26
27 **Grundverständnis unseres Sozialstaats**

28
29 Ein Sozialstaat, wie er nach unserer jungsozialistischen
30 Vorstellung sein sollte, baut auf dem Grundprinzip der
31 Solidarität auf. Ihm kommt zusammengefasst die Auf-
32 gabe zu, für alle Menschen die Grundlage für ein gutes
33 Leben zu bieten und sie so gut wie möglich vor der Will-
34 kür des Kapitalismus und den sich daraus ergebenden
35 Risiken zu schützen. Das langfristige Ziel eines solchen
36 Sozialstaats muss es sein, allen Menschen das Leben zu
37 ermöglichen, das sie leben wollen, während kurzfristig
38 mindestens eine menschenwürdige Existenzsicherung
39 durch ihn garantiert sein muss.

40
41 Leider gehen die Entwicklungen der letzten Jahrzehn-
42 te in die entgegengesetzte Richtung. „From welfare to
43 workfare“ war das Motto, unter dem sich der deut-
44 sche Sozialstaat auch unter sozialdemokratischer Be-
45 teiligung immer mehr zur Aktivierungsinstanz entwi-
46 ckelt hat, die Verantwortung mehr und mehr von sich
47 weg und zum Individuum hingeschoben hat. Struktu-
48 relle Risiken und Systemfehler werden seitdem zu per-
49 sönlichem Versagen degradiert und Auffangnetze im-
50 mer weiter abgebaut. Die Einführung von Hartz IV steht
51 deshalb auch symbolisch für ein Sozialstaatsprinzip, in
52 dem ein pädagogisch-erzieherischer Staat an die Stelle
53 einer Solidargemeinschaft tritt.

54
55 Auch bei der Absicherung kalkulierbarer Lebensrisiken
56 wie Rente oder Krankheit ist Eigenverantwortung die
57 Maxime geworden, durch die immer mehr private Zu-
58 satzleistungen greifen müssen. Parallel dazu entwickelt
59 sich auch die Finanzierung dieser Risiken, die durch das
60 Versicherungssystem abgedeckt sein sollten. Die Bei-
61 träge, die eigentlich zu gleichen Teilen von Arbeitneh-
62 mer*innen und Arbeitgeber*innen gezahlt werden soll-
63 ten, nehmen zunehmend ein Ungleichgewicht zu Las-
64 ten der Arbeitnehmer*innen an. Um die Finanzierungs-
65 grundlage ist es aufgrund des demografischen Wan-
66 dels, aber auch neoliberale Wirtschaftspolitiken, die da-
67 zu geführt haben, dass immer weniger Steuern von de-
68 nen gezahlt werden, die mehr ins Solidarsystem einzah-
69 len müssten, ohnehin schlecht bestellt.

70
71 Wir wollen einen solidarischen Sozialstaat! Einen So-
72 zialstaat, der vorbeugend und ausgleichend agiert. Ei-
73 nen, der Bürger*innen Teilhabe und Handlungsfähig-
74 keit in jeder Lebenssituation gewährt und sich dabei
75 an individuellen Bedarfen orientiert. Unser Sozialstaat
76 verfolgt ein klares Leitbild, an dem wir all unsere Sozi-
77 alpolitiken ausrichten: er gewährt universelle Leistung

78 und knüpft diese nicht an Gegenleistung. Ein solidari-
79 scher Sozialstaat basiert auf einem Menschenbild, in
80 dem Bürger*innen aktiv Handelnde mit einem Interesse
81 an sinnstiftenden Tätigkeiten und der Solidargemein-
82 schaft sind.

83
84 Ein solidarischer Sozialstaat baut auf die Vielen. Des-
85 halb muss sowohl das Äquivalenzprinzip hinterfragt
86 werden, das verspricht „wer viel einzahlen kann, be-
87 kommt viel zurück“ als auch Entwicklungen gestoppt
88 werden, die Absicherung zunehmend ins Private ver-
89 schieben. Weil Umverteilung der Schlüssel zur Solida-
90 rität ist, dürfen sich Großkonzerne durch Steuern und
91 Arbeitgeber durch Beiträge nicht immer weiter aus der
92 Verantwortung ziehen, ins Sozialbudget einzuzahlen.

93

94 **Wohnen ist ein Grundrecht**

95

96 Für uns ist das nicht nur eine lose Phrase, sondern der
97 Grundsatz, nach der sich sozialdemokratische Wohn-
98 und Bodenpolitik richten muss. Es darf kein Luxus sein,
99 zu wohnen. Auch darf es kein Luxus sein, eine Wohnung
100 zu beziehen, die nicht auffällig ist. Eigentum verpflich-
101 tet. Aber wozu? Wir haben da eine klare Meinung: Wer
102 als Vermieter*in Wohnungen anbieten möchte, hat die
103 Verpflichtung, dies in renoviertem bzw. saniertem Zu-
104 stand zu tun. Es muss qualitativ guter, zugleich bezahl-
105 barer Wohnraum sein.

106

107 Als Ziel einer sozialdemokratischen Bodenpolitik sollte
108 sich das Gemeininteresse in Abgrenzung zum Einzelin-
109 teresse durchsetzen.

110

111 Gerade in dicht besiedelten Gebieten ist es nahezu un-
112 möglich qualitativen und zugleich bezahlbaren Wohn-
113 raum zu finden. Währenddessen herrscht in struktur-
114 schwachen Gebieten oft Leerstand und der Wohnraum
115 zerfällt. Jede Kommune sieht sich unterschiedlichen
116 Herausforderungen gegenüber und muss dafür durch
117 ihr bodenpolitisches Handeln und die Aufstellung und
118 Änderung von Flächennutzungs- und Bebauungsplä-
119 nen Antworten finden. Dabei ist unsere zentrale Prä-
120 missie, dass die Innenentwicklung der Außenentwick-
121 lung vorgezogen werden muss. Sofern Außenentwick-
122 lung erfolgt, ist es für uns zwingend erforderlich, Flä-
123 chen der Natur zurückzugeben. Vorhandene Möglich-
124 keiten müssen ausgeschöpft und verbessert werden.
125 Wir wollen eine Innenentwicklung, die allen Menschen,
126 die das möchten ein Leben & Wohnen in attraktiven,
127 zentrumsnahen Stadtteilen ermöglicht. Dazugehören
128 für uns sowohl die Nachverdichtung auf aktuell un-
129 bebauten aber bebaubaren Grundstücken ebenso, wie
130 zum Beispiel die Geschossaufstockung.

131

132 Um Innenentwicklungspotentiale richtig nutzen zu
133 können, müssen Kommunen einen Nachweis über
134 existierende Potentiale erbringen. Gemeinden müssen
135 dann zur Förderung der Innenentwicklung unterschied-
136 liche Instrumente nutzen können. Unter Anderem ge-

137 hört für uns dazu eine Stärkung des kommunalen Vor-
138 kaufsrechtes.

139

140 Kommunen brauchen daher zum Einen ausreichende fi-
141 nanzielle Möglichkeiten, d.h. einerseits eine Umschul-
142 dung der Altlasten in Form eines Altschuldenfonds, an-
143 dererseits einen Moneypool, woran sich Kommunen be-
144 dienen können, wenn sie konkret Flächen zur Entwick-
145 lung erwerben möchten.

146

147 Zudem benötigen wir auf kommunaler Ebene endlich
148 funktionsfähige Instrumente für eine aktive Bodenpo-
149 litik im Innenbereich. Daher fordern wir ein Vorkaufs-
150 recht, das sich in seinen Grundprinzipien vom heutigen
151 im Baugesetzbuch beschriebenen Vorkaufsrecht deut-
152 lich unterscheidet: Wir fordern, dass Kommunen nicht
153 mehr den Einzelnachweis antreten müssen, dass es für
154 die Ausübung des Vorkaufsrechts ein öffentliches Inter-
155 esse gibt. Diese Nachweisverpflichtung ist für uns ein
156 Ausdruck einer kapitalistischen Verwertungslogik ge-
157 gen die derzeit noch explizit argumentiert werden muss
158 und der Nachweis ist anhand der prekären Verhält-
159 nisse am Wohnungsmarkt ohnehin bereits flächende-
160 ckend erbracht. Dementsprechend soll dieses Vorkaufs-
161 recht für die jeweilige Kommune in ihrem entsprechen-
162 den Gemeinde- bzw. Stadtgebiet grundsätzlich gelten.
163 Da die Bodenspekulation in erster Linie eine Wette des
164 „Kapitals“ auf die Qualitäten der Lage darstellt und
165 diese Lagequalitäten durch die Allgemeinheit gestiftet
166 wird, fordern wir in diesem neuen Vorkaufsrecht zudem
167 die Möglichkeit für Kommunen, zum Verkauf stehen-
168 de Grundstücke zu einem auf Basis des Bodenrichtwer-
169 tes ermittelten Kaufpreises erwerben zu können – denn
170 wer die Lage stiftet, darf sie dem Markt nicht auch noch
171 teuer bezahlen müssen!

172

173 Für diese Rahmenbedingungen, die den Kommunen ei-
174 nen größeren Handlungsspielraum ermöglichen, müs-
175 sen jedoch Landes- und Bundespolitik sorgen, damit
176 Kommunen selber durch gezielten Ankauf von Bauland
177 und Land mit Entwicklungspotential als Bauherrin tätig
178 werden können oder alternativ Boden im Rahmen des
179 Erbbaurechts vergeben. Das Erbbaurecht stellt neben
180 der aktiven Wohnbaupolitik durch die Kommune selbst
181 für uns die entscheidende Säule der Bodenvorratspoli-
182 tik dar. Ein Verkauf kommunaler Grundstücke kann so
183 vollständig vermieden werden.

184

185 Das System der heute geltenden Grundsteuer wurde
186 2018 durch das Bundesverfassungsgericht für verfas-
187 sungswidrig erklärt. Bis zum 31. Dezember 2019 muss
188 demnach die Neugestaltung der Grundsteuer beschlos-
189 sen sein. Der jetzige Kompromiss sieht vor, die Grund-
190 steuer anhand des Bodenwertes und der Miethöhe zu
191 ermitteln, erlaubt jedoch den einzelnen Bundesländern
192 durch eine Öffnungsklausel die Grundstücksfläche als
193 einzigen Parameter zur Berechnung der Grundsteuer zu
194 verwenden. Diese Sonderregelung lehnen wir strikt ab,
195 denn hier entstünde schon auf der Ebene der Länder ein

196 Unterbietungswettbewerb nach dem Motto „Wer hat
 197 die niedrigste Grundsteuer?“.

198
 199 Wir sind weiterhin für ein Modell, welches sich am Bo-
 200 denwert orientiert.

201
 202 Zusätzlich muss es dringend eine Ergänzung der Grund-
 203 erwerbssteuer durch eine Bodenwertzuwachssteuer
 204 geben, die Spekulationen hemmt, indem sie nach dem
 205 Verkauf die Wertsteigerung besteuert, also genau den
 206 Betrag, welchen die Investor*innen maximieren wollen.

207
 208 Grund und Boden muss dann im Rahmen des Erbbau-
 209 rechts vergeben werden.

210
 211 Exponentiell steigende Mieten, maroder Wohnraum
 212 und Gentrifizierung, dies sind nur einige Folgen des Pri-
 213 vatisierungswahns der letzten Jahrzehnte. Kommunen
 214 müssen wieder der größte Akteur auf dem Wohnungs-
 215 markt werden, damit sie Mietstandards durchsetzen
 216 können. Neben der Erweiterung kommunaler Woh-
 217 nungsbestände durch Wohnungsaufkauf sowie den An-
 218 kauf und die Entwicklung von Bauflächen bejahen wir
 219 die im Grundgesetz vorgesehene Möglichkeit von Ent-
 220 eignungen. Profitorientierte Immobiliengesellschaften,
 221 die mehr als 3000 Wohnung besitzen, sollen enteignet
 222 werden und ihre Bestände rekommunalisiert und/oder
 223 genossenschaftlich organisiert werden. Entschädigun-
 224 gen sollen deutlich unter Verkehrswert gezahlt werden.

225
 226 Ca 10.000 Wohnungen verlieren jährlich ihren Status als
 227 geförderte Wohnung. Aktuell laufen viele Subventionen
 228 von sogenannten "Sozialwohnungen" aus, die Aufhe-
 229 bung des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes 1989
 230 hinterlässt spürbare Folgen. Daher fordern wir eine Ent-
 231 fristung der Preisbindung, um Menschen die Möglich-
 232 keit zu geben, ihre Wohnungen zu halten. Auch durch
 233 energieeffiziente Modernisierungen sollen Wohnun-
 234 gen wieder unter die Preisbindung fallen, damit hier-
 235 von Mieter*in profitieren. Hierfür muss der Staat Anrei-
 236 ze schaffen. Hiermit einhergehend fordern wir Mindest-
 237 standards in der Qualität des geförderten Wohnraums.

238 Viele der ehemaligen und aktuellen subsidiären Woh-
 239 nungen wurden jahrelang dem Verfall überlassen, ob
 240 Leerstand oder bewohnt. Um dem leerstehenden Woh-
 241 nungen die Attraktivität als Spekulationsobjekt abzu-
 242 schreiben, muss diesem mit entschiedenem Sanktionen
 243 Einhalt geboten werden. Leerstand darf sich nicht mehr
 244 lohnen. Auch beim Verfall gilt "Eigentum verpflichtet",
 245 daher sehen wir Eigentümer*innen in der Pflicht, jene
 246 Wohnungen zu sanieren. Sachbearbeiter*innen in den
 247 Kommunalverwaltungen sollen regelmäßig den Woh-
 248 nungsbestand nach Qualität & Preis prüfen.

249
 250 Neu entstehende Quartiere sollen den Querschnitt der
 251 Gesellschaft abbilden, so soll bei der Quartiersentwick-
 252 lung darauf geachtet werden, dass dort eine kulturel-
 253 le, demographische, sowie finanzielle Durchmischung
 254 entsteht. Die Zeit der "Reichen- & Armenviertel", der

255 Ghettoisierung ist vorbei! Doch die Durchmischung al-
256 lein macht noch kein attraktives Quartier aus, auch Orte
257 des alltäglichen Miteinanders sind unabdingbar.

258
259 Auch der Punkt Dezentralität muss bei der Quartiers-
260 entwicklung vermehrt in den Fokus genommen wer-
261 den, d.h. jedem Kiez, seine Nahversorgung, seine Ki-
262 Ta/KiGa, seine Projekte, wie Nachbarschaftstreffs oder
263 Repaircafés. Gerade letztere Projekte sind wichtig, um
264 der wachsenden Vereinsamung im Alter entgegenzu-
265 wirken und für eine gute Atmosphäre innerhalb der
266 Nachbarschaft zu sorgen.

267
268 Unsere Gesellschaft ist vielfältig, auch unsere Quartiere
269 sollen dies widerspiegeln.

270
271 Die Förderung von Wohnbaugenoss*innenschaften,
272 auch im Sinne von Quartiersgenoss*innenschaften,
273 und der Wohnungsgemeinützigkeit ist ein wichtiger
274 Ansatz. Das Genoss*innschaftliche Wohnen ist eine
275 der verbreitetsten Wohnformen Deutschlands – neben
276 dem Wohnen zur Miete und im Eigentum. Kautio und
277 Provision gibt es bei Genoss*innenschaften nicht, denn
278 als Mitglied kauft man Genoss*innenschaftsanteile, die
279 verzinst und bei Austritt wieder zurückgezahlt werden.
280 Man wohnt bezahlbar und sicher, denn man ist Mit-
281 eigentümer*in und genießt lebenslanges Wohnrecht.
282 Genoss*innenschaften arbeiten nicht gewinnorientiert
283 und sind weder Aktionär*innen noch Anteilseig-
284 ner*innen verpflichtet, sondern einzig und allein ihren
285 Mitgliedern. Erwirtschaftete Überschüsse werden in
286 die Erhaltung und Modernisierung der Bestände, in
287 den Neubau und in den Ausbau der Service-Angebote
288 investiert. Über den Kurs der Genoss*innenschaft kann
289 jedes Mitglied gleichberechtigt mitbestimmen: Die de-
290 mokratische Organisation von Genoss*innenschaften
291 gewährleistet, dass stets im Sinne der Mitglieder
292 entschieden und gehandelt wird.

293
294 Um dafür zu sorgen, dass Mietpreise zukünftig nicht
295 weiter in solch starkem Maße ansteigen, sehen wir zwei
296 Instrumente:

297
298 In Städten mit Wohnungsnotstand und stark steigen-
299 den Mieten soll zur kurzfristigen Bewältigung der Pro-
300 blematik ein Mietendeckel eingeführt werden, also das
301 Einfrieren der aktuellen Miethöhe für die Dauer von
302 fünf Jahren. Dabei muss die Entwicklung in den umlie-
303 genden Städten beobachtet werden; zeigen sich hier
304 Verdrängungseffekte und kommt es zu übermäßigen
305 Mieterhöhungen, muss auch in diesen Städten reagiert
306 werden. Zur langfristigen Lösung muss die Mietpreis-
307 bremsen effektiv ausgestaltet und durchgesetzt werden.
308 Die jährlich maximal erlaubte Erhöhung von Bestands-
309 mieten muss auf einen allgemein gültigen, sozialver-
310 träglichen Wert begrenzt werden, welcher die Inflati-
311 on, die verfügbaren Haushaltseinkommen und die Real-
312 lohnentwicklung berücksichtigt. Außerdem fordern wir
313 die Berechnung des Mietspiegels auf Grundlage aller

314 vor Ort monatlich gezahlten Mieten.

315

316 Zudem muss dem Problem der Kettenbefristungen Ein-
317 halt geboten werden. Keine sachgrundlosen, das gilt für
318 uns auch auf dem Wohnungsmarkt.

319

320 Des Weiteren fordern wir, dass mehr Wohnraum für
321 junge Menschen geschaffen wird. Auch Auszubilden-
322 de müssen sich eigenen Wohnraum leisten können,
323 denn die Wunschausbildung startet nicht immer vor der
324 Haustür der Eltern, ähnlich wie ein Studium. Studium
325 und Ausbildung müssen gleichwertig sein, das gilt auch
326 beim Wohnraum. Daher fordern wir bundesweit Azubi-
327 wohnheime. Hier sehen wir auch die Industrie- & Han-
328 delskammern in der Pflicht für bezahlbare Wohnungen
329 zu sorgen. Dies gilt auch für Studierendenwerke, eine
330 Ausweitung des Angebots der Studierendenwohnhei-
331 me zu ermöglichen.

332

333 Der Mietpreis muss hierbei zwingend an die Mindest-
334 ausbildungsvergütung angeglichen sein. Durch bun-
335 desweit attraktiven ÖPNV sollte insbesondere den jun-
336 gen Menschen die Möglichkeit gegeben sein, auch au-
337 ßerhalb der Ballungsgebiete zu wohnen, ohne dass die
338 Fahrt zur Schule, Ausbildungsstätte oder Uni eine Pro-
339 blematik darstellen.

340

341 Für Menschen die auf der Straße leben, also obdach-
342 oder wohnungslos sind, fordern wir Modellprojekte
343 nach Vorbild von "Housing First". Eine vorbehaltlose
344 Bereitstellung von Mietverträgen an obdachlose Men-
345 schen dürfen nicht an Bedingungen, wie etwa die
346 Annahme von Beratungsleistungen, geknüpft werden.
347 Sondern die Betroffenen müssen intensiv durch Sozial-
348 arbeiter*innen unterstützt und ihnen der Zugang zu ad-
349 äquater medizinischer und psychotherapeutischer Be-
350 handlung erleichtert werden, um die Grundbedürfnis
351 eines Daches über dem Kopf und Sicherheit zu befriedi-
352 gen.

353

354 **Unsere Rente ist generationengerecht und zukunftsfä-**
355 **hig**

356

357 Das Thema Rente ist für uns essentieller Bestandteil ei-
358 nes guten, sozialdemokratischen Sozialstaats, der die
359 Lebensleistung und die getane Arbeit anerkennt. Im-
360 mer wieder wird dabei deutlich, dass dieses Thema aber
361 nicht nur für Menschen von Bedeutung ist, die bereits in
362 Rente sind. Auch junge Menschen bewegt die Altersssi-
363 cherung und sie befürchten, zwar viel arbeiten zu müs-
364 sen, aber am Ende im Alter für sich selbst sorgen wer-
365 den. Das aktuelle Konzept der Rente steht vor massiven
366 Herausforderungen und ist nicht durch kleinere Repara-
367 turmaßnahmen zu heilen. Die Sozialdemokratie muss
368 daher klare Antworten auf die Zukunft geben, die nicht
369 nur bis 2025 blicken. Für uns stehen dabei zwei Din-
370 ge unabdingbar fest: Erstens, die Diskussion über Ren-
371 te spielt jung und alt nicht aus. Wir wollen für jede
372 Generation eine sichere Rente, die allen ein Leben oh-

373 ne Existenzängste im Alter ermöglicht. Und zweitens,
 374 ohne gute Arbeit gibt es keine gute Rente. Der Staat
 375 darf nicht die alleinige Verantwortung zugeschrieben
 376 bekommen für stabile Rente. Arbeitgeber*innen tragen
 377 genauso Verantwortung, indem sie gute Löhne bezah-
 378 len und langfristige Beschäftigung ermöglichen. Der
 379 Kampf für gute Arbeitsbedingungen geht für uns daher
 380 Hand in Hand mit einer Rentenreform.

381
 382 **Die gesetzliche Rentenversicherung als Hauptsäule des**
 383 **Rentensystems**

384
 385 Ausgangspunkt unserer Reform muss eine Kritik der
 386 vergangenen Rentenpolitik sein: Die auf die Dämpfung
 387 der Beitragssatzentwicklung fixierten Rentenreformen
 388 der Nuller-Jahre haben zu einer deutlichen Senkung des
 389 Rentenniveaus geführt. Die Idee, die Lücken der gesetz-
 390 lichen Rentenversicherung durch die private und die be-
 391 triebliche Vorsorge zu schließen, ist erkennbar geschei-
 392 tert. Für uns steht daher fest, dass eine Abkehr von der
 393 Ideologie des vermeintlichen „Drei-Säulen-Modells“ in
 394 der Rente unumgänglich ist. Wir stehen zur gesetzli-
 395 chen Rentenversicherung (GRV) als Hauptsäule des Ren-
 396 tensystems, die wieder ihren Aufgaben der Lebensstan-
 397 dardsicherung und der strukturellen Armutsfestigkeit
 398 gerecht werden muss. Die private und betriebliche Vor-
 399 sorge können nur Ergänzungen, niemals aber Ersatz des
 400 Leistungsabbaus in der GRV sein.

401
 402 Um den formulierten Aufgaben gerecht werden zu
 403 können, muss das Rentenniveau in der gesetzlichen
 404 Rentenversicherung wieder bei mindestens 50 % sta-
 405 bilisiert werden. Zu diesem Zweck fordern wir in ei-
 406 nem ersten Schritt, dass die Rentenentwicklung wieder
 407 konsequent an die Lohnentwicklung gekoppelt wird.
 408 Die sogenannten Dämpfungsfaktoren (Riester-Faktor
 409 und Nachhaltigkeits-Faktor) sind aus der Rentenanpas-
 410 sungsformel zu streichen. Damit das Rentenniveau aber
 411 tatsächlich auch wieder erhöht wird, schlagen wir fol-
 412 gende Maßnahmen vor:

- 413
 414 • Das Solidarprinzip im Vergleich zum Äquivalenz-
 415 prinzip stärken: Wir bekräftigen unsere Forderung
 416 nach einer Abschaffung der Beitragsbemessungs-
 417 grenze bei gleichzeitiger Einführung einer Maxi-
 418 malrente, weil es nicht sein kann, dass hohe und
 419 höchste Einkommen nur bis zu einer festgesetzten
 420 Grenze (2019: 6.700 €/Monat West; 6.150 €/Monat
 421 Ost) zur Finanzierung der Solidargemeinschaft bei-
 422 tragen und ab da real entlastet werden. Um es deut-
 423 lich zu sagen: Wir werten das Solidarprinzip an die-
 424 ser Stelle höher als das Äquivalenzprinzip und wol-
 425 len so das Maß an Umverteilung, das innerhalb des
 426 Rentensystems möglich ist, auch ausschöpfen. In
 427 der konkreten Ausgestaltung könnte eine Maximal-
 428 rente durch eine Begrenzung der jährlich maximal
 429 zu erwerbenden Entgeltpunkte realisiert werden.
 430 So erweitern wir maßgeblich die Finanzierungs-
 431 grundlage der GRV und setzen dabei wieder das so-

- 432 zialdemokratische Prinzip, nach dem starke Schul-
 433 tern mehr tragen müssen, ins Recht.
- 434 • Hinzuziehung weiterer Einkommensarten für den
 435 Bundeszuschuss: Doch nicht nur beim Einkommen
 436 durch Löhne entziehen sich reiche Menschen der Fi-
 437 nanzierung des Sozialstaates. Wir erneuern daher
 438 unsere Forderung nach der Einführung einer Ver-
 439 mögenssteuer sowie einer Reform der Erbschafts-
 440 und Schenkungssteuer. Wer von Leistungsgerech-
 441 tigkeit spricht, darf nicht davor zurückschrecken,
 442 Reichtum ohne Leistung konsequent zu besteuern.
 443 Die sich daraus ergebenden Mehreinnahmen wol-
 444 len wir unter anderem dafür nutzen, den Bundes-
 445 zuschuss zur gesetzlichen Rentenversicherung, der
 446 längst nicht mehr nur versicherungsfremde Lei-
 447 stungen finanziert, aufzustocken, um das Rentenni-
 448 veau bei mindestens 50 % zu stabilisieren, wo die al-
 449 leinige Umlagefinanzierung dies nicht leisten kann.
 450 Gleiches gilt in Bezug auf eine ebenfalls einzufüh-
 451 rende Digitalsteuer. Unternehmen, die mit weni-
 452 gen Mitarbeiter*innen enorme Profite erwirtschaf-
 453 ten und sich deshalb nur unverhältnismäßig an der
 454 Finanzierung der Sozialkassen beteiligen, müssen
 455 dazu über den Umweg einer Digitalsteuer gebracht
 456 werden.
 - 457 • Mit einer Erwerbstätigenversicherung die Beitrags-
 458 basis erweitern: Zu einer grundsätzlichen Reform
 459 der Alterssicherung hin zu einem solidarischeren
 460 System gehört für uns außerdem die Weiterent-
 461 wicklung der gesetzlichen Rentenversicherung zu
 462 einer Erwerbstätigenversicherung, also die Einbe-
 463 ziehung aller Erwerbstätigen (Freiberufler*innen,
 464 Selbstständige, Abgeordnete, Beamt*innen etc.) in
 465 die GRV. Dies dient nicht nur der Erweiterung der
 466 Basis der Beitragszahler*innen, sondern ist aus un-
 467 serer Sicht auch ein wichtiger Schritt, um dem
 468 wachsenden Schutzbedürfnis z.B. von Selbstständigen
 469 Rechnung zu tragen und sie vor Altersarmut zu
 470 schützen.
 - 471 • Den demographischen Wandel gestalten: Die bis-
 472 her beschriebenen Maßnahmen haben für uns Vor-
 473 rang, um das Rentenniveau auf mindestens 50% zu
 474 stabilisieren. Zugleich ist uns bewusst, dass gerade
 475 unter dem Aspekt der Generationengerechtigkeit
 476 eine Erhöhung der Beiträge in die GRV nicht ausblei-
 477 ben kann. Voraussetzung dafür ist aber aus unserer
 478 Sicht, dass die Produktivitätssteigerung der nächs-
 479 ten Jahre mit einer deutlichen Steigerung der Löh-
 480 ne einhergeht. Gelingt uns dies, sind auch mode-
 481 rat steigende Beiträge zu verkraften und für diesen
 482 Fall schließen wir uns der Forderung des DGB an, ei-
 483 ne sogenannte Demografie-Reserve in der Renten-
 484 kasse aufzubauen. Voraussetzung dafür ist ein dau-
 485 erhaft bei mindestens 50 % stabilisiertes Rentenni-
 486 veau, denn Menschen sind dann bereit, höhere Bei-
 487 träge zu zahlen, wenn sie darauf vertrauen können,
 488 am Ende auch selbst eine entsprechend lebensstan-
 489 dardsichernde Rente zu erhalten.
 - 490 • Versicherungsfremde Leistungen gesamtgesell-

491 schaftlich finanzieren: Zu guter Letzt halten wir
492 erneut fest, dass es für eine ordentliche Finan-
493 zierung des von uns geforderten Rentenniveaus
494 unerlässlich ist, dass versicherungsfremde Leistun-
495 gen, wie die Mütterrente oder die vorgeschlagene
496 Grundrente, aus Steuermitteln und nicht aus der
497 Rentenkasse finanziert werden.

498
499 **Lebensleistung anerkennen – Altersarmut konsequent**
500 **bekämpfen**

501
502 Auch ein wieder zu erreichendes Rentenniveau von min-
503 destens 50 % ist keine Garantie dafür, dass Arbeitneh-
504 mer*innen trotz jahrelanger Vollzeitarbeit eine armuts-
505 feste geschweige denn lebensstandardsichernde Ren-
506 te erwerben. Dies ist nicht nur eine inakzeptable Un-
507 gerechtigkeit, es erschüttert auch das Vertrauen in die
508 wichtige sozialstaatliche Errungenschaft eines umlage-
509 finanzierten Rentensystems. Wir sind nicht bereit, dies
510 hinzunehmen und gehen deshalb an die Wurzel des Pro-
511 blems. Denn ursächlich für diese Tatsache sind Niedrig-
512 löhne, prekäre Beschäftigung und gebrochene Erwerbs-
513 biografien.

514
515 Wir unterstützen daher den eingebrachten Vorschlag
516 der Grundrente und pochen auf die Verabschiedung
517 des entsprechenden Gesetzesentwurfs ohne Bedürftig-
518 keitsprüfung noch in diesem Jahr.

519
520 So richtig wir es jedoch finden, dass der Staat und damit
521 die Solidargemeinschaft nachträglich dafür sorgt, dass
522 Menschen, die lange Jahre gearbeitet haben, eine Ren-
523 te über der Grundsicherung erhalten, so sehr pochen
524 wir gleichzeitig darauf, dass diejenigen zur Verantwor-
525 tung gezogen werden, die solche nachträglichen Kor-
526 rekturen durch Niedriglöhne überhaupt erst notwendig
527 machen. Daher fordern wir eine Mindestbemessungs-
528 grundlage für Rentenbeiträge. Arbeitgeber*innen sol-
529 len dazu verpflichtet werden, bei Niedriglöhnen die Bei-
530 träge zur Rentenversicherung in dem Umfang aufzu-
531 stocken, dass bei langjähriger Vollzeitbeschäftigung ein
532 Anspruch auf eine armutsfeste Rente erworben wird.
533 Damit setzen wir zum einen Anreize, vernünftige Löh-
534 ne zu zahlen, da in diesem Fall die Beiträge wieder pa-
535 ritätisch geleistet würden und zum anderen ist dies ei-
536 ne zwingend notwendige Maßnahme, solange der Min-
537 destlohn nicht soweit erhöht wird, dass dieser selbst ei-
538 ne armutsfeste Rente garantiert.

539
540 Weitere kleinere Reformen innerhalb des aktuellen Ren-
541 tensystems sind für uns notwendig, um Altersarmut für
542 bestimmte Personengruppen zu bekämpfen. Wir for-
543 dern:

544
545 • Abschaffung der Rentenabschläge für erwerbsge-
546 minderte Menschen. Es ist für uns nicht begründ-
547 bar, warum Menschen, die aufgrund einer schwe-
548 ren Erkrankung frühzeitig aus dem Erwerbsleben
549 ausscheiden müssen und zumeist ohnehin nur

- 550 niedrige Renten erhalten, noch zusätzlich mit Ren-
 551 tenabschläge belastet werden.
- 552 • Abschaffung der Möglichkeit zur Befreiung von der
 553 Rentenversicherungspflicht bei geringfügiger Be-
 554 schäftigung, sowie volle Übernahme der Zahlung
 555 des Rentenversicherungsbeitrags durch die*den Ar-
 556 beitnehmer*in.
 - 557 • Sicherungslücke beim Bezug von ALG II schließen.
 558 Seit 2011 werden beim Bezug von Arbeitslosengeld
 559 II keine Rentenversicherungsbeiträge mehr von der
 560 Agentur für Arbeit gezahlt, was zu einer deutli-
 561 chen Sicherungslücke bei den Betroffenen führt.
 562 Wir schlagen daher vor, diese Zeiten der längeren
 563 Arbeitslosigkeit als beitragsgeminderte Zeiten mit
 564 bis zu 0,5 Entgeltpunkten pro Jahr anzuerkennen.
 - 565 • Vereinheitlichung der Anerkennung von Kinder-
 566 erziehungszeiten. Die willkürliche Unterscheidung
 567 bei der Dauer der rentenrechtlichen Anerkennung
 568 von Kindererziehungszeiten wollen wir aufheben.
 569 Egal, ob die Geburt vor 1992 oder danach erfolgte, es
 570 muss für alle die Regelung gelten: pro Kind werden
 571 36 Monate Kindererziehungszeit bzw. 3 Entgelt-
 572 punkte anerkannt. Diese Maßnahme beseitigt be-
 573 stehende Ungerechtigkeit. Grundsätzlich sprechen
 574 wir uns jedoch für eine geschlechtergerechte Ver-
 575 teilung der Erziehungsaufgaben aus.

576
 577 **Reform der privaten und betrieblichen Altersvorsorge**
 578

579 Die Maßnahmen im Zuge der Agenda-Politik haben ei-
 580 ne Stärkung der privaten Rentenversicherung mit staat-
 581 licher Förderung nach sich gezogen. Durch diese Poli-
 582 tik wurde die GRV geschwächt und die private Säule
 583 mit einer unnötigen Stärke versehen. Dass die Konzep-
 584 te der Riester- und Rürup-Rente gescheitert sind, wenig
 585 Sicherheit bieten und vor allem viele Menschen an Ver-
 586 träge bindet, die sie nicht richtig verstanden haben, ha-
 587 ben die letzten Jahre gezeigt. Eine private Rentenvorsor-
 588 ge kann für manche Personen machbar und zum Vor-
 589 teil sein, jedoch steht für uns fest, dass diese keine Säule
 590 bildet, sondern nur eine Ergänzung ist. Die staatliche
 591 Förderung sollte stattdessen für die gesetzliche Renten-
 592 versicherung genutzt werden und somit allen zu Gute
 593 kommen. Für uns sind daher zwei Maßnahmen bedeu-
 594 tend:

- 596 • Die staatliche Förderung für private Rentenvorsor-
 597 ge wird abgeschafft. Riester- und Rürup werden in
 598 ihrer jetzigen Form nicht für neue Verträge fort-
 599 gesetzt. Bestehende Verträge mit staatlicher För-
 600 derung werden fortgeführt. Private Altersvorsorge
 601 kann weiterhin als Produkt von privaten Versiche-
 602 rungen weitergeführt werden, jedoch unter einer
 603 wichtigen Bedingung:
- 604 • eine verbindliche Beratung für Produkte der priva-
 605 ten Altersvorsorge wird verpflichtend. Die Anbieter
 606 müssen über Risiken der Produkte kostenlos aufklä-
 607 ren. Die Einhaltung und korrekte Durchführung der
 608 Beratungen sollen kontrolliert werden.

609

610 Die betriebliche Altersvorsorge ist eine nützliche Ergän-
611 zung zur gesetzlichen Rentenversicherung. Für ihren Er-
612 halt und ihre Stärkung sprechen wir uns klar aus. Jedoch
613 sehen wir die Notwendigkeit einer Vereinfachung und
614 Angleichung der verschiedenen Systeme, um eine bes-
615 sere Vorsorge und Transparenz zu ermöglichen.

616

617 **Feministische Sozialpolitik im Leitbild verankern und**
618 **ganzheitlich umsetzen**

619

620 Das Funktionieren eines Sozialstaats und die dazuge-
621 hörigen Absicherungsmechanismen allein in Bezug auf
622 Erwerbsarbeit zu betrachten, greift aus feministischer
623 Sicht zu kurz. Sozialpolitiken ausschließlich an einer sich
624 in einem klassischen Normalarbeitsverhältnis befindli-
625 chen Person zu orientieren, lässt viele Lebensrealitäten
626 außen vor. Vor allem die sozialstaatliche Absicherung
627 von Frauen, die sich häufig in prekären Beschäftigungs-
628 verhältnissen befinden und zu einem großen Teil für Re-
629 produktionsarbeiten zuständig sind, tritt durch eine sol-
630 che Perspektive in den Hintergrund. Entsprechend de-
631 cken auch heute viele Sozialpolitiken diese Lebensreali-
632 täten nicht ab, sodass Frauen ein höheres Armutsrisiko
633 betrifft, vor allem im Alter.

634

635 Entwicklungen der letzten Jahrzehnte haben dazu ge-
636 führt, dass Normalarbeitsverhältnisse sich immer wei-
637 ter auflösen und Familienmodelle mit einem männli-
638 chen Alleinernährer entsprechend nicht mehr funk-
639 tionieren und ebenso wenig gewollt sind. Zwar ist es
640 auch zur politischen Norm geworden, dass beide Part-
641 ner*innen zum Haushaltseinkommen beitragen, nur
642 passen sich sozialstaatliche Politiken in diese Richtung
643 viel zu schleppend an. Immer noch wird die Absicherung
644 von Frauen größtenteils an ihren Ehemann geknüpft
645 und durch steuerliche Begünstigungen gefördert, dass
646 diese sich eher in prekären Beschäftigungsverhältnis-
647 sen befinden.

648

649 Für Carearbeiten, die aus einer kapitalistischen Perspek-
650 tive zum Erhalt der Arbeitskraft beitragen und im Sinne
651 einer patriarchalen Arbeitsteilung vor allem von Frauen
652 erledigt worden sind, wurden keine ganzheitlichen Lö-
653 sungen gefunden. Weder hat sich die Arbeitsteilung in
654 Paarbeziehungen grundlegend modernisiert, noch wur-
655 den im umfassenden Maße kompensatorischen Leis-
656 tungen für eben diese Carearbeit zur Verfügung gestellt
657 wie die Schaffung professioneller Dienstleistungen und
658 Infrastruktur. Nach wie vor kommt der Großteil der un-
659 bezahlt geleisteten Carearbeit Frauen zu.

660

661 Das Funktionieren eines feministischen Sozialstaats
662 muss sich also auch daran messen lassen, inwiefern
663 er in der Lage ist, Geschlechterverhältnisse zu regulie-
664 ren bzw. Geschlechtergerechtigkeit herzustellen. Dafür
665 braucht es eine einheitliche Sozialstaatspolitik, die ei-
666 ne gerechte Organisation von Erwerbs- und Carearbeit
667 fördert und als klares Leitbild verfolgt. Mit kurzfristigen

668 Reparaturmaßnahmen wie der Mütterrente muss end-
 669 lich Schluss sein. Das Kümmern um Menschen darf kein
 670 Risiko für die Position auf dem Arbeitsmarkt, die Exis-
 671 tenz oder die Rente mehr sein. Vielmehr muss es in je-
 672 der Phase des Lebens möglich gemacht werden, neben
 673 Erwerbsarbeit auch ausreichend Zeit für die Pflege von
 674 Angehörigen und das Kümmern um Kindern zu haben,
 675 ohne dabei zu irgendeinem Zeitpunkt in existenzielle
 676 Nöte zu kommen.

677
 678 Zur Erreichung dieses Leitbilds fordern wir folgende
 679 Maßnahmen:

- 680
- 681 • Neu-Definition des Normalarbeitsverhältnisses –
- 682 die 30-Stunden-Woche für alle inklusive flexibler
- 683 Arbeitszeitmodelle
- 684 • ein echtes Entgeltgleichheitsgesetz
- 685 • eine flächendeckend ausgebaut und bezahlbare
- 686 Pflege- und Betreuungsinfrastruktur
- 687 • eine Elterngeldregelung, die für eine paritätische
- 688 Verteilung der Elternzeit sorgt
- 689 • ein geschlechtergerechtes Steuersystem, u.a. die
- 690 Abschaffung des Ehegattensplittings
- 691 • die institutionelle aber auch versicherungstech-
- 692 nische Förderung eines Familienmodells, dass
- 693 Betreuungs- und Erwerbsarbeit so integriert, dass
- 694 Carearbeit nicht mehr zum Lebensrisiko wird
- 695

696 **Fazit**

697 Für uns NRW Jusos ist klar, dass der Sozialstaat zu-
 698 kunftsfähig sein muss und moderne Antworten bieten
 699 soll auf die Probleme und Nöte der Menschen. Der
 700 Sozialstaat braucht einen grundlegenden Wandel, in
 701 dem das Recht der Bürger*innen auf eine existenzsi-
 702 chernde Absicherung, ob im Alter, bei Arbeitslosigkeit,
 703 während sie sich um andere Menschen kümmern oder
 704 einfach nur Wohnraum benötigen. Die Abkehr von
 705 Privatisierungstrends und der radikale Ausbau von Vor-
 706 und Fürsorgeleistungen durch den Sozialstaat ist dafür
 707 unumgänglich. Solidarität ist für uns der Grundstein
 708 allen Handelns und dieser muss nun auch endlich
 709 beim Sozialstaat Einzug finden! Mit unseren Ideen zu
 710 Wohnen und Rente sowie unsere neuen Perspektiven
 711 im Hinblick auf einen feministischen Sozialstaat wollen
 712 wir daher zu dieser solidarischen Vision beitragen.
 713

1 **S-05**

2 **Antragsteller: UB Remscheid**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **„Sozialwegweiser durch das Sozialleistungsdickicht“**

7

8 Die Sozialdemokratische Partei Deutschland möge sich
 9 auf allen zuständigen Ebenen dafür einsetzen „Sozial-
 10 wegweiser“ für alle Sozialleistungen einzurichten.

**Empfehlung der Antragskommission:
 Annahme**

11 Diese „Sozialwegweiser“ sollen ein niedrigschwelliges
 12 Angebot für alle Bürger*innen anbieten, die sich dar-
 13 über informieren wollen, welche Sozialleistungen ih-
 14 nen zustehen. Des Weiteren sollen diese „Sozialweg-
 15 weiser“ darüber Auskunft geben, wo diese Leistungen
 16 beantragt werden können und bei Bedarf Hilfestellun-
 17 gen leisten beim korrekten und vollständigen Ausfüllen
 18 von Anträgen, dem Zusammenstellen aller nötigen Un-
 19 terlagen und Verstehen von Bescheiden.

20 Hierzu mögen die zuständigen Stellen in Modell-
 21 kommunen ein Konzept für einen solchen „Sozial-
 22 wegweiser“ erstellen, diese unter wissenschaftlicher
 23 Begleitung einrichten und die Effekte evaluieren.

24
 25 **Begründung**

26 In Deutschland gibt es eine ganze Reihe von Sozialleis-
 27 tungen. Je nach Lebenssituation stehen Bürger*innen
 28 unterschiedlichste Sozialleistungen zu. Vielfach
 29 herrscht jedoch Unklarheit darüber, welche Sozialleis-
 30 tungen einem zustehen und wo sie beantragt werden
 31 können. Auch das Ausfüllen von Anträgen, die häufig
 32 nicht sehr intuitiv gestaltet sind, und das Beibringen al-
 33 ler erforderlichen Unterlagen bereiten Schwierigkeiten,
 34 so dass zu Verzögerungen und Frust sowohl auf Seiten
 35 der Bürger*innen als auch der zuständigen staatlichen
 36 Stellen kommt. Hier setzt der „Sozialwegweiser“ an,
 37 der möglichst niedrigschwellig Hilfe anbietet, Ängste
 38 und Schamgefühle abbauen kann und so zu einem
 39 besseren Gelingen unseres Sozialstaates beitragen
 40 kann.

1 **S-06**
 2 **Antragsteller: UB Münster**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Hartz IV abschaffen! – Impulse für eine Alternative**
 7 **zum Hartz IV-System**
 8
 9 Nach Jahren, in denen Debatten über die Abschaffung
 10 von Hartz IV mit dem Hinweis abgetan wurden, dass
 11 das doch fruchtlose Vergangenheitsbewältigung sei,
 12 scheint sich jetzt von der OV-Ebene bis zur Parteispit-
 13 ze ein Konsens eingestellt zu haben: So, wie es ist, kann
 14 es nicht bleiben. Die Partei ist mittlerweile dazu bereit,
 15 einen ihrer zentralsten Fehler zu korrigieren und dis-
 16 kutiert nun an verschiedenen Stellen durchaus unter-
 17 schiedlich über das Wie dieser Korrektur. Diese verän-
 18 derte Debattenbereitschaft begrüßen wir ausdrücklich
 19 und wir möchten unsererseits zentrale Punkte zur Über-
 20 windung von Hartz IV benennen, die in der Debatte be-
 21 rücksichtigt werden müssen, damit die Korrektur ge-
 22 lingt.
 23
 24 **Unsere Idee eines aktiven, solidarischen Sozialstaats**
 25
 26 Wenn wir als Partei verloren gegangene Glaubwürdig-

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-01 und L-02

27 keit wieder zurückgewinnen wollen, darf die Diskussion
 28 um eine Alternative zu Hartz IV nicht zu einer Mogel-
 29 packung verkommen. Deshalb braucht es nicht weni-
 30 ger als einen Paradigmenwechsel in unserem Verständ-
 31 nis vom Sozialstaat, einer ursozialdemokratischen Er-
 32 rungenschaft. Der Geist des Fördern und Forderns hat
 33 sich als Hirngespinnst herausgestellt und ist als Sozial-
 34 staatsprinzip gescheitert. Im neoliberalen Zeitgeist der
 35 Nullerjahre haben wir der grundfalschen Idee eines ak-
 36 tivierenden Sozialstaats zum Erfolg verholfen, die das
 37 System aus der Perspektive des Missbrauchs heraus ge-
 38 dacht hat und ein entsprechendes Sanktionsregime in-
 39 stalliert. Das hat Millionen von Menschen ohne Arbeit
 40 unter Generalverdacht gestellt und zu einer massiven
 41 Entfremdung zwischen Partei auf der einen und Ge-
 42 werkschaften und Wähler*innen auf der anderen Sei-
 43 te geführt. Man ging davon aus, dass die Bürger*innen,
 44 die von Arbeitslosigkeit betroffen waren, grundsätzlich
 45 eher dazu neigten, das System des Sozialstaats auszu-
 46 nutzen und verfolgte daher den Ansatz, dass diese nur
 47 ausreichend angetrieben und aktiviert werden müss-
 48 ten, um wieder arbeiten zu gehen. Mit dieser Kultur des
 49 Misstrauens muss nun Schluss sein!

50
 51 In unserem Konzept des Sozialstaats gehören solche
 52 Unterstellungen der Vergangenheit an. Unser Sozial-
 53 staat ist kein aktivierender, sondern ein solidarischer
 54 und aktiver, der alle Menschen gegen die Willkür einer
 55 kapitalistischen Wirtschaftsweise absichert. Was heißt
 56 das?

57
 58 Wir begreifen Arbeitslosigkeit nicht länger als ein indivi-
 59 duelles Scheitern des einzelnen Menschen, sondern als
 60 ein Scheitern der Gesellschaft, die nicht in der Lage ist,
 61 Arbeit und damit auch anständige Einkommen gerecht
 62 zu verteilen. Daraus ergibt sich eine Verantwortung des
 63 Sozialstaats, den Menschen, die von Arbeitslosigkeit be-
 64 troffen sind, Angebote zur (Weiter-)Qualifizierung und
 65 zu einer sozialversicherungspflichtigen, möglichst tarif-
 66 gebundenen Arbeit zu machen. Der Sozialstaat selbst
 67 muss also aktiv sein und zum Beispiel auch schon bei
 68 drohender Arbeitslosigkeit präventiv tätig werden und
 69 nicht mehr wie bisher Menschen aktivieren und gän-
 70 geln.

71
 72 Wir stehen zur Zentralität der Erwerbsarbeit, weil wir
 73 der Auffassung sind, dass Arbeit der zentrale Schlüs-
 74 sel für gesellschaftliche Teilhabe ist. Das bedeutet im
 75 Umkehrschluss selbstredend nicht, dass Menschen, die
 76 keiner Erwerbsarbeit nachgehen können, von der ge-
 77 sellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen sind. Auch hier
 78 ist der Sozialstaat gefragt, ein möglichst autonomes,
 79 selbstbestimmtes Leben zu garantieren. Wer aber arbei-
 80 ten kann und möchte, sollte dazu in die Lage versetzt
 81 werden und ein entsprechendes Angebot dazu erhal-
 82 ten. Deshalb setzen wir uns mittelfristig für ein Recht
 83 auf Arbeit ein.

84
 85 Vollzieht man den hier skizzierten Paradigmenwech-

86 sel weg vom aktivierenden und gängelnden Sozialstaat
87 hin zu einem aktiven und solidarischen nach, ergeben
88 sich aus unserer Perspektive auf verschiedenen Feldern
89 Handlungsbedarfe.

90

91 **Der Elefant im Raum: Für die Sanktionsfreiheit!**

92

93 Eines der kontrovers diskutiertesten Themen ist die Fra-
94 ge der Sanktionen. Sie stehen wie nichts anderes für
95 den fatalen Fehler, den unsere Partei gemacht hat, weil
96 sie den Staat da zu einer Strafinstanz gemacht haben,
97 wo er unterstützend wirken müsste. Dadurch wurden
98 Bürger*innen zu Bittsteller*innen; wurden vollständige
99 Mitglieder unserer Gesellschaft an ihren Rand gedrängt.
100 Besonders hart von den Sanktionen sind Menschen
101 unter 25 Jahren betroffen, da ihnen schon bei kleinsten
102 Verstößen gegen Auflagen die Leistungen tempo-
103 rär komplett gestrichen werden können. Bei wiederhol-
104 ten Verstößen kann zusätzlich das Geld für Heizung
105 und Miete gekürzt und letztlich vollständig gestrichen
106 werden. Diese Sozialleistungen sind für uns aber nicht
107 irgendwelche Almosen, die Menschen aus Gnade ge-
108 währt werden. Sozialleistungen sind der gerechte Bei-
109 trag einer Solidargemeinschaft, auf den alle Mitglieder
110 ein Anrecht haben, die darauf angewiesen sind.

111

112 Die Praxis der Sanktionen ist mit unserer Idee eines ak-
113 tiven und solidarischen Sozialstaats daher unvereinbar.
114 Wir fordern deshalb die vollständige Sanktionsfreiheit.

115

116 Auch einem Anreiz- und Boni-System, welches gera-
117 de quasi als positive Alternative zu den Sanktionen ins
118 Spiel gebracht wird, erteilen wir eine klare Absage, weil
119 es den gleichen falschen Geist atmet. Auch hinter der
120 Idee von Leistungsprämien für Empfänger*innen von
121 Sozialleistungen steckt die falsche Annahme, dass Men-
122 schen aktiviert werden müssen, damit sie wieder einer
123 Arbeit nachgehen. Die Ersetzung der Sanktionen durch
124 ein solches Anreiz-System wäre in dem Sinne genau die
125 Mogelpackung, die wir uns als Partei nicht leisten kön-
126 nen, wenn wir es wirklich ernst meinen. Hier wird ver-
127 sucht, der alten Bruchbude Hartz IV einen neuen An-
128 strich zu verpassen. Wir brauchen aber keine Renovie-
129 rung, sondern einen Neubau!

130

131 **1,06 € für Bildung – Wirkliches Existenzminimum ge-
132 währleisten**

133

134 Der aktuelle Basis-Regelsatz für das Arbeitslosengeld
135 (ALG) II liegt für Alleinstehende (Regelbedarfsstufe 1) bei
136 416 €. Ab dem 01. Januar 2019 wird er bei 424 € liegen. Er
137 setzt sich aus verschiedenen Einzelposten zusammen,
138 die jeweils prozentual gewichtet werden. 0,26 % des Re-
139 gelsatzes wird beispielsweise für den Posten ‚Bildung‘
140 veranschlagt, was beim aktuellen Regelsatz 1,06 € pro
141 Monat bedeutet. Um das nochmal zu verdeutlichen:
142 Gut ein Euro im Monat steht Empfänger*innen des ALG
143 II laut Berechnung für Bildung zur Verfügung.

144

145 Zusätzlich zu dem so berechneten Regelsatz besteht
 146 ein Anspruch auf Übernahme der Kosten für Unter-
 147 kunft und Heizung für einen angemessenen Wohn-
 148 raum. Auch hier wird wieder ein Unterschied zwischen
 149 Personen unter 25 Jahren und dem Rest gemacht. Emp-
 150 fänger*innen des ALG II, die unter 25 Jahren sind, haben
 151 nur unter bestimmten Bedingungen einen Anspruch
 152 auf Übernahme der Kosten für Unterkunft und Heizung,
 153 sofern sie bei ihren Eltern ausziehen möchten. Sie sind
 154 dazu verpflichtet, sich im Vorfeld eines Auszugs die Zu-
 155 stimmung zur Kostenübernahme vom Jobcenter einzu-
 156 holen.

157
 158 Dieser unsägliche status quo unterstreicht den dringen-
 159 den Handlungsbedarf. Die aktuellen Regelsätze schlie-
 160 ßen Menschen von der gesellschaftlichen Teilhabe aus.
 161 Ein Existenzminimum in unserem Sinne gewährleistet
 162 aber genau dies: Ein möglichst selbstbestimmtes Leben
 163 und die vollständige Teilhabe an der Gesellschaft. Da-
 164 her fordern wir eine Neuberechnung und deutliche Er-
 165 höhung der Sozialleistungen im Falle der Arbeitslosig-
 166 keit. Die ständige Anpassung der Höhe dieser Sozial-
 167 leitungen muss dabei an die allgemeine Lohnentwick-
 168 lung gekoppelt sein. Denkbar wäre, zur Ermittlung und
 169 Anpassung der Höhe eine Sachverständigenkommissi-
 170 on zu beauftragen, wie es der DGB vorschlägt.

171
 172 **Umbrüche im Erwerbsleben abfedern**
 173

174 Neben der Erhöhung der Regelsätze ist es unserer Mei-
 175 nung nach eine der wichtigsten Aufgaben des Sozial-
 176 staats zu verhindern, dass Menschen überhaupt auf die-
 177 se Regelsätze angewiesen sind. Dazu ist der bereits be-
 178 schriebene Paradigmenwechsel unabdingbar. Der Sozi-
 179 alstaat selbst muss aktiv werden und die Energie und
 180 Ressourcen, die er bisher darauf verwendet, Menschen
 181 mit Sanktionen zu drohen und diese durchzusetzen, da-
 182 für einsetzen, dass Menschen Qualifizierungsmöglich-
 183 keiten erhalten. Neben einem Recht auf Arbeit fordern
 184 wir folgerichtig ein Recht auf Weiterbildung.

185
 186 Aufgrund der Tatsache, dass sich unsere Wirtschaft
 187 nach wie vor in einem grundlegenden und vielleicht
 188 ständigen Wandel befindet, wird es auch in Zukunft und
 189 teilweise verstärkt zu Umbrüchen im individuellen Er-
 190 werbsleben kommen. Hier hat der Sozialstaat die Auf-
 191 gabe, Menschen präventiv vor Arbeitslosigkeit zu schüt-
 192 zen. Damit er diese Aufgabe wahrnehmen kann, muss
 193 sich die Agentur für Arbeit zu einer Agentur für Arbeit
 194 und Qualifizierung entwickeln. Dort haben Menschen
 195 dann ein Anrecht auf intensive Beratung, Betreuung
 196 und Vermittlung, um erst gar nicht von Arbeitslosigkeit
 197 betroffen zu sein. Und in den Fällen, in denen dies den-
 198 noch geschieht, darf dies nicht so zügig wie bisher das
 199 Abrutschen in den Leistungsbezug des ALG II bedeuten
 200 oder zur Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses deutlich
 201 unterhalb der eigenen Qualifikation.

202
 203 Daher fordern wir

- 204
 205
 206
 207
 208
 209
 210
 211
 212
 213
 214
 215
 216
 217
 218
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
- eine deutlich längere Bezugsdauer des ALG I von bis zu vier Jahren.
 - eine Mindesthöhe des ALG I von 850 €.
 - eine Reform der Anwartschaftszeiten und Rahmenfristen, die Grundvoraussetzung für den Bezug des ALG I sind. Wer in einer Rahmenfrist von drei Jahren sechs Beitragsmonate nachweisen kann, darf kein Fall für das ALG II sein. Dies ist insofern ein absolutes Gebot der Gerechtigkeit, als es im Moment zahlreiche Beschäftigte in der Leiharbeit und in befristeten Arbeitsverhältnissen gibt, die zwar Beiträge leisten, aber sofort in die Grundsicherung fallen, sobald sie ihre Arbeit verlieren.
 - die Anrechnung von Erziehungs- und Pflegezeiten als Beschäftigungszeiten. Wenn wir über Umbrüche im Erwerbsleben sprechen, muss dies explizit auch aus einer feministischen Perspektive geschehen. Gerade Frauen* sind aufgrund der Tatsache, dass sie nach wie vor einen Großteil der unbezahlten Erziehungs- und Pflegearbeit leisten, besonders stark von Armut betroffen, weil diese nicht berücksichtigt bzw. für selbstverständlich gehalten wird und sie dadurch häufig keinen Anspruch auf das ALG I haben.
 - eine Reform der Zumutbarkeitsregelungen bei der Jobvermittlung. In den ersten Jahren der Arbeitslosigkeit dürfen nur Jobs, die dem eigenen Qualifikationsniveau entsprechen, als zumutbar gelten.
 - ein Recht auf einen sozialversicherungspflichtigen, tariflich bezahlten Arbeitsplatz im sozialen Arbeitsmarkt insbesondere für Menschen, bei denen Langzeitarbeitslosigkeit droht oder bereits eingetreten ist.

239 **Arbeit muss anständig entlohnt werden!**

240
 241 Ein weiterer untragbarer Zustand im aktuellen Hartz IV-
 242 System ist die Tatsache, dass über ein Viertel der ALG II-
 243 Bezieher*innen einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Über
 244 eine Millionen Menschen gehen teilweise sogar Vollzeit
 245 einer Arbeit nach, von der sie nicht leben können und
 246 daher auf zusätzliche Unterstützung des Sozialstaats
 247 angewiesen sind. In vielen Fällen subventioniert die So-
 248 lidargemeinschaft Billiglöhne, weil manche Unterneh-
 249 men nicht willens sind, Arbeit anständig zu entlohnen.
 250

251 Um diesem Zustand ein Ende zu bereiten, fordern wir

- 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
- auf der Lohnseite eine deutliche Erhöhung des Mindestlohns, sodass Arbeitnehmer*innen nicht mehr auf aufstockende Leistungen angewiesen sind, die Stärkung der Tarifbindung und die Erleichterung von allgemeinverbindlichen Tarifverträgen.
 - in Bezug auf den Sozialstaat eine deutliche Entschärfung der Anrechnung des selbstverdienten Einkommens einer Person auf Hartz IV, damit Menschen, die arbeiten gehen, mehr von ihrem Lohn bleibt.

263

264 **Paradigmenwechsel auch in der Frage der Anrechnung**
 265 **von erspartem Vermögen**

266

267 Nachdem bisher das Einkommen im Fokus stand, be-
 268 steht eine weitere zentrale Ungerechtigkeit, von der
 269 ALG II-Empfänger*innen betroffen sind, im Zusammen-
 270 hang mit ihrem ersparten Vermögen. In der Regel ist da-
 271 von ohnehin nicht übermäßig viel vorhanden und den-
 272 noch sind die Betroffenen dazu aufgefordert, zunächst
 273 die mühsam ersparten Rücklagen bis zu einem sehr ge-
 274 ringen Freibetrag aufzubrechen, was von Behördensei-
 275 te aus mit einigem bürokratischen Aufwand verbun-
 276 den ist. Davon betroffen ist auch das Wohneigentum, sofern
 277 dies vorhanden ist, was zu der absurden Situation führt,
 278 dass manche ALG II-Bezieher*innen ihre Wohnung, die
 279 sie selbst nutzen, verkaufen müssen, damit der Staat im
 280 Anschluss die Miete für eine kleinere Wohnung über-
 281 nimmt.

282

283 Um diese Form des massiven Eingriffs in eine selbstbe-
 284 stimmte Lebensführung zu beenden, fordern wir auch
 285 in der Frage der Anrechnung von erspartem Vermögen
 286 einen Paradigmenwechsel. Wir fordern, dass in Zukunft
 287 die bürokratisch aufwendige Prüfung von Vermögens-
 288 werten entfällt und nur noch in begründeten Ausnah-
 289 mefällen durchgeführt wird, sodass Menschen nicht
 290 länger dazu gezwungen werden, im Falle der Arbeitslo-
 291 sigkeit ihr erarbeitetes Vermögen aufzubrechen.

292

293 **Kinderarmut bekämpfen mit einer eigenständigen Kin-**
 294 **dergrundsicherung**

295

296 Zu guter Letzt muss eine Personengruppe in den Blick
 297 genommen werden, die sich zwar im Bezug des Ar-
 298beitslosengelds II befindet, zu einem großen Teil aber
 299 noch gar nicht arbeiten kann und darf. Ein Drittel aller
 300 Bezieher*innen von Hartz IV sind Kinder und Jugendli-
 301 che, die sich teilweise ab dem Zeitpunkt ihrer Geburt in
 302 Armut befinden und dort nur schwer herauskommen,
 303 trotz staatlicher Familien- und Kinderförderung. 2 Mil-
 304 lionen Heranwachsende sind das in Zahlen, die zeigen,
 305 dass die bisherigen Maßnahmen versagen. Aus diesem
 306 Grund schließen wir uns der Forderung einer eigenstän-
 307 digen Kindergrundsicherung an, damit Kinder und Ju-
 308 gendliche endlich aus dem Hartz IV-System herauskom-
 309 men, in dem sie nichts verloren haben.

310

311 **Fazit**

312 Die hier angesprochenen Punkte ergeben zusam-
 313 mengenommen noch kein vollständiges Konzept zur
 314 Überwindung von Hartz IV. Aber es sind entscheidende
 315 Schritte, die unbedingt gegangen werden müssen,
 316 damit unsere Partei wieder glaubwürdig für eine so-
 317 lidarische und progressive Sozialpolitik steht, weil sie
 318 den Geburtsfehler der Hartz-Reformen – ihre neoliberale
 319 Ideologie – endlich begraben. Wir sind mitten in der
 320 Debatte und das ist auch gut so. Weitere Forderungen
 321 werden mit Sicherheit hinzukommen, mit weniger als

322 dem hier Geforderten dürfen wir uns aber in jedem Fall
 323 nicht zufrieden geben.
 324

1 **S-07**
 2 **Antragsteller: NRW Jusos**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Hartz IV konsequent abschaffen – Den Weg zu einem**
 7 **solidarischen Sozialstaat zu Ende gehen!**
 8
 9 Wir begrüßen die Diskussion über eine „Sozialstaatsre-
 10 form 2025“, die unsere Partei zurzeit in der Breite führt.
 11 Nach Jahren, in denen man auf unsere Forderungen
 12 nach einer Abschaffung des Hartz-Systems mit dem
 13 Verweis reagiert hat, dass dies fruchtlose Vergangen-
 14 heitsbewältigung sei, scheint nun Konsens darüber zu
 15 herrschen, einen zentralen, historischen Fehler in der
 16 Arbeits- und Sozialpolitik zu korrigieren. Und die bis-
 17 her vorgelegten Punkte sind große Schritte in die rich-
 18 tige Richtung. Zugleich ist für uns klar, dass die Sozial-
 19 demokratie nun nicht auf halbem Weg stehen bleiben
 20 darf. Das Hartz-System gehört konsequent abgeschafft
 21 und ersetzt! Um das zu erreichen, braucht es nicht we-
 22 niger als ein neues sozialdemokratisches Verständnis
 23 des Sozialstaats, das unserer politischen Identität ge-
 24 recht wird und sich aus der Ehe mit dem Neoliberalis-
 25 mus gänzlich befreit hat.
 26
 27 **Unser Konzept eines aktiven, solidarischen Sozialstaats**
 28 Hartz IV und der Paradigmenwechsel, der im Sinne des
 29 dritten Wegs in der Politik der Sozialdemokratie statt-
 30 fand, war ein Fehler. Dieses Bekenntnis muss unser Aus-
 31 gangspunkt sein. Die grundfalsche Idee eines aktivie-
 32 renden Sozialstaats, die das System aus der Perspekti-
 33 ve des vermeintlichen Missbrauchs heraus gedacht hat,
 34 hat Millionen von Menschen ohne Arbeit unter Gene-
 35 ralverdacht gestellt, hat sie drangsaliert und sanktio-
 36 niert und Arbeitslosigkeit zur individuellen Schuld ge-
 37 macht. Sie ging davon aus, dass Menschen, die von Ar-
 38beitslosigkeit betroffen sind, dazu neigen, das System
 39 auszunutzen und hat deshalb den Ansatz verfolgt, dass
 40 man diese Menschen nur genug antreiben und aktivie-
 41 ren müsse, damit sie wieder arbeiten gehen. Mit diesen
 42 Unterstellungen muss endlich Schluss sein!
 43 Wir stehen für ein Sozialstaatskonzept, in dem solch ein
 44 Menschenbild der Vergangenheit angehört. Unser Sozi-
 45 alstaat ist kein aktivierender und damit gängelnder, der
 46 für sich den Anspruch erhebt, Bürger*innen durch po-
 47 sitive oder negative Maßnahmen erziehen zu müssen.
 48 Wir wollen einen solidarischen und aktiven Sozialstaat,
 49 der alle Menschen gegen die Willkür des Kapitalismus
 50 absichert. Was genau heißt das im Einzelnen?
 51 Arbeitslosigkeit ist nicht länger fälschlicherweise als ein
 52 individuelles Scheitern des einzelnen Menschen, son-
 53 dern als ein Scheitern der Gesellschaft zu verstehen,

Empfehlung der Antragskommission:
Überweisung an:

SPD-Parteivorstand an Kommission „Neuer Sozial-
 staat“

Teilweise erledigt durch L-01 und L-02

54 die nicht in der Lage ist, Arbeit und damit auch an-
 55 ständige Einkommen gerecht zu verteilen. Wir gehen
 56 von einem positiven Menschenbild aus, dass der Tatsa-
 57 che Rechnung trägt, dass Menschen grundsätzlich mo-
 58 tiviert sind, in ihrem Leben einer sinnstiftenden Tätig-
 59 keit nachzugehen. Deshalb muss das Hauptziel des So-
 60 zialstaats darauf ausgerichtet sein, allen Menschen ei-
 61 ne solche Arbeit zu ermöglichen. Darin besteht eine zen-
 62 trale Verantwortung des Sozialstaats: den Menschen,
 63 die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, Angebote zur
 64 Weiterbildung und Qualifizierung und zu einer sozi-
 65 alversicherungspflichtigen, tarifgebundenen Arbeit zu
 66 machen. Der Sozialstaat selbst muss also aktiv sein und
 67 zum Beispiel auch schon bei drohender Arbeitslosigkeit
 68 präventiv tätig werden und nicht mehr wie bisher Men-
 69 schen aktivieren und gängeln.

70 Wir stehen zur Zentralität der Erwerbsarbeit, weil wir
 71 der Auffassung sind, dass Arbeit der zentrale Schlüs-
 72 sel für gesellschaftliche Teilhabe ist. Das bedeutet im
 73 Umkehrschluss selbstredend nicht, dass Menschen, die
 74 keiner Erwerbsarbeit nachgehen können, von der ge-
 75 gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen sind. Auch hier
 76 ist der Sozialstaat gefragt, ein möglichst autonomes,
 77 selbstbestimmtes Leben zu garantieren und deshalb ge-
 78 hört auch die Grundsicherung entschieden verändert.
 79 Absicherung muss also wieder als ein Grundrecht ver-
 80 standen werden und kann deshalb nicht an die Erbrin-
 81 gung einer Gegenleistung geknüpft werden. Wer aber
 82 arbeiten kann und möchte, sollte dazu in die Lage ver-
 83 setzt werden und ein entsprechendes Angebot dazu
 84 erhalten. Deshalb setzen wir uns mittelfristig für ein
 85 Recht auf Gute Arbeit ein.

86 Vollzieht man den hier skizzierten Paradigmenwech-
 87 sel weg vom aktivierenden und gängelnden Sozialstaat
 88 hin zu einem aktiven und solidarischen nach, ergeben
 89 sich aus unserer Perspektive auf verschiedenen Feldern
 90 Handlungsbedarfe, um die verschiedenen Ungerechtig-
 91 keiten des bisherigen Hartz-Systems endlich abzuschaf-
 92 fen.

93

94 **Sanktionsfreiheit statt Sanktionsregime**

95 Eines der kontrovers diskutiertesten Themen ist die Fra-
 96 ge der Sanktionen. Sie stehen wie nichts anderes für den
 97 fatalen Fehler, den unsere Partei gemacht hat, weil sie
 98 den Staat da zu einer Strafinstanz gemacht haben, wo
 99 er unterstützend wirken müsste. Dadurch wurden Bür-
 100 ger*innen zu Bittsteller*innen; wurden Mitglieder un-
 101 serer Gesellschaft an ihren Rand gedrängt. Besonders
 102 hart von den Sanktionen sind Menschen unter 25 Jah-
 103 ren betroffen, da ihnen schon bei kleinsten Verstößen
 104 gegen Auflagen die Leistungen temporär komplett ge-
 105 strichen werden können. Bei wiederholten Verstößen
 106 kann zusätzlich das Geld für Heizung und Miete voll-
 107 ständig gestrichen werden. Diese Sozialleistungen sind
 108 für uns aber nicht irgendwelche Almosen, die Menschen
 109 aus Gnade gewährt werden. Sozialleistungen sind der
 110 gerechte Beitrag einer Solidargemeinschaft, auf den al-
 111 le Mitglieder ein Anrecht haben, die darauf angewiesen
 112 sind.

113 Die Praxis der Sanktionen ist für uns nichts anderes
 114 als ein staatliches Armutsförderungsprogramm und mit
 115 unserer Idee eines aktiven und solidarischen Sozial-
 116 staats daher unvereinbar. Wir fordern deshalb die voll-
 117 ständige Sanktionsfreiheit. Außerdem fordern wir un-
 118 sere Partei dazu auf, auf dem Weg dahin zügig Nägel
 119 mit Köpfen zu machen und die altersbedingte Diskrimi-
 120 nierung der besonders harten Sanktionen für unter 25-
 121 jährige noch in der Großen Koalition zu beenden.
 122 Auch einem Anreiz- und Boni-System, welches gerade
 123 als positive Alternative zu den Sanktionen ins Spiel ge-
 124 bracht wird, erteilen wir eine klare Absage, wenn da-
 125 mit Leistungsprämien für Empfänger*innen der Grund-
 126 sicherung gemeint sind, die sich besonders anstrengen.
 127 Auch dahinter steckt die falsche Annahme, dass Men-
 128 schen aktiviert werden müssen, damit sie wieder einer
 129 Arbeit nachgehen. In unserem Konzept muss hingegen
 130 der Sozialstaat aktiv sein und nicht als erzieherische In-
 131 stanz auftreten. An ihm ist es, den Menschen Angebote
 132 zu machen und diese so attraktiv und bedarfsgerecht zu
 133 gestalten, dass Menschen diese annehmen, weil sie ei-
 134 ne tatsächliche Hilfe darstellen.
 135 In diesem Punkt sind unsere Vorstellungen weiterge-
 136 hender als die vorliegenden Punkte der „Sozialstaatsre-
 137 form 2025“ und wir fordern unsere Partei dazu auf, mit
 138 uns über die volle Distanz zu gehen. Nur so kann Hartz
 139 IV konsequent abgeschafft werden.

140
 141 **Gesellschaftliche Teilhabe statt Stigmatisierung**
 142 Auch in einer anderen Frage fordern wir Nachbesserun-
 143 gen an dem bisher vorliegenden Papier und zwar in der
 144 Frage der Regelsätze, die so, wie sie sind, nicht bleiben
 145 können, weil sie Menschen von der gesellschaftlichen
 146 Teilhabe ausschließen und nach wie vor stigmatisieren.
 147 Der aktuelle Basis-Regelsatz für das Arbeitslosengeld
 148 (ALG) II liegt für Alleinstehende (Regelbedarfsstufe 1) bei
 149 424 €. Er setzt sich aus verschiedenen Einzelposten zu-
 150 sammen, die jeweils prozentual gewichtet werden. 0,26
 151 % des Regelsatzes wird beispielsweise für den Posten
 152 ‚Bildung‘ veranschlagt, was beim aktuellen Regelsatz
 153 1,10 € pro Monat bedeutet. Um das nochmal zu verdeut-
 154 lichen: Gut ein Euro im Monat steht Empfänger*innen
 155 des ALG II laut Berechnung für Bildung zur Verfügung.
 156 Zusätzlich zu dem so berechneten Regelsatz besteht
 157 ein Anspruch auf Übernahme der Kosten für Unter-
 158 kunft und Heizung für einen angemessenen Wohn-
 159 raum. Auch hier wird wieder ein Unterschied zwischen
 160 Personen unter 25 Jahren und dem Rest gemacht. Emp-
 161 fänger*innen des ALG II, die unter 25 Jahren sind, haben
 162 nur unter bestimmten Bedingungen einen Anspruch
 163 auf Übernahme der Kosten für Unterkunft und Heizung,
 164 sofern sie bei ihren Eltern ausziehen möchten. Sie sind
 165 dazu verpflichtet, sich im Vorfeld eines Auszugs die Zu-
 166 stimmung zur Kostenübernahme vom Jobcenter einzu-
 167 holen.
 168 Dieser unsägliche status quo unterstreicht den dringen-
 169 den Handlungsbedarf. Die aktuellen Regelsätze schlie-
 170 ßen Menschen von der gesellschaftlichen Teilhabe aus.
 171 Ein Existenzminimum in unserem Sinne gewährleistet

172 aber genau dies: Ein möglichst selbstbestimmtes Leben
 173 und die vollständige Teilhabe an der Gesellschaft an-
 174 statt ein Dasein in Armut am Rande dieser. Daher for-
 175 dern wir eine Neuberechnung und deutliche Erhöhung
 176 der Regelsätze in der Grundsicherung. Die ständige An-
 177 passung der Höhe dieser Sozialleistungen muss dabei an
 178 die allgemeine Lohnentwicklung gekoppelt sein. Denk-
 179 bar wäre, zur Ermittlung und Anpassung der Höhe ei-
 180 ne Sachverständigenkommission zu beauftragen, wie
 181 es der DGB vorschlägt.

182

183 **Qualifizierung und Weiterbildung statt Maßnahmend-**
 184 **schungel**

185 Neben einer gerechten Ausgestaltung der Regelsät-
 186 ze ist es unserer Meinung nach eine der wichtigsten
 187 Aufgaben des Sozialstaats zu verhindern, dass Men-
 188 schen überhaupt auf diese Regelsätze angewiesen sind.
 189 In diesem Punkt unterstützen wir explizit die bisheri-
 190 gen Überlegungen unserer Partei. Der Sozialstaat selbst
 191 muss aktiv werden und die Energie und Ressourcen, die
 192 er bisher darauf verwendet, Menschen mit Sanktionen
 193 zu drohen und diese durchzusetzen, dafür einsetzen,
 194 dass Menschen Qualifizierungsmöglichkeiten erhalten.
 195 Neben einem Recht auf Arbeit schließen wir uns der For-
 196 derung nach einem Rechtsanspruch auf Weiterbildung
 197 und nach einer Qualifizierungsgarantie an.
 198 Aufgrund der Tatsache, dass sich die Arbeitswelt nach
 199 wie vor in einem grundlegenden und vielleicht stän-
 200 digen Wandel befindet, wird es auch in Zukunft und
 201 teilweise verstärkt zu Umbrüchen im individuellen Er-
 202 werbsleben kommen. Hier hat der Sozialstaat die Auf-
 203 gabe, Menschen präventiv vor Arbeitslosigkeit zu schüt-
 204 zen. Damit er diese Aufgabe wahrnehmen kann, muss
 205 sich die Agentur für Arbeit zu einer Agentur für Arbeit
 206 und Qualifizierung entwickeln. Dort haben Menschen
 207 dann ein Anrecht auf intensive Beratung, Betreuung
 208 und Vermittlung, um erst gar nicht von Arbeitslosig-
 209 keit betroffen zu sein. Die Qualifizierungsgarantie rich-
 210 tet sich dabei im Besonderen an Arbeitnehmer*innen,
 211 deren Arbeitsplatz wegzufallen droht. Sie sollen einen
 212 Anspruch auf eine Umschulung erhalten und im Zeit-
 213 raum dieser Umschulung nicht von der Grundsicherung
 214 betroffen sein, sondern eine Lohnersatzleistung erhal-
 215 ten.

216 Außerdem unterstützen wir die Forderung danach, dass
 217 auch das dritte Umschulungsjahr finanziert werden
 218 soll, um Menschen auf ihrem Weg zu einem Berufsab-
 219 schluss vollständig zu unterstützen.

220 Für all diejenigen Menschen, die von Langzeitar-
 221beitslosigkeit betroffen sind und die trotz aller
 222 Weiterbildungs- und Vermittlungsbemühungen
 223 keine neue Arbeit finden, fordern wir nicht erst, wie
 224 aktuell nach 6 Jahren, sondern unmittelbar ein Recht
 225 auf einen sozialversicherungspflichtigen, tariflich
 226 bezahlten Arbeitsplatz im sozialen Arbeitsmarkt, um
 227 ihnen den Wiedereinstieg in den ersten Arbeitsmarkt
 228 zu ermöglichen.

229 Die hier erhobenen Forderungen sind wichtige Schritte
 230 auf dem Weg von der bisherigen Arbeitslosenversiche-

231 rung hin zu einer solidarischen Arbeitsversicherung, die
 232 nicht erst im Falle der Arbeitslosigkeit aktiv wird, aber
 233 auch dann passgenaue Angebote zur Verfügung stellt.
 234

235 **Lebensleistung statt Armutsfalle**

236 In der Frage der Anerkennung von Lebensleistung un-
 237 terstützen wir ebenfalls die Richtung, in die die vorlie-
 238 genden Maßnahmen aus der „Sozialstaatsreform 2025“
 239 zeigen, wenngleich wir wichtige Ergänzungen fordern.
 240 Neben den Sanktionen ist dies die zentrale Ungerech-
 241 tigkeit, die durch der Hartz-Reform herbeigeführt wur-
 242 de: die Missachtung von Lebensleistung. Wer mehrere
 243 Jahrzehnte Beiträge gezahlt hat, wird nach 12 Monaten
 244 genauso behandelt, wie jemand, der noch nie Beiträ-
 245 ge in die Arbeitslosenversicherung gezahlt hat, fällt al-
 246 so in die Grundsicherung und ist gezwungen, zunächst
 247 ihr*sein hart erarbeitetes kleines Vermögen aufzubrau-
 248 chen und ggf. ihre*seine Wohnung bzw. ihr*sein Haus
 249 zu verlassen. Obwohl ein*e Arbeitnehmer*in also jahr-
 250 zehntelang gearbeitet hat, fällt sie*er nach kürzester
 251 Zeit ins Bodenlose und muss darüber hinaus noch unab-
 252 hängig von der tatsächlichen Qualifikation nahezu je-
 253 den Job annehmen, der ihr*ihm angeboten wird, wenn
 254 man von Sanktionen verschont bleiben will.

255 Dies war der grundlegendste Systemwechsel weg vom
 256 bisherigen Sozialstaat, der den eigenen Lebensstandard
 257 weitestgehend gesichert hat, hin zu einem neoliberalen
 258 Wohlfahrtsstaat, der für dieses Versprechen nichts
 259 mehr übrighatte. Und aus diesem Grund braucht es
 260 auch nun nicht weniger als einen erneuten System-
 261 wechsel und es ist richtig, dass wir nicht einfach die Zeit
 262 zurückdrehen, sondern neue Antworten für unsere Zeit
 263 gefunden haben.

264 Wir stehen für den Einkommens- und Qualifikations-
 265 schutz und die Anerkennung von Lebensleistung und
 266 fordern daher:

- 267
- 268 • eine deutlich längere Bezugsdauer des ALG I (Ar-
- 269 beitslosengeld I) für Beschäftigte, die lange Jahre
- 270 Beiträge in die Arbeitslosenversicherung eingezahlt
- 271 haben. Hier reichen uns die Vorstellungen, die die
- 272 parteiinterne Lenkungsgruppe vorgelegt hat, nicht
- 273 aus. Wir fordern eine sukzessive Erhöhung der An-
- 274 spruchszeit auf das ALG I ab 10 Beitragsjahren.
- 275 • die Einführung eines ALG Q, um dem Recht auf
- 276 Weiterbildung und Qualifizierung gerecht zu wer-
- 277 den. Auch in diesem Punkt unterstützen wir die vor-
- 278 gelegten Vorstellungen. Wer innerhalb der ersten
- 279 drei Monate im ALG I-Bezug keine neue Arbeit fin-
- 280 det, hat einen Anspruch auf eine gezielte Weiter-
- 281 bildungsmaßnahme und dem damit verbundenen
- 282 ALG Q, das der Höhe des ALG I entspricht. Anders als
- 283 es die Lenkungsgruppe vorschlägt, fordern wir au-
- 284 ßerdem, dass das ALG Q über die gesamten 24 Mo-
- 285 nate, die es gewährt werden kann, anrechnungsfrei
- 286 im Bezug auf den ALG I-Anspruch bleibt.
- 287 • eine Mindesthöhe des ALG I von 850 €, wie es zu-
- 288 letzt der DGB in die Diskussion eingebracht hat.
- 289 Dies verbessert vor allem die Lage all derjenigen

290 Beschäftigten, die aufgrund von unbezahlter Care-
 291 Arbeit in Teilzeit arbeiten mussten und daher kei-
 292 ne allzu großen Ansprüche in der Arbeitslosenversi-
 293 cherung erwerben konnten. Ihr ALG I-Anspruch soll
 294 auf mindestens 850 € erhöht werden und sich fort-
 295 laufend der Lohnentwicklung anpassen.

- 296 • die Anrechnung von Erziehungs- und Pflegezeiten
 297 als Beschäftigungszeiten. Dieser Punkt hängt mit
 298 dem zuvor genannten zusammen. Wenn wir über
 299 Umbrüche im Erwerbsleben sprechen, muss dies
 300 explizit auch aus einer feministischen Perspektive
 301 geschehen. Gerade Frauen* sind aufgrund der Tat-
 302 sache, dass sie nach wie vor einen Großteil der un-
 303 bezahlten Erziehungs- und Pflegearbeit leisten, be-
 304 besonders stark von Armut betroffen, weil diese nicht
 305 berücksichtigt bzw. für selbstverständlich gehalten
 306 wird und sie dadurch häufig gar keinen Anspruch
 307 auf das ALG I haben. Wir fordern also einen Doppel-
 308 schritt. Diejenigen, die nur sehr geringe Ansprüche
 309 im ALG I-Bezug erwerben konnten, sollen mindes-
 310 tens 850 € erhalten. Und diejenigen, die aufgrund
 311 von unbezahlter Care-Arbeit zurzeit überhaupt kei-
 312 nen Anspruch auf das ALG I haben, sollen durch die
 313 Anrechnung von Erziehungs- und Pflegezeiten ge-
 314 nau diesen erhalten.
- 315 • eine Reform der Anwartschaftszeiten und Rahmen-
 316 fristen, die Grundvoraussetzung für den Bezug des
 317 ALG I sind. Wer in einer Rahmenfrist von drei Jahren
 318 sechs Beitragsmonate nachweisen kann, darf kein
 319 Fall für das ALG II sein. Dies ist insofern ein abso-
 320 lutes Gebot der Gerechtigkeit, als es im Moment
 321 zahlreiche Beschäftigte in der Leiharbeit und in be-
 322 fristeten Arbeitsverhältnissen gibt, die zwar Beiträ-
 323 ge leisten, aber sofort in die Grundsicherung fallen,
 324 sobald sie ihre Arbeit verlieren. Dies ist ein wichti-
 325 ger Schritt ebenfalls aus einer feministischen Per-
 326 spektive sowie für alle, die in atypischer Beschäfti-
 327 gung sind und einem ständigen Wechsel aus jener
 328 Beschäftigung und Phasen der Arbeitslosigkeit aus-
 329 geliefert sind.
- 330 • eine Reform der Zumutbarkeitsregelungen bei der
 331 Jobvermittlung. Es dürfen nur Jobs, die dem eige-
 332 nen Qualifikationsniveau entsprechen, als zumut-
 333 bar gelten. Damit lösen wir das Versprechen ein,
 334 dass die Qualifikationen, die Beschäftigte erwor-
 335 ben haben, geschützt werden. Niemand soll mehr
 336 gezwungen werden können, jeden Job unabhängig
 337 von der eigenen Qualifikation annehmen zu müs-
 338 sen.
- 339 • Eine personelle Stärkung der zuständigen Behör-
 340 den. Um die genannten Maßnahmen umfassend
 341 umsetzen zu können, muss die Personalstärke bes-
 342 ser ausgestattet werden, damit eine individuelle
 343 und gestärkte Betreuung gewährleistet werden
 344 kann.

345
 346 Die hier aufgeführten Maßnahmen verfolgen, wie be-
 347 schrieben, vor allem das Ziel, Lebensleistung anzuer-
 348 kennen, das Einkommen und die Qualifikation von Be-

349 schäftigten zu schützen und den Fall in die Grundsicherung mit allen Mitteln zu vermeiden. Zugleich gehört zur Wahrheit dazu, dass letzterer natürlich dennoch nicht vollständig ausgeschlossen ist und auch für diesen Fall müssen wir bestehende Ungerechtigkeiten abschaffen.

355 Wenn Menschen ohne Arbeit aktuell in den Bezug der Grundsicherung rutschen, sind die Betroffenen dazu aufgefordert, zunächst die mühsam ersparten Rücklagen bis zu einem sehr geringen Freibetrag aufzubrauchen, was von Behördenseite aus mit einigem bürokratischen Aufwand verbunden ist. Davon betroffen ist auch das Wohneigentum, sofern dies vorhanden ist, was zu der absurden Situation führt, dass manche ALG II-Bezieher*innen ihre Wohnung, die sie selbst nutzen, verkaufen müssen, damit der Staat im Anschluss die Miete für eine kleinere Wohnung übernimmt.

366 Um diese Form der Missachtung der Lebensleistung und des massiven Eingriffs in die Würde eines Menschen zu beenden, fordern wir auch in der Frage der Anrechnung von ersparten Rücklagen und dem ggf. vorhandenen Wohneigentum einen Paradigmenwechsel. Hier reicht die vorgeschlagene Schonfrist von zwei Jahren beim Bürgergeld, in der eine Prüfung der Vermögenswerte ausgesetzt wird, nicht aus. Wir fordern, dass in Zukunft die bürokratisch aufwendige Prüfung von ersparten Rücklagen und ggf. vorhandenem Wohneigentum entfällt und nur noch in begründeten Ausnahmefällen durchgeführt wird, sodass Menschen nicht länger dazu gezwungen werden, im Falle der Arbeitslosigkeit ihr erarbeitetes Vermögen aufzubrauchen und ihre Wohnung zu verlassen.

381 Die angekündigte Reform des Wohngeldes, die dafür Sorge tragen soll, dass Menschen nur aufgrund hoher Wohnkosten auf die Grundsicherung angewiesen sind, unterstützen wir.

385

386 **Anständige Einkommen statt subventionierte Billiglöhne**

388 Eine dritte zentrale Ungerechtigkeit im aktuellen Hartz-System stellt die Tatsache dar, dass über ein Viertel der ALG II-Bezieher*innen einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Über eine Millionen Menschen gehen teilweise sogar Vollzeit einer Arbeit nach, von der sie nicht leben können und daher auf zusätzliche Unterstützung des Sozialstaats angewiesen sind. In vielen Fällen subventioniert die Solidargemeinschaft Billiglöhne, weil manche Unternehmen nicht willens sind, Arbeit anständig zu entlohnen.

398 Um diesem untragbaren Zustand ein Ende zu setzen, fordern wir

400

- 401 • eine Erhöhung des Mindestlohns auf eine Armutsfeste Höhe von heute mindestens 12,63 €, sodass Beschäftigte nicht länger auf aufstockende Sozialleistungen angewiesen sind. Die vom Parteivorstand beschlossenen 12€ sind ein großer Schritt in die richtige Richtung, dürfen aber nicht das Ende der Fahnenstange sein. Des Weiteren unterstüt-

408 zen wir das Vorhaben der Lenkungsgruppe, mit ei-
 409 nem Tariftreuegesetz dafür zu sorgen, dass die öf-
 410 fentliche Hand mit gutem Beispiel vorangeht.

- 411 • eine Stärkung der Sozialpartnerschaft und der Tarif-
- 412 bindung. Auch in diesem Punkt hat die Lenkungs-
- 413 gruppe wichtige Vorschläge gemacht, denen wir
- 414 uns anschließen. Es muss debattiert werden, wie
- 415 sinnvoll die steuerliche Besserstellung tarifgebun-
- 416 dener Unternehmen im Gegensatz zu nicht tarifge-
- 417 bundenen ist.
- 418 • Wir fordern eine Ausweitung von allgemeinver-
- 419 bindlichen Tarifverträgen, indem wir das bei Allge-
- 420 meinverbindlichkeitserklärungen von Tarifverträ-
- 421 gen bestehende Vetorecht der Arbeitgeber abschaf-
- 422 fen.

423

424 **Kindergrundsicherung statt Armut per Geburt**

425 Neben den sogenannten „Aufstocker*innen“ muss ei-
 426 ne Personengruppe in den Blick genommen werden, die
 427 sich zwar im Bezug des Arbeitslosengelds II befindet,
 428 zu einem großen Teil aber noch gar nicht arbeiten kann
 429 und darf. Ein Drittel aller Bezieher*innen von Hartz IV
 430 sind Kinder und Jugendliche, die sich teilweise ab dem
 431 Zeitpunkt ihrer Geburt in Armut befinden und dort nur
 432 schwer herauskommen, trotz staatlicher Familien- und
 433 Kinderförderung. Dass zwei Millionen Heranwachsen-
 434 de Hartz IV beziehen müssen, zeigt, dass die bisheri-
 435 gen Maßnahmen versagen. Aus diesem Grund schlie-
 436 ßen wir uns der Forderung einer sozialdemokratischen
 437 Kindergrundsicherung an, damit Kinder und Jugendli-
 438 che endlich aus dem Hartz IV-System herauskommen,
 439 in dem sie nichts verloren haben. Die Lenkungsgrup-
 440 pe schlägt dazu ein zwei Säulen-Modell vor, das einer-
 441 seits den tatsächlichen finanziellen Bedarf des jeweili-
 442 gen Kindes berücksichtigt sowie die vor Ort bestehenden
 443 Infrastrukturleistungen wie Kitas, Schulen etc. Wir un-
 444 terstützen ausdrücklich diesen ganzheitlichen Blick, der
 445 sowohl dafür Sorge trägt, dass Kindern genug Geld zur
 446 Verfügung steht, als auch sicherstellt, dass der Zugang
 447 zur Kita, zur Schule, zu Mobilität, zu Kultur etc. kosten-
 448 und barrierefrei ist. Die Kindergrundsicherung ist dabei
 449 kein bedingungsloses Grundeinkommen für einen Teil
 450 der Bevölkerung, sondern die Höhe dieser Leistung ori-
 451 entiert sich aus Gründen der Gerechtigkeit am Einkom-
 452 men der Eltern.

453

454 **Feministischer Sozialstaat statt Orientierung am** 455 **‚männlichen Alleinverdiener‘**

456 Ein Aspekt kommt in der gesamten Diskussion um ei-
 457 ne „Sozialstaatsreform 2025“ bisher zu kurz: Der aktu-
 458 elle Sozialstaat ist weitestgehend an der Realität über-
 459 holten männlichen Alleinverdiener-Modell ausgerich-
 460 tet, wie am Beispiel der Anrechnung von Pflege- und Er-
 461 ziehungszeiten deutlich geworden ist. Für uns ist aber
 462 klar: Unser Sozialstaat muss feministisch gedacht sein!
 463 Anders als aktuell soll das nicht nur auf dem Papier ste-
 464 hen, dass Gleichberechtigung ein Muss ist, sondern die-
 465 se soll auch wirklich umgesetzt und die Lebensrealitä-
 466 ten von Frauen* konsequent mitgedacht werden.

467 Die immer noch vorherrschende strukturelle Benach-
 468 teiligung von Frauen in unserer Gesellschaft führt da-
 469 zu, dass Frauen, die größtenteils für Caretätigkeiten zu-
 470 ständig sind und sich viel öfter in prekären Arbeits-
 471 verhältnissen befinden, dem Harzt IV-System auf be-
 472 sondere Weise ausgesetzt sind. Durch schlecht bezahl-
 473 te Arbeit, die oft in Teilzeit verrichtet wird, zieht sich
 474 die Lohnlücke zwischen den Geschlechtern auch ins
 475 ALG I. Neben der strukturellen Bekämpfung dieser Un-
 476 gleichheiten auf dem Arbeitsmarkt müssen also auch
 477 Ausgleichsmechanismen geschaffen werden, damit das
 478 ALG I für Frauen zum Leben in Teilhabe reicht.

479 Unsere Sozialpolitik muss Frauen also unabhängig ab-
 480 sichern. So macht zum Beispiel das Prinzip der Bedarfs-
 481 gemeinschaft viele Frauen abhängig von ihrem*r Le-
 482 benspartner*in, weil es davon ausgeht, dass in diesem
 483 Konstrukt untereinander Unterhalt geleistet wird. Dies
 484 kann unter anderem dazu führen, dass Frauen* ge-
 485 hemmt sind, sich in schwierigen Umständen aus dieser
 486 Situation herauszuziehen. Daher fordern wir eine Ab-
 487 sicherung, die ohne Bedarfsgemeinschaften auskommt
 488 und stattdessen die Bedarfe von Menschen, die eine
 489 Grundsicherung erhalten, individuell erfasst. Frauen
 490 sind durch ihre Menstruation und durch die Verhütung,
 491 die immer noch mehrheitlich Frauen überlassen wird,
 492 beispielsweise mit finanziellem Mehraufwand konfron-
 493 tiert, ähnliches gilt für vermeintliche und tatsächliche
 494 genderspezifische Pflegeprodukte. Derartige Ausgaben
 495 müssen bei der Berechnung der Bedarfe beachtet wer-
 496 den, um Benachteiligungen gegenüber Männern zu ver-
 497 meiden.

498 Auch in der Frage nach einem Weg aus der Grundsiche-
 499 rung heraus, muss eine feministische Perspektive be-
 500 rücksichtigt werden. Damit eine vernünftige Arbeits-
 501 vermittlung erfolgen kann, müssen die Berater*innen
 502 geschult werden. Gerade der Umgang mit Frauen in
 503 Arbeitslosigkeit, die sich in sensiblen Situationen be-
 504 finden, muss sicher und rücksichtsvoll sein. Dazu ge-
 505 hören unter anderem Probleme wie häusliche Gewalt,
 506 Schwangerschaft und mögliche Schwangerschaftsab-
 507 brüche, Verhütung, Alleinerziehende oder Hausfrau-
 508 en, die durch eine Scheidung erst arbeitslos geworden
 509 sind. Diese Frauen brauchen unterschiedliche Betreu-
 510 ung und müssen diese auch bekommen. In Extremsi-
 511 tuationen sollen sie sich nicht auch noch vom Amt un-
 512 ter Druck gesetzt fühlen, sondern eine gezielte Unter-
 513 stützung bekommen, um möglichst gut mit dieser Le-
 514 benslage umgehen zu können. Dies betrifft insbeson-
 515 dere Weiterbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen,
 516 die bedarfsgerecht gestaltet sein müssen. Außerdem
 517 muss in einer Datenerfassung unterschiedliche Gender
 518 unterschieden werden, um eine noch bessere Betreu-
 519 ung zu ermöglichen. Auch der Zugang zu Infrastruktur,
 520 durch die Carearbeiten erledigt werden, für die sonst
 521 mehrheitlich Frauen zuständig sind, muss erleichtert
 522 werden.

523

524 **Fazit**

525 Unsere Partei ist mit ihrem Diskussionsaufschlag für

526 eine Abschaffung von Hartz IV auf dem richtigen
 527 Weg und wir begrüßen grundsätzlich die vorgelegten
 528 Forderungen. Zugleich rufen wir sie dazu auf, mit uns
 529 den Weg konsequent zu Ende zu gehen, um das Hartz-
 530 System restlos hinter uns zu lassen. Wir fordern weitere
 531 Schritte im Bezug auf die Sanktionsfreiheit, auf die
 532 Höhe der Regelsätze, auf eine feministische Perspektive
 533 sowie in Bezug auf einige weitere zentrale Forderun-
 534 gen, in denen wir weitergehende Vorstellungen haben.
 535 Nur so gelingt uns der Weg hin zu einer progressiven
 536 und solidarischen Arbeits- und Sozialpolitik.
 537

1 **S-08**

2 **Antragsteller: UB Steinfurt**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Sperrzeit**

7

8 Die Bundestagsfraktion der SPD wird beauftragt, ein
 9 Gesetzgebungsverfahren einzuleiten, dass Menschen,
 10 betreffend derer seitens der Bundesagentur für Arbeit
 11 im Rahmen des Bezugs von Arbeitslosengeld 1 eine
 12 Sperrzeit verfügt wird, während dieses Zeitraums durch
 13 die Bundesagentur für Arbeit in den Sozialversicherun-
 14 gen versichert sind.

15

16 **Begründung**

17 In einer Vielzahl von Fällen kommt es vor, dass zu
 18 Lasten von Menschen im Rahmen der Bezugszeit
 19 von Arbeitslosengeld 1 eine Sperrzeit im Hinblick auf
 20 den entsprechenden Leistungsbezug verfügt wird. Für
 21 diese Sperrzeiten gibt es verschiedene Gründe, so den
 22 Abschluss eines Aufhebungsvertrages – und damit eine
 23 vermeintlich immer „selbstverschuldete“ Arbeitslosig-
 24 keit – eine verspätete Arbeitslosmeldung, den Abbruch
 25 oder die Ablehnung einer Eingliederungsmaßnahme,
 26 eine Arbeitsablehnung etc.

27

28 Zwischen 2007 und 2017 ist die Gesamtzahl von Sperr-
 29 zeiten von 639.000 auf 810.000 gestiegen, wobei das
 30 Jahr 2009 mit 843.000 eine deutliche Abweichung nach
 31 oben darstellte.

32

33 Sperrzeiten als solche sind im Grundsatz zu tolerieren
 34 und können ggf. mit Rechtsmitteln angefochten wer-
 35 den bzw. werden nicht verfügt, wenn der so Gemassre-
 36 gelte einen wichtigen Grund für sein Versäumnis hatte.

37

38 Aus unserer Sicht erheblich problematisch ist aber der
 39 mit der Sperrzeit einhergehende Wegfall der Versiche-
 40 rung in den Sozialversicherungssystemen.

41

42 Hintergrund ist, dass das Arbeitslosengeld 1 in der Re-
 43 gel 60 Prozent des pauschalierten Nettoentgelts be-
 44 trägt. Wenn ein Kind oder mehrere Kinder berücksich-

Empfehlung der Antragskommission:

Überweisung an: SPD-Bundestagsfraktion

45 tigt werden können, erhöht sich das Arbeitslosengeld
46 auf 67 Prozent, wobei noch die Steuerklasse die Höhe
47 des Arbeitslosengeldes beeinflusst. Auch das Arbeitslo-
48 sengeld 1 ist bereits im Regelfall keine monatliche Zah-
49 lungssumme (mehr), die einen positiven Lebensstan-
50 dard ermöglicht. Eine Sperrzeit führt darüber hinaus zu
51 einer (deutlichen) finanziellen Lücke, die durch die wäh-
52 rend der Sperrzeit notwendige Selbstversicherung noch
53 drastisch verschärft wird. Aus unserer Sicht ist die Ein-
54 stellung des Arbeitslosengeldes an sich als Maßrege-
55 lung vollkommen ausreichend, eine Doppelbestrafung
56 ist mit der insoweit einhergehenden übermäßigen Här-
57 te nicht notwendig. Vor allem da häufig Kinder (mit-
58)betroffen sind bzw. die Nicht-Zahlungsfähigkeit der
59 Sozialversicherungsbeiträge zu langandauernder Ver-
60 schuldung führen kann, stellt dies für die Zukunft der
61 Betroffenen schlicht eine zu große Härte dar.

1 **S-09**

2 **Antragsteller: AfA NRW**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Änderung des Bundessozialhilfegesetzes**

7

8 Die SPD Bundestagsfraktion wird beauftragt, sich dafür
9 einzusetzen, dass das Taschengeld für Altenheimbewoh-
10 ner/innen in Höhe von derzeit monatlich 114,48 Euro
11 (3,82 Euro je Tag) wesentlich erhöht wird.

12

13 **Begründung**

14 Das Versprechen der Politik bei der Einführung der
15 Pflegeversicherung 1995 „Wir holen die Leute aus der
16 Sozialhilfe raus“ ist nicht eingelöst worden!

17 Nach Auffassung vieler Fachleute reicht der derzeitige
18 Betrag für Kleidung, Schuhe, persönlichen Bedarf, Me-
19 dikamente und Salben nicht aus.

Empfehlung der Antragskommission:

Annahme

1 **S-10**

2 **Antragsteller: AG Selbst Aktiv NRWSPD**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Verbesserung der EU-Rente für Bestandsrentner*innen**

7

8 Der Landesparteitag der NRWSPD fordert die SPD-
9 Bundestagsfraktion und den SPD-Parteivorstand auf,
10 die gravierenden sozialen Ungleichbehandlungen für
11 EU-Bestandsrentner*innen zu beseitigen und die letzte
12 Rentenreform entsprechend zu korrigieren.

13

14 **Begründung**

15 Mit der letzten Rentenreform wurde die Anrechnungs-
16 zeit für Bezieher*innen zukünftiger Erwerbsunfä-

Empfehlung der Antragskommission:

Annahme in der Fassung der Antragskommission

Ersetze Zeilen 8 – 12:

Der Landesparteitag der NRWSPD fordert die SPD-
Bundestagsfraktion und den SPD-Parteivorstand auf,
Verbesserungen für EU-Bestandsrentner*innen durch-
zusetzen.

17 higerrenten mit dem Stichtag 01.01.2019 deutlich
 18 erhöht. Im Durchschnitt führt diese zu einer höhe-
 19 ren Rente von 80,00 € – 100,00 € monatlich. Es ist
 20 unstrittig, wie wichtig eine Verbesserung bei der
 21 Erwerbsunfähigkeitsrente ist. Aufgrund der Stichtags-
 22 regelung werden alle Bestandsrentner*innen vor dem
 23 31.12.2018 nicht berücksichtigt. Diese Ungleichbehand-
 24 lung wiederholt sich nunmehr zum 3. Mal.

25
 26 Es ist nicht verständlich und auch nicht zu vermitteln,
 27 warum die CDU/CSU sich in ihrem Rentenkonzept der
 28 Mütterrente durchsetzen konnte und hiervon alle Be-
 29 standsrentner*innen profitieren, jedoch die Verbesse-
 30 rung für die Erwerbsunfähigkeitsrente einer Stichtags-
 31 regelung unterliegt und eine Verbesserung für die Be-
 32 standsrentner*innen als nicht finanzierbar gilt.

33
 34 Die Finanzierbarkeit wäre bei genauer Betrachtung sehr
 35 wohl gegeben. Bei einer Angleichung der Anrechnungs-
 36 zeiten auch für Bestandsrentner*innen, verringert sich
 37 bei diesem Personenkreis die Anzahl der Wohngeldbe-
 38 berechtigten (Wohngeld = Bundesleistung). Aufgrund der
 39 Demographie und im Zeitalter des Friedens nimmt die
 40 Anzahl der Anspruchsberechtigten nach dem Kriegsop-
 41 ferfürsorgegesetz kontinuierlich ab. Auch diese Leis-
 42 tungen sind Bundesleistungen. Hier ergeben sich neue
 43 Ansätze für den Bundeshaushalt welcher zielgerichtet
 44 und zweckbestimmt den Bestandsrentner*innen, die
 45 unter der Stichtagsregel fallen, zugutekommen könnte.

46
 47 Sofern die Anrechnungszeiten nicht analog zur letzten
 48 Rentenreform für diesen Personenkreis übernommen
 49 werden kann, sollte zumindest die Gutschrift von min-
 50 destens 2 Entgeltpunkten (analog zur Mütterrente) ge-
 51 prüft und seitens der SPD initiiert werden.

1 **S-11**
 2 **Antragsteller: OV Köln-Dellbrück**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Eine Gesamtreform des Alterssicherungssystems ist**
 7 **dringend erforderlich und muss umgehend in Angriff**
 8 **genommen werden!**
 9
 10 Die Rentenreformen der 2000er Jahre haben die in
 11 sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt. Das derzeiti-
 12 ge Rentensystem ist nicht in der Lage, ein angemese-
 13 nes Rentenniveau bei einer tragbaren Beitragsbelas-
 14 tung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu ge-
 15 währleisten und bietet keinen sicheren Schutz vor Al-
 16 tersarmut.
 17
 18 Selbst nach langjähriger Beitragszahlung kann mehr
 19 als die Hälfte der heute erwerbstätigen 55- bis 65-
 20 Jährigen über die Anwartschaften aus der gesetzlichen,
 21 betrieblichen und privaten Altersvorsorge ihr aktuel-

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-02

22 les Konsumniveau nicht aufrechterhalten. Darüber hin-
23 aus sind heute rund 20 Prozent der derzeitigen Rent-
24 nerinnen und Rentner in Deutschland armutsgefähr-
25 det. Im internationalen Vergleich liegt die Nettoersatz-
26 quote für Durchschnittsverdienerinnen und -verdiener
27 in Deutschland um 13 und für Niedrigverdiener um 18
28 Prozentpunkte unter dem OECD – Durchschnitt von 63
29 bzw. 73%. Für Frauen ist das Armutsrisiko im Renten-
30 alter besonders hoch, sie nehmen mit 46 Prozent im
31 geschlechtsspezifischen Rentengefälle den letzten Platz
32 ein.

33
34 Wir nehmen erfreut die vielen Forderungen aus den Par-
35 teigliederungen zur Kenntnis, das derzeitige Rentensys-
36 tem zu reformieren, wie es auch der Landesvorstand
37 NRW in seinem Leitantrag L-02 formuliert hat. Wir be-
38 fürworten auch für eine Übergangszeit alle Verbesse-
39 rungen, wie sie in den Leitziffern des Antrags L-02 sub-
40 sumiert sind. Wir befürchten jedoch, dass gerade die
41 grundlegenden Veränderungen in den Ziffern 4 (Priva-
42 te Vorsorge) und 5 (konkrete Schritte zu einer Erwerbs-
43 tätigenversicherung) spätestens in den Kompromissen
44 künftiger Koalitionen wie bisher auf Reparaturmaßnah-
45 men am derzeitigen Rentensystem schrumpfen wer-
46 den, wenn nicht eine Gesamtreform des Alterssiche-
47 rungssystems in Angriff genommen wird. Wir wollen
48 daher die etablierten Denkschemata verlassen und for-
49 dern ein Alterssicherungssystem zu schaffen, das ein
50 angemessenes Rentenniveau bei einer tragbaren Bei-
51 tragsbelastung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitneh-
52 mer gewährleistet und einen sicheren Schutz vor Alters-
53 armut bietet.

54
55 Diese Aufgabe kann nur dann gelöst werden, wenn die
56 Finanzierungslasten, die infolge der künftigen Verän-
57 derungen im Altersaufbau der Bevölkerung entstehen
58 werden, solidarisch von allen Einkommensbezieherin-
59 nen und -beziehern unter Heranziehung aller Einkom-
60 mensarten getragen werden. Eine derartige Verbreite-
61 rung der Finanzierungsbasis ist innerhalb des Rahmens
62 des herkömmlichen Rentensystems nicht möglich. Da-
63 zu bedarf es einer Ergänzung des traditionellen Äquiva-
64 lenzprinzips durch ein starkes Element der solidarischen
65 Umverteilung. Das kann nur über eine umfassende Sys-
66 temreform der Alterssicherung erfolgen.

67
68 Wir wollen daher das heutige berufsständisch geglie-
69 derte Alterssicherungssystem (gesetzliche Rente, Be-
70 amtenversorgung, Sondersysteme für Freiberufler und
71 Landwirte, geförderte Privatvorsorge) durch ein zwei-
72 stufiges System ersetzen, in das die gesamte Bevölke-
73 rung einbezogen wird. Das neue Alterssicherungssys-
74 tem[1] umfasst zwei Komponenten:

75
76 1. Eine Basisrente für die gesamte Bevölkerung, die
77 ab der Altersgrenze oder bei Erwerbsminderung
78 in Höhe des soziokulturellen Existenzminimums
79 ohne versicherungsrechtliche Voraussetzung allen
80 Bürgerinnen und Bürgern ohne Einkommens- und

81 Vermögensanrechnung gewährt wird. Diese wird
 82 durch einen prozentualen Wertschöpfungsbeitrag
 83 finanziert, der auf alle Einkommen unabhängig von
 84 der Art und Quelle erhoben wird. Da somit alle Ein-
 85 kommensbezieherinnen und -bezieher unabhängig
 86 von ihrem Status und der Art und Höhe ihres Ein-
 87 kommens zur Finanzierung der Basisrente beitra-
 88 gen, werden die Belastungen auf möglichst viele
 89 und breite Schultern verteilt.

90
 91 2. Eine obligatorische Zusatzrentenversicherung für
 92 alle Erwerbstätigen (ArbeitnehmerInnen, Beamt-
 93 eInnen, Selbständige, Abgeordnete), die nach den
 94 Strukturprinzipien der heutigen Rentenversiche-
 95 rung aufgebaut ist (einkommensbezogener, pro-
 96 zentualer und für abhängig Beschäftigte paritätisch
 97 von ArbeitnehmerInnen und Arbeitgebern zu leis-
 98 tender Beitrag bis zu einer neu festzulegenden, hö-
 99 heren Beitragsbemessungsgrenze, Rentenberech-
 100 nung entsprechend dem versicherten Einkommen).

101
 102 3. Durch das zweistufige Rentensystem werden – an-
 103 ders als im derzeitigen System – die Arbeitseinkom-
 104 men deutlich entlastet, da alle Rentenleistungen
 105 bis zur Höhe des Existenzminimums durch die Ba-
 106 sisrente abgedeckt werden und die Finanzierung
 107 über einen Wertschöpfungsbeitrag erfolgt, der auf
 108 das gesamte Bruttoinlandsprodukt umgelegt wird
 109 (der erforderliche Beitragssatz beträgt je nach Aus-
 110 gestaltung zwischen 7,1 und 10,5%, fiktiv berechnet
 111 für 2018). Da auch die BezieherInnen hoher und
 112 höchster Einkommen im Alter in den Genuss der
 113 Basisrente kommen, werden infolge der teilweisen
 114 Einschränkung des traditionellen Äquivalenzprin-
 115 zips die Einnahmen aus diesen Einkommen die Aus-
 116 gaben bei weitem übersteigen und somit eine ge-
 117 wissen Umverteilung von oben nach unten zur Fol-
 118 ge haben.

119
 120 4. Die Zusatzrentenversicherung hingegen muss nur
 121 noch den über die Basisrente hinausgehenden Teil
 122 finanzieren. Daher kann der Beitragssatz auf die
 123 Arbeitseinkommen im Vergleich zu heute entspre-
 124 chend gesenkt werden (erforderlicher Beitragssatz
 125 rd. 6,4%, für abhängig Beschäftigte infolge der Bei-
 126 tragsparität entsprechend geringer, fiktiv berech-
 127 net für 2018).

128
 129 Mit dem zweistufigen Alterssicherungssystem lassen
 130 sich darüber hinaus die Folgen der mit der fortschrei-
 131 tenden Digitalisierung einhergehenden Umwälzungen
 132 auf dem Arbeitsmarkt im Hinblick auf die rentenrecht-
 133 liche Ausgestaltung neuer Arbeitsformen eingrenzen
 134 und das Problem der selbst für Durchschnittsverdiene-
 135 rInnen mit langjähriger Beitragsleistung eklatant zu-
 136 nehmenden Altersarmut zuverlässig und nachhaltig lö-
 137 sen.

138 Nicht zuletzt wird mit der von uns angestrebten Ge-
 139 samtreform der Alterssicherung auch das Versprechen

140 der SPD aus den Wahlkämpfen der letzten Dekade ein-
141 gelöst, eine umfassende und armutsfeste Erwerbstätigen-
142 versicherung zu schaffen.

143 Wir fordern daher, unseren Antrag zumindest als eine in
144 die Zukunft weisende Ergänzung des Leitanspruchs L-02 zu
145 behandeln.

146
147 [1] Die Aussagen in den Punkten 1 – 4 leiten sich zu
148 einem Großteil aus der Beratung und Unterstützung
149 ab, die der Ortsverein im Frühjahr 2019 zur Erstellung
150 seines Papiers „Bilanz und Thesen“ vom 17.04.2019
151 durch Dr. Thomas Ebert, ehemaliger Rentenexperte
152 der SPD-Bundestagsfraktion und Abteilungsleiter im
153 Bundesministerium für Arbeit und Soziales, erfahren
154 hat. Vergleiche dazu die Ausführungen von Thomas
155 Ebert in der Ausgabe von „WISO direkt 14/2019“ vom
156 Juli 2019, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn/Berlin.
157

1 S-12

2 Antragsteller: OV Hemer

3

4 Der Landesparteitag möge beschließen:

5

6 **Recht auf Schuldnerberatung vom Leistungsbezug**
7 **entkoppeln, klare Kompetenzen schaffen und Bera-**
8 **tungsstrukturen verbessern.**

9

10 • eine gesetzliche Grundlage zu schaffen, die für
11 alle Ratsuchenden einen kostenlosen Zugang zur
12 Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung er-
13 möglicht

14

15 • allen Überschuldeten einen möglichst flächende-
16 ckenden, schnellen und bedarfsgerechten Zugang
17 zur Beratung zu ermöglichen

18

19 • die fehlende bzw. mangelnde Kompetenz- und Res-
20 sortzuweisung zu beheben und für klare Verant-
21 wortlichkeiten zu sorgen

22

23 • gemeinsam mit den Kommunen, Wohlfahrtsver-
24 bänden und Verbraucherschutzorganisationen
25 Qualitätsstandards für die Arbeit der Schuldner-
26 und Verbraucherinsolvenzberatung zu entwickeln

27

28 • eine Verständigung zwischen Bund und Ländern
29 über Struktur, Qualität und Finanzierung der so-
30 zialen Schuldner- und Insolvenzberatung unter be-
31 sonderer Berücksichtigung der sozialen Verantwor-
32 tung der Kreditwirtschaft zu entwickeln. In diesem
33 Sinne soll auch geprüft werden, inwieweit die Dar-
34 lehensgeber und die Inkassounternehmen stärker
35 an der Finanzierung der Schuldnerberatung betei-
36 ligt werden können. Dabei sollen neben der Mög-
37 lichkeit von Verpflichtungen auf vertraglicher Ba-
38 sis auch gesetzliche Verpflichtungen der Kreditwirt-

Empfehlung der Antragskommission:

Überweisung an: SPD-Landtagsfraktion NRW

39 schaft geprüft werden

40

- 41 • gemeinsam mit den Ländern zu prüfen, wie die Prä-
- 42 vention gegen Überschuldung verbessert werden
- 43 kann. Insbesondere Möglichkeiten der Aufklärung
- 44 über Überschuldungsrisiken und Unterstützungs-
- 45 möglichkeiten überschuldeter Menschen in öffent-
- 46 lichen Medien sowie die Möglichkeiten effektiver
- 47 Warnhinweise sollen geprüft werden

48

49

50 **Begründung**

51 Die private Überschuldung in Deutschland ist ein ge-

52 samtgesellschaftliches Problem: Sie steigt seit über 10

53 Jahren kontinuierlich an, trotz stabiler Wirtschaftslage

54 und sinkender Arbeitslosigkeit. Im Bundesdurchschnitt

55 ist jeder zehnte Bürger über 18 Jahren überschuldet, in

56 NRW sind es sogar knapp 12%.

57

58 Hintergründe der Überschuldung sind meistens biogra-

59 fische Ereignisse wie Krankheiten, Trennungen, fami-

60 liäre Schicksalsschläge oder Verlust des Arbeitsplatzes.

61 Eine immer größere Rolle als Überschuldungsfaktoren

62 spielen allerdings auch Einkommensarmut und Wohn-

63 kosten.

64 Die aggressive Bewerbung von Finanzdienstleistungen

65 sowie unseriöse Kreditvergabeverfahren verschärfen

66 die Situation.

67

68 Betroffen sind damit längst nicht nur Leistungsempfän-

69 ger. In der Praxis ist es allerdings so, dass in einer gro-

70 ßen Anzahl von Kommunen erwerbstätige überschul-

71 dete Personen keinen offenen und niedrigschwelligen

72 Zugang zu öffentlich finanzierten Beratungsangeboten

73 mehr haben. Gerade überschuldete Arbeitnehmerinnen

74 und Arbeitnehmer benötigen aber einen niedrigschwel-

75 ligen, offenen Zugang zu einer zeitnahen Beratung und

76 Unterstützung, um nicht noch tiefer in die Schuldenfal-

77 le zu geraten und das Arbeitsverhältnis nicht zu gefähr-

78 den.

79

80 Ein weiteres Dilemma, welches die existenzsichernde

81 Arbeit der BeraterInnen belastet, ist die bürokratische

82 Trennung von Schuldner- und Insolvenzberatung:

83 In Deutschland sind für die Schuldnerberatung die Kom-

84 munen zuständig. Die Länder hingegen sind für die Ver-

85 braucherinsolvenzberatung zuständig und haben die

86 Befugnis zu bestimmen, wer „geeignete Person oder

87 Stelle“ ist. Diese Trennung von Kompetenzen und Zu-

88 ständigkeiten ist ein großes Hindernis, um flächende-

89 ckend eine präventive und effektive Beratungsstruktur

90 aufzubauen. Die Erfahrungen des Beratungsalltags zei-

91 gen, dass eine Trennung in traditionelle Schuldnerbera-

92 tung einerseits und Verbraucherinsolvenzberatung an-

93 dererseits durch keinen fachlichen Anlass zu begründen

94 ist.

- 1 **S-13**
2 **Antragsteller: UB Bottrop**
3
4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
5
6 **Bedingungsloses Grundeinkommen**
7
8 Die Bundespartei soll zur grundlegenden Erneuerung
9 der Partei im Bereich der Sozialpolitik, insbesondere die
10 unteren und mittleren Einkommensgruppen berücksichtigen. Eine Möglichkeit hierfür wäre die Einführung
11 eines (bedingungslosen) Grundeinkommens.
12
13
14 **Begründung**
15 Eine Analyse der bestehenden und insbesondere der
16 künftigen Arbeitsverhältnisse hatte im AK Soziale
17 Gerechtigkeit als zentrales Thema das Wegbrechen der
18 „gesellschaftlichen Mitte“ bzw. des die Mitte tragenden
19 Mittelstandes. Hier wurde festgestellt, dass die
20 zunehmende rasante Digitalisierung der Arbeitswelt
21 sowohl Gewinner, als auch Verlierer produzieren wird.
22 Während auf der einen Seite alle diejenigen mit guter
23 Ausbildung von der Entwicklung profitieren werden,
24 fällt die weitaus größere Zahl an schlecht oder gar
25 falsch ausgebildeten Menschen auf der anderen Seite
26 zurück.
27
28 Diese kommende Situation erzeugt Ängste in weiten
29 Teilen der Bevölkerung, weil die gewohnte Sicherheit
30 der Lebensplanung tatsächlich oder gefühlt ins Wanken
31 gerät. Die bisher bestehende Rückfallebene ALG I und II
32 (letzteres auch Hartz IV genannt) wird dabei eher als
33 Bedrohung, denn als Chance begriffen.

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-01

Antragsbereich 15: Steuer-, Finanz- und Wirtschaftspolitik (St)

- 1 **St-01**
 2 **Antragsteller: KV Mettmann**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Einkommen und Vermögen gerecht verteilen**
 7
 8 Der Parteivorstand wird aufgefordert ein Konzept zur
 9 gerechteren Verteilung von Einkommen und Vermö-
 10 gen vorzulegen. Dazu gehört eine gerechte Finanzver-
 11 teilung zwischen den verschiedenen staatlichen Ebe-
 12 nen, mehr Gerechtigkeit bei Löhnen und Gehältern, ei-
 13 ne gerechtere Belastung von Steuern und Abgaben so-
 14 wie von Beiträgen, Sozialabgaben und Mieten zu prüfen
 15 und eine gerechtere Verteilung anzustreben.
 16
 17 Das Steuersystem ist so zu verändern, dass die starken
 18 Schultern mehr belastet und die Schwachen mehr ent-
 19 lastet werden. Da dies jedoch nicht über Lohn- und Ein-
 20 kommenssteuern allein zu gewährleisten ist, sind Bei-
 21 träge, Abgaben und Mieten so zu regulieren, dass die
 22 Budgets der Menschen mit niedrigen Einkommen nicht
 23 über Gebühr belastet werden. Wir brauchen mehr steu-
 24 erliche Zuschüsse zur Aufwertung von Arbeit und zur
 25 Entlastung bei den Sozialversicherungsbeträgen. Die im
 26 Rahmen des Rentenpakts geplanten Entlastungen von
 27 GeringverdienerInnen sind ein richtiger Schritt.
 28
 29 Wir fordern ein „Investitionsprogramm Zukunft“, das
 30 eine solidarische und gerechte Teilhabe am gesam-
 31 terwirtschafteten Wohlstand sicher stellt. Der Erarbei-
 32 tungsprozess dieses „Investitionsprogramm Zukunft“
 33 begleitet das Regierungshandeln und soll, darin Ein-
 34 gang finden.
 35
 36 Wir benötigen ein „Investitionsprogramm Zukunft“
 37 • für den Wohnungsbau,
 38 • für verkehrliche und energetische Investitionen,
 39 • für Investitionen in Kitas, Schulen und Hochschulen,
 40 • Maßnahmen gegen Kinderarmut,
 41 • die Einbeziehung kreativer und selbständiger Arbeit
 42 in die sozialen Sicherungssysteme
 43 • für die Förderung innovativer Unternehmensgrün-
 44 dungen,
 45 • die individuelle Förderung von Kindern und Jugend-
 46 lichen (in Kita, Schule, Ausbildung und Studium),
 47 • für die ökologische Neuausrichtung und die Bewah-
 48 rung von Natur und Umwelt,
 49 • für den Ausbau der digitalen Infrastruktur,
 50 • für eine gerechte Finanzierung der Städte und Kom-
 51 munen,
 52 • für gemeinsame Anstrengungen für Integration
 53 und Inklusion,
 54 • für die Bekämpfung der Fluchtursachen,
 55 • für einen sozialen Arbeitsmarkt mit guten Tariflöh-
 56 nen
 57 • für die Erhöhung des Mindestlohns.

**Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt**

Erledigt durch Annahme von L-03 in Fassung An-
tragskommission

Einfügen in L-03:

Einfügen in Zeile 350:

Investitionen in die Zukunft

Neben einer gerechten Verteilung der Einnahmen des Staates, wie in dem Antrag formuliert, stehen wir als NRWSPD für eine kluge, vorausschauende Politik, die Weichenstellungen für die Zukunft vornimmt. Daher brauchen wir jetzt eine Investitionsoffensive für Deutschland. Wir sind die Partei, die jetzt dafür sorgt, dass notwendige Investitionen mit mehr Nachdruck umgesetzt bzw. eingeleitet werden. Eine consequente Investitionsoffensive ist nicht nur aus ökonomischer Sicht richtig. Ihre politische Notwendigkeit lässt sich auch aus anderen Perspektiven begründen: Die öffentlichen Nettoinvestitionen sind in Deutschland seit über 10 Jahren zu niedrig und reichen nicht einmal aus, die Substanz der Infrastruktur zu erhalten. Wir leben von vergangenen Investitionen und auf Kosten der nächsten Generationen. Nach Schätzungen der KfW beläuft sich die Infrastrukturlücke auf mittlerweile 140 Milliarden Euro. Damit langfristig wieder mehr investiert wird, brauchen Bauwirtschaft und öffentliche Verwaltung Planungssicherheit. Die wollen wir mit einem Gesetz zur Stärkung der öffentlichen Infrastruktur leisten, dass für die Bundesrepublik konjunkturunabhängig die jährliche Mindestnettoinvestitionsquote für die nächsten 10 Jahre festlegt. Es geht darum, die Potentiale unserer Wirtschaft zu erweitern, um das Wachstum von morgen zu sichern

Dabei gilt für uns: Die Finanzierung der öffentlichen Infrastruktur ist Aufgabe der öffentlichen Hand. Wir wollen die finanzielle Ausstattung von Bund, Ländern und Kommunen stärken, um diese Aufgabe zu bewältigen. Wir wollen damit auch verhindern, dass Städte und Gemeinden auf Projekte öffentlich-privater Partnerschaften (ÖPP) angewiesen sind, die intransparent sind und nach wiederholten Berechnungen des Bundesrechnungshofes den Steuerzahler mehr kosten als die konventionelle Finanzierung. Die Politik der „Schwarzen Null“ ist dabei kein eigenständiges politisches Ziel. Vielmehr kann sie Hemmnis sein bei der Umsetzung unserer politischen Ziele.

Für uns gilt die Goldene Regel für öffentliche Investitionen aus der Volkswirtschaftslehre: Öffentliche Investitionen sollen auch durch Kredite finanziert werden. Das gilt erst recht, wenn die Zinsen dafür negativ sind. Denn

58
 59 Die von der SPD in der jetzigen Bundesregierung durch-
 60 gesetzten Maßnahmen wie das Gute-Kita-Gesetz, die
 61 Verschärfung der Mietpreisbremse, die erhöhten In-
 62 vestitionen in sozialen Wohnungsbau, die geplanten
 63 massiven Investitionen in Bildung und Digitalisierung
 64 der Schulen die stark ansteigende Steuerzuschüsse zur
 65 Rente und der Aufbau einer Demografierücklage sowie
 66 der soziale Arbeitsmarkt für Langzeitarbeitslose, der ab
 67 2019 flächendeckend kommen wird, sind die richtigen
 68 Schritte. Sie müssen ergänzt werden um mehr Gerech-
 69 tigkeit bei der Einnahmenpolitik.

70
 71 Ein „Investitionsprogramm Zukunft“ benötigt Einnah-
 72 men des Staates, die zurzeit nicht in ausreichendem
 73 Maße generiert werden.

74 Dazu gehören:

- 75 • Unternehmensgewinne effektiver besteuern,
- 76 • Reform der Gewerbesteuer zur Bekämpfung von in-
 77 ländischen Steueroasen
- 78 • Finanztransaktionen europaweit besteuern,
- 79 • Steuerhinterziehung verfolgen und stärker bestra-
 80 fen,
- 81 • Kapitalerträge wieder progressiv besteuern,
- 82 • Spitzensteuersatz anheben bei gleichzeitiger Stre-
 83 ckung der Progression,
- 84 • Reaktivierung der Vermögenssteuer mit einem ver-
 85 fassungsgemäßen Konzept,
- 86 • Erbschafts- und Schenkungssteuer für hohe Erb-
 87 schaften erhöhen (Bemessung von Unternehmens-
 88 vermögen anhand geplanter Investitionen und
 89 jährlichem Personalkostenumsatz),
- 90 • Reform der Grundsteuer hin zu einer Bodenwert-
 91 steuer,
- 92 • eine Diskussion über Möglichkeiten geänderter Be-
 93 steuerung angesichts der Digitalisierungs- und Au-
 94 tomatisierungsgewinne ,
- 95 • Weiterentwicklung des Ehegattensplittings, damit
 96 das Zusammenleben mit Kindern gefördert wird.

97

98

99 **Begründung**

100 Wir stellen fest, dass die Einkommens- und Vermö-
 101 gensverteilung in der Bundesrepublik Deutschland,
 102 zwischen den Ländern, zwischen den Kommunen
 103 und unter den Bürgerinnen und Bürgern zunehmend
 104 ungerecht verteilt sind und sich die Sozialstruktur dem-
 105 entsprechend verfestigt. Für die Sozialdemokratie ist
 106 dieser Zustand nicht hinnehmbar, denn er verhindert
 107 Chancengerechtigkeit und sozialen Aufstieg.

108

109 Hierzu gehören auch die Kosten der Sozialsysteme
 110 wie Krankenversicherung, Pflegeversicherung, Arbeits-
 111 losenversicherung und Rente.

112

113 Darüber hinaus muss dafür Sorge getragen werden,
 114 dass Wohnen und Wohnnebenkosten nicht zum Luxus-
 115 bestandteil des Lebens ganz normaler Leute werden.

116

das stärkt das Wirtschaftswachstum und gleichzeitig
 die Generationengerechtigkeit. Öffentliche Investitio-
 nen erhöhen den öffentlichen Kapitalstock und schaf-
 fen höhere Produktivität und Wachstum. Weil davon
 auch zukünftige Generationen profitieren, werden sie
 über den Schuldendienst auch zur Finanzierung her-
 angezogen. Unterlässt man das, ist es ungerecht, weil
 dann die heutigen Generationen alles über Steuern fi-
 nanzieren müssen. Dann wird zu wenig investiert oder
 die Investitionen werden bei Haushaltskrisen immer als
 erstes gekürzt.

Wir stehen für den Fortschritt für die Vielen, nicht der
 Wenigen. Dafür brauchen wir Investitionen in die Zu-
 kunft jetzt. Eine maßvolle, ökonomisch sinnvolle und
 sozial gerechte investitionsorientierte Einnahmenpoli-
 tik ist unsere Antwort auf die Herausforderungen dieser
 Zeit.

117 Wir müssen gemeinsam als Partei, in unserer Funktion
 118 als Gesetzgeber, mit den Gewerkschaften dafür sorgen,
 119 dass wieder mehr Menschen zu tariflichen Löhnen be-
 120 zahlt werden. Wenn die Tarifparteien allein nicht dazu
 121 in der Lage sind, ist der Gesetzgeber gefragt, die gesetz-
 122 lichen Rahmenbedingungen so zu verändern, dass der
 123 weitaus größte Teil der Arbeitnehmerinnen und Arbeit-
 124 nehmer Tariflöhne bezieht. Der Mindestlohn ist so zu
 125 erhöhen, dass man davon gut leben kann. Die in der Dis-
 126 kussion stehenden 11,50 € sind eine akzeptable Zielgrö-
 127 ße.

128
 129 Vor allem muss mit zunehmender Digitalisierung und
 130 der damit verbundenen Automatisierung, Arbeitszeiten
 131 bei vollem Lohnausgleich verteilt werden sowie sozia-
 132 le Arbeit eine deutliche Aufwertung in unserer Gesell-
 133 schaft erfahren.

134
 135 Auch müssen wir Menschen mit dem sozialen Ar-
 136 beitsmarkt klare Anreize für sinnstiftende und gemein-
 137 schaftsdienliche Tätigkeiten geben. Mit der Schaffung
 138 von sozialen Arbeitsmärkten ergibt sich zudem die Ge-
 139 legenheit, kommunale Daseinsfürsorge zu stärken und
 140 die Lebensqualität in Städten und Gemeinden zu ver-
 141 bessern.

142
 143 Es ist festzuhalten, dass die Schere bei den Einkommen
 144 seit Anfang der 1990er Jahre kontinuierlich zwischen
 145 den oberen Einkommen und den unteren Einkommen
 146 auseinandergegangen ist. Die unteren 20 % der Einkom-
 147 mensempfänger haben heute sogar proportional weni-
 148 ger Einkommen als vor ca. 30 Jahren. Das Einkommen
 149 der oberen 30% ist kontinuierlich und proportional stär-
 150 ker gestiegen, als das der restlichen 70 % der Einkom-
 151 men. Dies führte zu Armut und zum Anstieg des Ar-
 152 mutsrisikos bei breiten Schichten der Bevölkerung. 50 %
 153 der Bevölkerung verfügen heute über lediglich 17 % der
 154 erwirtschafteten Einkommen, die oberen 10 % verfügen
 155 über 40 % der Einkommen, eine kleiner werdende Mit-
 156 telschicht über den Rest. Die Armut und das Armutsri-
 157 siko steigen – Reichtum wächst – die Spaltung der Ge-
 158 sellschaft schreitet voran. Dies belegen auch die Zah-
 159 len der Einkommensschichten: Im Vergleich zu 1983 ist
 160 die Mittelschicht von 69% Anteil der Bevölkerung auf
 161 61 % gesunken, Niedrigeinkommen (12 – 14%) und un-
 162 tere Mitte (11 – 13%) sowie obere Mitte (7 – 9%) und
 163 Hohe Einkommen (2 – 4%) sind stark gestiegen. 27%
 164 und mehr Prozent der Bevölkerung haben Armutsängs-
 165 te bzw. sind bedroht in Armut abzurutschen. Die Krisen-
 166 szenarien um die Digitalisierung verstärken diese An-
 167 sichten.

168
 169 Die Ungleichverteilung bei den Vermögen ist noch gra-
 170 vierender: 1% der Bevölkerung verfügen in Deutschland
 171 über 35 % der Vermögen, 10 % der Bevölkerung sogar
 172 über 70 % der Vermögen.

173
 174 Daraus ergibt sich, dass in den nächsten 10 – 15 Jahren
 175 ca. 400 Mrd. Euro jährlich vererbt werden, wofür die Er-

176 ben in der Regel nichts getan haben (und auch steuerlich
177 nur mit einem Anteil von 2% belastet werden!).

178

179 Wie in vielen Ländern Europas, so steigen auch in
180 Deutschland die privaten Vermögen an und die öffentlichen
181 Vermögen nehmen ab. Die niedrigen Investitionen
182 der öffentlichen Hand in Infrastruktur und Bildung
183 werden durch dieses Missverhältnis erklärbar.

184

185 Um der Spaltung der Gesellschaft entgegen zu wirken,
186 sind Investitionen in Sozialpolitik und Bildung unerlässlich.
187 Die im Koalitionsvertrag festgeschriebenen Investitionen
188 in die Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit sind Schritte
189 in die richtige Richtung. Weitere Investitionen in Bildung
190 bei Kitas, Schulen, Ausbildung und Hochschule sind zu
191 intensivieren. Kitas müssen grundsätzlich gebührenfrei
192 sein, unabhängig vom Wohnort. Schulen müssen den
193 modernsten Standards standhalten können. Ausbildungsgänge
194 sind grundsätzlich gebührenfrei zu organisieren. Dies
195 betrifft insbesondere die Ausbildung in den Pflege- und
196 Erziehungsberufen. Studiengebühren lehnen wir ab!

197

198
199 In einer älter werdenden Gesellschaft muss die Pflege
200 gestärkt werden. Pflege- und Erziehungsberufe müssen
201 attraktiver, also auch lohnintensiver, werden. Dies kann
202 und darf nicht zu Lasten der Pflege- und Krankenversicherungs-
203 beiträge gehen. In einer älter werdenden Gesellschaft
204 müssen Pflege- und Krankenversicherung über Steuern
205 mitfinanziert werden.

206

207 Die Krankenversicherung muss zu einem Bürgerversicherungssystem
208 umgebaut werden, dass weiterhin innovativ bleiben muss.

209

210
211 In unseren Städten spiegelt sich oftmals die Spaltung
212 der Gesellschaft zwischen den Stadtteilen wieder, in den
213 Kreisen ist es oftmals von Stadt zu Stadt sehr verschieden.
214 Wir benötigen Investitionen in Wohnungsbau, Straßen,
215 Digitale Infrastruktur, Schulen, Sport und Freizeit. Die
216 soziale und solidarische Stadt muss mehr in den Blickpunkt
217 der Politik rücken. Die Zukunft eines Kindes darf nicht
218 von seinem Wohnumfeld abhängen. Auch der ländliche Raum
219 ist zu stärken. Die Stadtflucht bringt unsere Metropolen
220 an die Grenzen des Machbaren. Brennpunkte in den
221 Städten sind aufzulösen.

222

223 Neben Investitionen in den (Neu)-Wohnungsbau benötigen
224 wir mehr Programme für energetische Modernisierung
225 sowohl im öffentlichen als auch im privaten Sektor.

226

227
228 Fazit: Das System von Steuern und Einnahmen des
229 Staates muss so überarbeitet werden, dass die Ungleichheiten
230 geringer werden. Es geht dabei um eine gerechte und
231 solidarische Finanzierung des Staates und seiner
232 Zukunftsaufgaben.

1 **St-02**2 **Antragsteller: UB Kreis Soest**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Reform Steuerrecht: Besteuerung dort, wo Umsätze erzielt werden**

7

8

9 Die SPD setzt sich auf Landes-, Bundes- und Europaebene für eine Reform des nationalen und internationalen Steuerrechtes ein, damit Wertschöpfungen in Europa und Deutschland von Unternehmen, die in Europa keinen physischen Firmensitz haben, angemessen für ihre dort erzielten Umsätze besteuert werden.

15

16 Voraussetzung dafür ist, dass das EU-Parlament die parlamentarische Letztentscheidung über ein entsprechendes Gesetz beschließt und nicht mehr die nationalen Regierungen, wie bisher.

20

21 **Begründung**

22 Die Aufgaben des Staates, insbesondere durch die sich veränderte Demographie weiten sich ständig aus. Die sozialen Sicherungssysteme, z.B. die Rentenversicherung werden in immer stärkerem Umfang auf die Steuerfinanzierung angewiesen sein. Gleichzeitig verändert sich durch technischen Fortschritt und Globalisierung die Wertschöpfung durch Personen und Unternehmen, etwa im Bereich digitaler Dienstleister mit nur virtuellen Betriebsstätten. Immer mehr global erbrachte Dienstleistungen und Produktionen werden von den nationalen Besteuerungssystemen nicht mehr erfasst. Die Besteuerungsbasis wächst nicht mit dem globalen Markt, gleichzeitig erhöht sich der Finanzbedarf des Staates. Dadurch wird die Besteuerung aus Sicht der Bürgerinnen und Bürgern immer ungerechter. Es gibt auf europäischer und nationaler Ebene, auch aus der SPD politische Bestrebungen, das Steuersystem anzupassen. Diese Bestrebungen sollten in der Öffentlichkeit besser kommuniziert und von der SPD auf nationaler Regierungsebene und in Europa intensiver unterstützt werden.

**Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt**

Erledigt durch Annahme von L-03 in Fassung Antragskommission

1 **St-03**2 **Antragsteller: AG 60plus NRW**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Privilegien abschaffen**

7

8 Die SPD wird aufgefordert, sich für die Abschaffung steuerlicher Privilegien für besonders schädliche Energieträger, z. B. Flugbenzin, einzusetzen.

11

12 **Begründung****Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt**

Erledigt durch Annahme von L-03 sowie L-01

13 Erfolgt mündlich.

1 **St-04**
 2 **Antragsteller: UB Köln**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Mehr Gerechtigkeit – Für eine sozialdemokratische**
 7 **Offensive in der Steuerpolitik**
 8
 9 Angesichts einer sich zunehmend öffnenden Schere
 10 zwischen arm und reich bei deutlich abnehmender
 11 Steuerlast der hohen Einkommen und Vermögen und
 12 angesichts dringend notwendiger Investitionen in die
 13 öffentliche Infrastruktur und Daseinsvorsorge ist die
 14 SPD in besonderer Weise gefordert, für einen starken
 15 und finanziell handlungsfähigen Staat und für mehr
 16 Steuerehrlichkeit und Steuergerechtigkeit einzutreten.
 17 Nur so entstünde Spielraum für die Entlastung klei-
 18 ner und wirklich mittlerer Einkommen, die sie am Ende
 19 nicht über staatliche Leistungseinschränkungen selber
 20 finanzieren müssten. Der Staat nimmt von den Vielen
 21 zu viel und von den Wenigen zu wenig an Steuern ein.
 22 Ein Land, in dem Einkommen und Vermögen sich auf
 23 einen zunehmend kleiner werden Teil der Gesellschaft
 24 konzentrieren und in dem 5 Prozent so viel besitzen wie
 25 die übrigen 95 Prozent, gefährdet auf Dauer das Zusam-
 26 menleben aller. Diesen Trend wollen wir stoppen und
 27 umkehren. Wir wollen auch steuerpolitisch die Partei
 28 der sozialen Gerechtigkeit und die Interessenvertretung
 29 der Vielen sein.
 30 Der Landesparteitag fordert den Parteivorstand auf, un-
 31 ter Einbeziehung der nachfolgenden Forderungen zeit-
 32 nah ein Konzept für eine öffentlichkeitswirksame steu-
 33 erpolitische Offensive auf nationaler und internatio-
 34 naler Ebene vorzulegen. Das Ziel ist, die mit den not-
 35 wendigen Einnahmen der öffentlichen Hand und der
 36 Stärkung der staatlichen Handlungsfähigkeit verbunde-
 37 nen finanziellen Lasten gerecht zu verteilen. Dafür müs-
 38 sen Steuertricksereien und Steuerbetrug wirksam be-
 39 kämpft, steuerliche Privilegien für hohe Vermögen und
 40 Einkommen abgebaut und kleine und mittlere Einkom-
 41 men – und nur die – wirksam entlastet werden.
 42
 43 **Bekämpfung von Steuertrickserei, Steuerbetrug und**
 44 **Steuerraub**
 45
 46 Staatseinnahmen sind nur dann gerecht, wenn sich al-
 47 le angemessen an der Finanzierung des Staates betei-
 48 ligen. Das ist so lange nicht der Fall, wie besonders ver-
 49 mögende Personen und global agierende Unternehmen
 50 in der Lage sind, Steuern durch trickreiches Ausnutzen
 51 von Schlupflöchern bis hin zum Betrug oder gar der
 52 Plünderung öffentlicher Kassen zu umschiffen.
 53
 54 Dass Steuerräuber allein in den letzten Jahren Steuern
 55 nicht nur hinterzogen, sondern die öffentlichen Kassen

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-03

56 durch Rückerstattung von zig Milliarden Euro gar nicht
 57 gezahlter Steuern geplündert haben, ist ein Skandal, der
 58 nicht länger hinnehmbar ist, auch weil es die Steuermo-
 59 ral der ehrlichen Arbeitnehmer und Unternehmer un-
 60 tergräbt. Deshalb steht die Bekämpfung dieser teils kri-
 61 minellen Machenschaften im Zentrum der Offensive,
 62 die u.a. folgende Maßnahmen vorsieht:

63

64 **Schlupflöcher vermeiden, bestehende Schlupflöcher**
 65 **schneller schließen**

66

- 67 • Automatischer Informationsaustausch zu Kapital-
- 68 erträgen zwischen Banken und Finanzbehörden
- 69 auch im Inland wie das bei Lohn- und Gehaltsüber-
- 70 weisungen selbstverständlich ist.
- 71 • Gesetzliche Regelungen gegen Gewinnverschie-
- 72 bung über Lizenzgebühren bei der Gewinnermitt-
- 73 lung durch eine dauerhaft wirksame Lizenzschran-
- 74 ke
- 75 • Konsequente Aufarbeitung von Versäumnissen bei
- 76 der Bekämpfung von Steuerflucht (z.B. Cum/Ex-Ge-
- 77 schäfte); Meldepflicht für Steuersparmodelle
- 78 • Öffentliche Darstellung der globalen Verteilung
- 79 von Umsätzen, Gewinnen und Steuern internatio-
- 80 nal agierender Unternehmen (Country-by-Country-
- 81 Reporting)
- 82 • Ausweis der Beteiligung externer Experten bei der
- 83 Formulierung von Gesetzen und Gesetzesauslegun-
- 84 gen (Footprints)
- 85 • Prüfung steuerlicher Ausnahmetatbestände auf
- 86 Missbrauchsentwicklung
- 87 • Schaffung einer gemeinsamen EU-weiten Bemess-
- 88 ungsgrundlage für die Unternehmenssteuern

89

90 **Transparenz und Ermittlungsmöglichkeiten verbessern**

91

- 92 • Klarstellung, auch künftig auf Steuer-CDs und an-
- 93 dere Insider-Informationen zurückzugreifen.
- 94 • Einführung bundeseinheitlicher Standards (insbe-
- 95 sondere in Bezug auf die Prüfungsdichte) für Steu-
- 96 erprüfung und – fahndung.
- 97 • Personelle Verstärkung der Aufklärungseinheiten in
- 98 der Finanzverwaltung.
- 99 • Nachbesserung des Gesetzes zur Einführung nicht
- 100 manipulierbarer Registrierkassen.
- 101 • Verbesserung der Kooperation zwischen Steuerbe-
- 102 hörden und Finanzaufsicht und Ausstattung der Ba-
- 103 Fin mit staatsanwaltschaftlichen Kompetenzen.
- 104 • Aufbau eines europäischen Transparenzregisters
- 105 zur Erfassung von Offshore-Niederlassungen (Brief-
- 106 kastenfirmen).
- 107 • Verbesserung der Zusammenarbeit von nationalen
- 108 Steuerbehörden mit OLAF, Europol und Interpol.
- 109 • Whistleblower gesetzlich schützen, die einen nach-
- 110 weislichen Betrug an der Allgemeinheit offenbaren.

111

112 **Wirkungsvollere Sanktionen bei Gesetzesverstößen**

113

- 114 • Abschaffung der Möglichkeit, durch Selbstanzeige

- 115 Strafminderung zu erreichen, keine Privilegierung
116 von Betrugsdelikten im Steuerbereich.
117 • Einführung eines Unternehmensstrafrechts zur
118 wirksameren Sanktionierung von Beihilfe zu
119 Steuerstraftaten

120

121 **Herstellung von mehr Steuergerechtigkeit**

122

123 Angesichts hoher und weiter steigender Unterneh-
124 mensgewinne und Spitzeneinkommen brauchen wir ei-
125 ne Korrektur der Steuerbelastung, indem die seit Jahr-
126 zehnten andauernde Umverteilung von unten nach
127 oben gestoppt und wieder dem Leitsatz Rechnung ge-
128 tragen wird, dass starke Schultern mehr tragen müs-
129 sen als schwache. Die SPD hat vor 15 Jahren die größ-
130 te Einkommensteuersenkung und die größte Körper-
131 schaftssteuersenkung in der Geschichte der Bundes-
132 republik vollzogen. Dadurch wurden alle Einkommen-
133 steuerzahler entlastet. Besonders profitiert davon ha-
134 ben allerdings die Großverdiener. Es ist höchste Zeit für
135 eine Korrektur, die den Erfordernissen einer dynami-
136 schen Wirtschaft ebenso Rechnung trägt wie der Siche-
137 rung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und der Si-
138 cherung und Verbesserung der staatlichen Handlungs-
139 fähigkeit. Dabei geht es – gemessen an der konservativ-
140 liberalen Steuerpolitik der neunziger Jahre – nicht um
141 Steuererhöhungen, sondern um die notwendige Neu-
142 justierung der Steuersenkungen der rot-grünen Regie-
143 rung von 1998 – 2005 hin zu einer weiteren Entlas-
144 tung kleiner und mittlerer Einkommen sowie um die
145 Rücknahme der zum Teil exorbitanten Besserstellung
146 von hohem Vermögen und Einkommen. Das wollen wir
147 durch folgende Maßnahmen im Bereich der Substanz-,
148 Einkommen- und Ertragsteuern und der Umsatzsteuer
149 erreichen.

150

151 **Substanzsteuern**

152

- 153 • Die Vermögensteuer soll wieder aktiviert werden,
154 ab einer Million Euro Vermögen für Singles greifen
155 und 1% betragen.
156 • Bei der Erbschaftsteuer sollen alle Vermögens-
157 arten gleich (keine Privilegierung bei Unterneh-
158 menseschaften) behandelt werden. Hohe Frei-
159 beträge sorgen dafür, dass die überwiegende
160 Mehrheit der Menschen auch künftig nicht von der
161 Erbschaftsteuer betroffen sein wird. Wenn bei der
162 Unternehmensvererbung durch eine sofortige Fäl-
163 ligkeit Arbeitsplätze gefährdet werden, sollen die
164 Zahlungsmodalitäten so ausgestaltet werden, dass
165 das Unternehmen in seiner Existenz und Wettbe-
166 werbsfähigkeit nicht gefährdet ist.
167 • Die Nutzung des Freibetrages bei Schenkung oder
168 Erbschaft soll nur noch einmalig möglich sein.
169 • Langfristig ist die bisherige Grundsteuer durch eine
170 nicht auf die Mieter umlegbare Bodenwertsteuer zu
171 ersetzen.
172 • Zahlung der Grunderwerbssteuer anteilig zum Ei-
173 gentumstitel zur Ausschaltung des Privilegs der

174 share deals.

175

176

177 **Einkommen- und Ertragsteuern**

178

179 • Im Mittelpunkt von Gesetzgebung und Kommuni-
180 kation soll zukünftig der Durchschnittssteuersatz
181 stehen. Die Begriffe Grenz- und Spitzensteuersatz
182 haben sich als hochgradig missverständlich erwie-
183 sen und sind zum Werkzeug von Lobbygruppen de-
184 generiert, die damit weit höhere Steuerbelastun-
185 gen als die tatsächlichen oder angestrebten sugge-
186 rieren. (Beispiel: Ein Single mit 60.000 Euro zu ver-
187 steuerndem Einkommen zahlt derzeit den Grenz-
188 und Spitzensteuersatz von 42 Prozent, sein Steuer-
189 satz auf das zu versteuernde Einkommen beträgt je-
190 doch 27,6 Prozent.)

191 • Erhöhung des Grundfreibetrags auf 12.000/24.000
192 Euro für Singles/Verheiratete. Damit werden Haus-
193 haltseinkommen bis zu 1.000 Euro pro Partner steu-
194 erfrei gestellt. Im Bereich mittlerer Einkommen bis
195 24.000 Euro pro Partner sollen ebenfalls pro Partner
196 bis zu 600 Euro entlastet werden. Die Steuern auf
197 Einkommen bis zu 36.000 Euro pro Partner sollen
198 um je 300 Euro sinken. Damit wird die Steuererspar-
199 nis auch nach der Umstellung des Ehegattensplit-
200 tings auf einen Familientarif für alle Paare mit we-
201 niger als 40.000 Euro Einkommensunterschied zwi-
202 schen den Partnern doppelt so hoch ausfallen wie
203 für Singles. Darüber hinaus sorgt ein Kinderbonus
204 für eine zusätzliche Entlastung von Alleinerziehen-
205 den und Paaren. Die schon im Bundestagswahlpro-
206 gramm enthaltene Ankündigung fördert Haushal-
207 te mit Kindern und die ausgeglichene Beteiligung
208 beider Partner an der Erwerbstätigkeit. Ab 120.000
209 Euro zu versteuerndem Einkommen eines verheira-
210 teten Paares (betrifft weniger als 10% der Steuer-
211 pflichtigen) soll der Steuersatz moderat ansteigen
212 über die bisher geltenden 27,6 Prozent hinaus. Bei
213 etwa 500.000 Euro pro Paar soll der Durchschnitts-
214 steuersatz von 40,7 auf 43 Prozent, bei 1.000.000
215 Euro von 44 auf 47 Prozent ansteigen. Der höchst-
216 mögliche Steuersatz ist 49% statt bisher knapp 47,5
217 Prozent. Ein zusätzlicher Solidaritätsbeitrag würde
218 dann nicht mehr erhoben.

219 • Die steuerliche Ungleichbehandlung von Einzel-
220 und Personenunternehmen gegenüber Kapitalge-
221 sellschaften wird beseitigt.

222 • Die steuerliche Absetzbarkeit von Spenden erfolgt
223 zukünftig auf Grundlage eines festen Prozentsat-
224 zes der gespendeten Summe und nicht weiter in ei-
225 ner Weise, die mit steigendem Einkommen zu stei-
226 genden staatlichen Zuschüssen führt. Grundsätz-
227 lich sollte dies für alle steuerlichen Anreize gelten.

228 • Die Versteuerung von Kapitalerträgen erfolgt zu-
229 künftig wieder mit der Einkommensteuer und nicht
230 mehr mit der bisherigen niedrigeren pauschalen
231 Abgeltungssteuer.

232 • Gewährleistung einer fairen Unternehmensbe-

- 233 steuerung am Ort der Wertschöpfung im Rahmen
234 der national geltenden Steuersätze. Dies gilt insbe-
235 sondere für Unternehmen der Digitalwirtschaft.
236 • Die steuerliche Absetzbarkeit von Managerbezü-
237 gen wird auf das 15-fache des Durchschnittsge-
238 haltes (Betriebliche Vollzeitkraft) im Unterneh-
239 men/Konzern begrenzt.
240 • Das Ehegattensplitting werden wir durch einen Fa-
241 milientarif mit Kinderbonus ersetzen (s. Wahlpro-
242 gramm zur Bundestagswahl 2017), wobei der Split-
243 tingvorteil auf 7.000 Euro gedeckelt wird.
244 • Jedes Kind ist gleich viel wert, der bisherige steuer-
245 lich ungerechte Kinderfreibetrag wird abgeschafft,
246 das Kindergeld durch eine Kindergrundsicherung
247 ersetzt.

248

249 **Umsatzsteuer und andere Steuern**

250

- 251 • Einführung eines Mehrwertsteuer-Bonus in Form
252 einer jährlichen Auszahlung an alle, die Geringver-
253 dienern in Gänze zu Gute käme, während Besserver-
254 dienende sie versteuern müssten.
255 • Einführung einer CO2-Steuer auf alle fossilen
256 Brennstoffe als Beitrag zum Klimawandel und zur
257 Förderung regenerativer Energien, wobei durch
258 eine jährliche Auszahlung eines Betrages (analog
259 zum Mehrwertsteuer-Bonus) ein Öko-Bonus ent-
260 stünde. Die Einnahmen sollen genutzt werden, die
261 Belastungen der geringen Einkommen durch diese
262 Steuer auszugleichen.
263 • Einführung einer Banktransaktionssteuer, die aus-
264 nahmslos alle unbaren Zahlungsvorgänge mit ei-
265 nem sehr niedrigen Steuersatz belegt, sodass auf
266 10.000 Euro Umsatz maximal 1 Euro Steuern anfällt.
267 Dadurch wird der Hochfrequenzhandel empfindlich
268 getroffen. Die Einführung erfolgt national, wobei ei-
269 ne europäische Lösung angestrebt wird.

270

271

272 **Begründung**

273 Täglich erfahren wir durch die Recherchen unabhän-
274 giger Medien, wie weltweit Steuerbetrug, Steuer-
275 trickserien aber auch legale Methoden der Steuer-
276 vermeidung dazu führen, dass dem deutschen Fiskus
277 dringend benötigte Einnahmen entgehen; und wir
278 erfahren, dass Spitzenmanager im aktiven Berufsleben
279 oder als Pensionäre unvertretbar hohe Einkommen
280 beziehen. Während die Unternehmensgewinne spru-
281 deln und die Arbeitslosenquote – statistisch gesehen
282 – auf einem Tiefstand ist, verfällt die Infrastruktur
283 und die soziale Versorgung. In einem reichen Land
284 wie Deutschland bröckeln Brücken, sind viele Schulen
285 in einem unwürdigen Zustand, und viele – vor allem
286 ländliche – Räume sind von Mobilfunk und Internet
287 abgeschnitten. Und: eine wachsende Anzahl von
288 Menschen kann von ihrem Einkommen nicht leben.
289 Auch wenn die Wirtschaftsdaten für Deutschland ein
290 positives Bild zeichnen, dürfen wir nicht ignorieren,
291 dass arm und reich immer weiter auseinander driften

292 und der gesellschaftliche Zusammenhalt zunehmend
 293 verloren geht. Immer mehr Menschen sorgen sich um
 294 die Zukunft ihrer Kinder, haben Angst vor dem Verlust
 295 ihres bescheidenen Wohlstands oder vor dem Fall in
 296 die Armut. Und für viel zu viele ist dieser Zustand
 297 schon bittere Realität. Menschen wollen in Zeiten eines
 298 immer schnelleren Wandels für sich und ihre Kinder
 299 ein Mindestmaß an Sicherheit, was Arbeit, Mieten, ein
 300 würdiges Leben im Alter und in Notlagen angeht. Das
 301 erfordert einen handlungsfähigen Staat und gelingt
 302 nicht mit entfesselten Märkten. Nur ein Gemeinwe-
 303 sen, das über die notwendigen Gelder verfügt, um
 304 in Bildung, Infrastruktur, Gesundheit, Integration,
 305 Armutsbekämpfung, Sicherheit und Zusammenhalt
 306 zu investieren, bietet auch die Gewähr dafür, dass
 307 die Menschen nicht den Parolen der Rechtsradikalen
 308 auf den Leim gehen, die in der Geschichte unseres
 309 Landes immer nur Not und Elend hinterlassen haben –
 310 besonders für die sogenannten kleinen Leute. Zu oft hat
 311 die SPD sich dem Druck von Konzernen und mächtigen
 312 Interessengruppen und von Koalitionen zulasten der
 313 Klein- und Mittelverdiener gebeugt. Das werden wir
 314 ändern.

1 **St-05**

2 **Antragsteller: KV Viersen**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums**

7

8 Die NRWSPD fordert die Erhöhung des steuerfreien
 9 Existenzminimums mindestens bis zur Pfändungsfrei-
 10 grenze.

11

12 **Begründung**

13 Das steuerfreie Existenzminimum beträgt aktuell nur
 14 764 € monatlich (9168 € im Jahr). Die kalte Progression
 15 und die zu scharfe Steuerprogression im weiteren
 16 Tarifverlauf, die hohen Lebenshaltungskosten und
 17 der notwendige Vorsorgebedarf der Bürger für Alter,
 18 Pflege, Krankheit, Entlassung werden dadurch nicht
 19 ausreichend berücksichtigt.

20 Der Freibetrag für Betreuung-, Erziehung oder Ausbil-
 21 dung ist in Wahrheit ein Freibetrag für das soziokul-
 22 turelle Existenzminimum von Kindern. Er beziffert die
 23 Durchschnittskosten von Kindern in Deutschland. Für
 24 Kinder im Grundsicherungsbezug muss das soziokultu-
 25 relle Existenzminimum in dieser Höhe gedeckt sein, da-
 26 mit ihnen nicht der „Ausschluss von Lebenschancen“
 27 (BVerfG) droht.

28 Für die Kinder von erwerbstätigen Elternteilen ist das
 29 Existenzminimum von der Verbeitragung zur Sozialver-
 30 sicherung freizustellen und damit das Einkommen der
 31 Eltern aufzuwerten.

32 Im Bereich der Sozialen Förderung – d.h. im Bereich der
 33 Geringverdiener – sind bestehende Leistungen zusam-

Empfehlung der Antragskommission:

Annahme in der Fassung der Antragskommission

Ersetze Zeilen 8-10 durch:

Die NRWSPD fordert die Erhöhung des steuerfreien
 Existenzminimums.

Die Höhe der Anhebung soll dabei durch eine Ge-
 genfinanzierung über den Spitzen- und Reichensteuer-
 satz erfolgen. Beachtet werden sollte auch, dass das
 Steuer- und Sozialrecht verfassungsrechtlich eng ver-
 woben sind und mit einer deutlichen Erhöhung des
 steuerlichen Grundfreibetrages ggf. auch die gleichlau-
 tende Erhöhung der sozialen Regelbedarfe zu prüfen ist.

34 menzufassen und von einer Behörde administrieren zu
35 lassen.

36

37 **Bekanntmachung**

38

39 Bekanntmachung ändert mit Wirkung vom 1. Juli 2019
40 PfändfreiGrBek 2017 offen, ZPO offen

41

42 Auf Grund des § 850c Absatz 2a Satz 2, der zuletzt
43 durch Artikel 145 Nummer 4 der Verordnung vom
44 31. August 2015 (BGBl. I S. 1474) geändert worden ist,
45 und des § 850f Absatz 3 Satz 4 der Zivilprozessordnung,
46 der zuletzt durch Artikel 1 Nummer 14 des Gesetzes vom
47 21. November 2016 (BGBl. I S. 2591) geändert worden
48 ist, wird bekannt gemacht:

49 1. Die unpfändbaren Beträge nach § 850c Absatz 1 und 2
50 Satz 2 der Zivilprozessordnung erhöhen sich zum 1. Ju-
51 li 2019

52

53 in Absatz 1 Satz 1

54 von 1.133,80 auf 1.178,59 Euro monatlich,

55 von 260,93 auf 271,24 Euro wöchentlich,

56 von 52,19 auf 54,25 Euro täglich,

57

58 in Absatz 1 Satz 2

59 von 2.511,43 auf 2.610,63 Euro monatlich,

60 von 577,97 auf 600,80 Euro wöchentlich,

61 von 115,59 auf 120,16 Euro täglich,

62 von 426,71 auf 443,57 Euro monatlich,

63 von 98,20 auf 102,08 Euro wöchentlich,

64 von 19,64 auf 20,42 Euro täglich,

65 von 237,73 auf 247,12 Euro monatlich,

66 von 54,71 auf 56,87 Euro wöchentlich,

67 von 10,94 auf 11,37 Euro täglich,

68

69 in Absatz 2 Satz 2

70 von 3.475,79 auf 3.613,08 Euro monatlich,

71 von 799,91 auf 831,50 Euro wöchentlich,

72 von 159,98 auf 166,30 Euro täglich.

73

74 2. Die Grenzbeträge nach § 850f Absatz 3 Satz 1 und 2
75 der Zivilprozessordnung erhöhen sich zum 1. Juli 2019

76

77 von 3.435,44 auf 3.571,14 Euro monatlich,

78 von 781,11 auf 811,96 Euro wöchentlich,

79 von 151,05 auf 157,02 Euro täglich.

1 **St-06**

2 **Antragsteller: Afa NRW**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Korrektur der Mehrwertsteuersätze**

7

8 Die SPD Bundestagsfraktion soll dafür Sorge tragen,
9 dass vom Deutschen Bundestag eine Korrektur bei der
10 Zuordnung der Waren, Gütern und Dienstleistungen zu

Empfehlung der Antragskommission:

Erledigt

Erledigt durch Annahme von L-03 in Fassung An-
tragskommission

Ergänzen in L-03 in Zeile 322:

Dies muss einhergehen mit der Überprüfung der Mehr-
wertsteuersätze. Lebensnotwendige Waren, Güter und

11 den Mehrwertsteuersätzen 0%, 7 % und 19% beschlos-
 12 sen wird.

Dienstleistungen sollen mit maximal 7% besteuert wer-
 den.

13
 14 **Begründung**

15 Die Zuordnung lebensnotwendiger Waren, Güter und
 16 Dienstleistungen zu den derzeitigen Mehrwertsteuer-
 17 sätzen ist für viele Menschen nicht nachvollziehbar und
 18 widersprüchlich. Insbesondere für lebensnotwendige
 19 Artikel ist ein Steuersatz von 19% zu hoch, während
 20 andere, oft Luxusartikel mit 7% zu niedrig besteuert
 21 werden. Eine notwendige Veränderung wird bereits zu
 22 lange geschoben.

1 **St-07**

2 **Antragsteller: ASJ NRW**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Für eine lebendige Zivilgesellschaft in einer lebendigen**
 7 **Demokratie – antipluralistisches Gemeinnützigkeits-**
 8 **verständnis überwinden**

9

- 10 1. Die SPD-Bundestagsfraktion und die Vertreter der
 11 SPD in der Bundesregierung werden aufgefordert,
 12 sich dafür einzusetzen, dass in der Abgabenord-
 13 nung (AO) eine Klarstellung dahingehend erfolgt,
 14 dass die Einflussnahme auf politische Willensbil-
 15 dung und Gestaltung der öffentlichen Meinung der
 16 Annahme eines gemeinnützigen Zwecks nicht ent-
 17 gegensteht. Die Förderung der Erziehung, Volks-
 18 und Berufsbildung einschließlich der Studentenhil-
 19 fe sowie die Förderung des demokratischen Staats-
 20 wesens und der demokratischen Willensbildung in
 21 der Gesellschaft verpflichten nicht auf eine gesell-
 22 schaftspolitische Neutralität.
 23 2. Der Landesverband bringt diesen Antrag als Antrag
 24 der NRWSPD auf dem nächsten Landesparteitag
 25 ein.

26

27

28 **Begründung**

29 Diese Klarstellung würde die Entscheidung des Bun-
 30 desfinanzhofs (BFH) im Attac-Urteil (Urteil vom 10.
 31 Januar 2019 – V R 60/17) korrigieren. Der Bundesfi-
 32 nanzhof unterscheidet darin zwischen Organisationen,
 33 die gemeinnützige Sachzwecke wie Umweltschutz
 34 verfolgen und solchen, die übergeordnete Zwecke wie
 35 „Volksbildung“ oder das „demokratische Gemeinwe-
 36 sen“ fördern. Die erstgenannten dürfen in begrenztem
 37 Rahmen auch politisch Einfluss nehmen, die letzteren
 38 müssen politisch neutral sein.

39

40 Hieraus folgte die Aberkennung der Gemeinnützigkeit
 41 des Attac Trägervereins e.V.

42

43 Diese Sichtweise folgt einem überkommenen und im
 44 Kern demokratiewidrigen und antipluralistischen Ver-

Empfehlung der Antragskommission:

Annahme

45 ständnis von Gemeinnützigkeit. Richtigerweise haben
 46 Parteien kein Monopol bei der politischen Willensbil-
 47 dung, sondern sie und der demokratische Diskurs sind
 48 angewiesen auf Impulse aus der Zivilgesellschaft. Mei-
 49 nungsstarke zivilgesellschaftliche Organisationen, die
 50 nicht der gleichen Logik des politischen Agierens wie
 51 Parteien unterliegen, dienen in einer funktionierenden
 52 Demokratie als Frühwarnsystem für Fehlentwicklun-
 53 gen. Die Forderung nach Neutralität ist apolitisch und
 54 verkennt, dass Auffassungen, Positionen und Darstel-
 55 lungen immer abhängig von Wertungen sind und es
 56 Neutralität in ihrer Reinform gar nicht geben kann. Der
 57 Wert für die Demokratie von meinungsstarken zivilge-
 58 sellschaftlichen Organisationen ergibt sich nicht aus de-
 59 ren Neutralität, sondern daraus, dass sie neue Argu-
 60 mente und Perspektiven in den demokratischen Diskurs
 61 einspeisen. Solche zivilgesellschaftlichen Impulse kön-
 62 nen auch ein Gegengewicht darstellen zu den tatsäch-
 63 lichen und vermeintlichen Systemzwängen des kapita-
 64 listischen Systems.

65
 66 Der skizzierte Beitrag zur Vitalität der Demokratie recht-
 67 fertigt eine steuerliche Begünstigung, weil damit ein
 68 Zweck erfüllt wird, der seinem Gewicht nach den ande-
 69 ren anerkannten gemeinnützigen Zwecken (Brauchtum
 70 etc.) ebenbürtig ist. Gerade Organisationen, die Sicht-
 71 weisen vertreten, die sich auch gegen die Interessen
 72 potenter Kapitalfraktionen richten, sind in besonderem
 73 Maße auf eine steuerliche Begünstigung angewiesen.
 74 Im Klartext: Arbeitgebernahe Lobbying wird es immer
 75 geben, aber kapitalismuskritische Organisationen nicht
 76 unbedingt.

77
 78 Selbstverständlich soll es wie bisher dabei bleiben,
 79 dass eine Gemeinnützigkeit nicht gegeben ist, wenn
 80 der Kreis der Personen, dem die Förderung zu Gute
 81 kommt, fest abgeschlossen ist, zum Beispiel Zugehörig-
 82 keit zu einer Familie oder zur Belegschaft eines Unter-
 83 nehmens, oder infolge seiner Abgrenzung, insbesonde-
 84 re nach räumlichen oder beruflichen Merkmalen, dau-
 85 ernd nur klein sein kann (§ 52 Abs. 1 Satz 2 Abgabenord-
 86 nung).

87
 88 Die Forderung nach Neutralität ist überdies verfehlt,
 89 weil sie eine einschüchternde Wirkung auf zivilgesell-
 90 schaftliche Organisationen haben wird. Da Neutralität
 91 immer im Auge des Betrachters liegt (s.o.), würde eine
 92 Vielzahl von Organisationen Gefahr laufen, wegen Neu-
 93 tralität den Status der Gemeinnützigkeit zu verlieren
 94 und sich möglicherweise aus diesem Grund nur zurück-
 95 haltend äußern. Illustrieren lässt sich diese Gefahr an
 96 der Forderung der CDU, die Gemeinnützigkeit der Deut-
 97 schen Umwelthilfe zu überprüfen.

98
 99 Die SPD sollte sich an die Seite der zivilgesellschaftli-
 100 chen Organisationen stellen und für Rechts- und Pla-
 101 nungssicherheit sorgen. Demokratie lebt vom Diskurs
 102 und von einem lebendigen Meinungskampf.

1 **St-08**

2 **Antragsteller: OV Bonn-Mitte**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Gewerkschaftsbeiträge steuerlich begünstigen**

7

8 Die SPD-Bundestagsfraktion wird aufgefordert, sich
9 für eine Änderung des Einkommenssteuerrechts in
10 Bezug auf den Arbeitnehmer-Pauschbetrag einzusetzen.
11 Zukünftig sollen Gewerkschaftsbeiträge aus dem
12 Pauschbetrag für Werbungskosten herausgenommen
13 werden. Stattdessen sollen diese Mitgliedsbeiträge un-
14 abhängig von den übrigen Werbungskosten steuerlich
15 geltend gemacht werden können.

16

17 **Begründung**

18 Starke Gewerkschaften und eine Steigerung tarifge-
19 bundener Beschäftigungsverhältnisse sind Kernan-
20 liegen sozialdemokratischer Politik. Das derzeitige
21 Steuerrecht ist jedoch so gestaltet, dass es unter
22 bestimmten Umständen zu einer Schlechterstellung
23 eines Gewerkschaftsmitglieds gegenüber einem
24 Nicht-Mitglied in vergleichbarer wirtschaftlicher Lage
25 kommen kann. Dieser Antrag zielt auf eine Änderung
26 dieser Regelung ab.

27

28 Aus steuerlicher Sicht können Gewerkschaftsmitglieder
29 ihre Mitgliedsbeiträge als Werbungskosten vom zu ver-
30 steuernden Einkommen abziehen. Allerdings greift in
31 Hinblick auf Werbungskosten der sog. Arbeitnehmer-
32 Pauschbetrag: nur wenn Beschäftigte entsprechende
33 Aufwendung von mehr als 1.000 € nachweisen können,
34 wird der tatsächliche Betrag angesetzt – andernfalls
35 werden pauschal 1.000 € zum Abzug gebracht. Durch
36 diesen Werbungskosten-Pauschbetrag kann es zu ei-
37 ner Art Verpuffungseffekt kommen, sodass für viele Be-
38 schäftigte die steuermindernde Wirkung ihrer Gewerk-
39 schäftsbeiträge nicht zum Tragen kommt.

40

41 Dies soll an einem kurzen Beispiel verdeutlicht wer-
42 den. Betrachten wir zwei Arbeitnehmerinnen mit ei-
43 nem Bruttojahresverdienst von jeweils 45.252 €.[1] An-
44 genommen, beide arbeiten in demselben Unternehmen,
45 doch nur eine von ihnen ist Gewerkschaftsmit-
46 glied. Da die Arbeitgeber-Seite üblicherweise Tarifver-
47 träge auf alle Beschäftigten anwendet, profitieren am
48 Ende beide von der Arbeit der Gewerkschaft. Jedoch lei-
49 tet nur das Mitglied einen Beitrag zur Finanzierung die-
50 ser Arbeit. Üblicherweise beträgt der Gewerkschaftsbei-
51 trag 1% des Bruttojahreseinkommens, in diesem Fall al-
52 so 452,52 €. Dieser Betrag liegt jedoch deutlich unter
53 dem Arbeitnehmer-Pauschbetrag von derzeit 1.000 €.

54

55 Sofern beide Arbeitnehmerinnen keine oder nur ge-
56 ringe weitere Werbungskosten ansetzen können, wird
57 bei ihnen jeweils der Pauschbetrag vom zu versteuern-
58 den Einkommen abgezogen. Der Gewerkschaftsbeitrag

Empfehlung der Antragskommission:

Annahme in der Fassung der Antragskommission

Ersetze Zeilen 8-15:

Die SPD-Bundestagsfraktion wird aufgefordert, zu prü-
fen, wie eine Änderung des Einkommenssteuerrechts in
Bezug auf den Arbeitnehmer-Pauschbetrag ermöglicht
werden kann, sodass zukünftig Gewerkschaftsbeiträge
aus dem Pauschbetrag für Werbungskosten herausge-
nommen werden. Stattdessen sollen diese Mitglieds-
beiträge unabhängig von den übrigen Werbungskosten
steuerlich geltend gemacht werden können.

59 hat in diesem Fall keinerlei steuermindernde Wirkung.
60 Verglichen mit dem Nicht-Mitglied in gleicher wirt-
61 schaftlicher Lage, ist das Gewerkschaftsmitglied da-
62 her schlechter gestellt – schließlich hat sie eine um
63 den Gewerkschaftsbeitrag erhöhte Belastung zu tra-
64 gen. Die Mitgliedsbeiträge entfalten demnach nur dann
65 die volle steuermindernde Wirkung, wenn die Arbeit-
66 nehmerin durch andere Werbungskosten bereits den
67 Arbeitnehmer-Pauschbetrag überschreitet.

68
69 Dieser Antrag fordert nun die Herausnahme der Ge-
70 werkschaftsbeiträge aus dem Anwendungsbereich des
71 Arbeitnehmer-Pauschbetrags. Die Mitgliedsbeiträge
72 würden dann getrennt von den übrigen Werbungskos-
73 ten zum Abzug gebracht. Für Beschäftigte, die auch oh-
74 ne die Gewerkschaftsbeiträge bereits Werbungskosten
75 von mindestens 1.000 € verzeichnen, resultiert daraus
76 keine Änderung. Für alle anderen Beschäftigten ergibt
77 sich eine steuerliche Besserstellung der Gewerkschafts-
78 mitglieder, da sie zusätzlich zum Werbungskosten-
79 Pauschbetrag ihre Mitgliedsbeiträge zum Abzug brin-
80 gen können.

81
82 Zuletzt sei auf ein Gutachten verwiesen, welches der Ar-
83 beitsrechtler Martin Franzen, Professor an der Ludwig-
84 Maximilians-Universität-München, im Jahr 2018 im
85 Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung verfasst hat.[2] In
86 diesem Gutachten beschäftigt er sich unter anderem
87 mit dem hier dargestellten Ansatz einer Herausnahme
88 von Gewerkschaftsbeiträgen aus dem Arbeitnehmer-
89 Pauschbetrag. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass
90 eine solche Privilegierung von Gewerkschaftsbeiträgen
91 verfassungsmäßig zu rechtfertigen ist, da die Gewerk-
92 schaften eine überragende Bedeutung für die Funk-
93 tionsfähigkeit der Tarifautonomie sowie für die Ge-
94 samtrepräsentation der Arbeitnehmerinnen und Ar-
95 beitnehmer einnehmen.

96
97 [1] Dies entspricht dem durchschnittl. Verdienst von
98 Vollzeitbeschäftigten im Jahr 2017.

99 [2] siehe https://www.boeckler.de/pdf/p_hsi_schriften_27.pdf

Antragsbereich 16: Umwelt-, Energie- und Verbraucherschutzpolitik (UE)

- 1 **UE-01**
 2 **Antragsteller: UB Duisburg**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **Wegwerfverbot von Lebensmittel**
 7
 8 Die NRWSPD fordert ein gesetzliches Verbot der Ent-
 9 sorgung von Lebensmitteln. Dieses Gesetz soll sich
 10 ausdrücklich am französischen Gesetz orientieren.
 11
 12 **Begründung**
 13 Wir fordern konkret, dass unverkaufte Ware gespendet,
 14 als Tiernahrung genutzt oder als Kompost für die
 15 Landwirtschaft verwendet werden soll. Supermärkte
 16 werden verpflichtet, ein Abkommen mit einer ka-
 17 ritativen Organisation für Lebensmittelspenden zu
 18 schließen. In der Schule soll zudem Unterricht gegen
 19 die Verschwendung von Lebensmitteln in den Lehrplan
 20 aufgenommen werden.
 21
 22 In Deutschland werden rund ein Viertel aller Lebensmit-
 23 tel weggeworfen, obwohl sie zum Teil genießbar sind.
 24 Weltweit hungern Menschen, auch in Deutschland! Es
 25 kann nicht sein, dass Lebensmittel weggeworfen wer-
 26 den und nicht sinnvoll genutzt werden. Dazu sind sie zu
 27 wertvoll.

Empfehlung der Antragskommission:
Annahme und Überweisung an SPD-
Bundestagsfraktion

- 1 **UE-02**
 2 **Antragsteller: AG 60plus NRW**
 3
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
 5
 6 **CO2-Steuern mit sozialem Ausgleich einführen**
 7
 8 Der SPD Landes- und Bundesvorstand werden aufge-
 9 fordert, sich für die Einführung einer klimawirksamen
 10 Kohlendioxid-Bepreisung mittels einer entsprechenden
 11 Steuer einzusetzen. Dabei ist sicherzustellen, dass
 12 insbesondere Gering- und Durchschnittsverdiener über
 13 ein Rückzahlssystem pro Kopf nicht stärker belastet wer-
 14 den als bisher, sondern je nach Verbrauch sogar eine
 15 belastungsabhängige energiepolitische Umverteilung
 16 stattfinden kann.
 17
 18 **Begründung**
 19 Erfolgt mündlich.

Empfehlung der Antragskommission:
Annahme

1 **UE-03**
2 **Antragsteller: UB Bonn**
3
4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
5
6 **Sozialverträgliche und ökologische Energiewende jetzt.**
7
8 Die NRWSPD und die Landtagsfraktion sollen auf al-
9 len Ebenen eine progressive, sozialverträgliche Klima-
10 schutzpolitik vertreten. Konkret müssen folgende Ziele
11 verfolgt werden:
12 • Schnellerer Kohleausstieg bis spätestens 2030 und
13 direkte Entschädigungen für verbleibende Kohlear-
14 beiter*innen
15 • CO2-Neutralität des Energiesektors bis 2035
16 • Subventionen für fossile Energieträger so bald wie
17 möglich abbauen
18 • Einführung einer CO2-Steuer, welche untere und
19 mittlere Einkommen weniger stark belastet als ho-
20 che Einkommen
21 • Einführung einer Kerosinsteuer
22 • Keine Verlängerung der Atomkraft
23 • Schnelleres Handeln im Netzausbau der Nord-Süd-
24 Stromtrasse
25 • Begrenzung der globalen Erwärmung auf 1,5 Grad
26 Celsius
27
28
29 **Begründung**
30 Die SPD wurde bei der Europawahl abgestraft für eine
31 nicht ausreichende Klimapolitik. Wir als SPD haben
32 jetzt die Chance, uns als eine Partei für ernsthaften
33 Klimaschutz zu positionieren. Wir nehmen die For-
34 derungen der Bewegung „Fridays for Future“ ernst
35 und ziehen Konsequenzen aus dem katastrophalen
36 Ergebnis der vergangenen Wahl.
37
38 Klimaschutz ist eine soziale Frage. Die Auswirkungen
39 des Klimawandels, welche bereits heute in vielen Regio-
40 nen der Erde deutlich spürbar sind, werden vor allem die
41 unteren sozialen Schichten betreffen.
42
43 Es ist eine große sozial-ökologische Transformation not-
44 wendig, um die Lebensgrundlagen für alle Menschen zu
45 erhalten.
46
47 Die SPD ist die Partei, die diese Transformation gegen
48 politische Mitbewerber, aber auch gegen Einzelinteres-
49 sen wird durchsetzen müssen und dabei darauf achten
50 kann, dass der Wandel niemanden überfordert, sowie
51 sozial abgesichert und regional begleitet wird.
52
53 Die Ergebnisse der Kohlekommission sind zwar ein Fort-
54 schritt, aber nicht ambitioniert genug, um das 1,5°C-Ziel
55 des Pariser Abkommens einzuhalten. Sie richten sich zu
56 sehr nach den Interessen der Energiekonzerne und rei-
57 chen nicht aus, um schwerwiegende Folgen des Klima-
58 wandels abzuwenden.

**Empfehlung der Antragskommission:
Ablehnung**

59
60 Entschädigt werden sollten vor allem die im Jahr 2030
61 verbleibenden Kohlearbeiter*innen und weniger die En-
62 ergiekonzerne.
63
64 Diverse Studien (u.a. Fraunhofer) belegen, dass ein Koh-
65 leausstieg bis 2030 möglich ist, ohne die Stromversor-
66 gung zu gefährden. Die Atomkraft kann nicht als Ersatz
67 für die wegfallende Kohlestromversorgung dienen. Der
68 Ausstieg aus der Atomenergie wird nicht in Frage ge-
69 stellt.
70
71 Die SPD kann nicht glaubhaft eine Energiewende zur Be-
72 wältigung der Klimakrise anstreben, wenn sie weiterhin
73 die Subventionierung für fossile Energieträger zulässt.
74 Dies ist im Angesicht der Klimakrise nicht mehr zeitge-
75 mäß und muss beendet werden. Dieser Schritt wird da-
76 zu führen, dass erneuerbare Energien noch attraktiver
77 werden. Konsequenterweise bedeutet dies auch, dass
78 Kerosin besteuert werden muss.
79
80 Um die Energiewende umsetzen zu können, muss der
81 Netzausbau von Nord-Süd-Stromtrassen schneller vor-
82 angetrieben werden. Die SPD muss dazu mehr Druck
83 auf Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier ausüben.
84
85 Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und
86 nukleare Sicherheit unter Führung unserer Ministerin
87 Svenja Schulze soll beauftragt werden, ihren Vorschlag
88 für eine CO2-Abgabe weiterzudenken und ein Kon-
89 zept entwickeln, welches Produkte und Dienstleistun-
90 gen mit hohen CO2-Emissionen bepreist. Bei dieser Ab-
91 gabe müssen niedrige und mittlere Einkommen im Ge-
92 gensatz zu hohen Einkommen weniger stark belastet
93 werden. Zusätzliche Einnahmen sind für die Energie-
94 und Mobilitätswende zu verwenden.
95
96 Nur mit einer progressiveren Klimaschutzpolitik kön-
97 nen wir wieder als moderne und glaubwürdige sozial-
98 demokratische Partei wahrgenommen werden, welche
99 junge Wähler*innen wieder anspricht und consequen-
100 te Antworten auf eine der größten Fragen unserer Zeit
101 findet.

1 **UE-04**
2 **Antragsteller: KV Oberbergischer Kreis**
3
4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
5
6 **Atomkraftwerke Tihange und Doel unverzüglich ab-**
7 **schalten**
8
9 Der SPD-Landesverband NRW wird alle erforderlichen
10 Schritte in die Wege leiten, um auf allen Partei- und
11 Parlamentsebenen (Landtag, Bundestag, Europaparla-
12 ment) Beschlüsse zu erreichen, die das einzige Ziel ha-
13 ben, die Reaktoren der belgischen Atomkraftwerke Ti-

**Empfehlung der Antragskommission:
Annahme**

14 hange und Doel unverzüglich und für immer abzuschal-
15 ten.

16

17 Spätestens seit im weit über 100 Kilometer entfernten
18 Oberbergischen Kreis Jod-Tabletten für einen Teil der
19 Bevölkerung im Falle eines GAU vorgehalten werden, im
20 Raum Aachen Schutzmaßnahmen durch Lebensmittel-
21 bevorratung und Bunkerbauten initiiert wurden, müsst-
22 te auch dem letzten Bürger klargeworden sein, dass die
23 Gefahr einer Katastrophe nicht ausgeschlossen wird.

24

25 Die zum Betrieb der Atomkraftwerke notwendigen
26 Brennstäbe kommen aus Deutschland.

27

28 Deshalb sind hier alle rechtlichen Möglichkeiten auszu-
29 schöpfen, diese Verträge unverzüglich zu kündigen.

30

31 Schadensersatzzahlungen können „billiger“ sein, als
32 eine Menschenleben fordernde und unbewohnbare
33 Landstriche hinterlassende Katastrophe.

34

Antragsbereich 17: Verkehrspolitik (V)1 **V-01**2 **Antragsteller: UB Kreis Soest**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Erhöhung der Förderung Ladeinfrastruktur für E-**
7 **Mobilität**

8

9 Die NRWSPD setzt sich auf Landes-, Bundes- und
10 Europaebene dafür ein, die Ladeinfrastruktur für die
11 E-Mobilität weiterhin zu fördern und die Förderung zu
12 erhöhen.

13

14 **Begründung**15 Im Kreis Soest ist ein Antrag der Kreistagsfraktion,
16 den Fahrzeugpark der Kreisverwaltung teilweise durch
17 E-PKW zu ersetzen, gescheitert. Bei Behörden mit einer
18 Größe von mehreren hundert Mitarbeitern ist in der
19 Regel eine Erweiterung des Hausanschlusses erforder-
20 lich, um die notwendige Ladekapazität zu erreichen
21 und dabei die sichere Stromversorgung der Behörde
22 für ihre Aufgaben nicht zu gefährden. Dafür sind
23 Investitionen bis zu 100.000 € oder mehr erforderlich.
24 Die bestehende Förderung in NRW in Höhe von 1.500€
25 für eine Ladebox oder von 8.000 € für einen Ladepunkt
26 reicht dazu nicht aus. Sie setzt in diesen Fällen keinen
27 ausreichenden Investitionsanreiz.**Empfehlung der Antragskommission:**
Annahme1 **V-02**2 **Antragsteller: UB Duisburg**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **LKW-Vergehen**

7

8 Stärkere bzw. höherer Bestrafung von Lkw-Vergehen u.
9 a. durch eine zeitlich begrenzte „Bußgeld-Kralle“

10

11 **Begründung**12 Der Lkw-Verkehr wird sich in naher Zukunft weiter
13 verdichten und schon heute halten sich nicht alle
14 Lkw-Fahrer an die Verkehrsverbote in unserem Land.
15 Besonders die Fahrer aus den östlichen Ländern halten
16 sich nicht an die Verbote. Sie wissen genau, dass sie
17 diesbezüglich kaum Kontrollen befürchten müssen
18 (wie z.B. bei innerstädtische Verbote). Außerdem sind
19 die Vergehen „nur“ Ordnungswidrigkeiten und die
20 verhängten Strafen fallen kaum ins Gewicht! Da die
21 Fahrer „Opfer und Täter“ zugleich sind, müssen hier
22 endlich mal die Speditionen mehr „zur Kasse“ gebeten
23 werden. So wird es besonders den Spediteur treffen
24 wenn der Lkw bei einem Vergehen zeitlich mit einer
25 „Bußgeld-Kralle“ versehen wird. Das Nachbarland
26 Belgien arbeitet schon mit dieser Methode erfolgreich.**Empfehlung der Antragskommission:**
Annahme

1 **V-03**
2 **Antragsteller: AG 60plus NRW**
3
4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
5
6 **Tempolimit einführen**
7
8 Die SPD wird aufgefordert, sich endlich für die Um-
9 setzung des schon lange gefassten Beschlusses zu
10 Tempolimit 130 km/h auf Autobahnen, stark zu ma-
11 chen.
12

Empfehlung der Antragskommission:
Überweisung an: SPD-Parteivorstand

1 **V-04**
2 **Antragsteller: UB Remscheid**
3
4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
5
6 **Mobilität für Alle – ein echtes Sozialticket**
7
8 Die NRWSPD setzt sich dafür ein, dass ein deutlich ver-
9 günstigt Sozialticket in Form einer Monatskarte ein-
10 geführt wird. Die Monatskarte gilt im Ortsbereich des
11 Ticketinhabers und ist nicht übertragbar. Der Preis für
12 diese Monatskarte soll sich am Verkehrsanteil des Re-
13 gelsatzes des ALG II orientieren.
14
15 Bezugsberechtigt sollen sein:
16 • Empfänger von Arbeitslosengeld II und Sozialgeld
17 (SGB II)
18 • Empfänger von Sozialhilfe (SGB XII)
19 • Empfänger von Wohngeld
20 • Leistungsberechtigt nach SGB VIII
21 • leistungsberechtigt nach dem Asylbewerberleis-
22 tungsgesetz oder
23 • leistungsberechtigt nach dem Bundesversorgungs-
24 gesetz sind das deutlich vergünstigte Sozialticket
25 soll spätestens innerhalb des zweiten Halbjahres
26 2019 eingeführt werden.
27
28
29 **Begründung**
30 Mobilität ist ein Grundrecht. Um am gesellschaftli-
31 chen, politischen und kulturellen Leben teilzunehmen,
32 müssen die Menschen mobil sein. Es ist unumstrit-
33 ten, dass der Verkehrsanteil im Regelbedarf (2008 =
34 13,88€/Monat) der Grundsicherung nicht ausreicht, um
35 sich ein SozialTicket im VRR zu kaufen (38,65€/Monat).
36
37 Menschen in Armut haben allerdings das Bedürfnis und
38 auch die Verpflichtung mobil zu sein.
39 Termine beim Jobcenter oder Ämterhaus müssen er-
40 reicht, Arzttermine eingehalten werden. Die Grunds-
41 cherung soll auch mehr sein als eine reine Existenzsi-
42 cherung. Daher muss es für von Armut betroffene Men-

Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt

Erledigt bei Annahme von V-06 in Fassung Antrags-
kommission

43 schen auch möglich sein, Freunde und Verwandte zu
 44 besuchen, ins Theater oder Kino zu gehen, sich bei der
 45 Tafel etwas zu essen zu holen, eine Vereinssitzung zu
 46 besuchen oder einfach nur in der Innenstadt zu flanieren
 47 und einzukaufen.

48
 49 Die Politik darf nicht zulassen, dass Menschen in Armut
 50 aus dem Blickfeld geraten und auch die Kommunalpolitik
 51 sollte Armut dort bekämpfen, wo sie es kann. Mit
 52 der Einführung eines echten Sozialtickets beheben wir
 53 einen akuten Notstand für tausende Menschen, die sich
 54 im Augenblick keine Teilhabe leisten können.

1 **V-05**

2 **Antragsteller: OV Minderheide**

3

4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Anschlusszwang für Motorschiffe**

7

8 Anschlusszwang an Stromkästen für Motorschiffe an
 9 Liegeplätzen!

10 Klima- und Gesundheitsschutz auch auf den Wasser-
 11 straßen!

12

13 **Begründung**

14 Wir kennen alle die Anlegestellen von Motorfracht-
 15 schiffen auf dem Kanal. In einigen Bereichen sind
 16 Stromanschlusskästen zur Versorgung der Schiffe
 17 installiert, damit Schiffe nicht ihre Dieselmotoren zur
 18 Versorgung laufen lassen.

19 Nur diese Anschlüsse werden wenig genutzt. Vielfach
 20 sind es polnische oder tschechische Schiffe, die wäh-
 21 rend der gesamten Liegezeit, ob nun tagsüber oder auch
 22 nachts die Versorgungsmotoren (Hilfsdiesel) laufen las-
 23 sen.

24 Das erzeugt nicht nur Lärmbelästigung in den Wohnbe-
 25 reichen, sondern auch Emissionen durch die Dieselab-
 26 gase, wie Stickoxide und Feinstaub.

27 Viele Fußgänger und Radfahrer nutzen Bereiche des Ka-
 28 nals und oftmals reicht Wohnbebauung direkt an die
 29 Wasserstraßen heran.

30 Einen Anschlusszwang gibt es bisher nicht. Die Wasser-
 31 schutzpolizei hat keine Handhabe die Schiffe anzuwei-
 32 sen, Liegeplätze außerhalb von Wohngebieten aufzusuchen.
 33 Probleme mit der Infrastruktur machen es zusätz-
 34 lich schwer Stromkästen zu nutzen.

35 Eine Lösung zum Anschlusszwang wie in den Niederlan-
 36 den muss her!

**Empfehlung der Antragskommission:
 Annahme**

1 **V-06**
2 **Antragsteller: UB Borken**
3
4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
5
6 **Landesweit kostenloser ÖPNV**
7
8 Die NRWSPD setzt sich dafür ein, dass die Nutzung
9 des ÖPNV in ganz Nordrhein-Westfalen kostenfrei wird.
10
11 **Begründung**
12 Der öffentliche Nahverkehr sollte allen Bürger*innen
13 eine ausreichende Mobilität bieten. Um dies unabhän-
14 gig vom Einkommen zu ermöglichen sollte die Nutzung
15 des ÖPNV kostenfrei sein und der Betrieb von Bus &
16 Bahn aus den jeweiligen Haushaltsmitteln finanziert
17 werden, so dass die gesamte Gesellschaft sich daran
18 beteiligt. Zudem ist der Umstieg vom motorisiertem
19 Individualverkehr auf einen gemeinsam genutzten
20 ÖPNV ein unverzichtbarer Baustein zur Erreichung von
21 echtem Klimaschutz.

**Empfehlung der Antragskommission:
Erledigt**

Erledigt bei Annahme L-06 in Fassung Antragskommission

Ersetzen der Zeilen 408 im L-06 ab dem Wort „Ein“ bis Zeile 410 zum Wort „weiterfolgen“ durch die Zeilen 8-9 des Antrages V-06

Einfügen in Zeile 433, neu:
Unser kurzfristiges Ziel ist deshalb: ...

Herausgeber: SPD-Landesverband NRW
Kavalleriestr. 16
40213 Düsseldorf

Telefon: (0211) 1 36 22 – 0
E-Mail: info@nrwspd.de
Internet: <http://www.nrwspd.de>

Für den Inhalt der Anträge sind die jeweiligen Antragsteller verantwortlich.

Druck: Eigendruck